

Arkiv
för
nordisk filologi

Utgivet genom

Göran Hallberg och Christer Platzack

under medverkan av

**Lars-Erik Edlund Lennart Elmevik Britta Orlík Frederiksen
Eyvind Fjeld Halvorsen Ann-Marie Ivars Ernst Håkon Jahr
Marita Akhøj Nielsen Mirja Saari**

Utgivet med understöd av
Nordiska publiceringsnämnden för humanistiska och
samhällsvetenskapliga tidskrifter
Axel Kocks fond för nordisk filologi

ISSN 0066-7668

Satt med Berling Antikva av
Rätt Satt Hård & Lagman HB, Bjärka Säby

Tryckt av
Trycktjänst i Eslöv HB
Eslöv 2007

Innehåll

<i>Thorsten Andersson</i> , Rus' und Wikinger	5
<i>Jan Meijer</i> †, Mainstaffs first?	15
<i>Ármann Jakobsson</i> , Two wise women and their young apprentice: A miscarried magic class	43
<i>Sebastian Cöllen</i> , Der Ursprung des Feuers in nordgermanische Mythologie. Studien zu <i>Húsdrápa</i> 2	59
<i>Kristján Árnason</i> , On the principles of Nordic rhyme and alliteration	79
<i>Andreas Nordberg</i> , "En varg hänger väster om salen, en örn sänker sig ner från ovan." Om Odins sal i <i>Grimnismál</i> 9 och 10	115
<i>Sara Pons-Sanz</i> , Two Compounds in the Old English and Old Norse Versions of the <i>Prose Phoenix</i>	137
<i>Fjodor Uspenskij</i> , The Category of Affinity (<i>Mágsemð</i>) in the Old Norse Model of Family Relations	157
<i>Harry Lönnroth</i> , "Karlur, inttet will iagh sittia och äta eller dricka medh denna mannen". Citatmeningar i en finländsk dombok i sent 1600-tal	181
<i>L.-E. Edlund</i> , <i>G. Hallberg</i> och <i>C. Platzack</i> , Litteraturkrönika 2006	249

Rättelse

ANF 121 (2006) innehåller på s. 113 (2 ggr), 116 (1 g) och 117 (3 ggr) ett flagrant språkfel, nämligen *fjölknunigr kona* för korrekt *fjölknunig kona*. Det blamanta felet i manus och korrektur kvarstår i den tryckta utgåvan, trots redaktionssekreterarens korrekturnotis i sidformaterat manus sommaren 2006, för senare åtgärd. För detta förbiseende vid slutkontroll av texten hösten 2006 bär undertecknad ensam ansvaret.

Göran Hallberg, redaktionssekreterare

THORSTEN ANDERSSON

Rus' und Wikinger

Im Jahrgang 120 (2005) dieser Zeitschrift hat Eldar Heide einen gewichtigen Beitrag zur Diskussion der Etymologie des Substantivs *Wikinger*, awn. *vikingr* m., und des damit zusammengehörigen femininen Substantivs, awn. *viking* 'Wikingerfahrt', vorgelegt. Im Anschluss an Bertil Daggfeldt (1983) verknüpft er die beiden Wörter mit der Tätigkeit der Ruderer auf den Schiffen der frühen Seefahrt, und zwar mit dem „Weichen“, dem Wechsel der Mannschaft der Ruderer. Grundlegend für diese Erklärung ist das Substantiv awn. *vika* f., das nicht nur wie das etymologisch identische deutsche Wort *Woche* nach römischem Vorbild 'Woche' bedeutet, sondern auch in ursprünglicheren Ausdrücken, awn. *vika sjóvar* (*sjávar*), aschw. *vika sio(s)*, mnd. *weke sēs*, wörtlich 'Seewoche', auftritt, die die Dauer einer Rudererschicht und damit auch einen entsprechenden räumlichen Abstand angeben. Mit dieser Herleitung wäre von einem Substantiv awn. **vik* f. mit anderer Bedeutung als der herkömmlichen, 'Bucht', auszugehen. (Heide 2005; Zusammenfassung bei Andersson 2007.)

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift versucht Eldar Heide (2006), die von ihm vorgeschlagene Erklärung von *vikingr*, *viking* durch einen Hinweis auf den Ursprung der Volksbezeichnung *Russe* zu stützen.

Andersson, Th., Emeritus Professor of Scandinavian Languages, especially Place-Name Studies, Uppsala University. "Rus' and Vikings", *ANF* 122 (2007), pp. 5–13.

Abstract: In *ANF* 120 (2005) E. Heide presents a weighty contribution to the etymology of OWScand. *vikingr* m. 'Viking' and *viking* f. 'Viking expedition'. Referring to Bertil Daggfeldt (1983), he associates the two words with the idea of one shift of oarsmen changing places with another at the oars. In *ANF* 121 (2006) he attempts to support this etymology by means of a comparison with *Rus'*, the Scandinavian name of the old "Russian" kingdom and the origin of the word *Russian*. It is true that *Rus'* ultimately derives from OSw. *roþer* m. 'rowing', but the connection would appear to be an indirect one, mediated by a place-name, OSw. *Roþrin*. In conclusion, the present author refers to his own article "Wikinger. Sprachlich" (2007, in press), in which the 'changing places' etymology is highlighted as being of particular importance for the future etymological discussion.

Keywords: Old Norse, Old Swedish, rowing, Viking, Rus', Roþrin.

Seine Darstellung entspricht leider nicht dem neuesten Stand der Forschung, sondern baut hauptsächlich auf älterer Literatur auf. *Rus'* als Name des — wie wir es nennen mögen — russischen Reiches ist bekanntlich nordischer Herkunft. Die *Rus'* — russ. *Rus'* f. bezeichnet gleichzeitig Volk und Reich (Schramm 2003: 609) — gehörten der Nestorchronik zufolge zu den Warägern, die jenseits des Meeres, d.h. der Ostsee, zu Hause waren (Nestorchronik: 18, Nestorskrönikan: 27). Die Ethnizität der *Rus'* wird in der Chronik etwas vage bestimmt (Nestorchronik: 19): „Denn so hießen diese Waräger: die *Rus'*. Wie nämlich andere [Waräger] Schweden¹ heißen, andere aber Normannen, Angeln, andere Goten, so auch diese.“ Da die Waräger, die in den alten russischen Quellen erwähnt werden, vor allem Svear sind (Andersson 2006b: 254), können wir ohne Bedenken davon ausgehen, dass die *Rus'* dem Stamm der Svear, der bei der Gründung des *Rus'*-Reiches maßgebend beteiligt war, angehört haben. Die Bedeutung von *Rus'*, das zunächst also Svear bezeichnete, verschob sich allmählich. *Rus'* wurde zu einer sozialen Benennung der herrschenden Schicht, die auch Slawen umfasste, und als Folge dieser Umstrukturierung ist die Volksbezeichnung *Russe* entstanden (Melnikova/Petrukhin 1990–91, Callmer 2000: 46 ff., Schramm 2003: 609 f.).

Der Volksbezeichnung russ. *Rus'*, auch griechisch und arabisch als *Ῥῶς* bzw. *ar-Rūs* bezeugt (Thomsen 1919: 348 ff., Ekbo 1958: 195, Falk 1981: 147 und passim), liegt nach allgemeiner Auffassung (vgl. unten) letzten Endes das Substantiv aschw. *roþer* m. 'Rudern' zugrunde, das auch von Seekriegszügen innerhalb der Organisation, die aschw. *lep-unger* m. genannt wird, benutzt wurde. In diesem Wort, auf die Mannschaft solcher Kriegszüge bezogen, möchte Heide (2006) eine Parallele zum Wort *vikingsr*, etwa 'Wechsel-, Schichtruderer', sehen. Beide Wörter unterstreichen zweifellos die Rolle des Ruderns in der alten Seefahrt, aber der Zusammenhang von aschw. *roþer* und russ. *Rus'* ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so direkt, wie es sich Heide vorstellt.

Damit lenkt sich das Interesse auf den altschwedischen Ortsnamen *Röþrin*, in älterer Form *Roþer* (ohne den bestimmten Schlussartikel *-in*), der das Wort *roþer* 'Rudern' enthält und heute in der Form *Roden* als historischer Name weiterhin benutzt wird. Dieser Name bezeichnete im Mittelalter den Küstenstreifen mit den ihm vorgelagerten Schären vornehmlich in der Landschaft Uppland, aber anscheinend auch nörd-

¹ In den Handschriften: *Svoe*, *Svie*, *Svee* (Nestorchronik: 19 Anm. 6). Diese Bezeichnung bezieht sich auf „Schweden“ im engeren Sinne, d.h. auf Svear.

lich und südlich davon. Heute lebt der Name in *Roslagen*, dem Namen des Küsten- und Schärengiets von Uppland, fort (SOL: 259).

Nach einer weit verbreiteten Auffassung liegt der Name *Roþrin* dem finnischen Namen für 'Schweden', *Ruotsi*, früher auch als Bezeichnung des Volkes benutzt, zugrunde. Die Auffassung des Zusammenhangs zwischen *Roþer* und *Ruotsi* wird in einem Lexikonartikel von Åke Granlund (1969), auf den Eldar Heide (2006: 76) hinweist, in dieser Weise ausgedrückt: Roslagen (Roþrin) ist das Gebiet des schwedischen Festlandes, mit dem die Finnen in alter Zeit zunächst Kontakt hatten, was sich im Namen *Ruotsi* widerspiegelt (vgl. Abb. 1 bei Andersson 2002: 97). *Ruotsi* ist mit dieser Erklärung ein Beispiel der bekannten Tatsache, dass Länder von außen nach dem nächstgelegenen Nachbargebiet benannt werden. So beziehen sich z.B. die französischen und finnischen Namen für 'Deutschland', *Allemagne* und *Saksa*, auf den Nachbarstamm Alemannen bzw. auf das von Finnland aus gesehen nächstgelegene deutsche Stammesgebiet, nämlich das der Sachsen. Dies sind Beispiele eines in der Ortsnamenforschung grundlegenden Prinzips, dass ein Name seine ursprüngliche Denotation erheblich erweitern kann. So z.B. bezog sich der Name *Skandinavien*, der mit *Skåne* 'Schonen' etymologisch identisch ist, anfangs eben auf Schonen, dessen Name seinerseits von der südwestlichen Ecke der Landschaft ausgeht, wo die nach einem gefährlichen Riff benannte Stadt Skanör liegt (Nyman 2005 und im Druck).

Historisch gesehen bezog sich *Ruotsi* anfangs selbstverständlich nicht auf ganz Schweden und dessen Einwohner, sondern auf die Svear und deren Gebiet in Zentralschweden (vgl. Andersson 2005). Dass man von der finnischen Seite der Ostsee die Nachbarn trotzdem nach Roþrin benannte, bekundet die große Bedeutung, die gerade dieses Küstengebiet zur Entlehnungszeit hatte (vgl. Schramm und Ekbo an den in Anm. 2 angeführten Stellen).

Es besteht Einigkeit darüber, dass Roþrin mit der alten Seekriegsorganisation eben der Svear zusammenhängt. Wenn wir uns auf die Landschaft Uppland beschränken, mit der Roþrin vor allem verbunden ist, können wir feststellen, dass sowohl die *hundare*-Bezirke im Inneren der Landschaft als auch der Küstenstreifen Roþrin, der in Schiffsgestellungsbezirke (aschw. *skiplagh* n.) eingeteilt war, in die Organisation des *lepunger* eingebunden waren (Andersson 2000, 2006a: 270). Roþrin an der Küste war Ausgangs- oder allenfalls Durchgangsgebiet für die Seekriegszüge. Das Gebiet des „Ruderns“ bildete somit einen wichtigen Teil der Landschaft, aber die näheren

Umstände der Namengebung, die letzten Endes auch mit der „doppelten“ Einteilung in teils *hundare*-, teils *skiplagh*-Bezirke zusammenhängen dürfte, lassen sich nicht ermitteln (s. dazu Hafström 1956, Ekbo 1958: 195, 2000b, Andersson 1999, 2001, Nyman 2003: 345, Strauch 2003: 346). Fest steht auf jeden Fall die wichtige Stellung des *Robrin*-Gebietes, mit dem man von der finnischen Seite des Meeres zunächst in Berührung gekommen war.

Finn. *Ruotsi* ist auf ostseefinn. **rōtsi* zurückzuführen. Der lautgeschichtliche Zusammenhang mit aschw. *rober* bereitete lange große, in der Tat unüberwindliche Schwierigkeiten. Um das *s* des finnischen Namens zu erklären, hat man auf eine Genitivform aschw. *Rodhs*- zurückgegriffen, die sich in zusammengesetzten Einwohnerbezeichnungen wie *rodhskarlar* findet (so noch Granlund 1969, Heide 2006: 76). Diese Erklärung scheitert aber an der Morphologie. Das Substantiv *rober* hat als *u*-Stamm im Genitiv ursprünglich die Endung *-ar* gehabt; *rodhs*- ist eine junge, erst spätmittelalterliche Form. Die von *rodhs*- ausgehende Erklärung ist auch schon längst überholt. Es ist das Verdienst Sven Ekbos (1958) und Julius Mägistes (1958), dieses Problem gelöst zu haben. Sie zeigen, dass sich ostseefinn. **rōtsi*, für das keine einleuchtende einheimische Etymologie zu finden ist, aus *rober* erklären lässt, und zwar aus einer aus urn. **rōpuz* oder **rōduz* synkopierten Form, **rōdr* o.ä. (mit sog. palatalem *r*, entstanden aus stimmhaftem *s*; Ekbo 1958: 197). Formal gesehen hat diese Etymologie, die Ekbo (1981, 1986, 1992, 2000a, 2000b) später mehrmals wiederholt und verteidigt hat, praktisch allgemeine Zustimmung gefunden (s. zuletzt Andersson 2001, Nyman 2003: 345).

Wenn wir von dem zu **rōdr* gebildeten Namen *Robrin* ausgehen, lässt sich ostseefinn. **rōtsi* lautgeschichtlich einwandfrei erklären (Mägiste 1958, Falk 1981). Es erscheint unter solchen Umständen praktisch zwingend, die Volksbezeichnung **rōtsi*, die sich finnisch-ugrisch nicht erklären lässt, aus dem Namen des „schwedischen“ Nachbargebietes herzuleiten.² Erstaunlicherweise misst aber Sven Ekbo dem Namen *Robrin* wenig Bedeutung zu. Er zieht es vor, von dem zugrunde liegenden Substantiv *rober* direkt auszugehen. Dieses Wort kommt, wie schon erwähnt, im Altschwedischen auch mit Bezug auf Seekriegszüge vor. Es ist in dieser Bedeutung offensichtlich schon mit Runenschrift bezeugt (s. dazu Ekbo 1958: 194, Peterson 1994: 45 s.v. *rōdr*,

² Gottfried Schramm (1982: 15 f., 1986: 370 ff., 2002: 105 ff., 2003: 609 f.) zieht es vor, die — für die historische Beurteilung belanglose — Etymologie von **rōtsi* als ungeklärt zu betrachten. S. dazu Ekbo 1986, 2000a: 69.

2002: 297 s.n. Rōðr [?], SOL: 259 s.n. Roslagen). Die neuschwedische Entsprechung, *rodd*, kann sich — semantisch naheliegend — auch auf Schiffsbesatzungen beziehen (Ekbo 1986: 355, 1992: 94, 2000a: 67; vgl. Ekbo 1958: 197). Ekbo stellt sich nun vor, ostseefinn. **rōtsi* sei eben in der Bedeutung 'Seekriegszug (und dessen Mannschaft), Rudermannschaft' im Osten verbreitet und bei der Gründung des Rus'-Reiches noch gebraucht worden (zuletzt Ekbo 2000b; dazu Andersson 1999, 2001). Ähnlich stellt sich Eldar Heide (2006), ohne Ekbos Einstellung zu kennen, die Geschichte vor.

Diese Auffassung von ostseefinn. **rōtsi* ist aber allem Anschein nach unrealistisch und anachronistisch. Die Volksbezeichnung **rōtsi* ist als Fremdbenennung, 'Leute aus dem Landstrich Rōprin', zu verstehen; eine einheimisch nordische Entsprechung ist ja nicht vorhanden (s. dazu Thomsen 1919: 340). Gemeint sind die Svear (und später die Schweden überhaupt; vgl. oben und unten). Ostseefinn. **rōtsi* wird als eine uralte, im ganzen ostseefinnischen Sprachgebiet gebrauchte ethnische Bezeichnung verstanden (Mägiste 1958: 201, Falk 1981: 153). In diesem Sinne (und als Name des Landes) hat sich **rōtsi* im Osten weit verbreitet (Mägiste 1958, Granlund 1969, Falk 1981). Das Wort hat dabei oslaw./aruss. *Rusī* ergeben, woraus sich russ. *Rus'* entwickelt hat (Falk 1981, Schramm 1982: 17 ff.).

Ostseefinn. **rōtsi* hat sich nicht nur zu finnisch-ugrischen, sondern auch zu anderen Sprachen in Europa und Asien verbreitet. Die semantische Verschiebung zur Bedeutung 'Russe', die wir für *Rus'* feststellen können, zeichnet sich dabei deutlich ab. Die geographische Verteilung der Bedeutungen von **rōtsi* ist sehr aufschlussreich. Im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes, d.h. in dem Teil, der hier von Gewicht ist, zeigt das Wort fast nur „nordische“ Bedeutung, d.h. 'Schwede', 'Schweden', z.T. auch 'Finne', 'Finnland' (weil Finnland zum schwedischen Reich gehörte). Weiter nach Osten zeigt das Wort dagegen die sekundäre, „slawische“, Bedeutung, 'Russe', 'russisch', und bei Griechen und Arabern lässt sich ebenso wie im Rus'-Reich ein Übergang von „nordischer“ zu „slawischer“ Bedeutung feststellen. (Mägiste 1958, Falk 1981, Melnikova/Petrukhin 1990–91: 207.) Die semantische Differenzierung zwischen West und Ost wird durch eine Karte sehr instruktiv dargestellt (Falk: 154).

Ostseefinn. **rōtsi* und dessen Nachkommen zeigen primär nur ethnische und sprachliche Bedeutung. Es gibt überhaupt kein Anzeichen, dass **rōtsi* als Personenbezeichnung in irgendeiner anderen Bedeutung aus dem Ostseefinnischen entlehnt worden wäre. Aller Wahrschein-

lichkeit nach ist russ. *Rus'* eben als Bezeichnung eines nordgermanischen Volkes aus der Sprache der Nachbarn, d.h. aus dem Ostseefinnischen, übernommen worden, ohne dass dabei die Etymologie von **rōtsi* eine Rolle gespielt hätte.

Die Bedeutung des Wortes **rōtsi* im Osten geht durch die Nestorchronik deutlich hervor. Ihr zufolge kamen, wie schon erwähnt, die *Rus'* aus dem Land der *Svear*, und dieselbe Herkunft geht weiter durch einen Bericht in karolingischen Annalen für das Jahr 839 über eine griechische Gesandtschaft am Hof des Kaisers Ludwig des Frommen hervor. Zur Gesandtschaft gehörten auch Männer aus einer *gens Rhos* (= griech. Ῥῶς), die, wie der Kaiser erfuhr, „dem Volke der Sueonen“ angehörte („comperit, eos gentis esse Sueonum“; *Annales Bertiniani*: 44 f.).

So gesehen passen alle Komponenten schön zusammen und vervollständigen das Bild: Ostseefinn. **rōtsi*, ursprünglich auf den Landstrich *Robrin* bezogen, ergibt im Osten *Rus'*, und das so benannte Volk hat bei der Entstehung des *Rus'*-Reiches eine entscheidende Rolle gespielt. Sprachlich gesehen wäre das *Rus'*-Problem damit geklärt.

Mit der hier vorgetragenen Erklärung bildet *Rus'* keine Parallele zu *vikingr*, wenn wir mit Eldar Heide dieses Wort auf das Rudern der Schiffe beziehen wollen. Nichtsdestoweniger bietet, wie schon eingangs erwähnt, der Name *Robrin* insofern eine Stütze, als er die Bedeutung des Ruderns für die Seefahrt alter Zeiten bekundet, und diese Stütze ist nicht unwichtig.

Die Diskussion der Etymologie der Wörter *vikingr* m. und *viking* f. erstreckt sich über anderthalb Jahrhunderte, ohne dass Konsens erreicht worden ist. In einer Zusammenfassung und Analyse dieser Diskussion für das *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (Andersson 2007) bin ich u.a. zu folgenden Schlüssen gekommen: Die Wörter sind am ehesten als nordwestgermanisch, d.h. als nordisch und westgermanisch oder vielleicht eher als nordisch und nordsee germanisch, zu betrachten. Die allgemeine, im Altenglischen früh bezeugte Bedeutung 'Seeräuber' des maskulinen Wortes ist älter als die nordische Spezialisierung, 'Wikinger'. Die beiden Wörter hängen zweifellos mit dem Verb awn. *vik(j)a* 'weichen' zusammen, und dabei bietet der Wechsel der Rudermannschaft eine ansprechende Erklärung. Belege einer entsprechenden Bedeutung des genannten Verbs waren bis jetzt nicht ermittelt. Diese Lücke habe ich in meinem Artikel mit einem Beispiel aus neuschwedischer Zeit füllen können (SAOS s.v. *veckosjö*). Es heißt in einem Text aus dem 19. Jahrhundert, dass die Ruderer bei

der Schichtablösung von ihrem Platz „wichen“ und der neuen Schicht die Ruderbänke überließen (schw.: „*veko från sin plats och lemnade roddbänkarne åt en ny afdelning*“; Sylvander 1865: 82; zitiert bei Falkman 1884: 109).³

Meinen RGA-Artikel, auf den ich im Übrigen verweise, schließe ich mit einer Empfehlung ab, in der fortgesetzten Forschung über die Wörter *vikinger* m. 'Wikinger' und *viking* f. 'Wikingerfahrt' in erster Linie die von Bertil Daggfeldt und Eldar Heide vorgeschlagene Herleitung mit Bezug auf den Wechsel der Ruderer näher zu prüfen.

Literatur

- Andersson, Th. 1999: „Ryssland och Roslagen“. *Ortnamnssällskapet i Uppsala. Namnspalten i UNT* 17, S. 11.
- Andersson, Th. 2000: „Hundare“. *RGA* 15, S. 233–238.
- Andersson, Th. 2001: „Roden — Ruotsi“. *Namn och bygd* 89, S. 153 f.
- Andersson, Th. 2002: „Nordische Ortsnamen aus germanischer Perspektive“. *Onoma* 37, S. 95–120.
- Andersson, Th. 2005: „Från Svethiudh till Svearike ur språklig synvinkel“. S. Nyström (Hrsg.), *Namnens dynamik. Utvecklingstendenser och drivkrafter inom nordiskt namnskick. Handlingar från den trettonde nordiska namnforskarkongressen i Tällberg 15–18 augusti 2003*. NORNA-rapporter 80. NORNA-förlaget, Uppsala, S. 53–76.
- Andersson, Th. 2006a: „Verwaltungsbezirke im Norden. Sprachlich“. *RGA* 32, S. 268–273.
- Andersson, Th. 2006b: „Waräger. Sprachlich“. *RGA* 33, S. 252–256.
- Andersson, Th. 2007: „Wikinger. Sprachlich“. *RGA* 35 (im Druck).
- Annales Bertiniani/Jahrbücher von St. Bertin. R. Rau (Hrsg.), *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 2. Jahrbücher von St. Bertin, Jahrbücher von St. Vaast, Xantener Jahrbücher*. Unter Benutzung der Übersetzungen von J. v. Jasmund und C. Rehdantz neu bearbeitet von R. Rau. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 6. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1958, S. 11–287.
- Callmer, J. 2000: „The archaeology of the early Rus' c. A.D. 500–900“. *Medieval Scandinavia* 13, S. 7–63.
- Daggfeldt, B. 1983: „Vikingen — roddaren“. *Fornvännen* 78, S. 92–94.
- Ekbo, S. 1958: „Om ortnamnet Roden och därmed sammanhängande problem. En översikt från nordisk synpunkt“. *ANF* 73, S. 187–209.

³ Für die Ermittlung dieser Belege möchte ich der Leiterin des Wörterbuchs, Frau Privatdozentin Dr. Ann-Christin Mattisson ganz herzlich danken.

- Ekbo, S. 1981: „The etymology of Finnish Ruotsi 'Sweden'“. R. Zeitler (Hrsg.), *Les pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance). Actes du colloque nordique et international de byzantinologie tenu à Upsal 20–22 avril 1979*. Acta Universitatis Upsaliensis. Figura NS 19. Uppsala universitet, Uppsala, S. 143–145.
- Ekbo, S. 1986: „Die Etymologie des finnischen Ruotsi ‚Schweden‘“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 34, S. 354–356.
- Ekbo, S. 1992: „L'étymologie du mot finnois Ruotsi 'Suède'“. *Acta Baltico-Slavica* 21, S. 93–96.
- Ekbo, S. 2000a: „Finnish Ruotsi and Swedish Roslagen — what sort of connection?“ *Mediaeval Scandinavia* 13, S. 64–69.
- Ekbo, S. 2000b: „Rusernas namn“. *Namn och bygd* 88, S. 165 f.
- Falk, K.-O. 1981: „Einige Bemerkungen zum Namen Rusī“. R. Zeitler (Hrsg.), *Les pays du Nord et Byzance (Scandinavie et Byzance). Actes du colloque nordique et international de byzantinologie tenu à Upsal 20–22 avril 1979*. Acta Universitatis Upsaliensis. Figura NS 19. Uppsala universitet, Uppsala, S. 147–159.
- Falkman, L. B. 1884: *Om mått och vigt i Sverige. Historisk framställning 1. Den äldsta tiden till och med år 1605*. Författarens förlag, Stockholm.
- Granlund, Å. 1969: „Roden. Finland“. *Kulturhistoriskt lexikon för nordisk medeltid från vikingatid till reformationstid* 14, Sp. 356.
- Hafström, G. 1956: „Roden och Roslagen“. *Svenska Dagbladet* 21.8.1956, S. 7.
- Heide, E. 2005: „Viking — 'rower shifting'? An etymological contribution“. *ANF* 120, S. 41–54.
- Heide, E. 2006: „Rus 'eastern Viking' and the viking 'rower shifting' etymology“. *ANF* 121, S. 75–77.
- Mägiste, J. 1958: „Fi. Ruotsi, estn. Rootsi m. m. i de finsk-ugriska språken“. *ANF* 73, S. 200–209.
- Melnikova, E. A. & Petrukhin, V. J. 1990–91: „The origin and evolution of the name Rus'. The Scandinavians in eastern-European ethno-political processes before the 11th century“. *Tor* 23, S. 203–234.
- Nestorchronik = *Die Nestorchronik*. Die altrussische Chronik, zugeschrieben dem Mönch des Kiever Höhlenklosters Nestor, in der Redaktion des Abtes Sil'vestr aus dem Jahre 1116, rekonstruiert nach den Handschriften Lavrent'evskaja, Radzivilovskaja, Akademičeskaja, Troickaja, Ipat'evskaja und Chlebnikovskaja und ins Deutsche übersetzt von L. Müller. Forum Slavicum 56. Handbuch zur Nestorchronik 4. Wilhelm Fink Verlag, München 2001.
- Nestorskrönikan*. Översättning av G. Oxenstierna. Förord av P.-A. Bodin. Kulturhistoriskt bibliotek. Brutus Östlings bokförlag Symposion, Stockholm/Stehag 1998.
- Nyman, E. 2003: „Roslagen. Namenkundliches“. *RGA* 25, S. 344–346.
- Nyman, E. 2005: „Skandinavien“. *RGA* 28, S. 582–587.

- Nyman, E. im Druck: „Skandinavien — Bezug und Bedeutung“. *Beiträge zur Namenforschung* NF.
- Peterson, L. 1994: *Svenskt runordsregister*. 2, reviderade upplagan. Runrön 2. Institutionen för nordiska språk, Uppsala universitet, Uppsala.
- Peterson, L. 2002: *Nordiskt runnamnslexikon*. 4, reviderade versionen med tillägg av frekvenstabeller och finalalfabetisk namnlista. Cd-rom. Språk- och folkminnesinstitutet, Uppsala. (Auch: <http://www.sofi.se>)
- RGA = *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. 1–35. Walter de Gruyter, Berlin/New York 1973–2007.
- SAOS = *Svenska Akademiens ordboks språkprovssamling* (Sammlung von Sprachproben des Wörterbuchs der Schwedischen Akademie), Lund.
- Schramm, G. 1982: „Die Herkunft des Namens Rus': Kritik des Forschungsstandes“. G. Schramm, Ju. K. Begunov & E. Kimerling, *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*. Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 30. Otto Harrassowitz, Wiesbaden, S. 7–49.
- Schramm, G. 1986: „Sechs warägische Probleme“. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 34, S. 363–373.
- Schramm, G. 2002: *Altrußlands Anfang. Historische Schlüsse aus Namen, Wörtern und Texten zum 9. und 10. Jahrhundert*. Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae 14. Rombach Verlag, Freiburg im Breisgau.
- Schramm, G. 2003: „Rus und Rußland. Historisch-Philologisches“. *RGA* 25, S. 609–616.
- SOL = M. Wahlberg (Hrsg.), *Svenskt ortnamnslexikon*. Utarbetat inom Språk- och folkminnesinstitutet och Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet. Språk- och folkminnesinstitutet, Uppsala 2003.
- Strauch, D. 2003: „Roslagen. Geographisches, Rechtliches“. *RGA* 25, S. 346–351.
- Sylvander, G. V. 1865: *Kalmar slots och stads historia* 2. *Kalmar stads enskilda häfder* ... 2. *Kalmar stads-rätt. Från 1250 till närvarande tid*. Kalmar.
- Thomsen, V. 1919: *Samlede afhandlinger* 1. Gyldendalske Boghandel, Nordisk Forlag, København/Kristiania.

JAN MEIJER †

Mainstoffs first?

1. Introduction

In an article on planning in runic inscriptions (Meijer 1992, 37–66) I wrote a short section about the possibility that in certain cases the mainstoffs of an inscription were all made first, after which the branches were carved. I should add that in the present article I will show there are indications that runographers may have made all the mainstoffs of each word first, upon which followed the addition of the branches in the word concerned, but there are also inscriptions which suggest that the mainstoffs-first method meant carving the mainstoffs of runes belonging to more than one word (see e.g. Urnes xviii, N 335 in § 2). Since writing this article I have paid more attention to this possible procedure. In answer to my question to give me his opinion about the mainstoffs-first idea, Erik Sandquist, a “modern” Danish runographer, let me know that, when carving runes in wood or bone, he always

Meijer, J., Emeritus Professor [deceased September 2006], Irenestraat 6, 8019 XC Zwolle, Holland. “Mainstoffs first?” *ANF 122* (2007), pp. 15–42.

Abstract: In the present article I will show that runographers may have made all the mainstoffs of each word first, upon which followed the addition of the branches in the word concerned. There are also inscriptions which suggest that the mainstoffs-first method meant carving the mainstoffs of runes belonging to more than one word. I shall study those cases where there is a mainstaff to many and inscriptions where the punctuation mark is in the wrong place. I shall consider shallow or absent branches and pay some attention to the “collision” of runes. Low, high, very short branches and short-branched runes will be considered as well as branches added to the wrong mainstaff and those instances where there is a mainstaff or a whole rune too few. Another section will be devoted to the “chair-s”, followed by one about branches on the “wrong” side of the mainstoffs and about upside-down and reversed runes. I will also deal with “wrong runes” and cases where the mainstoffs-first method does not apply. The indications shall be seen as no more than possible ways to account for certain phenomena.

Keywords: Runology, rune carving methods.

carves the mainstuffs first because one holds one's knife in a different position from that used when carving the branches. When one was used to cutting in wood, which we must suppose, he says, his colleagues were, it may be imagined that one from force of habit applied the same method to carving in stone. Sandquist's answer caused me to go more deeply in the matter.

In this article I shall first consider those cases where there is a mainstaff to many (2). After that I shall study inscriptions where the punctuation mark is in the wrong place (3). Next I shall consider shallow or absent branches (4). I shall pay some attention to the "collision" of runes (5). Low, high, very short branches and short-branched runes will next be considered (6). Another point is that where branches are added to the wrong mainstaff (7). I shall also study those instances where there is a mainstaff or a whole rune too few (8). Another section will be devoted to the "chair-s" (9), followed by one about branches on the "wrong" side of the mainstuffs and about upside-down and reversed runes (10). I will also deal with the question of "wrong runes" (11). Finally I will discuss cases where the mainstuffs-first method does not apply (12). In the last section some general conclusions will be given (13).

The numerous indications I shall give of the possibility that the mainstuffs were made first, shall be seen as no more than possible ways to account for certain phenomena. So other ways to account for them should by no means be excluded. I think, however, that it will be useful to consider the mainstuffs-first procedure as one of the ways to solve difficulties in connection with irregularities in inscriptions. By way of an example I may refer to the way Lena Peterson (1992, 91 f.) deals with 1-5 **iiqur** in the Hoga stone (Bohuslän), where she sees 1-2 **ii** as a possible **h** with a missing connecting bar. She gives several suggestions for this, one of them being the forgetting of this bar, possible due to the runographer carving the mainstuffs first. The total number of cases that point to the possibility that the procedure under discussion was applied, may seem relatively small, but it should be realized that many cases may be latent: when the mainstuffs are regularly and amply spread, the later addition of the branches may for instance pass unnoticed.

As regards the material and period I have mainly limited myself to inscriptions from the Viking Age and the Middle Ages, mostly on stone, but because of Sandquist's comments inscriptions in other materials will also get some attention. Generally speaking I have not considered lost and very fragmentary inscriptions. Besides I must point out

that I have not aimed at completeness. It will be seen that I frequently draw attention to the probability that the addition of the branches was made either from left to right or from right to left, since this may be of importance in connection with the procedure under discussion. I think it is useful to draw attention to the use of the terms “long-branched” and “short-branched”, which I use fore the lack of better terminology; these terms do not mean that the branches are long or short. It will be seen that I mark inscriptions by giving both name and number so that it will be easier to look up the inscriptions concerned. As regards the arrangement of the inscriptions in each of the following sections, I will in each section first discuss cases that are most convincing, followed by more dubious cases and finally those that are unlikely.

2. Mainstaff(s) too many

After what was said in § 1, it will not be surprising that the most convincing evidence of the idea that mainstaffs were made first, is furnished by an inscription made in wood. I am referring to Urnes xviii, N 335. Magnus Olsen (NIyR IV, 111) states that it happened that a carver made his work easier by making the mainstaffs first, after which he added the branches, adding that this procedure is shown in the inscription under discussion. In it we find two runes (**or**) followed by twelve mainstaffs. Attention should be drawn to the sixth staff which has a short crossing line in the middle; one wonders if this was meant to be the beginning of a new word. It looks very much as if the carver for some reason or other gave up finishing his inscription. Nidaros xv, N 843 is an inscription made on a pillar. Liestøl (NIyR v, 50 f.) reads **pilla** followed by two mainstaffs. Olsen suggests that **pila** (with one l) was intended but when 4 **ai** got a branch too many, the carver gave up. It seems as if the mainstaffs where made first and, in adding the branches, a mistake was made. Possibly the word was to have been *pila grimr*. Another inscription in wood is a most striking case of the mainstaffs having been made first: Borgund vii, N 596. At the end of the inscription we find five mainstaffs. According to Magnus Olsen (NIyR v, 212) these are mainstaffs to which the branches were added. Of course we cannot know why the inscription was not finished. Very interesting is the view that Olsen holds regarding **uinar** in Vinje ii, N 171. His suggestion (NIyR II, 275) is that the initial **r** of **runar** was forgotten so that the first rune was **u**. Then, “for å lette arbeidet”,

he carved the remaining mainstuffs of the word **runar**, to which the branches were added. The mainstaff carved last, he provided with the **r**-branch. Thus he worked from right to left now, but when he had carved the branch to **a**, he found that there was a mainstaff too many. The mistake could not be mended so he left the word as it was. It is remarkable that Olsen adds to this that since the mistake occurred in such a common word, the carver seems to have been worried about his mistake. In Hilleshög, U 25 we find a case that is slightly more speculative as regards the way the runographer worked. 44–52 **hilabi i ot** clearly has a mainstaff too many. If the mainstuffs were made first, after which the branches were added from left to right, the runographer will have found, when he was going to write the last word, that the first mainstaff after the ornamental band was redundant: he left 50 **i** for what it was and wrote **ot** after it. Incidentally, the spelling of this word without an **n** is of course a common phenomenon so that **ot** cannot be looked upon as an orthographic mistake. In Nølby, M 1, 52–57 **fapuri** we can see the superfluous **i** as the result of the runographer carving the mainstuffs first if we assume that the following punctuation mark was written immediately after the writing of the mainstuffs, that is, before the branches were added. If this assumption is correct, this means that the runographer, adding the branches from left to right, found the redundant mainstaff and must have realized that he was forced to leave things as they were. Klista, U 764, 52–56 **kupani**: here we have another redundant mainstaff. This might be explained by the runographer carving the mainstuffs first, after which he added the branches from left to right; in doing so, he put the **n**-branch on the **a**-mainstaff, which left a mainstaff (56 **i**) (cf. Meijer 1984, 48). Although there are indications that the maker of Lovö, U 50 was a poor speller or an illiterate who was a mediocre copyist (cf. Meijer 1997, 100), his spelling of *æftir* as **eftiri** may be considered as the possible result of the mainstuffs-first way of working, with a redundant final mainstaff. I should add to this that Peterson (1994) gives the spelling with an **i** following the final **r/r** as a unique phenomenon.

I shall now discuss a few cases that are more dubious. Thus Brobyholm, Sm 96, 31–34 **sini** might be a mainstuffs-first case but 34 **i** might also be looked upon as a kind of punctuation mark. The former possibility finds some support in the mistake I shall mention in § 8. It should be added that the inscription contains many mistakes (see SRI 4, 225). In Gripsholm, Sö 178 **raisa** is written **raiiisa**. It is unlikely that the mainstuffs in this case were written first since the “empty”

mainstaff occurs in the middle of the word. Yet I wish to draw attention to this spelling in view of what will be said about another word in the inscription (see § 4.2). Husby-Lyhundra, U 539 has a remarkable mistake, viz. **uki>urika** (instead of **uk>urik[i]a**). It is possible that in **uki** the mainstoffs were written first, followed by the punctuation mark, after which the branches were added, leaving a redundant mainstaff. Another possibility, suggested by Wessén (SRI 7, 421), is that 9 **i** got the wrong place, after 8 **k** instead of after 13 **k**. The former idea is adhered to by von Friesen (1913, 88, n. 2), who says that certain runographers made the mainstoffs first “till ledning vid inskriftens disponering”.

When discussing Gripsholm, Sö 178 I made the remark that when a branchless mainstaff occurs in the middle of a word, it is unlikely that the mainstoffs were made first. A few more examples will be given in which this occurs and where the mainstoffs-first theory therefore hardly applies: Sundra, G 3, 35–42 **haldiiāūpu**; Madla, N 248, 1–6 **mārikus**; Bällsta, U 225, 16–21 **karibu**; Måsta, U 860, 56–59 **[k]u[i]þ** (cf. § 4.2); Örby, U 1011, 85–90 **afiri**; Björklinge, U 1047, 23–27 **keisl**; Axlunda, U 1052, 21–28 **anituitr**.

See also § 4.2 for “absent branches”. — It will be seen that the number of fairly certain cases of mainstoffs-first discussed in this section is relatively great. Thus the redundancy of a mainstaff is an important factor in studying the subject.

3. Punctuation mark in the wrong place

In Fide, G 28 we find 9–18 **kiarp:istan**, where the punctuation mark follows **þ** instead of **i**. I would suggest that the runographer made the mainstoffs of these two words first, including the punctuation mark (see also § 8). When adding the branches, from left to right, he discovered his mistake, which could not be corrected. I wish to draw attention to the “Gotland” **s** (ʃ) which with its full-length mainstaff might be in support of my theory. It should be added that there might be another way to account for the wrongly placed punctuation mark: the runographer may have forgotten 14 **i** and discovered this after he has made the punctuation mark so that he was forced to put the **i** after this mark. He might of course have put the forgotten rune outside the text-band, as was for example done in Klemensker 3, DR 401 and in Vible, U 92. In none of the rectangular Gotlandic tombstones in SRI 11, vols. 1 and 2 one forgotten rune has been added outside the text-band. A

similar case is found in Grötlingbo, G 36, 108–116 **hiak r:unir**, in which the punctuation mark after 111 **k** is significant. I suggest that the runographer worked as follows: he made five mainstuffs (instead of four), next the punctuation mark (:) and finally four more mainstuffs. When adding the branches, from left to right, he found that he had a mainstaff too many for the first word. Since the word-dividing-mark already was there, the only thing he could do was to insert another dividing-mark after 111 **k**. This insertion may account for the low position of this mark, which looks as if it had been “squeezed in”. For another argument in favour of the mainstuffs-first theory in this inscription, see § 7. Quite instructive is the wrongly placed punctuation mark in Ålum 1, DR 94, 21–25 **ikal:t**. If the mainstuffs (one too few) and the punctuation mark after 24 **l** were carved first, the omission was discovered when the branches were added. The missing **t** was written after the punctuation mark and another punctuation mark was carved after this **t**. The same procedure may have been used in the following inscriptions: Urnes II, N 319, 32–35 **ond:u:**; Ivla, Sm 44, 46–52 **urp[|]uf:i**: (It should be noted that the higher dot of the second punctuation mark is in the middle of the higher branch of 51 **f**; this means that the branch was made after the marks.); Berg, Sö 192, 40–44 **kupa:n**; Kynge, U 700, 44–50 **hialub:i**; Barne-Åsaka, Vg 122, 28–33 **filuk:a**. There are two more inscriptions of this type but without a punctuation mark after the last rune: Botkyrka, Sö 283, 10–13 **lit:u** and Snottsta, U 330, 43–46 **bont:a**.

It will be seen from this section that the wrongly placed punctuation marks are extremely important but only if one starts from the idea that the mainstuffs of a word were made first and immediately followed by the punctuation marks, before the branches were added.

4. Shallow and absent branches

4.1. Shallow branches

In only one instance the presence of shallow branches seems rather strongly to point in the direction of the mainstuffs-first theory. I am referring to Berga, Sm 28, 19–20 **pr**. These runes are the last two of the inscription and both have shallow branches. It is specially the fact that they are the last two runes that suggests that the mainstuffs were made first and that their branches were forgotten when they were to get their

full depth. Here it is interesting to see what Kinander (SRI 4, 93) says about this. He mentions the possibility that the runographer had a less skilled assistant, to whom he left the finishing work, or that the two shallow branches were quite forgotten and were first put in when the stone had already been erected.

4.2. Absent branches

Three of the very striking instances of the mainstoffs having been made first were already dealt with in § 2 (Urnes xviii, N 335; Nidaros xv, N 83; Borgund vii, N 596), since these may be looked upon as cases where there are mainstoffs too many, although we might also see them as instances of mainstoffs that have no branches. Quite interesting is Bräkentorp, Sm 45, where the noun *v(e)gamóti* is found as **u-ki-muti**, with the two elements divided by a punctuation mark. My suggestion is that the mainstoffs of the first element were made first, after which the branches were added. In doing so, the runographer forgot one branch, which accounts for the **i**. Another interesting instance is that provided by Grinda, Sö 165, 50–53 **iuli** (instead of **kuli**). It looks as if the mainstoffs were made first and that next the branches were added, possibly from right to left. The branch of 50 **i** may not have been carved because of the small distance between this rune and the following, 51 **u**. If the runographer had finished each rune in turn, he would have seen to it that there was room for the branch of **i**. I have already mentioned Gripsholm, Sö 178 (§ 2). Another word in this inscription points to the probability that the mainstoffs were made first, after which the branches, from left to right, were added and that of 86 **i** was omitted (86–90 **iruni**). Thus there are two occurrences that point to the mainstoffs-first procedure in this inscription. Slightly less certain is the case of Måsta, U 860, where 78 **m** lacks its branches. It is not so very likely that the mainstoffs were made first since the **m** is the first rune of the word, unless the runographer added the branches from left, which would make this a case like the preceding one. My theory is weakened by what was said about this inscription in § 2.

Next I will deal with a number of inscriptions in which the mainstoffs-first idea is less likely. In Bergen v, N 291 (made in wood) we find an **i** instead of **s** (') in 17–23 **iuæinen**. This may be a case in point: the runographer may have written all the mainstoffs first and in doing so he may automatically have given all of them their full length. Once this has been done, correction was more or less impossible.

Incidentally, Magnus Olsen (NIyR iv, 55) calls this a “feilristning”. In Örsta, U 211 the lower branch of 24 **b** is missing. The runographer may either have written all the mainstuffs first and then omitted the lower branch of this rune when adding the branches, or he may have finished each of the runes and forgotten this branch. In a number of inscriptions a branch is absent in the last rune of a word: Haddeby 2, DR 2; Gunderup 1, DR 143 (cf. DR, col. 181; see also § 7); Tirsted, DR 216; Jäder, Sö 96; Aspa, Sö 137 (in this inscription two more branches have been omitted, though in the middle of words; see also below); Turinge, Sö 338; Dal, U 306; Enköping, U 759; Hjalteberga, U 1156; Drävle, U 163. It is dubious whether the mainstuffs were made first in these cases since one would expect the runographer to see quite easily that he had forgotten a branch. This seems also to apply to two inscriptions in which the first rune of a word is branchless, viz. Skresta, Sö 122 (see also § 7) and Måsta, U 860 (see also § 2). In Vallentuna, U 212 a branch has been omitted in the middle of a word, but see also § 7, where an argument in favour of the mainstuffs-first theory is given. A similar omission occurs in Hansta, U 786 (25–31 **purkiis**) but attention should be paid to the rather great distance between 30 **i** and 31 **s**: it looks as if some space was left for the branch of rune 30; this would point to the mainstuffs having been made first.

Another number of inscriptions contain mainstuffs with their branches omitted. Thus I can mention Vänge, G 123 (but cf. § 10); Djulefors, Sö 65; Sundby, Sö 116; Skresta, Sö 122 (but see above and § 7); Aspa, Sö 137 (see above); Löta, Sö 141; Kvisthamra, U 531; Lundby, U 645; Fiby, U 908; Bräcksta, U 1039; Norra Härene, Vg 59. In all these cases it is quite unlikely that the mainstuffs were made first.

See also § 2, for “mainstuffs too many”.

In all the instances mentioned in this section it should be realized that another possibility is that each of the runes was completed in its entirety and in doing so, the runographer simply forgot to cut one branch to its full depth or omitted it entirely by mistake.

5. The “collision” of runes

Although the number of collisions is only small, these “accidents” are quite instructive. In Tornby, U 43, 11–12 **km** appear as **ƿƿ**. My idea is that when the mainstuffs were made first, the distance between those of **k** and **m** was so small that a collision of the branches was unavoidable

(see also § 9). The collision in Karby, U 150, 36–37 **ir** (**ll**) seems to be due to the fact that 36 **i** was forgotten and afterwards inserted. Sursta, U 251, 23–28 **iftrfa** is a complicated case: the distance between 24 **f** and 25 **t** is great, which might point to each rune having been finished in its entirety, but the distance between 25 **t** and 27 **f** is also great and in the latter case it looks as if 26 **r** was inserted afterwards. Possibly there was originally a mainstaff too few. The “almost collision” of the lower branch of 27 **f** and the mainstaff of 28 **a** might also point to the mainstoffs-first way of working. Stora Vilunda, U 292, 10–11 **tu** (**ll**) is most probably a case where the mainstoffs were made first. Note the unusual shape of the right-hand branch of the **t**.

Finally a more dubious case must be discussed. I am referring to Torsåker, U 284, 21–25 **iktil**. Jansson (SRI 6, 461) suggests three ways to account for the remarkable “bind-rune”: the sequence may be read as **it**, **kl** or **kt**. He prefers the last-mentioned reading, unfortunately without giving his reasons for this choice. I think there are two possibilities to account for the sequence. One is that the runographer started writing **iftir** and found his mistake as he was carving the **f** so that this rune only got the higher branch. The other possibility is that he first carved all the mainstoffs of the word but made one too few. When adding the branches, he discovered his omission and inserted both the mainstaff and the branches of **r**.

In spite of the small number of cases in this section, they seem to be among the most convincing types.

6. Low, high, very short branches and short-branched runes

6.1. Low branches

Out of 37 cases that I considered, 11 seem to show rather clearly that the mainstoffs were made first, 5 are dubious, and 21 yield negative results.

I shall start with the first category. About Tjängvide, G 110, 16 **t** Wessén (SRI 11, 195) says that its branch is low “för att ej kollidera med bistavarna i 15 **f**”. This seems to point to the mainstoffs having been made first. Åsby, Nä 15, 19–21 **ana** (**†††**): if each rune was finished in its entirety, the low branches of the **a**'s (and the high branch of the **n**) would not have been necessary so that I conclude that the mainstoffs

were made first, which accounts for the low branches (and the high one). It should be added, though, that 17 **n** has a low branch although there is no risk of collision. It should also be noted that all the other **ɑ**'s (seven in all) have their branches in the middle of the mainstuffs; of the other (five) **n**'s, four have this normal position of the branches. Råby, U 661, 73 **h** has low branches; thus collision with the preceding punctuation mark was avoided. Note that this is the only **h** in the inscription so there is no possibility to comparison. Mysinge, U 821, 71 **t**: the branches start from a point below the top of the mainstaff in order to avoid collision with the preceding **f**. This seems to be a clear instance of the mainstuffs-first procedure. Skogstibble, U 880, 7 **t**: this is a case similar to that of the preceding inscription: a **t** with lower branches, preceded by **f** (see also § 9). Another instance of this type is found in Högsta, U 1085, 23–24 **ft**. Väsby, U FV1959;188, 21 **ɑ** has a low branch, clearly in order to avoid collision with the preceding **t**. So this is most probably a mainstuffs-first case. Varnhem, Vg 79: once more a **t** (22) has lower branches after 21 **f**. Råby, Vs 17 has an **ɑ** (54) with a low branch and is preceded by 53 **f**. It should be added, though, that both **t**'s have lower branches although there is no risk of collision. Berga, Vs 18 one more has an **ɑ** with a low branch, in this case in order to avoid collision with the preceding punctuation mark. If the mainstuffs in the inscriptions mentioned so far were made first, this would mean that the addition of the branches was made from left to right, with the exception of Åsby, Nä 15, where the direction of writing cannot be determined.

Next we must have a look at the cases which I called dubious. In Nordre Gullskoen, N 649 rune 4 is either **ɑ** or **t**. If it is **t**, it has a low branch, but low branches occur repeatedly in this inscription, not only in **t** but also in **l**, **u** and **r**. But if it is **ɑ**, the branch had to be high in order to avoid collision with 3 **n**. In the latter case it is possible that the mainstuffs were made first (see also § 6.2). Viby, Nä 1 is a very fragmentary inscription, where 2 **t** has very low branches, which may be due to the mainstuffs having been made first and where the runographer added the branches, working from left to right. Ed, U 104 is a complicated case. The low branches of 39 and 79 **t** suggests the making of the mainstuffs first as they are both preceded by **f**, but these low branches are also found in 65 and 66 **t**, where there is no risk of collision. The small **t** (21) after **f** might be a later insertion. It should be added that the remaining **t**'s (5, 10, 105) have their branches start from the tops of the mainstuffs (cf. § 8). Ängvreta, U 1139, 40 **n** has a low

(one-sided) branch, followed by 41 **a**, with its (one-sided) branch in the “normal” position. This might be a case where the mainstoffs were made first; if so, the branches were added from right to left. It should be noted that the mainstoffs of 41 **a** and 42 **f** are very close together, probably through lack of space and/or lack of planning (cf. Meijer 1992, 49; see also § 6.3 and § 8). Hög, Vg 182, 46 **a** has a low branch, possibly to avoid collision with the preceding **k**. It is remarkable, though, that this **k** has an extremely large branch. None of the remaining five **a**'s and four **n**'s have low branches.

I have selected a number of inscriptions in which one or more runes have lower branches although there is no risk of collision. I have grouped together cases with a lower branch in **t** and/or **l**, in **n** and/or **a**, followed by a few special cases. **t** and **l**, and **n** and **a** have been taken together because the nature of the shapes of these runes is similar.

All **t**'s and/or **l**'s and all **n**'s and/or **a**'s with lower branches are found in Ljungby, Sm 170; Upp-Norrnby, Sö 272; Farsta, Sö 290; Ubby, U 504; V. Ledinge, U 518; Lena, U 1026; Sigtuna, S:t Lars, U FV1958;250; Häggesled, Vg 26 (this inscription is only fragmentary).

Part of the **t**'s and/or **l**'s and of the **n**'s and/or **a**'s has lower branches; these are found in: Lovö, U 49; Lingsberg, U 241; Harg, U 318; Tibble, U 611; Kålsta, U 668; Norsta, U 681 (see also § 6.2); Åkerby, U 1066 (SRI 9, 348: the low branch of 5 **n** is due to the nature of the stone): Gimo, U 1132 (SRI 9, 524: the low branch of 38 **t** is due to the nature of the stone; see also below); Härlingstorp, Vg 61; Romfartuna, Vs 20.

The special cases referred to above are: Gimo, U 1132: 23 **p** has a low branch; six **p**'s have “normal” shapes (see also above); Hammarby, U FV1959;196: all **f**'s are shaped thus: **f̄**; Lingsberg, U 240: 69 **t** has low branches: there is a slight risk of collision, but all the other **t**'s have low branches, too, as have all four **l**'s.

6.2. High branches

There are seven inscriptions in which a high branch seems clearly to point to efforts to avoid collision. For the first — Åsby, Nä 15 — I refer to what was said in § 6.1. In Stensta, U 322 24 **a** has an extremely high branch, whereas the other three **a**'s and all three **n**'s are “normal”. Linsunda, U 734 shows a high branch in 16 **n**; the remaining two **n**'s are normal, as are all three **a**'s. In Hindsberg, Vg 12 the branch of 7 **n** is high, as against three normal **n**'s; all six **a**'s are normal. It should be added that the branch of 8 **a** is slightly lower than normal (but

see § 6.3). Ryda, Vg 124 contains an **ɑ** that has a highly placed branch (rune 17); the other **ɑ** is normal, as are all three **n**'s. Lödöse, Vg 273 (an inscription made in wood) has one **ɑ** with a high branch. There are no other **ɑ**'s and no **n**'s. The inscription consists of only four runes. The last inscription — Lödöse, Vg 280 — was also made in wood: 12 **ɑ** has a high branch; the other **ɑ** is normal, as are all five **n**'s.

Four inscriptions possibly contain indications that branches were placed high in order to avoid collisions but they are more dubious. Nordre Søstergården, N 675 (wood): 4 **ɑ** may be a case in point. Cf. NIyR V, 152: "Kvisten er plassert høyt, vel for å unngå å krysse den foregående runens kvist." It may be added that 8 **ɑ** has a slightly higher branch, whereas the only **n** is normal. The high branch of 5 **ɑ** in Nordre Gullskoen, N 701 is accounted for in the same way as in the preceding inscription (see NIyR V, 171). In Vallentuna, U 214 36 and 41 **h** have high branches, possibly in order to avoid collision with the preceding punctuation marks. On the other hand all three **þ**'s have high branches although there is no risk of collision; this holds also good for 37 **o** (the other two **o**'s are normal) (see also above). In Hårdnacka, U 580 15 **ɑ** has a high branch, which may be due to the danger of collision.

As in § 6.1 I shall give a selection of inscriptions which contain one or more runes with high branches although there is no risk of collision. Compared with the occurrence of low branches mentioned in § 6.1 it is remarkable that there are no inscriptions in which all the runes concerned have high branches. It is also striking to see that when comparing the **n**'s and **ɑ**'s, there are 10 instances of only one or more **n**'s with high branches (Lilla Lundby, Sö 202; Lingsberg, U 40 (cf. § 6.1); Villberga, U 738; Norsta, U 861 (cf. § 6.1); Olsta, U 871; Uppsala, U 929; Nyvla, U 1092; Stora Salfors, U 1158 (cf. § 9); Bogård, U FV986;84; Tang, Vg 108 (cf. § 6.3)) as against one of only **ɑ** with a high branch (Västerås, Vs 13) and one with both **n** and **ɑ** with high branches in **þ** (Råberga, U 684). Besides there are five cases with high branches in **þ**: Vallentuna, U 214 (see also above); Marma, U 485; Söderby, U 1134; Tierp, U 1144; Fotsby, U 1154.

6.3. Short branches

In 10 inscriptions I found instances of rune-shapes that seem to point to the mainstuffs having been made first. What is striking is that they are all but one **f**'s, which are all shaped thus: **ƒ**, according to my idea in order to avoid collision of the lower branch with part of the follow-

ing rune. In seven cases the **f** is followed by a **t**, which is not surprising since *æftir* is a word of frequent occurrence (Åsby, Nä 15 (cf. § 6.1); Urvalla, Nä 32; Uppgränna, Sm 122; Armeneby, Vg 3; Strö, Vg 47; Synnerby, Vg 73; Väby, Vg 160). Besides I found **fr** (Hindsberg, Vg 12 (cf. § 6.2); Gölingstorp, Vg 192; cf. § 6.8) and **fa** (Armeneby, Vg 3; Synnerby, Vg 73) twice each, and **fr** once (Össeby, U FV1972;172). The remaining inscription is Salna, U 323, where the higher branch of 84 **o** is short, probably in order to avoid collision with the left-hand branch of the following **n**. It looks very much as if, provided the mainstoffs were made first, the addition of the branches took place from right to left. The number of inscriptions from Västergötland in this paragraph is remarkably great, although I should point to the last part of the present sub-section, where inscriptions are referred to in which there are no indications that the mainstoffs were made first: only two of these are from Västergötland.

Next I shall deal with a number of inscriptions in which the mainstoffs-first procedure is less convincingly demonstrated. Once more the majority contains a **f**-shaped **f**. I shall deal with these inscriptions individually as some comments seem required. Hansta, U 72: there is a danger of collision with the left-hand branch of the following **t**. It is the only **f** in the inscription. It should be noted, though, that it attributed to Visäte, who favoured the **f**-shaped **f**. Lindö, U 236: there is a risk of collision between 7 **f** and the mainstaff of the following **a**, and between 37 **f** and the left-hand branch of 38 **t**. But it should be added firstly that in the case of the two remaining **f**'s there is no risk of collision, and secondly that the inscription was signed by Visäte (but cf. § 6.4). Something similar is found in Granby, U 337: 12 **f** might have collided with 13 **i** if the lower branch had been longer. There could also have been a risk of collision, this time with a following punctuation mark, in the case of 100 **f**. However, this inscription contains five **f**'s with no such risks. Besides all thirty **a**'s, all ten **n**'s and all three **o**'s have short branches although there is no risk of collision. This inscription, too, was signed by Visäte. In two Västergötland inscriptions we also come across the **f**-shaped **f**, where there might have been risk of collision with the following **t**. The inscriptions concerned are Stora Ek, Vg 4 and Läckö, Vg 35. In both there is only one **f**. This makes it impossible to say whether the runographer normally gave his **f**'s the **f**-shape. Collision with the following punctuation mark might have occurred if the right-hand branch of 5 **a** in Sigtuna, U 379 had been longer. Incidentally, the inscription contains seven **a**'s with long branches. In

Ängvreta, U 1139 68 **α** has a very short onde-sided branch so that it does not collide with the preceding **s** (**h**). In this case, if it is an instance of mainstoffs-first, the addition of the branches would have been performed from left to right (cf. § 6.1 and § 8).

In a much greater number of instances than those mentioned so far in this sub-section short branches cannot be shown to be the result of the avoidance of collision as there is plenty of space. Here, too, we find the **ƒ**-shaped **f**. Out of 15 inscriptions in which this occurs, ten are signed by (S) or attributed to (A) Visäte; A: Hansta, U 73; Kista, U 75; Räcksta, U 207; Lindö, U 238 (but cf. § 7); Solsta, U 350; Malmbys, U 503; Mälsta, U 511; Torsätra, U 613; S: Säva, U 862 (the runographer's name is damaged). Of the remaining "ƒ-cases" one is found in Uppland (Vible, U 92; cf. § 8), two in Västergötland (Häggestad, Vg 22 and Täng, Vg 108; cf. § 6.2) and two in Västmanland (Grällsta, Vs 27 and Österbännbäck, Vs 31). "Riskless" short branches were found most frequently in **n**'s and **α**'s. I did not distinguish between long- and short-branched rune-types; neither did I make a distinction between inscriptions in which it is only the **n**'s or only the **α**'s that have abnormally short branches as these distinctions are irrelevant for the present study. Incidentally, it is not surprising that **n** and **α** show this phenomenon in a great majority (35 out of 54 inscriptions) since the frequency of these two runes is high in a general way (over 22% of all runes; a count I made from Peterson 1994). Finally I must mention some inscriptions containing runes with abnormally short branches other than **f**, **n** and **α**. Funbo, U 987 (but cf. § 9), with one **þ**-shaped **þ** (as against eight "normally"-shaped **þ**'s) and Altuna, U 1161, where all eleven **þ**'s are **þ**-shaped. Snottsta, U 330, where both **σ**'s have a short lower branch. Gådi, U 739, where all three **m**'s have a short left-hand branch.

6.4. Short-branched runes

Among the inscriptions containing one or more short-branched runes there are only two in which the mainstoffs-first procedure is rather evident. Thus in Lindö, U 236 rune 28 **s** (**l**) has its upper half more deeply cut than the lower half. This might mean that the runographer made a kind of sketch of all the mainstoffs, after which he found that the lower half of the **s** in question should not be cut to its full depth. The use of the two **s**-types — long-branched and short-branched — is remarkable in the Visäte inscriptions. In U 236 there are five **l**-shaped **s**'s and only one **h**-shaped **s**. If we look at all his signed inscriptions, we find that

there are 29 h/n -shapes (21 h ; 8 n) and 29 l -shapes. By way of comparison I can give dates from Åsmund Kåreson (31 h ; 14 n ; 0 l); Balle (99 h ; 9 n ; 0 l); Öpir (150 h ; 4 n ; 0 l) (cf. § 6.3). The other inscription that seems to show the making of the mainstoffs first is Hårdnacka, U 580, where 2 a has this remarkable shape: Υ , as against the remaining four a 's of the long-branched rune-type. It should be added that the shape 2 a is quite exceptional. Thus it occurs neither in the signed Balle nor in the signed Åsmund Kåreson inscriptions (for Åsmund Kåreson, see Thompson 1975, 96); Visäte uses it only once and Öpir twice (for Öpir, see Åhlén 1997, 74) (cf. § 6.2).

As regards the cases where the mainstoffs-first procedure is dubious, I came across six instances. Hanning, DR 48 has one short-branched t (rune 24), with a relatively small distance between this rune and 25 u , whereas the other two t 's as well as all three n 's and all three a 's are of the long-branched type. If the mainstoffs were made first, this would mean the branches were added from right to left. Riala, U 179, has two runes (4 n and 38 n) that might have collided with the preceding runes (3 a and 37 i) if they had been of the long-branched type. The remaining n is also short-branched although there would not have been any risk of collision if it had been long-branched. Neither is there any risk in the case of the one short-branched a ; the remaining six a 's are long-branched. Thus it looks as the runographer used a mix of both types. The same holds good for Stora Benhamra, U 200, where in the short-branched 93 a a collision would not have been impossible if it had been a long-branched rune, though short-branched 98 a would not have caused collision. Note that the remaining seven a 's are long-branched, as are all eight n 's (cf. § 8). The only n (rune 22) in Sigtuna, U 384 is short-branched though apparently not to avoid collision. 2 a on the other hand might have been short-branched with a view of the following t , which has its branches low on the mainstaff. Sigtuna, U 391 has two short-branched n 's and one short-branched a but there would not have been any risk of collision if they had been long-branched. It should be remarked that in the remaining n 's and a 's the branches on one side of the mainstoffs are often very short, especially towards the end of the inscription, where the runes are close together. 32 a has a remarkably low branch, possibly because of the preceding p . Norby, U 898: there would have been no risk of collision if 44 n had been long-branched but it is remarkable that the other four n 's and all ten a 's are long-branched. In no less than 47 inscriptions I found a mixture of long-branched and short-branched runes without

there apparently being any risk of collision if the short-branched ones had been long-branched. There are two more inscriptions that deserve some special attention here: Husby-Lyhundra, U 541, where both **α**'s and the only **t** are short-branched. And Flasta, U FV1968;276 (which is only a fragment): 8 **α** is a short-branched rune and no other **α**'s nor any **n**'s occur.

In the cases mentioned in this section it is important to consider the idiosyncracies of some runographers as regards the shapes of certain runes; a very telling example is furnished by the ʃ-shaped **f** in the Visäte inscriptions. Besides it should be mentioned that the use of short-branched runes hardly offers any contribution to the mainstoffs-first theory.

7. Branch on the wrong mainstaff

A number of inscriptions in this section contains rather clear indications that the mainstoffs were made first. When mentioning Gunderup 1, DR 143 before (§ 4.2), I drew attention to the branchless mainstaff 15, suggesting that this is not a mainstoffs-first case. But if we look at the whole word-group 11–20 **stini poisi**, it does look as if the mainstoffs were made first, after which the runographer made a muddle of the addition of the branches. In Grötlingbo, G 36 we find 31–37 **[bo] taapi** instead of **[bo] taipi**. I suggest that the mainstoffs were made first, after which the branches were added from right to left and that, in doing so, the runographer gave 35 i a branch by mistake; after this the **α**-branch was also added to the mainstaff of rune 34 (cf. § 3). In Hade, GS 6 we find the word **mopur** with a curiously shaped **p**: **Ḟ**. This is commented upon by Jansson (SRI 15, 56) as follows: “över huvudstaven har ... nedtill en snett uppåt höger gående bistav ristats. Tydligt har ristaren tänkt rista en **o**-runa; han har av tanklöshet börjat upprepa föregående runa (7 **o**) men upptäckt sitt misstag, innan runan var färdigristad.” My idea is that the mainstoffs were made first; when adding the branches, from right to left, the runographer at first forgot the **p**-branch, starting with the lower **o**-branch. When discovering his mistake after that one branch, he “corrected” it by carving the **p**-branch. The “mysterious” name **fiatr** in Ljungby, Sm 169 seems to represent *Fæitr* (Källström 1997, 35); if so, the spelling should have been ***faitr**. In that case I would suggest that the branches, after the mainstoffs had been carved, were added from right to left and that, in doing so, the runographer put the

branch on rune 3, that is, one mainstaff too early. In Skresta, Sö 122, 54–59 runs: **kaarpi** with 55–56 shaped thus: ††. (In SRI 3, 92 the word is rendered **kiarpi!**) This might mean that the mainstoffs were made first, after which, in adding the branches from left to right, the runographer started on the branch of **a** on the mainstaff of rune 55; on discovering his mistake, he gave this up and next gave rune 56 the branch that was due to it (cf. § 4.2). In Vallentuna, U 212 we find a curiously shaped punctuation mark (†) after 18–21 **stan**. My idea is that the mainstoffs were made first, after which the branches were added from left to right, but rune 21 got a branch while **i** was meant; the result was an **n** and a mainstaff too many; from this redundant mainstaff a punctuation mark was made. It should be added that the other two punctuation marks are considerably smaller (cf. § 4.2). Lindö, U 238 contains a remarkable **f** (rune 25): †. It looks very much as if the mainstoffs were made first. When the mainstaff of rune 25 was provided with a branch, the runographer seems to have started on the left-hand branch of 26 **t** and when discovering his mistake, he also provided the mainstaff with its **f**-branches (cf. § 6.3). In Inгла, U 886 *æftir* is spelled **fitir** (4–8). The mainstoffs may have been made first and by mistake the branches that should have been put on rune 5 were added to the first mainstaff of the word. This resulted in a metathesis-like form (cf. Meijer 1995, 31). In Ramsjö, U 1056 we find *sinn* spelled **sai** (44–46). Possible the mainstoffs were made first and next the branches were added from left to right. The runographer made a mess of things, giving the mainstaff of rune 45 an **a**-branch instead of an **n**-branch, which besides should have been added to the mainstaff of rune 46.


Two cases are more dubious. The first, 36–38 **blöþ** in Bergen, N 633 has 37 **l** provided with a branch on the left side of the mainstaff (†). According to Liestøl (NIyR vi, 63) this is probably the lower branch of the following rune. There is a possibility that this is an instance of the mainstoffs having been made first, after which the branches were added from left to right. By the way, this inscription was made in wood. In Holm, U 824 we find the spelling of *stæin* as **stian** (22–26). This might be a mainstoffs-first case with the branches added from right to left and the **a**-branch having been put on a mainstaff too early.

This section presents us with a relatively great number of fairly clear indications that the procedure under discussion was applied. There is not a single instance where this procedure had to be definitely refuted.

8. Mainstaff or whole rune too few

In this section I will not only deal with cases in which a mainstaff or a whole rune is missing but also with those in which this omission was righted.

I wish to start with a phenomenon of which I found only one instance that can be used in connection with my subject. I am referring to a bind-rune in Ed, U 106, 20 **ta**, shaped thus: **‡**. There is a possibility that the mainstuffs were made first and that the omission of one of these was discovered when the runographer had finished the **t**, after which he solved the problem by creating a bind-rune. The **a**-branch was added last as can be seen from its low position on the mainstaff. It should be added that four out of the five remaining **a**'s have their branches more or less in the middle of the mainstuffs (cf. § 6.1). It is not unimaginable that runographers made the mainstuffs first and, doing so, made one too few and, when adding the branches, may then have discovered the omission, righting this by adding the rune concerned outside the text-band. Thus in Vible, U 92 11 **u** is in such a position and may therefore illustrate what I suggested as a possibility (but cf. § 6.3). Another way to right the omission may, provided there is room for it, be that of squeezing the missing rune in between its two neighbours. Thus in Alstad II, N 62 we see that in 5–15 **reisti stein** 10 **i** has been squeezed in between 9 **t** and 11 **s** (¹). Magnus Olsen (NlyR I, 152) thinks 10 **i** was “visst først uteglemt og senere innføiet”. This may mean that when the mainstuffs were made, there was — as appeared later — one too few. In Tu, N 228 Olsen (NlyR III, 159) sees two possibilities to account for 23 **t**, which is shaped thus: **†** and has a height that is about half that of the adjacent runes. He thinks that it was either forgotten and added afterwards or made so small in order to save space. I suggest the mainstuffs were made first but there was one too few; when adding the branches, this omission was discovered, upon which 23 **t** was inserted. In Alby, U 19, 38–40 **pur** is shaped as follows: **‡R**, with a **u**-mainstaff originally omitted and afterwards, together with its branch, squeezed in. It must be remarked that the mainstuffs of 38 **p** and 40 **r** are rather wide apart but the distances between the mainstuffs in the whole of this inscription vary considerably. In Älvsunda, U 117, 34–35 **ir** appear as follows: **‡**; the **i**-mainstaff may have been squeezed in after the omission was discovered. 26 **t** squeezed in afterwards in Sanda, U 685 is a possibility after the mainstuffs-minus-one had been carved. An originally forgotten mainstaff may account for the curious

branch of **k** (ǀ) in Viggby, U 751. Another instance is to be found in Danmark, U 945: 56 **n**, which is so small that in B 410 it is rendered as a cross-shaped punctuation mark (see SRI 9, 52, fig. 26). It is mentioned as “litet” and “inträngt mellen 55 **a** och 57 **t**” (ib., 53), but curiously enough it is not visible in the photograph (ib., pl. 12), to which attention was also drawn by Thompson (1975, 183, n. 60) and Crocker (1982, 166, n. 13). In Ängvreta, U 1139, 42 **f** has its lower branch coalesce with the left-hand branch of 43 **t**. Besides the distance between the mainstoffs of 41 **a** and 42 **f** is strikingly small, which also suggests that the mainstaff of the latter rune was originally forgotten (cf. § 6.1 and § 6.3). In Helenelund, U FV1953;263 we find 25–26 **art** shaped as follows: , which looks very much as if there had been a muddle with the mainstoffs. I suggest that the **r**-mainstaff was forgotten, which was discovered when the branches were added. In Silarps bro, Vg 175 the five runes of 39–43 **fipur** are close together. This is a more dubious case: the staff of 40 **i** may have been forgotten and afterwards added, but then one might wonder why 39 **f** got a short lower branch, which is however not uncommon in Västergötland. Finally we find an indication of the mainstoffs-first procedure in another Västergötland inscription: Gölningstorp, Vg 192. In 18–22 **eftia** 21 **i** touches the left-hand branch of 22 **r**, and besides the distances between the mainstoffs of 20 **t** and 21 **i** and between those of 21 **i** and 22 **r** are small. I suggest that, when adding the branches, the runographer discovered the omission of 21 **i**: it could not be moved farther to the left since it would then touch the right-hand branch of **t** (cf. § 6.3).

In a number of inscriptions the absence of a mainstaff might be accounted for if the mainstoffs of a word and the following punctuation mark were made first, which would mean that there was no room for the final mainstaff when the branches were added from left to right (see also § 3). Generally speaking this is not a very likely category of the mainstoffs-first procedure, perhaps with the exception of the omission of final **i**, as e.g. in Grensten, DR 91 (10–13 **risp**); Mejlby, DR 117 (4–7 **risp**); Brobyholm, Sm 96 (8–11 **rist**) (cf. § 2); Kumlabý, Sm 124 (34–37 **halb**); Bettna, Sö 52 (44–45 **at**); Vrena, Sö 75 (9–14 **tipkum**); Hassmyra, Vs 24 (74–77 **betr**). (I discussed another way to account for “missing” **i**’s — “hidden runes” — in Meijer 1984, 20 ff.) Apart from the cases just mentioned I do not think it is much use discussing all the other words in which one — and sometimes two or more — final runes have been “omitted” since many of these so-called omissions seem to have been intentional. Besides their number is extremely great so that

the mainstoffs-first procedure is most unlikely unless this is thought to have occurred very often, which is improbable. The most evident of these omissions is that of final **ᚱ** in *æftir*, which I will deal with below. On the whole omission of final **ᚱ** (as well as of final **ᚱR**) is of quite frequent occurrence. One very special case should be mentioned here. I am referring to Hassla, U 667, 21–23 **itu** (instead of **litu**), in which it is the initial rune that is lacking. It is not impossible that the runographer made one mainstaff too few and had his mainstoffs preceded by a punctuation mark. In that case he would not have had room for the **l**, which was discovered when he added the branches from right to left. A curious case deserves some attention here: in Stora Benhamra, U 200 we find 30–31 **ur** shaped thus: **ᚱR**. It looks as if in carving the mainstoffs the distance between those of these two runes was made too small (cf. § 6.4). A further point to be considered is that in which a mainstaff is part of a line in the ornamentation. This is a very common phenomenon. It is only occasionally that one might consider the possibility of the mainstoffs having been made first. Thus in Tensta, U 1035, 12 **a** has its mainstaff in common with an ornamentation line. It is noteworthy that the preceding rune, 11 **t**, is very close to 10 **i**, whereas the distances between the other mainstoffs in this inscription are quite great. On the whole, however, the procedure under discussion does not apply in those cases where parts of the ornamentation are used as mainstoffs, mainly because of what was said above about the high frequency of the use of ornamentation lines as mainstoffs.

Omission of a rune in the middle of a word is not likely to be due to the mainstoffs having been made first and in doing so, one was forgotten, for when adding the branches, the runographer would probably discover the omission at the end of the word or, if he worked from right to left, at its beginning. One case should be mentioned here, viz. Sävsta, U 749, 84–91 **halfanar**, which should be **halftanar**. What is remarkable here is the fact that 87 **f** stands before the rune-band and 88 **a** after it. The runographer may have looked upon part of this band as a **t**. Thus it seems to appear that the ornamentation was made before the inscription, a procedure that is generally looked upon as the common one. This was confirmed by Erik Sandquist (cf. § 1) in a private communication (4-3-2001), where he informed that he “plejer ... at starte med selve ornamentikken”.

Runes may simply have been omitted as there was no room for them, so the mainstoffs-first idea does not apply here. A very clear example is furnished by Korpbron, Sö 139, where the last “word” runs:

ru (instead of **runar**); there is simply no room for more. Besides it should be noted that the last six runes of the inscription are crowded (cf. Meijer 1992, 40). As in the case discussed above, there can be no question of the mainstoffs having been cut first when a rune has been omitted although there was plenty of room for it in the inscription. This applies to numerous cases, of which I shall only mention one by way of example. In Tensta, U 1036 the last word, **antuita**, has no final **ᚱ** although after 97 **α** (in which the mainstaff is part of the ornamentation) there is plenty of room in the rune-band after a crossing band. As I mentioned before, something must be said about the omission of final **ᚱ** in *æftir*. At first sight this might look as if a mainstaff too few was made. But the number of instances of spellings such as **afti**, **efti**, **ifti** is so great that other ways should be found (and have been found) to account for the “omission”. I need only add here that according to Peterson (1994) the word in different spellings but all of them without final **ᚱ** occurs no less than 51 times.

To conclude this section I wish to mention a quite unusual feature, found in Kungshället, Sö 106. Here 105 **n** consists of a branch only. For some reason or other the runographer never carved the mainstaff, thus working — at least in this one instance — in a way that is the very opposite of what is most probably the common one.

The cases in this section may of course generally speaking also be due to simple forgetfulness, in which each of the runes was finished in its entirety.

9. Chair-s

The type of **s** that I will deal with in this section may conveniently be called the “chair-**s**” (Swedish “stolsruna”). It occurs in different shapes, of which **h** and **h'** are the most common. For the possible reason why **h** is the most frequent one, see Meijer 2000, 25, where a short comment is given on the chair-**s** and where the mainstoffs-first procedure is also briefly mentioned.

In this paragraph I shall discuss a number of inscriptions where the procedure just mentioned is fairly evident. In Näsby, U 455 we find 18 **s** shaped thus: **h**, which is a fairly uncommon form (6.1% of all chair-**s**'s). It is important to look at its surrounding runes: **†xh†**. I would suggest that the mainstoffs were made first and that the branches were next added from right to left; if the most frequently used chair-**s** (**h**:

81.2%) had been used, it would have touched the left-hand branch of 19 **t**; next the punctuation mark had to be put quite low and after that the branch of 17 **a** had to be placed rather high on the mainstaff. It should be added that the inscriptions contains four “normal” **s**’s. In Burunge, U 1140, 11 **s** has the not very common shape of **ʰ** (9.6%). Seeing that the distances between the mainstuffs show only few differences, the mainstuffs-first procedure is by no means unlikely. This inscription also contains three “normal” **s**’s. In Törnby, U 43, 63 **s** has a curious shape: **h**. Since the distance between the left-hand vertical and the following mainstaff is quite like the other distances in the inscription, it is quite possible that the mainstuffs were made first. There are four “normal” **s**’s in the inscription. A most instructive case is that of 15 **s** in Kragsta, U 572. This is the commonest type of chair-**s** but the lower half of the full-length vertical is shallower than the rest of the rune (cf. SRI 7, 454). This points to the making of a preliminary sketch, in which all the mainstuffs were given full length. On finishing the inscription, it was found that there was half a mainstaff too many so that was not carved to its full depth. It should be noted that the distances between the mainstuffs are quite regular. A similar case is found in Funbo, U 987, where the lower part of the full-length vertical looks only “sketched” in the chair-**s** 38 (**h**) (cf. SRI 9, 148). The other **s**’s in the inscription are “normal”. The runes discussed here are extremely important and interesting as they give us a glimpse of the way the runographer worked. Next we can consider two cases where the **s** is shaped **ʰ** and **ʱ** respectively, viz. Stav, Sö 58, 4 **s** and Klippinge, Sö 210, 82 **s**. Here it might be suggested that in carving the mainstuffs first, one too many was made. When this was discovered, it was solved by giving the runes their exceptional shapes. By the way, **ʱ** also occurs in Skyberg, Vg 133, but as this inscription contains four more chair-**s**’s of the **h**-type and the **ʱ**-shape is found three times, this is most probably not a mainstuffs-first case because it is very unlikely that a mainstaff too many was carved so many times. Finally attention must be drawn to the occurrence of the “Gotlandic” **s** (**ſ**) in Hammarby, U 1053. Both **s**’s in the inscription are of this type, the only cases in the Viking-age inscriptions in Uppland. As the distances between the mainstuffs are quite regular, this looks very much like a case of mainstuffs first.

In a great number of cases there are less distinct indications of the mainstuffs-first procedure, among others because the inscriptions also contain one or more “normal” **s**’s and because the distances between

the **s**'s and the adjacent runes are so great that it looks as if each rune was finished in its entirety. In the latter group a number of inscriptions also contain one "normal" **s** or more. A special case is that of Vickeby, U 474, 14 **s** (𐌺), which is a fairly rare shape (see above). Use of the most common chair-**s** (**h**) would have been impossible without colliding with 15 **a**. That is possibly why we find 𐌺†. But it should be added that the runes of this inscription are generally close together, which would also account for the short branches of **o**, **h**, **n**, **a**, **t**, **l** and **r**.

Finally there is a great number of inscriptions containing one or more chair-**s**'s where the distances between the surrounding mainstoffs are too great for us to suppose that the mainstoffs were made first. In one instance the criterion of the distances is very dubious since the runes concerned occur in a bend of the rune-band: Snottsta, U 331, 10 **s**.

It will be clear from the above that the instances mentioned in this section are of great importance in connection with the mainstoffs-first procedure although the number of chair-**s**'s where this method does not apply, is great.

10. Branch on the wrong side of the mainstaff, upside-down runes and reversed runes

There are only few instances of the branch on the wrong side of the mainstaff and no more than one where the mainstoffs-first procedure might be seriously considered. I am referring to Fittja, U 828, 69 **n** (𐌺). It is clear that there was no room on the right-hand side of the mainstaff, which might mean that the mainstoffs were made first, upon which the branches were added from right to left.

Although 25 and 78 **b** (𐌺) in Järvsta, Gs 11 might have been given this shape as there was little or no room to the right of the mainstoffs, this does not apply to 52 **b**, which has the same shape. But this unusual shape might also refer to the fact that there are indications that the runographer, Åsmund Kåreson, was dyslexic, although be as a reversed rune does not occur in the other inscriptions by Åsmund, neither in those signed by him nor in those attributed to him (about Åsmund's possible dyslexia, see Olsen (1953) and Meijer (1997, 94 f.)). In Transjö, Sm 5, 1 **k** is a reversed rune (𐌺). If we look at 1-4 **kotr** (𐌺††R), we will see that if 1 **k** had had its branch on the right side, it would have collided with the upper branch of 2 **o**. This might suggest that the mainstoffs

were made first after which the branches were added from right to left. Besides the branches of 2 **o** may have been carved on the left side of the mainstaff since they would have collided with the left-hand branch of 3 **t** if they had been on the right side. It should be noted, however, that the other **k**'s are also reversed, where 21 **k** might have this shape in order to avoid collision. Note also that 46 **o** has its branches on the left side, too, and besides the **l**'s are reversed as well. The reversed **o** is of fairly frequent occurrence in Småland (cf. SRI 4, 14). 32.3% of all Småland **o**'s have this shape. It is a shape that is extremely rare in Uppland (5.9%) and in Södermanland (3.1%). In Enet, Sm 7 we may account for the shape of 11 **n** (†) as a way to avoid collision with the branch of 12 **a**. There is a possibility that each rune was finished in its entirety, in which the runographer seems to have worked from right to left. (This direction could be quite likely especially if the runographer was an illiterate.) But making the mainstoffs first and after that adding the branches from right to left should also be considered. The later procedure is improbable because of the varying distances between the mainstoffs in general.

There are four more inscriptions that must be discussed here in connection with the use of reversed runes because of the risk of collision. Thus in Bösarp, DR 258, 2–4 **uki** we see a reversed **k** because of the following **i**; this would mean the branches were added from right to left. In Vänge, G 123 we find 18 as a reversed rune; thus its branch does not collide with the following punctuation mark. If this is an instance of the mainstoffs-first procedure, it would mean that the punctuation mark was already there when the branches were added, from right to left (cf. § 4.2). Rycksta, Sö 163, 2–4 **rur** (𐀀𐀁𐀂) shows a reversed **u** so that its branch does not collide with the left-hand branch of 4 **r**; once more the branches were added from right to left. Finally we find a reversed **g** in Sund, Sö 318, 119–120 **gu** (†𐀃); the avoidance of collision with 120 **u** is evident and here, too, the addition of the branches must have taken place from right to left.

In four inscriptions we find upside-down runes that may be accounted for as a way to avoid collision. Björkö, Sö 92, 46–47 **at** (†↓): the branches seem to have been added from left to right. In Frölunda, Sö 222, 24–25 **ft** (𐀄†) and Upp-Norrnby, Sö 272, 27–28 and 34–35 **ft** (𐀄†) the addition of the branches must have been performed from right to left (for Sö 272, cf. § 6.1). Åby, U FV1974;203, 32–33 **lm** (𐀅): here the branches seem to have been added from left to right.

This section offers an interesting view of reversed and upside-down

runes and may in a number of cases account for the use of these rune types.

11. “Wrong” runes

In Töfta, Vg 113 we find a curious and unique mistake in 36–40 **kupih** (instead of **kupan**). My idea is that the mainstoffs were made first. Next the branches were added from right to left. I suggest that the mainstaff of rune 40 was provided with an **a**-branch; by way of “correction” an **n**-branch was added, which thus produced an **h**. This could not be mended so the runographer continued with rune 38, where the mainstaff was given its **p**-branch. I should add that the mistakes could be camouflaged when or if the runes were painted afterwards. I can here refer to Peterson (1992, 92), where the mainstoffs-first idea is also mentioned. In Gryta, U 867 we find 26 **ᚱ** instead of **r**. Wessén (SRI 8, 532) accounts for this as follows: “**ᚱ** står nära intill föregående runa; man kan förmoda, att **ᚱ** har valts framför **r** med hänsyn till utrymmet, för att ej kollidera med den redan huggna bst i 4 l.” I think it probable that the mainstoffs were made first; if not, the runographer could have placed 26 **ᚱ** (and 25 **u**) farther to the left.

Although the number of inscriptions in this section is very small, we can find here fairly certain support of the mainstoffs-first theory.

12. The mainstoffs not made first

The idea of this section is to point to cases where it can be shown that the mainstoffs were not made first. In general we can say that the use of the (half-length) short-branched **s** (‘/ ‘) shows that the mainstoffs were most probably not made first. One case deserves some attention here, viz. 27 **s** in Vindlaus, N 169, which is shaped thus: †. This might point to the mainstoffs having been made first after which the runographer, when adding the branches, discovered that the mainstaff of 27 **s** was too long (cf. NIyR II, 263). In Oslo V, N 19 we see that 31 **i** has not got its full length. This might be a means to avoid collision with the branch of 30 **k**. (It should be added that the inscription is in reversed runes; cf. NIyR I, 46.) This implies that 30 **k** was completed before 31 **i** was made, in other words the mainstoffs were not made first. Dynna, N 68 has five long-branched **s**'s and one short-branched

one. The space for the h/^{n} -shaped **s**'s must have been fixed beforehand so the mainstuffs were most probably not made first. In Apelboda, Nā 29 we find a small **t** in the combination 16–17 **ft** (𐌺). In view of the short mainstuff of 17 **t** it is impossible that the mainstuffs were made first. Finally we find some runes that do not have their full height in Ängby, U 478, probably in order to save space (62 **t**, 66 **a**, 74 **i**). 85 **a** has its branch low on the mainstuff in order to avoid collision with 84 **h** and 86 **n** (cf. SRI 7, 297). In view of the mutual distances between the mainstuffs, the mainstuffs-first procedure is practically excluded.

Finally I would suggest that the occurrence of abnormally long branches is a plea against the making of the mainstuffs first.

13. Conclusion

A concluding remark is hardly necessary because in my introduction I have already stressed the speculative character of this study. Still, in my opinion, the procedure discussed cannot be neglected. This can be seen from the following data. The mainstuffs-first procedure is very probable in 107 instances, as against 82 dubious cases and 97 where the procedure is most unlikely. It should be added that there are inscriptions which are discussed in more than one section of the present article. Thus four inscriptions can be ranged twice in the “very probable” category. Five inscriptions show traits of which one ranges them in the “very probable” category and the other in the “dubious” one. Two inscriptions are according to two different traits to be ranged as “dubious”. Seven inscriptions have one trait that makes them “most unlikely”, but another ranges them among the “very probable” ones. In two inscriptions one trait marks them as “dubious” and one as “most unlikely”. In three inscriptions we find two traits from the “most unlikely” category, so that the unlikeliness is emphasized. Finally there are three inscriptions which occur in three sections: one with two “very probable” traits and one “dubious” one; one with one “very probable” and two “dubious” traits; and finally one with traits from all three categories. In all these cases I have decided in which of the three categories they were to be ranged. Generally speaking I put them among the “dubious” inscriptions although those with two traits that both put them in the same category, were naturally placed in that category.

As I said in my introduction, the number of mainstuffs-first instances is relatively small but yet it seems to me that we have to do with a pro-

cedure that should not be ignored when one is trying to account for certain irregularities.

Bibliography

- Crocker, Kyle Robert, 1982: 'Fotr risti': A runographer's style in the context of 11th century Upplandic memorial art. Ann Arbor, Michigan.
- DR = Danmarks runeindskrifter. Ved L. Jacobsen & E. Moltke under medvirkning af A. Bæksted & K. M. Nielsen. Text. København.
- Friesen, Otto von, 1913: *Upplands runstenar. En allmänfattlig öfversikt*. Uppsala.
- FV = Fornvännen. Tidskrift för svensk antikvarisk forskning 1–. 1906 ff.
- G = Gotlands runinskrifter granskade och tolkade av S. B. F. Jansson. 1981. Stockholm (SRI 15:1).
- Källström, Magnus, 1997: Runstenen Sö 204 i Överselö kyrka. Ett rekonstruktionsförslag, ett namnproblem och en ristarattribuering. In: *Blandade runstudier 2*. Uppsala (Runrön 11), 13–58.
- M = Medelpads runstenar av A. Hellbom. 1979. Sundsvall.
- Meijer, Jan, 1984: Bindrunes. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 21, 9–62.
- 1992: Planning in runic inscriptions. In: *Blandade runstudier 1*. Uppsala (Runrön 6), 37–66.
- 1997: Literacy in the Viking Age. In: *Blandade runstudier 2*. Uppsala (Runrön 11), 83–110.
- 2000: The **s**-rune in the Viking Age and after. In: *Arkiv för nordisk filologi* 115, 23–31.
- N (immediately followed by a number) = see: NIyR.
- NIyR = Norges innskrifter med de yngre runer. Utg. for Kjeldeskriftfondet 1–. 1944 ff. Oslo (Norges innskrifter inntil reformasjonen 2).
- Nä = Närke runinskrifter granskade och tolkade av S. B. F. Jansson. 1975. Stockholm (SRI 14:1).
- Olsen, Magnus, 1953: Ordblinde runistere. In: *Fornvännen* 48, 327–9.
- Peterson, Lena, 1992: Hogastenen på Orust. In: *Blandade runstudier 1*. Uppsala (Runrön 6), 81–111.
- 1994 *Svenskt runordsregister*, 2. rev. uppl. Uppsala (Runrön 2).
- Sandquist, Erik: Personal communication. 2001.
- Sm = Smålands runinskrifter granskade och tolkade av R. Kinander. 1936–61. Stockholm (SRI 4).
- SRI = Sveriges runinskrifter. Utg. av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien 1–. 1900 ff. Stockholm.

Sö = Södermanlands runinskrifter granskade och tolkade av E. Brate & E. Wessén. 1924–36. Stockholm (SRI 3).

Thompson, Claiborne W., 1975: *Studies in Upplandic runography*. Austin–London.

U = Upplands runinskrifter granskade och tolkade av E. Wessén & S. B. F. Jansson. 1–4. 1940–58. Stockholm (SRI 6–9).

Vg = Västergötlands runinskrifter granskade och tolkade av H. Jungner & E. Svärdström. 1940–70. Stockholm (SRI 5).

Vs = Västmanlands runinskrifter granskade och tolkade av S. B. F. Jansson. 1964. Stockholm (SRI 13).

Åhlén, Marit, 1997: *Runristaren Öpir*. En monografi. Uppsala (Runrön 15).

ÁRMANN JAKOBSSON

Two wise women and their young apprentice

A miscarried magic class

1

Magic training in literature did not begin with Harry Potter and The Hogwarts School of Witchcraft and Wizardry. In this article, I will discuss a different narrative, focused on a less institutionalized school of magic, and use this to examine the relationship between magic knowledge and gender. My reason for largely confining this study to one text is simple: Magic is an extremely complex subject.¹ So is gender. So is otherness. I will thus be focusing on one text, indeed on a single episode from a larger text, in an attempt to not have to discuss each and every example of magic in mediaeval Iceland (or Scandinavia or the whole of Europe) and in the end saying very little about them. This discussion of magic and gender is partially a reaction to a new and thought-provoking book by Catherina Raudvere (2003: 112–18). She in turn is partly reacting to thought-provoking studies by Helga Kress and others (e.g. Helga Kress 1993: 34–60; Jochens 1991). Although

¹ François-Xavier Dillmann's recent massive and learned study (2006) certainly often serves as a warning to those who would wish to draw sweeping conclusions about the subject.

Jakobsson, A., Dr. Phil., Árnastofnun, Reykjavík. "Two wise women and their young apprentice. A miscarried magic class", *ANF 122* (2007), pp. 43–58.

Abstract: This article is concerned with an episode from *Eyrbyggja saga*, the feud between the two wise women Geirriðr and Katla, who vie for the attentions of the same young man as a student of magic. Through close reading of this episode, the author examines the relationship between age, knowledge and gender. He discusses the two women as mother figures and suggests that they might be representations of the uncanny side of the mother as an archetypal figure. The author also draws attention to the problematic relationship between gender and masculinity, represented by the eager magic student Gunnlaugr.

Keywords: Old Norse magic and mythology, *Eyrbyggja saga*, gender, knowledge.

they differ in their interpretations of the relationship between magic and gender, both agree that the relationship is indeed a real and an important one. The narrative I am about to discuss is, in my opinion, a good example of that.

Eyrbyggja saga is a saga of the Snæfellsnes region, often dated to around 1250, which means that it was composed, in its present form, in the death throes of that system which is often referred to as the Icelandic commonwealth.² Not surprisingly, in times of change, its subject is the past and its attitudes towards the past are very ambiguous, or even problematic. The past in *Eyrbyggja saga* is not only a time which has passed, it is also the home of various strange beings, rituals and beliefs that are interesting but still fundamentally opposed to the world order of the present, which in this instance is the catholic world view of 13th century Europe. The word “forneskja”, which may mean ancient lore, heathen wisdom or simply magic, is actually quite rare in the sagas,³ frustratingly so if one would like to construct grand theories around it. It occurs, for instance, just once in *Eyrbyggja saga*. This does not necessarily mean that the connection between sorcery, heathenism and the past is not there. In fact, the saga is characterized by a distinct interest in various kinds of ancient beliefs, superstitions and rituals, some of which public and respected, others secret and detested.

The clash between public and secret ancient lore is played out in an episode somewhat early in the saga (chs. 15 to 20). We are introduced to the first of our three protagonists, Geirriðr who lives in Mávahlíð along with her son Þórarinn. This Geirriðr is the granddaughter of a popular Geirriðr who originally settled in Borgardalr and apparently ran one of the first public houses there. Her son was the viking Þórólfr lame-foot who later became a notorious ghost, or vampire or incubus

² The oldest surviving manuscript of the saga is AM 162 E fol. from the thirteenth century (for a detailed discussion of the manuscripts, see Scott 2003). Einar Ólafur Sveinsson (1935: xliii–lii) has argued that the saga was probably composed around 1220. Bjarni Guðnason (1993: 220–23) has, on the other hand, argued that *Eyrbyggja* was several decades younger, composed around 1265. For my purposes in this article, the exact dating of the saga is irrelevant.

³ I only found fifteen examples in the Orðabók Háskólans wordlist, located on its website (<http://www.lexis.hi.is/corpus/leit.pl>). Three come from *Grettis saga*, two from each of *Bárðar saga*, *Hallfredar saga*, *Heiðarvíga saga* and *Heimskringla*. The other examples are from *Brennu-Njáls saga*, *Eyrbyggja saga*, *Gísla saga* and *Sörla saga sterka* (a legendary saga). In seven of the examples, the word occurs in combination with another term (galdrar three times, illr átrúnaðr twice, heidni and kynngikraptar once each). In thirteen out of 15 examples, the term clearly means either magic or heathen practices.

— I will discuss some of these terms later.⁴ His children are the second Geirriðr, the one in Mávahlið who is the hero of our tale, and the chieftain Arnkell. We learn right away, in ch. 15 of *Eyrbyggja saga*, that this Geirriðr, the second one, is “margkunnig” (*Eyrbyggja saga*, 28) (“knowledgeable about magic”) (Quinn 1997, 142), stated somewhat neutrally. And close by lives another woman with her son, a widow called Katla. She is a beautiful woman but “not popular”, as the saga has it. Her son is described as a loud and talkative man, a troublemaker and a slanderer. Thus: a good woman who knows ancient lore, and a widow who is unpopular and with a troublesome son.

The duel between these two women starts when Gunnlaugr Þorbjarnarson, the nephew of the famous and wise chieftain Snorri goði, starts visiting Geirriðr. This young man is said to be “námgjarn” (*Eyrbyggja saga*, 28) (“eager for knowledge”) (Quinn 1997, 142), and starts studying magic with Geirriðr.⁵ This displeases Katla and once, when Gunnlaugr stops at her place on his way to Mávahlið, she says that more women may know a thing or two than Geirriðr. Katla keeps inviting Gunnlaugr to stay the night but he always refuses. Then disaster strikes. One evening Geirriðr asks Gunnlaugr to stay because she seems to sense mares in the air (her actual words are: “margir eru marliðendur”) (*Eyrbyggja saga*, 28), and somewhat cryptically adds that an ogre may hide beneath fair skin. She also remarks that Gunnlaugr does not seem very lucky at this moment. Indeed, she turns out to be right in that respect. After that night, Gunnlaugr is found unconscious and bloody, his flesh torn from the bone. Katla quickly points the finger at Geirriðr and claims that she is a night-hag, a succuba. Gunnlaugr’s somewhat foolish father believes her, accuses Geirriðr of being a “kveldriða” (*Eyrbyggja saga*, 29) (“night-rider”) (Quinn 1997, 142), and is aided in this lawsuit by Snorri goði. However, her brother Arnkell and other chieftains are allowed to swear an oath on her behalf. Thus Gunnlaugr is out of the story (*Landnámabók* (p. 112) has him dying soon afterwards), and for now the duel between Geirriðr and Katla is at rest.

⁴ On Þorólfr and his nature as a ghost, see Ármann Jakobsson (2005a). He is, indeed, also a troll, see Ármann Jakobsson (2007b).

⁵ This is not the only episode in the Sagas of Icelanders where the study of magic is featured (see Hermann Pálsson 1997: 131–40; Dillmann 2006: 591–94). In *Bárðar saga*, it is told that Bárðr studied magic with the mountain-dweller Dofri in Norway (*Bárðar saga*, 103). Unlike Gunnlaugr, he survived but the saga is vague on the subject of his use of magic, and whether he is, in fact, to be considered human at all (see Ármann Jakobsson 2005b).

The strife between Þorbjörn and Geirriðr's son Þórarinn escalates and eventually results in battle. In this battle, Oddr Kǫtluson cannot be hurt since his mother had just made him a tunic and no weapon could touch him. This is, as it were, the first real indication that Katla's boast that more women may know a thing or two is not an idle one (*Eyrbyggja saga*, 34 and 36) (Quinn 1997, 145–46). Geirriðr has also played her part in this conflict, inciting Þórarinn by claiming that his disposition is unmanly (*Eyrbyggja saga*, 36) (Quinn 1997, 145). Thanks to his magic tunic, Oddr emerges unscathed from the battle but soon starts boasting about having chopped off the hand of Þórarinn's wife, although he had claimed at the time that Þórarinn had done that himself by accident (*Eyrbyggja saga*, 37 and 50) (Quinn 1997, 146 and 152). Geirriðr soon picks up on this and tells Þórarinn and Arnkell, thus directing their wrath towards Oddr and Katla. As Miller (1986: 110–16), has noted, they would in any case be ideal scapegoats for what has happened.

Arnkell and Þórarinn go and seek Oddr at Katla's abode, but she hides him from them, using simple illusions.⁶ It is not until Geirriðr herself joins the search that Oddr is found. Katla is understandably not pleased, saying that now "Geirriðr trollit" (*Eyrbyggja saga*, 53) ("the troll, Geirriðr") (Quinn 1997, 154) is there, illusions will not suffice. Geirriðr arrives in her black cloak, walks directly at Katla and pulls a sealskin bag over her head, thus implying that Katla is a witch who might perform evil magic with her eye, as witches and sorcerers were known to do in the sagas.⁷ Then Oddr is found and hanged, and Katla is stoned to death. Before her death, she proudly admits having caused the injuries of Gunnlaugr. Furthermore she curses Arnkell for having said to Oddr, when he was kicking on the gallows, that he had an evil mother. To this Katla replies that Arnkell will get more evil from his father than Oddr from her, which is indeed how things turn out much later in the saga (*Eyrbyggja saga*, 54) (Quinn 1997, 154). Thus this small episode has important repercussions in the greater scheme of the saga. The main protagonists in the drama of Gunnlaugr's magic studies are, however, never mentioned again. We are not told whether Gunnlaugr

⁶ This narrative closely parallels an episode in *Brennu-Njáls saga* (216–20) where Þráinn Sigfússon hides Hrappr from the wrath of Earl Hákon. On the ritualistic nature of this event, see Jón Hnefill Aðalsteinsson 1997: 151–53.

⁷ The evil eye of the sorcerer is a well-known theme from other sagas, such as *Laxdæla saga* (107 and 109) and *Vatnsdæla saga* (70). See also *Gísla saga*, 60, and examples in Hermann Pálsson 1997: 120–21.

lives or not, and Geirriðr vanishes from the story, along with the wicked Katla, who, unlike many other evil beings in *Eyrbyggja saga*, happily stays dead.

2

For those interested in magic and trolls, this small episode has many interesting aspects (see e.g. Dillmann 2006: 332–35, 432–39, 527–37 and 577–78; Raudvere 2003: 186–95). I will only discuss three in detail here, those pertinent to the theme of gender and magical knowledge. One is the important difference between good and bad knowledge, represented in this narrative by the magic of Geirriðr, on the one hand, the witchcraft of Katla on the other. Another aspect is the role of the apprentice in this narrative. The third is the role of the old woman, and the relationship between magic and older women.

There are many tiny details in the narrative which to my mind reveal that it is, at least partly, symbolic. For example, the name Katla is a recognizable witch name from *Harðar saga* (p. 63, see also Dillmann 2006: 381–82), where it is used as a sobriquet. It is derived from the name Ketill, which means “kettle”, an instrument that can be used for brewing magic potions (Finnur Jónsson 1908: 289; Lind 1920–21: 191).⁸ Her name alone thus positions Katla as a sorceress, a somewhat undignified one, unlike Geirriðr, whose name suggests valkyries, Geir- (“spear”) being a popular prefix of valkyrie names (Geirsköggul, Geirϕnul, Geirahǫð) (Norrœn fornkvæði: 15 and 84; Edda Snorra Sturlusonar: 40; cf. Guðrún Kvaran & Sigurður Jónsson 1991: 241). The second part (-riðr) refers to riding, and valkyries may occasionally be seen riding in the air in Eddic texts (Norrœn fornkvæði: 15). Katla, however, uses this riding to her advantage when she accuses Geirriðr of a different kind of riding, of being a night-hag.⁹ This apparently means a creature not unlike the Central European *mora*, who may be described as a succuba or a vampire.

There are some instances of “riders” and other such beings in Old Norse-Icelandic literature. They have various names, such as “fylgjur”, “hamhleypur”, “marliðendr”, “troll”, “kveldriður”, “myrkriður” and

⁸ Torfi H. Tulinius (2004: 25–34, 71–73) has argued convincingly that the name Ketill is extremely important in *Egils saga*, as a structural element but it may also have symbolic associations with the kettle.

⁹ The connection between witches and riding is also well-known in various phases of history (see e.g. Flint 1991: 116–26; Rose 1962: 106–29).

“túnriður”, sometimes they are in the shape of an animal, and in fact these beings may be classified both as shape-shifters, and at the same time regarded as the travelling souls or minds of sorcerers and witches (see Strömbäck 1935: 160–90; Strömbäck 1975; Hermann Pálsson 1997: 97–111). The terminology is a subject for a separate study. What I would like to do here is merely to point out the variety of names used for these phenomena. And they do not only occur in the North, but are, in fact, very much like various other creatures of the folk beliefs of different people in different phases of history, such as the mora, the succuba, and the vampire, which represent more or less the same danger, in that they “ride” their victims and suck the life out of them. According to the Hungarian folklorist Éva Pócs (1999: 32), these creatures, the moras,

are generally human beings who are able to send their souls out at night while in a trance. Thus they can make journeys by assuming the shapes of animals (snakes, butterflies, mice, hens, cats). They infiltrate peoples dwellings as incubi, confinement demons, or even as vampires, and they “ride upon” or torment people.

The affinity with ghosts or the living dead is clearly present,¹⁰ and Pócs also mentions that another name for the mora is “night-goer” (1999: 46). The parallels with the Gunnlaugr case are thus close.

As it turns out, perhaps not altogether surprisingly, it isn’t actually Geirriður who is the vampire but Katla herself who has deviously been accusing her antagonist of her own crimes. The way that Geirriður is vindicated is also significant to the study of magic. It is revealed in the beginning that Katla is unpopular (“eigi við alþýðuskap”) (*Eyrbyggja saga*, 28). Although nothing is said about Geirriður, it is soon evident that she is, on the other hand, very popular with those who count. Twelve men come forward and swear that she is innocent of this crime and thus the case against her is quashed (on the historical veracity of this, see *Eyrbyggja saga* 30 note 3). Studies of later cases of witchcraft trials in Iceland, and probably elsewhere as well, have revealed that unpopular people were more likely to be accused of sorcery and seemed to be in most danger of being convicted and burned at the stake (Ólína Þorvarðardóttir 2000: 316; cf. Asmark 2006: 115).

¹⁰ Keyworth (2006) has recently drawn attention to the affinities between Icelandic ghosts and Eastern European vampires, as I have also done myself (Ármann Jakobsson 2005a).

The sorceresses' apprentice is at the heart of this conflict and yet he is strangely passive. The desirable teenager Gunnlaugr comes across as vulnerable, almost like an object that the two wise women both want for themselves. This desire becomes evident in the exchange between Gunnlaugr and Katla when he stops at her place on his way to Mávahlíð. She immediately asks whether he is going to Mávahlíð "ok klappa um kerlingar nárann" (*Eyrbyggja saga*, 28) ("to stroke the old woman's groin") (Quinn 1997, 142), revealing perhaps that no matter whether Gunnlaugr is providing Geirriðr with sexual favours for his tutoring or not (we have no particular reason to believe it), Katla attributes Geirriðr's interest in him to lust and is herself lusting after the youngster. He replies that Katla is no younger than Geirriðr and thus reveals that age is also an issue. This is indeed an episode concerned with age and gender, with young men and old women, where the old women have the knowledge and the power and the young man is the object of desire, not merely as a desirable young man but as a student of magic. Modern authors like Philip Roth, and others, have written at length about the master and student, an older man and a younger woman. In *Eyrbyggja saga*, the situation is reversed. The women have the desired knowledge, the young man has his youth and is sexually desirable (on this motif in other sagas, see Ármann Jakobsson 1998). But he turns out to be reluctant to accommodate the women. He not only denies time and again to spend the night in Katla's home, but his undoing is his refusal to spend the night of Mávahlíð, when Geirriðr invites him.

Gunnlaugr may be said to be further objectified when he is ridden by the vampire. As a victim, he is vulnerable, not merely the object but also the prey. Indeed his main role in the episode is to be victimized, and indeed young men in the sagas are sometimes portrayed as vulnerable, not unlike women in that respect (see Ármann Jakobsson 2003). Somewhat contrarily, as the desired male, he also has all the power, the power to refuse both women to spend the night at their abode, to choose his own master in the occult, and, somewhat in the fashion of other Old Norse teenagers, he is not afraid of these women, although perhaps he should have been.¹¹ As an apprentice, he is not just their conquest but also their heir. Geirriðr and Katla both desire him as a pupil, if nothing else. He is a surrogate son to both these women,

¹¹ I am thinking of the example of Sigurður Fáfnisbani. The theme of the fearless youth obviously requires a separate study, which I am undertaking at present.

whose common trait is that they are both mothers, that is how they are introduced in ch. 15 of *Eyrbyggja saga*.

If we were to regard this symbolic episode as a “family drama”, following Derek Brewer (1980), Geirriðr and Katla are both playing the role of a surrogate mother. Gunnlaugr’s real mother does not really figure in this episode, although she is one of the central figures of *Eyrbyggja saga*, Þuríðr at Fróðá. Some other important witches in the sagas are mother figures, such as Ljót in *Vatnsdæla saga*, or the nanny of Þorbjörn ǫngull in *Grettis saga* (cf. Dillmann 2006: 143–67 and 422–31). But before venturing into the subject of age, there is the issue of gender. Magic is stereotypically feminine in most mediaeval European sources (see Kieckhefer 1989: 29–33; Russell 1972: 279–84; Graf 1997: 189; Flint 1991: 122–23). In Old Norse texts, there are some striking examples of this, which have been much debated by scholars.

To begin with, in *Ynglinga saga* (ch. 7), the “seiðr” of Óðinn is described as follows: “Óðinn kunnir þá íþrótt, svá at mestr máttur fylgði, ok framði sjálfir, er seiðr heitir, en af því mátti hann vita ǫrlög manna ok óorðna hluti, svá ok at gera mǫnnum bana eða óhamingju eða vanheilendi, svá ok at taka frá mǫnnum vit eða afl ok gefa ǫðrum. En þessi fjölkynngi, er framið er, fylgir svá mikil ergi, at eigi þótti karlmǫnnum skammlaust við at fara, ok var gyðjunum kennd sú íþrótt” (*Ynglinga saga*, 19) (Óðinn knew the most powerful skill which is called magic and could practice it himself so that he could know men’s fate and things not yet passed, and he could cause men grief or make them sick or kill them, and take their wits and powers and give to others. But this witchcraft, when practised, is so queer that men cannot do it without shame so that the goddesses had to learn this skill). This seems to clearly indicate that both “seiðr” and “ergi” do not fit very well with proper masculinity.¹² Loki seems to confirm this in *Lokasenna* (v. 24), when he claims that Óðinn has acted as a witch (or, more precisely, as a *vala*, a sibyl): “Enn þic síða kǫþo / Sámseyio í, / oc draptv a vétt sem vǫlur; / vitca líci / fórtv verþiþ yfir, / oc hvgða ec þat args aþal” (*Norræn fornkvæði*, 117) (“But you once practised seid on Samsey, / and you beat on the drum as witches do, / in the likeness of a wizard you journeyed among mankind, / and that I thought the hallmark of a pervert”) (Larrington 1996, 89). In this stanza and with his accusation, Loki is countering Óðinn’s claim that Loki has carried children in his womb like a woman, so it seems evident that “seiðr” and sorcery are

¹² Dillmann (2006: 450) does not think this extends to magic in general.

very unmanly, almost up to par with bearing children. And in *Gisla saga* we have yet another example of the coupling of “ergi” and “trollskapr” in the sorcery of Þorgrímr nef: “Nú flytr Þorgrímr fram seiðinn ok veitir sér umbúð eptir venju sinni ok gerir sér hjall, ok fremr hann þetta fjölkynngiliga með allri ergi ok skelmiskap” (*Gisla saga*, 56–57) (“He prepared what he needed to carry it out, building a scaffold on which to practice his obscene and black art in despicable perversity”) (Regal 1997, 21).¹³

Considering the reputation that went with hand in hand with *seiðr*, as described not just in *Ynglinga saga* and *Gisla saga*, but in several sagas (see e.g. *Laxdæla saga*, 95, 99 and 106–109; cf. Dillmann 2006: 505–47, Raudvere 2003: 142–54), Gunnlaugr’s interest in the occult, and in these queer practices, seems ill-advised. Bósi in *Bósa saga*, in fact, rejects magical instruction from his nanny Busla, claiming that he would rather progress in the world through his “karlmenska” (manliness) (*Fornaldar sögur Norðrlanda II*, 196; cf. Mitchell 2000). Apparently magic is not a part thereof.

Why, then, would a young man of good family wish to learn witchcraft? It has to be kept in mind, though, that theory and practice do not always go together. In spite of being a witch, Óðinn remains the patriarch of the Æsir, and there are also cases of men who seem to have some kind of magical abilities and still retain a great amount of dignity in the Icelandic commonwealth, such as Gestr Oddleifsson and Njáll of Bergþórshváll, one of whom is never considered unmanly (Sverrir Jakobsson 2007).¹⁴ We must note that Gunnlaugr might not wish to become a sorcerer, although he desires some knowledge about ancient lore. His motives are unclear, he is simply referred to as “námgjarn”, eager to learn, a very attractive attribute in the young.

There is yet another aspect to the relationship between the youngster and the two wise women. While the link between gender and sorcery is fundamental, age is just as important in this narrative. Geirriðr and Katla are not just women, they are mothers and the saga accentuates that by their introduction. Their age is also the topic of discussion in the aforementioned conversation between Katla and Gunnlaugr where she derides Geirriðr for being old and he reminds her of her own age.

¹³ I discuss definitions of both “ergi” and “trollskapur” elsewhere (Ármann Jakobsson 2007b, Ármann Jakobsson 2007c). For a relevant discussion of ergi, see also Meulengracht Sørensen 1980; Gunnar Karlsson 2006.

¹⁴ Neither do I believe that Njáll’s alleged lack of manliness is connected to his knowledge of the future, although that is, of course, a debatable point.

Magic is not just connected to women but to old women (cf. Dillmann 2006: 161–67), and, in this instance, to mothers.¹⁵

3

Their combined roles as mothers and witches make Geirriðr and Katla uncanny figures. They are familiar and yet unfamiliar, old-established in the mind and yet alienated from it. One role represents the pinnacle of familiarity, what could possibly be more familiar than the place from which we all emerged? The other role, the role of the witch, might seem to epitomize the improper, the strange and the occult.¹⁶ The name “forneskja” (ancient lore) somehow seems to have similar uncanny connotations.¹⁷ The past should be familiar, more so than the future, since it has already happened and is known, whereas the future is unknown (hence our eagerness to know it). And yet, the past is still uncanny, since in the passing of the past lies the doom of the future, which makes dead people frightening, especially ghosts of those we used to think we knew, of whom we have several examples in *Eyrbyggja saga* — Geirriðr’s father being but one example (cf. Ármann Jakobsson 2005a). Thus death is uncanny and so are fathers and mothers, in that they symbolize the past and birth and thus at the same time continuation and death (see Ármann Jakobsson 2007a).

If we regard the two wise women of this episode as mothers, they would seem to represent the uncanny face of the mother, her intimate alterity, the mother as a representative of ancient lore, of danger, of

¹⁵ There are echoes here of the well-known pattern of the hero and the giantess, most common in legendary sagas (see McKinnell 2005: 172–96), where the giantess may function both a surrogate mother, sexual partner and a supernatural aide. In *Örvar-Odds saga*, there is a pun on this double function (mother/sexual partner), when the giantess Hildigunnr originally mistakes Oddr for a child, puts him in a cradle and starts chanting lullabies (*Fornaldar sögur Norðrlanda* II: 234). After the mistake is cleared up, she soon becomes pregnant with his child. In this narrative, misalliance in size perhaps symbolizes misalliance in age, and the same may be the case in folktales like the narrative of the giantess Loppa who steals a human and tries to stretch him, along with her sister, in order to make him big enough to father their child (*Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri* I: 191–92).

¹⁶ According to McKinnell (2007), the same juxtaposition of the familiar and the strange occurs in the legendary sagas, where the simultaneous affirmation and denial of a mother-son relationship between the hero and the giantess characterizes the narrative. He sees the giantesses in these narratives as representing the dual nature of the mother in the life of a teenager, as an oggress and a figure of benevolent authority.

¹⁷ The uncanny is a concept well-known from the study by Freud (1919), which has recently been elegantly explored by Royle (2003).

death. Of course, Geirriðr and Katla are two vastly different faces of death. Geirriðr suggests a valkyrie, a noble creature who serves the gods and brings dead men to Valhøll. And still even the noble death on the battle-field is frightening and unfamiliar to the living — skaldic poetry about death in battle seems on the whole to be less preoccupied with the joyous afterlife in Valhøll than in the carcasses and corpses on the battlefield and, especially, the ravens and wolves feasting on the lifeless bodies (Meissner 1921: 116–26 and 202–8). Katla is perhaps less ambivalent and more frightening. She is the mother as lover, as a forbidden figure of lust, who invites Gunnlaugr to her bed, but whose flirtations mask a grave danger.¹⁸ What she really wishes to do is to ride him until he is close to death. This siren is also a succuba, a vampire, a mare.

Is knowledge (what the saga refers to as “kunnátta”), then, good or bad? Or, to be more precise, is that kind of ancient or occult knowledge which may be studied with the wise women of the Snæfellsnes, good or bad? *Eyrbyggja saga* is strangely vague when it comes to that point, its attitude towards heathenism and ancient knowledge seems in general to be somewhat ambivalent. When it comes to being good and bad at the same time, these witch mothers may resemble the giant mothers of the *Snorra-Edda*. The giant is just as ambiguous, and even uncanny, as the representation of the mother in chs. 15–20 of *Eyrbyggja saga*. He is both antagonist and ancestor to the gods, as the *Æsir* group includes several giant women, including Skaði and Gerðr. Óðinn himself has a mother who is a giant, Bestla Þorþornsdóttir (*Edda Snorra Sturlusonar*: 14). There is no mention of him studying magic with his mother, although he seemed to be interested in gaining ancient knowledge from the sibyl (who perhaps was also a giantess) in *Völuspá*. Gunnlaugr, in his wish to imitate Óðinn in learning about sorcery, seems to be seeking a giant mother in the neighbourhood, and it may be his undoing that there happen to be two, one good and one bad. Together they form a unit not unlike the figure of the Old Norse giant: old, powerful, helpful, dangerous, wise, wild, ambiguous, uncanny.

Does that make Gunnlaugr guilty of “ergi”? It is very hard to tell; we might just as well ask whether Óðinn’s “ergi” hampers him in any way. However, we can safely say that when the giant mother is divided into two representatives in the flesh, one is good and the other is bad. But

¹⁸ In this, she is an exception among Icelandic sorcerers, according to Dillmann (2006: 432–39).

if Geirriðr and Katla are the two faces of one figure, is this symbolic figure they both represent, the witch mother, *is she good or bad?* Not so easily understood, she is uncanny, and it is notoriously difficult to state anything about the uncanny, that is why it is uncanny. If Gunnlaugr had not failed, had not been ridden, the episode might have provided an example. Gunnlaugr's story might have become one to be imitated: How to gain knowledge of a witch to your own future success? A failure is harder to interpret, like an unhappy family, every failure has (at least) the one tiny flaw which makes it a failure, but there is much variation in the flaws, making the failures more diverse than the successes. So in the end, we cannot say what Gunnlaugr did wrong or whether he was bound to fail. We know only that in the end his youthful eagerness for knowledge resulted, as my title has it, in a miscarried magic class. And when magic fails, it must fail dramatically.

References

- Asmark, Ulla 2006: „Magikyndige kvinder i islændingesagaerne — terminologi, værdiladning og kausalitet,” *Arkiv för nordisk filologi* 121, 113–20.
- Ármann Jakobsson 1998: “Konungasagan Laxdæla.” *Skirnir* 172, 357–83.
- Ármann Jakobsson 2003: “Snorri and His Death: Youth, Violence, and Autobiography in Medieval Iceland.” *Scandinavian Studies* 75, 317–40.
- Ármann Jakobsson 2005a: “The Specter of Old Age: Nasty Old Men in the Sagas of Icelanders.” *Journal of English and Germanic Philology* 104, 297–325.
- Ármann Jakobsson 2005b: “The Good, the Bad, and the Ugly: Bárðar saga and Its Giants.” *Mediaeval Scandinavia* 15, 1–15.
- Ármann Jakobsson 2007a: “A Contest of Cosmic Fathers: God and Giant in Vafþrúðnismál.” Forthcoming in *Neophilologus*.
- Ármann Jakobsson 2007b: “Hvað er tröll?: Galdrar, tröllskapur og samfélagsóvinir.” Forthcoming in *Galdur og samfélag*. Ed. Torfi H. Tulinius. Hugvísindastofnun, Reykjavík.
- Ármann Jakobsson 2007c: “Hversu argur er Óðinn?: Seiður, kynferði og Hvamm-Sturla.” Forthcoming in *Galdur og samfélag*. Ed. Torfi H. Tulinius. Hugvísindastofnun, Reykjavík.
- Bárðar saga 1991: *Íslenzk fornrit XIII*. Eds. Þórhallur Vilmundarson and Bjarni Vilhjálmsson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Bjarni Guðnason 1993: *Túlkun Heiðarvígisögu*. Studia Islandica 50. Bókmenntafræðistofnun Háskóla Íslands, Reykjavík.

- Brennu-Njáls 1954: *Íslenzk fornrit* xii. Ed. Einar Ólafur Sveinsson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Brewer, Derek 1988 [1980]: *Symbolic Stories: Traditional narratives of the family drama in English literature*. 2nd edition. Longman, London & NY.
- Dillmann, François-Xavier 2006: *Les magiciens dans l'Islande ancienne: Études sur la représentation de la magie islandaise et de ses agent dans les sources littéraires norroises*. Acta academiae regiae Gustavi Adolphi 92. Kungl. Gustav Adolfs Akademien, Uppsala.
- Edda Snorra Sturlusonar* 1931: Ed. Finnur Jónsson. Gyldendalske Boghandel, Copenhagen.
- Einar Ólafur Sveinsson 1935: "Formáli." In: *Íslenzk fornrit* iv. Eds. Einar Ólafur Sveinsson and Matthías Þórðarson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Eyrbyggja saga 1935: *Íslenzk fornrit* iv. Eds. Einar Ólafur Sveinsson and Matthías Þórðarson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Finnur Jónsson 1908: "Tilnavne i den islandske Oldlitteratur." *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* II, 22, 161–381.
- Flint, Valerie I.J. 1991: *The Rise of Magic in Early Medieval Europe*. Clarendon Press, Oxford.
- Fornaldar sögur Norðrlanda* 1829–30. Ed. C.C. Rafn. Vol. I–III. Copenhagen.
- Freud, Sigmund 1970 [1919].: "Das Unheimliche." *Freud — Studienausgabe* iv: *Psychologische Schriften*. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 241–74.
- Gísla saga 1943: *Íslenzk fornrit* vi. Eds. Björn K. Þórólfsson and Guðni Jónsson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Graf, Fritz 1997: *Magic in the Ancient World*, transl. Franklin Philip. Harvard UP, Cambridge, Mass. & London.
- Guðrún Kvaran & Sigurður Jónsson 1991: *Nöfn Íslendinga*. Heimskringla, Reykjavík.
- Gunnar Karlsson 2006: „Karlmennska, drenskapur, bleyði og ergi.“ *Bókmentaljóð: Heiðursrit til Turíð Sigurðardóttur*. Eds. Malan Marnersdóttir, Dagný Kristjánsdóttir, Leyvoy Joensen and Anfinnur Johansen. Faroe University Press, Tórshavn, 371–86.
- Harðar saga 1991: *Íslenzk fornrit* xiii. Eds. Þórhallur Vilmundarson and Bjarni Vilhjálmsson. Hið íslenzka fornritafélag, Reykjavík.
- Helga Kress 1993: *Máttugar meyar: Íslensk fornbókmenntasaga*. Háskólaútgáfan, Reykjavík.
- Hermann Pálsson 1997: *Úr landnordri: Samar og ystu rætur íslenskrar menningar*. Studia Islandica 54. Bókmenntafræðistofnun Háskóla Íslands, Reykjavík.
- Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri* 1862: Ed. Jón Árnason. Vol. I–II. J.C. Hinrichs, Leipzig.
- Jochens, Jenny 1991: "Old Norse Magic and Gender: Þátr Þorvalds ens viðförla." *Scandinavian Studies* 63, 305–17.

- Jón Hnefill Aðalsteinsson 1997: *Blót í norrænum síð: Rýnt í forn trúarbrögð með þjóðfræðilegri aðferð*. Háskólaútgáfn, Reykjavík.
- Keyworth, G. David 2006: "Was the Vampire of the Eighteenth Century a Unique Type of Undead-corpse?" *Folklore* 117, 241–60.
- Kieckhefer, Richard 1989: *Magic in the Middle Ages*. Cambridge UP, Cambridge.
- Landnámabók 1968: *Íslensk fornrit* 1. Ed. Jakob Benediktsson. Hið íslenska fornritafélag, Reykjavík.
- Laxdæla saga 1934: *Íslensk fornrit* v. Ed. Einar Ólafur Sveinsson. Hið íslenska fornritafélag, Reykjavík.
- Lind, E. H. 1920–21: *Norsk-isländska Personbinamn från medeltiden*. Lundequist, Uppsala.
- McKinnell, John 2005: *Meeting the Other in Norse Myth and Legend*. D.S Brewer, Cambridge.
- McKinnell, John 2007: "The Fantasy Giantess: Brana in Hálfðanar saga Brǫnufóstra." *Forthcoming in Fornaldarsagaerne: Myter og virkelighed*. Eds. Annette Lassen, Agneta Ney and Ármann Jakobsson. Museum Tusulanum, Copenhagen.
- Meissner, Rudolf 1921: *Die Kenningar der Skalden: Ein Beitrag zur skaldischen Poetik*. Kurt Schroeder, Bonn & Leipzig.
- Meulengracht Sørensen, Preben 1980: *Norrønt nid: Forestillingen om den umandige mand i de islandske sagaer*. Odense Universitetsforlag, Odense.
- Miller, William Ian 1986: "Dreams, Prophecy and Sorcery: Blaming the Secret Offender in Medieval Iceland." *Scandinavian Studies* 58, 101–23.
- Mitchell, Stephen 2000: "Gender and Nordic Witchcraft in the Later Middle Ages." *Arv* 56, 7–24.
- Norges Gamle Love* 1846: Vol 1. Eds. Rudolf Keyser og P.A. Munch. Chr. Grøn-dahl, Oslo (Kristiania).
- Norræn fornkvæði* 1965 [1867]: Ed. Sophus Bugge. 2nd edition. Universitetsforlaget, Oslo.
- Ólína Þorvarðardóttir 2000: *Brennuöldin: Galdur og galdratrú í málskjöllum og munnmælum*. Háskólaútgáfan, Reykjavík.
- Pócs, Éva 1999: *Between the Living and the Dead: A Perspective of Witches and Seers in the Early Modern Age*, transl. Szilvia Rédey and Michael Webb. CEU Press, Budapest.
- Quinn, Judy, trans. 1997: "The Saga of the People of Eyri." In *The Complete Sagas of Icelanders*. Vol 5. Gen. Ed. Viðar Hreinsson. Leifur Eiríksson, Reykjavík.
- Raudvere, Catharina 2003: *Kunskap och insikt i norrön tradition: Mytologi, ritualer och trolldomsanklagelser*. Vägar til Midgård 3. Nordic Academic Press, Lund.
- Regal, Martin, trans. 1997: "Gisli Sursson's Saga." In *The Complete Sagas of Icelanders*. Vol 2. Gen. Ed. Viðar Hreinsson. Leifur Eiríksson, Reykjavík.

- Rose, Elliot 1962: *A Razor for a Goat: A Discussion of Certain Problems in the History of Witchcraft and Diabolism*. University of Toronto Press, Toronto.
- Royle, Nicholas 2003: *The Uncanny*. Manchester UP, Manchester.
- Russell, Jeffrey Burton 1972: *Witchcraft in the Middle Ages*. Cornell UP, Ithaca & London.
- Scott, Forrest S. 2003: "Introduction." In: *Eyrbyggja saga: The Vellum Tradition*. Editiones Arnarnagæanæ series A, vol. 18. C.A. Reitzel, Copenhagen.
- Solli, Britt. 1998. "Odin – the Queer? Om det skeive i norrøn mytologi." *Universitets Oldsaksamling Årbok 1997–1998*, 7–42.
- Strömbäck, Dag 1935: *Sejd: Textstudier i nordisk religionshistoria*. Nordiska texter och undersökningar 5. Hugo Geber, Levin & Munksgaard, Stockholm & København.
- Strömbäck, Dag 1975: "The Concept of the Soul in Nordic Tradition." *Arv* 31 (1975), 5–22.
- Sverrir Jakobsson 2007: "Galdur og forspá í ríkisvaldslausu samfélagi." Forthcoming in *Galdur og samfélag*. Ed. Torfi H. Tulinius. Hugvísindastofnun, Reykjavík.
- Torfi H. Tulinius 2004: *Skáldið í skriftinni: Snorri Sturluson og Egils saga*. Hið íslenska bókmenntafélag and Reykjavíkur-Akademían, Reykjavík.
- Vatnsdœla saga 1939: *Íslensk fornrit* VIII. Ed. Einar Ólafur Sveinsson. Hið íslenska fornritafélag, Reykjavík.
- Ynglinga saga 1941: In: *Heimskringla I, Íslensk fornrit* xxvi. Ed. Bjarni Aðalbjarnarson. Hið íslenska fornritafélag, Reykjavík.

SEBASTIAN CÖLLEN

Der Ursprung des Feuers in nord-germanische Mythologie

Studien zu *Húsdrápa* 2

Wohltätig ist des Feuers Macht, / wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
und was er bildet, was er schafft, / das dankt er dieser Himmelskraft ...

(Schiller, „Das Lied von der Glocke“.)

1. Einleitung

Um 980 wurde das altwestnordische Lied *Húsdrápa* vom Skalden Úlfr Uggason gedichtet. Es gehört somit der Zeit vor der offiziellen Christianisierung Islands im Jahre 1000 (999) und enthält viele religionsgeschichtlich interessante Motive, für welche wir dieses Lied als Primärquelle ansehen müssen. Den Zweck und den besonderen Kontext des Lieds werden schon durch dessen Namen angedeutet; eine genauere Erklärung erhalten wir aber aus *Laxdæla saga* (c. 29), wo berichtet wird, daß Ólafr pái zum Hochzeitsfest von seiner Tochter Þúriðr und ihrem Gemahl Geirmundr gerade die Feuerhalle auf seinem Hof Hiardarholt fertig gebaut hatte: *Þar var at boði Úlfr Uggason ok hafði ort kvæði um Óláf Høskuldsson ok um sögur þær, er skrifadar váru á eldhúsinu, ok færði hann þar at boðinu. Þetta kvæði er kallat Húsdrápa ok er vel ort.*

Cöllén, S., Doctoral Candidate, Department of History of Religions, Uppsala University. "The Origin of the Fire in North Germanic Mythology", *ANF* 122 (2007), pp. 59–78.

Abstract: This article addresses the complicated second strophe of the ON. poem *Húsdrápa*. It stresses the fact that Snorri Sturluson is not only our source to the strophe but also himself an interpreter of it. This brings me back to an earlier suggestion that the — from Snorri on — supposed location *Singasteinn* could actually be an object, a possibility that leads me to propose a new linguistic interpretation. Finally, the content is put into a larger comparative myth complex which would suit the actors of the strophe, and also help us to a full understanding of its meaning.

Keywords: *Húsdrápa*, Old Norse mythology, *Singasteinn* – a new linguistic interpretation.

Dieses Gedicht *Húsdrápa* ist nicht in seiner Ganzheit erhalten, aber durch Snorris Vermittlung kennen wir nicht weniger als zwölf Strophen, sämtliche aus *Skáldskaparmál* (*Skm.*). Dazu kommen noch einige Strophen, die von Snorri nur erwähnt werden. Die uns betreffende Strophe — traditionell *Húsdrápa* 2 genannt¹ — wird in *Skm.* 16 wiedergegeben². Hier zitiere ich sie nach *Codex Wormianus* (W), der die beste Lesart gibt:

*Sua seger Ulfr Ugga son.
 Raðgegninn bregðr roгна
 rein at Singa steini
 frægr við firna slægian
 Faarbauta mög úaari.
 modoflugr reðr mæðra
 maʋgr haft nyra fǫgru
 kynni ek aaðr at æinnar
 áatta mærdar þáattum.*

Die verschiedenen Handschriften bieten einige wichtigere Unterschiede an, die Erwähnung finden sollten³. W und *Codex Trajectinus* (T) haben wahrscheinlich die richtige Lesart Z. 3 *slægian* bzw. *slægian*, was wohl als Adj. in Ack. zu Z. 4 *mög* gehören muß⁴. Z. 4 *at* ist in *Codex Regius* der *Snorra Edda* (r) mit *en*, in T mit *ok* ersetzt worden. Finnur Jónsson (*Skj.* B I, 128) hat ohne Zweifel den Zusammenhang mit *átta mæðra* als *átta mæðra ok einnar* richtig erfaßt, eine Formel, die auch anderswoher bekannt ist (siehe unten, K. 2). Weitere Unterschiede sind im Großen und Ganzen rein orthographisch. In der Uppsalahandschrift (U) fehlt die Strophe völlig.

In dieser sprachlich und inhaltlich dunklen Strophe hat man einen tiefen mythischen Inhalt geahnt. In ihrem Bestreben, diesen zu „entdecken“, haben die Interpreten aber mit Bedeutungen gearbeitet, die spärlich oder gar nicht vorkommen, und mit Mythen, die im germanischen Kulturraum nie belegt worden sind. Ich würde aber behaupten, daß ein beachtenswerter Zusammenhang innerhalb dieser Vorstellungswelt schon vom ersten Interpreten, Snorri Sturluson (um

¹ Die traditionelle Zählung nach *Skj.* B I, 128.

² Zählung der Eddagedichte folgt, wenn nichts anderes angegeben wird, der *Sn.E.* 1.

³ Die Varianten sind bei Å. Ohlmarks sorgfältig wiedergegeben (Ohlmarks 1937, 124).

⁴ rW haben Nom.sg. *maugr*, was der grammatischen Struktur aber nicht paßt.

1225), angedeutet wurde. Die einfache Ablehnung oder eine unkritische Zustimmung seiner Hinweise müssen indessen von einer hermeneutischen Beurteilung des Quellenwerts ersetzt werden. Es muß ein methodologischer Unterschied in der Annäherungsweise bestehen, abhängig davon, ob wir Snorri als Primärquelle oder als Sekundärquelle ansehen dürfen. Im letzteren Fall dürfen wir mit Snorri nicht anders als mit wissenschaftlicher Literatur unserer eigenen Zeit umgehen. Der gelehrte Isländer war zwar wohlvertraut mit der Poesie, die er in seiner Dichtkunde als Beispiel für Kenningar, Versmaße und als Erläuterung zur vorchristlichen Mythologie anführte. Diese Mythologie war jedoch schon zu seiner Zeit verblassend; wahrscheinlich war es gerade die zunehmende Unverständlichkeit der sich auf die Bilderwelt der alten Religion stützenden Wendungen der Skalden, die Snorri Anlaß gab, seine Poetik zu verfassen⁵. Snorri stand somit selbst von der Welt entfernt, die er zu beschreiben beabsichtigte. Er verstand diese Welt erst durch die Poesie — aber die Poesie erst durch seine eigene Welt, das christliche Island. Gleichzeitig wie man zugeben muß, daß Snorri den Quellen näher stand als wir — und vor allem daß er Zugang zu Quellen hatte, die uns für immer verlorengegangen sind —, muß man folglich einen Unterschied gerade zwischen Snorri als Quelle und Snorri als Interpret machen. Diese methodologische Voraussetzungen gegeben, glaube ich, daß es ergiebig sein könnte, mithilfe von Snorris Hinweisen die Interpretation der rätselhaften, aber wichtigen Strophe noch einmal in Angriff zu nehmen.

2. Die sprachliche Interpretation von *Húsdrápa* 2

Die zweite Halbstrophe, in WT mit einem Punkt markiert, ist die am wenigsten problematische. Die Prosafolge könnte mit normalisierten Formen wie folgt wiedergegeben werden:

*Móðflugr mögr mæðra átta ok einnar ræðr áðr fǫgru hafnýra kynnik
mærdar þóttum.*

mærd bedeutet gewöhnlicherweise ‚Ruhm‘, ist aber auch in der Bedeutung ‚Dichtkunst, Dichtung‘ belegt⁶. *mærdar þóttum* sollte also Dat.

⁵ Siehe z. B. Lindblad 1978, 19.

⁶ *Lex.Poet.* (s.v. *mærd*) gibt die Bedeutungen ‚ros, berömmelse‘ bzw. ‚digting, digt‘ an.

instr. ‚mittels einer Strophe Dichtkunst‘ sein. Problematisch scheint, daß ein Objekt zu *kynník* ‚verkünde ich‘ fehlt, also das, was durch die Strophe vermittelt wird. Das ist aber kein Grund dafür, mit E.A. Kock *áðr* (r *adr*, W *aadr*, T *adr*) zu **óð*, etwa ‚Dichtkunst‘ zu emendieren, um ein Objekt zu erhalten (NN. § 1890). Der richtige Weg mag wohl der einfachste sein, nämlich den ganzen vorgehenden Satz als Objekt aufzufassen, eine Lösung, worauf schon Kurt Schier und Edith Marold hingedeutet haben⁷.

Darf folglich das Wort *áðr* nach seiner überlieferten Form interpretiert werden, müßte man es nach einer der belegten Bedeutungen ‚bevor, früher, zum voraus usw.‘ verstehen. Die den Handschriften nach „natürliche“ Wortstellung nach *kynník* ergibt aber keinen sinnvollen Zusammenhang (vgl. Marold 2000, 297: ‚verkünde ich zuvor?‘). Es scheint also begründet, *áðr* an der Stelle zu *ráða* hinzuführen, was eine Übersetzung mit der häufig belegten Bedeutung ‚bisher, bis jetzt‘ kontextuell sinnvoll machen würde. Die Präsensform des Verbs könnte dann als pres.hist., verwendet in Úlfrs Beschreibung der Bildererzählung in Ólafrs Halle, verstanden werden.

Die folgende Übersetzung würde sich somit ergeben:

‚Der an Mut starke Sohn von acht Müttern und einer [Mutter] beherrscht bisher die schöne Meerniere, verkünde ich durch eine Strophe Dichtkunst.‘

Die Bedeutung des Wortes *áðr* ist nicht unwichtig. Wenn richtig verstanden, scheint sie uns ganz an den Anfang einer großen Dramatik zu versetzen: in den Augenblick, wo „der starke Sohn“ nicht mehr über die Meerniere (*hafnýra*) waltet.

Indessen hat dieses kleine Wort den Interpreten keine kleine Probleme verursacht. F. Jónsson übersetzt es z. B. mit ‚zuerst‘⁸, Schier gibt eine Bedeutung ‚bald‘ an, was nicht ganz sicher zu sein scheint⁹. Daß man den natürlichen Zusammenhang und die grundlegende Bedeutung vermieden hat, muß darauf beruhen, daß man eine im Voraus gefaßte Vorstellung von dem in der Strophe geschilderten Geschehen gehabt hat: Die Strophe, so nimmt man an, schildere den Streit, wovon

⁷ Schier 1976, 581: „das sage ich“; Marold 2000, 297: „ich verkünde (das)“.

⁸ „den modkraftige sön [...] kommer først i besiddelse af [...]“. *Skj.* B I, 128.

⁹ Schier (1976, 581) nimmt eine Bedeutungsentwicklung durch die Bedeutung ‚früh‘ an.

Snorri in *Skm.* 8 erzählt. Dort wird in Bezug auf den Gott Heimdallr gesagt:

Hann er ok tilsækir Vágaskers ok Singasteins; þá deildi hann við Loka um Brisingamen (U: til brisinga mens við loka¹⁰). [...] Úlfr Uggason kvað í Húsdrápu langa stund eptir þeirri frásögu, ok er þess þar getit, at þeir vǫru í sela líkium.

(,Er ist auch Besucher des Vágaskers und des Singasteinns; dort kämpfte er mit Loki um die Brisingamen. [...] Úlfr Uggason gedichtete ein langes Stück in der *Húsdrápa* nach dieser Geschichte, und dort wird gesagt, daß sie in Robbengestalt waren.)

Daraus haben die modernen Interpreten wahrscheinlich den Schluß gezogen — oder auch nur gewünscht —, daß die Strophe *Húsdrápa* 2, die Snorri einige Kapitel später zitiert (*Skm.* 16), die Hitze des Streits wiedergeben würde. Daher stammen auch Annahmen wie die Bedeutung ‚streiten mit‘ für *bregða við*¹¹. ‚Bald‘, ‚zuerst‘ würde Heimdallr wieder im Besitz der Meerniere sein.

In der Tat scheint aber Snorris Nacherzählung des Geschehens in *Skm.* 8 auf mehrere Strophen zurückzugehen. Das *Vágasker*, das er im selben Atemzug wie den in *Húsdrápa* 2 erwähnten *Singasteinn* nennt, kommt in der *Húsdrápa*-Strophe nicht vor, paßt aber sehr gut zu dem Streit zwischen zwei Wesen „in Robbengestalt“ (*Vágasker* = ‚der Wogen Felseneiland‘). Obendrein sagt Snorri ausdrücklich: „dort“, d. h.: in *Húsdrápa*, werde gesagt, daß sie (die Streitenden) in Robbengestalt gewesen seien. Die überlieferten Strophen schweigen aber davon.

Wir müssen folglich voraussetzen, daß Snorri eine oder mehrere Strophen besessen hat, wo das *Vágasker*, die *sela lík* und vielleicht auch der Streit ausführlicher beschrieben wurden¹². Nichts besagt aber, daß es „unser“ Stück sei, das den Kampf oder auch dessen Ausgang schildert. Das Wort *áðr* ‚bisher‘ verriet eher, daß Heimdallr gerade den Besitz der Meerniere verloren hat.

So ergibt sich das Szenarium der letzteren Halbstrophe. Es ist aber die erstere Hälfte, die den Interpreten die größten Schwierigkeiten verursacht hat. Wenn man die Wörter nach den Funktionsgliedern ein-

¹⁰ *Sn.E.* II, 311 (*Skm.* 44).

¹¹ Schier 1976, 580.

¹² Vgl. die Aussage, Úlfr Uggason solle *langa stund* ‚ein langes Stück‘ davon in der *Húsdrápa* gedichtet haben.

ordnete, könnte die folgende Prosawortfolge mit normalisierten Formen aufgestellt werden:

Ráðgegninn frægr vari bregðr ragna rein at Singasteini við firna slægjan Fárbauta mög.

Die Handelnden sind von sämtlichen Interpreten seit Snorri gleich identifiziert worden. Der *ráðgegninn frægr vari* ‚ratkluge berühmte Wächter/Weise‘ soll der rätselhafte Gott Heimdallr sein, der in *Þrymskviða* 15 f. als Ratgeber der Götter hervortritt, als er Þórr rät, das Brisingahalsband um sich zu binden, um in Freyjas Gestalt seinen Hammer von den Riesen zurückzuholen. Auf dieselbe Eigenschaft könnte das sonst nicht belegte Wort *vari* zurückgehen (zu awn. *varr* ‚gewahr, weise, kundig‘?). Gleichzeitig ist es aber möglich, daß dieses Wort eine Variante zum mehrmals belegten Heimdallr-Epithet *vrðr goda* ‚Wächter der Götter‘¹³ zu erklären und dann von awn. *verja* ‚schützen, verteidigen‘ abzuleiten ist¹⁴. Am stärksten spricht aber die Bezeichnung der letzteren Halbstrophe *mögr mæðra átta ok einnar* ‚der Sohn von acht Müttern und einer [Mutter]‘, was uns als Heimdallrepi-thet aus dem sog. *Heimdallargaldr*¹⁵ und aus dem Eddalied *Hyndlolióð*, Strophe 35, bekannt ist.

Seine Antipode — *firna slæggr Fárbauta mögr* ‚der sehr schlaue Sohn Fárbautis‘ — ist hier wie anderswo¹⁶ der listige Halbbriese Loki, der auch in der 5. Strophe des Gedichts *Haustlóng* (*Skj.* B I, 15) und bei Snorri (*Skm.* 16) als „Fárbautis Sohn“ bezeichnet wird.

Nach diesem Einverständnis endet aber die Einigkeit der Interpreten. Die größte Problematik liegt im Verb *bregða* und dem Substantiv *rein*. Nur Edith Marold (2000, 295 ff.) hat neuerdings, mit vorbildlicher Treue gegenüber dem Text, *rein* in der Form gelesen, in welcher es in den Handschriften vorkommt. Die inhaltliche Deutung, die daraus folgt, ist aber weniger sicher.

Marold geht von einer nicht unstrittigen Konstruktion *bregða e-u við e-t* ‚etwas von jem. wegnehmen‘ aus und übersetzt: ‚Der ratkluge, berühmte Wächter der Götter (*ragna vári*) nimmt beim Singasteinn das Land (*rein*) vom überaus schlaunen Sohn des Fárbauti weg‘. Bei

¹³ *Grímnismál* 13; *Lokasenna* 48; *Skirnismál* 28.

¹⁴ Das kurze *a* wird sowohl durch *r* als durch *T* belegt; vgl. aber die Schwankungen *r Fárbauta* : *T farbauta*; *rWT ra[ð]*- (statt erwartetes *råd*-), usw.

¹⁵ Die betreffende Strophe wird in Snorris *Edda*, *Gylfaginning* (*Gylf.g.*) 27, zitiert.

¹⁶ Z. B. *Gylf.g.* 51, *Loki á orustu við Heimdall*. Das Motiv wird auch auf der gleichen Stelle in *U* geschildert (*Loki berst við heimdall*, *Sn.E.* II, 291).

dieser Konstruktion, die zuerst von Jan de Vries vorgeschlagen wurde¹⁷, dürfte sie wohl von der Bedeutung *við* ‚gegen, wider‘ ausgehen, was sich aber schwerlich in der beabsichtigten, fast gegensätzlichen Bedeutung ‚von‘ verstehen läßt. Auch Birger Pering, der in seiner Heimdallmonographie de Vries' Deutung im Großen und Ganzen aufgriff, mußte gerade diese Konstruktion für fragwürdig halten¹⁸. Außerdem bedarf *bregða* eines Objekts im Dativ. *rein* ist ja doch ein f. *ō*-Stamm mit dem regelmäßigen Dat.sg. *-u*. Die Deutung des sprachlichen Kerns der Halbstrophe scheint damit nicht ganz überzeugend.

Die schwerste Kritik müßte sich aber gegen die inhaltliche Konsequenz von Marolds Verwendung von *rein* als Objekt zu *bregða* wenden. Wie könnte man sich nämlich vorstellen, daß „das Land“ von Loki weggenommen wurde? Marold findet die Lösung in einem Mythen corpus, auf das schon Schier (1976, 586) hingewiesen hatte. In Mythen aus Sibirien, die bis in den Balkan verbreitet waren, wird nämlich die Schöpfung der Erde aus dem Urmeer beschrieben.

Der Teufel aber wendet sich gegen Gott: Er will entweder den eingeschlafenen Gott ins Meer stürzen, um über die Erde allein zu herrschen, oder er behält ein Stück Erde im Mund zurück, wo sie so sehr wächst und Qualen verursacht, daß er sie sich freiwillig auf dem Mund nehmen läßt, oder daß Gott ihn zwingt, sie auszuspuken¹⁹.

Wenn in dieser Weise „das Land“ in „ein Stückchen Erde“ (Schier 1976, 586) verwandelt wird, wird es verständlicher, wie Heimdall die *rein* dem Loki schnell wegnehmen können sollte. Aber *rein* scheint eine überaus schlechte Wortwahl, um diese Bedeutung wiederzugeben, denn dieses Wort wird am häufigsten in der Bedeutung ‚Ackerrain, Grenzlinie‘²⁰ bzw. ‚Landstreifen‘²¹, sonst nur in Kenningar etwa als ‚weites Feld‘²² wiedergefunden — nie aber in der eindeutigen Bedeu-

¹⁷ *bregða e-u við e-t* ‚etwas von („in opposition to, against“) einem schnell wegnehmen‘. de Vries 1933, 127.

¹⁸ Pering 1941, 12. An der Stelle schlug Pering die Bedeutung *við* ‚bei‘ vor, was aber kein gutes Alternativ ergibt.

¹⁹ Marold 2000, 298.

²⁰ Z. B. Fritznér 1896, s.v. *rein*, ‚græsgroet Jordstrimmel, som ikke maa brygdes op med Plov eller Spade, men derimod skal tjene til Grænse for Ager eller Grænseskjel mellem to Jordeiendomme‘. Diese Bedeutung ‚Grenzlinie‘ scheint auch die ursprüngliche zu sein, vgl. de Vries 1977, s.v. *rein*, ‚n-erw. zu norw. dial. *raa* (< **raihō*) ‚markscheide, neben *reiz* m. ‚reihe‘“.

²¹ Cleasby/Vigfusson 1871, s.v. *rein*.

²² Z. B. in Sigvatr Þórðarsons *Nesjavísur*, Str. 3, in einer Kenning für das Meer, *Róða rein*. *Skj.* B 1, 217. Siehe auch *Lex.Poet*, s.v. *rein*.

tung ‚ein Stückchen Erde‘, wovon es in den osteuropäischen Mythen handelt. Will man also vermeiden, eine nicht belegte Bedeutung ‚ein Stück Erde‘ zu verwenden, müßte man deshalb annehmen, daß Heimdallr Loki ein kleines Feld oder einen Streifen Land entriß. Dadurch würde aber die Entsprechung zwischen den osteuropäischen Mythen und dem angeblichen *Húsdrápa*-Motiv an Eindringlichkeit viel verlieren. Wenn man dazu einsieht, daß ein Kampf zwischen Heimdallr und Loki um ein Stück Erde oder Land keinen Nachklang in der übrigen überlieferten Mythenwelt der Nordgermanen hat, dürfte es als sehr heikel gelten, den Inhalt von *Húsdrápa* 2 aus einer außerge-manischen Mythenwelt einfach zu übertragen.

Folglich müssen wir aufs neue mit dem Text selbst beginnen.

Die früheren Interpreten haben alle mit verschiedenen Emendationen des Textes gearbeitet. F. Jónsson, der zu den ersten Interpreten hörte, verstand *bregða at* als ‚sich nach e-m Orte begeben‘ und faßte mit Snorri (*Skm.* 8) *Singasteinn* als Ortsbestimmung auf²³. Jónssons Deutung wird aber nur durch eine Tmesis **rein/vári* ‚Götterwächter‘ ermöglicht, was schon E.A. Kock (*NN.* § 420) wohl mit Recht kritisierte. Kocks eigene Auslegung ließ aber viel zu wünschen übrig, weshalb er einige Jahre später zu dem Text zurückkehrte (*NN.* § 1952). Diesmal schlug Kock eine Emendation *rein at* < **reinat at* < **reinar at* vor; dadurch konnte er Gen. **ragna reinar* ‚der Götter Brücke‘ als selbständiges Attribut zum Subjekt sehen und die übrigen Bestandteile als *...vári reinar ragna bregðr við...Fárbauta mög at Singasteini* ‚der Wächter der Götterbrücke zieht dem Sohn Fárbautis bei Singastein entgegen‘ einordnen.

Kocks Auslegung hat einen Anhänger in Kurt Schier gefunden, der diese Deutung fast wörtlich aufgreift (Schier 1976). Im Blick auf die Textvarianten ist Kocks Emendation auch nicht unwahrscheinlich. Ein *t* (τ) kann in den Handschriften einfach mit einem *r* verwechselt werden, und die Lesarten wechseln oft viel drastischer. Zum Beispiel schwankt, wie früher bemerkt, *ren* zwischen *W at* und *T ok*, was darauf hindeutet, daß der Schreiber nicht imstande war, den Text zu verstehen, sich aber frei fühlte, ihn nach bestem Wissen zu „verbessern“. — Indessen ist Kock nicht ohne Kritik geblieben. So meinte z. B. Jan de Vries, die Kocksche Emendation würde eine Silbe zu viel ergeben und schlug selbst eine gemäßigte Emendation *rein at* < **reinar* vor (de

²³ ‚Den rádsnilde, berömt gudevejsvogter begiver sig med Färbøtes meget listige søn til Singasten‘. *Skj.* B 1, 128.

Vries 1933, 127). Seitdem hat aber Kock zu seinem Vorteil eine Menge Beispiele dafür gegeben, daß siebensilbige Zeilen in dróttkvætt nicht selten vorkommen²⁴. Ich würde aber behaupten, daß *at* nicht nur möglicher-, sondern notwendigerweise in dem Ursprungstext gestanden hat. In Snorris Nacherzählung des Inhalts der Strophe in *Skm.* 8 wird nämlich deutlich, daß er *Singasteinn* als einen Ort aufgefaßt hat. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß Snorri außer *Húsdrápa* noch den ganzen zugrundeliegenden Mythos kannte, müßten wir behaupten, daß Snorri diese Schlußfolgerung durch die uns überlieferte Wortfolge *at Singasteini* gemacht hat. Auch wenn man nicht, wie de Vries richtig bemerkt, Snorris Deutung als autoritär auffassen darf, deutet sie folglich darauf hin, daß *at* schon im Grundtext vorhanden war; Snorri muß *ragna reinar at Singasteini* gelesen (gehört?) haben.

Hier benützen wir mit anderen Worten Snorris Auslegung nur, um die ursprüngliche Beschaffenheit des Textes daraus folgern zu können — eine andere Frage ist es dagegen, ob Snorri in seiner Auffassung von *at Singasteini* als eine Ortsangabe richtig war.

Nun zeigt ein Hinweis, den schon Birger Pering vor sechzig Jahren entdeckt hatte, daß die Norweger wenigstens im 16. Jh. eine Bohne gekannt hätten, die sie „dem Aussehen nach“ *Meerniere* nannten²⁵, was folglich dem *hafnýra* in *Húsdrápa* 2 entsprechen würde. Diese Bohne würde angeblich auf der Insel St. Thomas wachsen und sei nach diesen *Cor Divi Thomæ* genannt — *Cor*, weil sie auch einem Herzen gleiche. Es kann wenig Zweifel darüber bestehen, daß diese Bohnen identisch mit die mit ihrem heutigen englischen Namen noch „Sea Hearts“ (*Pusætha Scandens*, *Entada gigalobium*) genannte Samen sind, die mit dem Golfstrom an die Atlantik und Nordseeküste flossen und die in Norwegen und auf den Färöern noch heute *vettenyrer* genannt werden²⁶, was wiederum die Existenz eines Namens *hafnýra* für diesen Gegenstand stützt. Am interessantesten für uns ist aber die steinartige Beschaffenheit der rötlichen Samen. Auf Island wurde die *Pusætha Scandens* sogar *lausnarsteinar* („Geburtssteine“) genannt²⁷.

²⁴ Belege dafür wurden bereits in *NN.* § 1912.3 (Komm. zum § 437) gegeben; § 3214 werden die Beispiele ergänzt. Kocks Bemerkung, daß siebensilbige Zeilen vom Typus $\sim\sim\times|\sim\times|\sim\times$ in dróttkvætt „rhythmisch ebenbürtig“ mit den ebenso zu kurzen sechsilbigen vom Typus $\sim\sim\times|\sim\times|\sim\times$ seien (§ 2502.C), ist in diesen Zusammenhang sicher nicht ohne Bedeutung.

²⁵ *Ipsi a forma Renes marinos appellat.* Nach Pering 1941, 219, Fn. 29.

²⁶ Siehe Reichborn-Kjennerud 1921, 9. Meaney 1983 hat untersucht, welche Arten von Samen in Frage kommen können.

²⁷ Ebd. Siehe auch Reichborn-Kjennerud 1933, 67.

Diese Auffassung der *hafnýra* als „Stein“ würde offensichtlich die frühere Auffassung de Vries', daß die *hafnýra* und der *Singasteinn* ein identisches Objekt darstellen würden, inhaltlich stützen. Hier gäbe es mit anderen Worten eine natürliche Beziehung zwischen der Meereriere und dem „Singastein“ in *Húsdrápa* 2.

Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch der Name *lagar hiarta* ‚das Meerherz‘ in *Ynglingatal* 29. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Name auf das Aussehen des noch heute *Sea Heart* genannten „Steins“ Pusætha Scandens zurückgeht. In *Ynglingatal* wird der Name nämlich als Kenning für einen baltischen Ort gebraucht, der nach *Ynglingasaga* 32 „Stein“ (*Steinn*) hieß.

Unter diesen Voraussetzungen ist es bemerkenswert, wie viele der Interpreten die erste Interpretation — von Snorri — kritiklos übernommen haben. So nimmt z. B. Schier, der freilich einen kritischerhermeneutischen Ansatz macht²⁸, an, *Singasteinn* müsse ein Ortsname gewesen sein: Wäre nämlich *Singasteinn* wirklich der Gegenstand des Kampfes, „bliebe es unverständlich, wie Snorri *Singasteinn* als Klippe oder dergleichen ansehen konnte“²⁹. Es ist aber durchaus nicht sicher, daß *Singasteinn* wirklich der Gegenstand des Kampfes war. Snorri mag, wie ich meine, die Strophe mißverstanden haben. Und den Weg zu diesem Mißverständnis ist einfach nachzuvollziehen. Wahrscheinlich hat sich Snorri den Inhalt ähnlich wie die späteren Interpreten gedacht: Die Strophe schildere den Streit auf dem Vågasker, ein Name, den Snorri aus einer verlorenen Strophe geholt haben muß. Das Wort *at* wird häufig als loc.stat. ‚in, auf, bei‘ gebraucht; außerdem mag Snorri mythische Plätze wie *Frekasteinn* gekannt haben. Es lag also nahe, auch *Singasteinn* als Ortsnamen aufzufassen.

Dies ist aber nicht die einzige mögliche Deutung. *at* hat ebenso häufig die Bedeutung loc.mobil. ‚nach, zu...hin‘. Man könnte folglich eine Bedeutung *bregðr at Singasteini* ‚(er) begibt sich nach Singasteinn‘ annehmen (vgl. *bregða at landi* ‚sich ans Land begeben‘). Diese Bedeutung liegt ferner nahe dem Inbegriff ‚nach, um...zu‘, z. B. ‚um etwas zu erlangen“³⁰. Fritznier gibt u. a. die Belege ‚efter, for at faa eller hente noget‘ + Dat.: *riða at sauðum; leita at e-u; grafa at e-u; spyrja at e-u*³¹. In diesem Typ von Konstruktionen, die also eine Absicht bezeichnen,

²⁸ Vgl. Schier 1976, 583.

²⁹ Ebd., S. 584 f.

³⁰ Siehe ONP. 1, s.v. *at* I.D.16 ‚med henblik på, for at (få fat i ng)‘: *þeir dreifðuz til Getulis at kvánföngum; um daga hafa þau kropit út i gras sér at mat*, usw.

³¹ Siehe auch Cleasby/Vigfusson 1871, s.v. *at* A.1.7., mit mehreren Beispielen.

könnte man sich auch das Verb *bregða* denken. Die Bedeutung *bregða* ‚sich begeben; sich vorbereiten‘³² scheint gewissermaßen schon an sich eine Art Absicht anzudeuten (vgl. *bregða til brúðlaups*, *b. til útanferðar* und *b. til vapna*), aber ist zum Teil auch ganz konkret (z. B. *bregða at landi*). Nach dem Zusammenhang zwischen dem lausnarsteinn/hafnýra und dem *Singasteinn* als Objekt, meine ich, die richtige Bedeutung ergibt sich durch das Modell der Konstruktionen wie *riða at saudum* ‚zu den Schafen reiten‘, eig. ‚reiten, um die Schafe heimzuholen‘. Das Wort *áðr* in der letzteren Halbstrophe zeigt an, daß wir nicht am Ende des Streits stehen, wo Heimdallr nach landläufiger Meinung die Meerniere wiedergewinnt, sondern eher den Augenblick erleben, wo er sie verloren hat. Also begibt er sich *at Singasteini*, d. h. um den Singastein (wieder) zu erlangen. Heimdallr hat diesen mit der Meerniere identischen Gegenstand wegen Loki verloren und jagt ihm nach; *við firna slægjan Fárbauta mög* bedeutet nichts anderes als ‚wegen (*við* + Ack.) des sehr schlaunen Sohns des Fárbauti‘.

Übrig bleibt nur das *ragna reinar*, was ich als Attribut zu Heimdallr (*vari*) auffassen möchte. *rein* bedeutet aber nie ‚Brücke‘, wie Kock und die früheren Interpreten annahmen; diese erkünstelte Deutung scheint völlig auf den Einfluß des von Snorri gegebenen Bildes von Heimdallr als Brückenwächter zurückzugehen. *ragna rein* dürfte nach den Belegen eher als ‚der Götter Grenze, Land‘ verstanden werden. *vari ragna reinar* würde dann ein einleuchtendes Gegenstück zum Heimdallr-Epithet *vorðr goða* als ‚Wächter der Grenze/des Lands der Götter‘ ausmachen.

Damit ergibt sich die Bedeutung der ersteren Halbstrophe. Ich führe meine Übersetzung unten in Prosawortfolge an:

‚Der ratkluge, berühmte Wächter der Grenze der Götter begibt sich wegen des sehr schlaunen Sohns Färbautis nach dem Singastein (d. h. um den Singastein zu erringen).‘

³² ONP. 2, s.v. *bregða* 21 (*b. til e-s/at e-u*), ‚gå i gang med (forberedelser) (til ngt), begive sig, dreje/styre (imod ngt)‘.

3. Die inhaltliche Interpretation der Strophe

3.1. Freyjas Halsband, Heimdallrs Stein

In *Skm.* 8 sagt Snorri eindeutig, daß Heimdallr mit Loki „um die Brisingamen“ kämpfte. Daß ein solcher Streit stattgefunden hat, deuten einige Hinweise in den Skaldenkenningar an. In *Skm.* 8 sagt Snorri (r, 98.):

Hvernig skal Heimdall kena? Sva, at kalla hann [...] Loka dolg, men-sækir Freyiv

(„Wie soll man Heimdallr kennzeichnen? In der Weise, daß man ihn [...] Lokis Gegner, den Sucher oder Holer von Freyjas Halsband, nenne.“)

Im 16. Kapitel desselben Werkes steht von Loki (r, 100):

Hvernig skal kena Loka? Sva, at kalla hann [...] þiofr iotna, hafurs ok Brisingamens [...], þrætv dolgr Heimdalar ok Skaþa

(„Wie soll man Loki kennzeichnen? In der Weise, daß man ihn [...] den Dieb der Riesen, der Böcke und des Brisingahalsbands, den Haderfeind Heimdallrs und Skaðis nenne.“)

Das zugrunde liegende Motiv scheint schon im Lied *Haustlǫng* aus dem 9. Jh. hervorzutreten, wo Loki als *brisings girþi þiofr*, ‚der Dieb des Brisinggürtels‘ gekennzeichnet wird (*Skj.* B 1, 16). Unter diesen Kennningar scheint ein logischer Zusammenhang zu bestehen. Der Riese Loki stiehlt den Schmuck (*brisings girðiþiofr*), Heimdallr ist dessen Holer oder Sucher (*-sækir*), und die beiden Götter begegnen sich, einer des anderen *dólgr*, im feindlichen Kampf um den Gegenstand.

Genau diese Begebenheit, oder deren Anfang, beschreibt nun nach meiner oben vorgeschlagenen Deutung *Húsdrápa* 2: Heimdallr waltet bis jetzt über „die schöne Meerniere“; wegen Loki muß er aber Ásgarðr verlassen, um den glänzenden Stein zurückzuholen.

Damit ist Schiers Behauptung, das einzige tertium comparationis sei der Streit gewesen (Schier 1976, 585), überholt. Hier liegt ein- und derselbe Mythos vor. Abgesehen von der Möglichkeit, daß Snorri sich für seine Deutung nur auf den Streit bezog, scheint es deshalb auch weit hergeholt, die dieser Deutung zugrunde liegenden Quellen zu verleugnen und die „richtige“ Erklärung etwa in sibirisch-balkanischen Mythen zu suchen (Schier 1976, 585; 587).

Das Verhältnis zwischen dem „Stein“ der *Húsdrápa* und Freyjas *Brisingamen* ist indessen nicht ganz einfach. Augenscheinlich ist ja schon eine *men* eine andere Sache als ein *girði*, ein *girði* weiter nicht dasselbe wie ein *steinn* oder Samen (*hafnýra*). Zwei dieser Gegenstände haben jedoch das Glied *brising-* gemeinsam. Nach traditioneller Etymologie wird dieses Wort als verwandt mit norw. *brisa* ‚scheinen, glitzern, flammen‘ aufgefaßt, was weiter in der Kenning *brisingr* ‚Feuer‘ vor Augen tritt³³. Dies wäre ein nicht ungeeigneter Name für den rötlichen „Stein“, die Pusætha Scandens! In *brising's girði* steht zwar dieser Name im Singular, während *Brisingamen*, wie Pering bemerkt hat, merkwürdigerweise die Pluralform darstellt. Die Erklärung dazu ergäbe sich aber, wenn man *brisingr* als eine Bezeichnung der Samen betrachtete. Auf Island würden die Samen in einem ledernen Beutel verwahrt (Reichborn-Kjennerud 1921, 16); der Brauch, sie in einem Beutel, an der Hüfte hängend, oder sogar aufgefädelt um den Hals zu verwahren, sei übrigens innerhalb des ganzen Verbreitungskreises des Samens üblich. In den älteren Quellen *Haustlǫng* und *Húsdrápa* würde es dann um einen einzelnen Same in einem Gürtel gehen; in den Kenningar bei Snorri ginge es dagegen um ein aus mehreren aufgefädelten Samen (*brisinga-*) bestehendes Halsband (so Pering 1941, 223 ff.).

Da wir das Wort *Brisingamen* schon im *Beowulf* (um 800) wiedererkennen³⁴, finde ich es aber nicht begründet, mit Pering auf Grund dieser Quellenlage eine Chronologie aufzustellen, wo das *girði* etwa den „ursprünglichen“ Gegenstand darstellen würde (Pering 1941, 225). Eher zeigt der frühe Beleg darauf hin, daß das Halsband und der Stein oder Gürtel als Bestandteile einer geschlossenen Vorstellungswelt gleichzeitig nebeneinander gestanden haben. Anscheinend weil es um den Bestandteil des Schmucks als gemeinsames Drittes ging, hat die gesonderte Vorstellung von Freyjas Halsband, jedoch erst in den im 13. Jh. belegten Kenningar, Eintritt in den Mythos vom Raub des Singasteins gewonnen.

³³ *Skj.* B 1, S. 675 (*Elds heiti*).

³⁴ Die *Brösinga mene* taucht hier (*Beowulf* Z. 1197–1201) als Teil eines großen Schatzes auf. Die lautgesetzlich verwickelte Wechslung *ō ~ i* könnte einfach erklärt werden, wenn man das Wort als Lehnwort in der anglo-sächsischen Poesie aus der Mythenwelt der dänischen Siedler ansähe.

3.2. Der Raub des Feuersteins

Nachdem die sprachlichen Glieder der Strophe inhaltlich aufgeklärt sind, kann jetzt nach dem mythologischen Inhalt der Strophe gefragt werden.³⁵

Ich gehe davon aus, daß der „Stein“ — anschließend der hier vorgelegten Deutung von *Húsdrápa* 2 — unter Heimdallrs Obhut gestanden hat. Um den Raub dieses Steins geht es in der älteren Gedicht *Haustilong* (*brisings girðipiófr*) sowie in *Húsdrápa* (*Singasteinn*, *hafnýra*). Das Halsband (*Brisingamen*), seinerseits, mag stets Freyjas gewesen sein. Im Eddalied *Prymskviða* geht es um das Halsband. Zwar ahnt man Heimdallrs alte Verantwortung für die glänzenden Steine desselben, die **brisingar*, als er als Ratgeber der Götter vorschlägt, die Steine anstelle um Þórr zu binden. Aber das Halsband gehört hier Freyja und wird wahrscheinlich mit ihren Eigenschaften als Fruchtbarkeitsgöttin verknüpft. Der Schmuck gehört nämlich zur Brauttracht, die Freyja tragen sollte, als die Götter sie als Braut zu den Riesen zu senden beabsichtigen. Þórrs Zorn und sein Schrecken davor, der „Unmännlichkeit“ (*ergi*) beschuldigt zu werden, als man nun ihn in Freyjas Tracht verkleiden möchte, verraten wieder den Charakter des Schmucks.

Daß die Pusætha Scandens als Bestandteil des Halsbands der Fruchtbarkeitsgöttin passen würde, besagt die Tatsache, daß der „Stein“ in der Volksmagie mit der Geburt verknüpft war. Das erstere Glied im *lausnarsteinn* (zu *leysa* ‚entbinden‘³⁶) sowie die jüngere Volkstradition zeugen davon³⁷. Daneben besteht aber eine andere Symbolik, die im ersteren Glied *brising-* hervortritt. In Norwegen war *brising* ein Name für das Johannisfeuer; norw. *brisa* bedeutet, wie früher gesagt, ‚scheinen, glitzern, flammen‘. Etymologisch ist wohl ein Zusammenhang mit *brjá* ‚glänzen, funkeln‘ (< germ. **brehan*) anzunehmen. Wie innerlich dieser Zusammenhang tatsächlich war, geht aus der Tatsache hervor, daß *brisingr* wie erwähnt ein heiti für ‚Feuer‘ war. Ähnlicherweise könnte die Benennung *Singasteinn* mit Beziehung auf die Farbe des

³⁵ Seitdem der vorliegende Artikel geschrieben wurde, hat sich auf Grund eingehenderer Untersuchungen mein Bild von Heimdalls Wesen, und somit die Gründe der unten vorgelegten Interpretation, sehr verändert. Teile davon finde ich trotzdem noch anziehend.

³⁶ Vgl. *Sigrðrifomál* 9, *Biargrúnar skaltu nema / ef þú biarga vilt / ok leysa kind frá konom* ‚Bergrunen schneide, / wenn du bergen willst / Und lösen die Frucht von Frauen‘.

³⁷ Siehe Reichborn-Kjennerud 1933, 67.

glänzenden Samens auf *sía* ‚Funke, Sinter‘ zurückgeführt werden³⁸, was etwa eine Bedeutung ‚Funkenstein‘ ergeben würde.

Nebenbei gesagt fehlte dieser Aspekt des Feuers auch bei Freyja nicht. In *Hyndlolið* 48 droht sie Hyndla, sie mit einem Ring von Feuer zu umweben (*Ek slæ eldi / of iviðio*), und die späte Volkstradition weiß noch, daß es bei Wetterleuchten Fröa war, die auf dem Acker ging, „mit Stahl und Flint“ Feuer anschlagend (Elgquist 1929, 94 f.). Es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß beide Aspekte — des Feuers und der Geburt — noch in der Symbolik des Halsbandes der Göttin vorhanden waren. Wenn wir aber das Feuer als ursprüngliches Element annehmen, könnte daraus die weitere Beziehung zur Geburt und Fruchtbarkeit erklärt werden. Das Feuer wird nämlich fast universell mit einer positiven, zeugenden Kraft verbunden: das lebendige Feuer ist das Leben selbst und die Zeugung, das Anmachen von Feuer, ist die Zeugung des Lebens. In Indien galt z. B. das Anmachen von Feuer mittels *samidhs*, den Brennhölzern, als eine „Akt der Zeugung“, wo das eine Holz männlich war. Der häusliche Herd wurde sogar „Mutterleib“ genannt. Gleichzeitig mit dieser positiven Kraft der Zeugung hat aber das Feuer einen negativen Aspekt, der auch bei Freyja, als Todesgöttin, nicht fehlt³⁹. Der Feuer in seinem kontrollierten Zustand ist selbst die Voraussetzung aller Kultur — unkontrolliert kann es aber ebensogut zu den zerstörenden Kräften des Chaos zählen.

Diese Doppelseitigkeit des Feuers kommt auch in einem griechischen Mythos vor, den schon Rudolf Much (1898, 52 ff.) in Verbindung mit *Húsdrápa* und dem Raub des Singasteins brachte. Hesiod erzählt in seiner *Theogonie* (Z. 535–616), wie der Kulturheros Prometheus dem hohen Zeus das Feuer entwendete und den Menschen gab. In diesem Mythos gilt das Feuer als Bedingung der Kultur — ähnlich wie in der *Gutasaga* das Land in der Urzeit jeden Tag ins Meer verschwand, weil es so *elhuist* („verzaubert“) war. Das geschah, bis Thielvar, der Mensch, das Feuer brachte. Der Feuerraub kann aber nicht unbestraft vor sich gehen: Wie das Soma in der vedischen Mythologie war das Feuer ursprünglich den Göttern vorbehalten; deshalb muß es auch gestohlen werden. Parallelen aus anderen Kulturen erzählen ähnlicherweise wie der polynesischer Kulturheros Maui das Feuer „mit List und Gewalt“ aus der Unterwelt von dem Feuer- und Erdbebengott stehlen muß.

³⁸ So de Vries 1977, s.v. *Singasteinn*, „*singa-* neben *sinha-*“; weiter zu nisl. *sangur* ‚sengt, abgebrannt‘, mhd. *sengen* ‚sengen‘.

³⁹ Vgl. z. B. *Grimnismál* 14, *hálfan val / hon kýss hverian dag, / en hálfan Óðinn á* ‚Der Walstatt [der Toten] Hälfte / wählt sie täglich, / Odin hat die andere Hälfte‘.

Laut der Mythologie der Babylonier habe der göttliche Sturmvogel das Feuer des Blitzes vom Himmel gebracht und den Menschen gegeben; deshalb würde er als Bestrafung von den Göttern verstoßen. In gleicher Weise wird Prometheus bestraft, gebunden an einen Felsen, wo ein Adler jeden Tag von seiner Leber frißt. Als das Feuer der göttlichen Obhut entrückt wird, tritt dessen chaotische Seite zutage. Den Menschen sendet Zeus die schöne Pandora, die Frau: Von ihr stammen alle Frauen, womit die Männer jetzt leben müssen — zu ihrem großen Schaden, denn vermeidet man die Ehe, stirbt man allein und in Sorge; aber schließt man eine Ehe, mischt sich Glück mit Trübsal. Aus Pandoras Büchse kam somit alles Unheil der Welt — nur die Hoffnung blieb.

Daß gerade Loki Prometheus, dem listigen Trotzer der Götter, ähnelt, ist oft hervorgehoben worden. Als Halbriese unter den Göttern steht er zwischen diesen zwei Geschlechtern des Chaos und der Ordnung. Er lästert die Götter, folgt ihnen aber zugleich. Nicht selten muß er helfen, den Göttern etwas wiederzugewinnen, aber er ist es auch, der den Göttern Idunns Äpfel entwendet. In dem Mythos, wo Loki als Urheber des Fischnetzes gilt (*Gylf.g.* 50), wird er ähnlich wie Prometheus dadurch bestraft, daß die Götter ihn mit den Darmen seines Sohnes an einen Felsen binden. Auch wenn sich der Mythos als eine späte Anleihe aus der griechischen Mythologie zeigen würde (er kommt nur bei Snorri und in der Prosa der Lokasenna vor), zeigt er, daß schon die mittelalterlichen Schriftsteller Loki in Verbindung mit Prometheus gesetzt haben.

Heimdallr hat seinerseits deutliche Beziehungen zu Zeus; sein Name z. B. ist oft zu ae. *deall* ‚superbus, clarus‘ geführt worden, wie *Zeus* (idg. **diéus*) zum idg. Wz. **dī-* ‚leuchten‘ als Name des lichten Himmels. Während Much aber Heimdallr als „Himmelsgott“ und identisch mit seinem Natursubstrat betrachtete⁴⁰, hat Leopold von Schroeder später auf den ethischen Aspekt des Gottes, vor allem in Heimdallrs rätselhafter Wächterfunktion, hingewiesen⁴¹. Ich glaube auch, daß die offenbare Passivität Heimdallrs, die in dem Fehlen an Mythen, worin Heimdallr eine aktive Rolle spielt, sowie in dem Mangel an Ortsnamen, die aus seinem Namen gebildet sind, nicht dadurch erklärt werden muß, daß der Gott etwa ein unwichtiger Gott oder sogar nur eine „Skaldenschöpfung“ gewesen sei⁴², sondern daß

⁴⁰ Much 1898, 69 f.

⁴¹ von Schroeder 1916, v.a. 514 f.

⁴² von der Leyen 1909, 220.

sie als Charakterzug seiner natürlichen Morphologie anzusehen ist. Diese drei Züge der himmlischen Qualität, der Ethik und der Passivität fallen nämlich unter dem Charakter des „Hochgottes“ zusammen. Der Hochgott hat oft die Welt, die Menschen und nicht zuletzt die sittlichen Normen in der Urzeit erschaffen, ähnlich wie die Menschen nach *Völuspá* 1 „von Heimdallrs Geschlecht“ sind oder wie er in *Rígsþula* als Gründer der Stände auftritt. Danach zieht sich der Hochgott aber zurück, in den fernen, unnahbaren Himmel (vgl. Heimdallrs Wohnsitz Himinbjörg), wo er in einen mehr oder weniger untätigen Zustand gerät, manchmal eben zu deus otiosus, zu einem inaktiven oder „ruhenden“ Gott wird⁴³. Nur die Sitten der Menschen bewacht er manchmal noch, während aktivere Tätigkeiten anderen Göttern überlassen werden. Erst am Weltende kehrt er — wie Heimdallr?⁴⁴ — zur Welt zurück, um die Ordnung aufs neue zu begründen.

Zeus ist oft, nach einer der wenigen mythologischen Spekulationen, die aus Max Müllers Etymologien überlebt haben (idg. **diēus* > griech. *Zeus patēr*, lat. *Iuppiter*, sanskr. *Dyáuṣ pitā*), als ein Nachleben eines „indogermanischen Hochgottes“ angesehen worden. Wenn Heimdallr und Loki in einem Mythos so ähnlich demjenigen von Zeus und Prometheus zusammenstoßen, darf ein sogar idg. Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden. Loki, der aktive Trickster, der Halbriese, entwendet dem passiven, erhabenen Wächter Heimdallr das Feuer (*brisingr*), verkörpert durch die Meerniere oder Singastein, den „Funkenstein“⁴⁵. Aus dem himmlischen Wohnort des Gottes flieht er nach Jötunheimr, aber Heimdallr holt ihn beim Grenzwasser zwischen Göttern und Riesen ein. Loki verwandelt sich in eine Robbe und flüchtet ins Meer; Heimdallr verwandelt sich ebenfalls und verfolgt ihn: auf einem wogenumrauschten Felseneiland begegnen sich die Götter im Kampf. Dieser Kampf ist der Höhepunkt der polaren Spannungen, die uns hier überall entgegentreten: zwischen Ordnung und Chaos, Passivität und Aktivität, Meer und Himmel. Er ist die Klimax eines Übergangs, in dessen Zentrum der Feuerstein steht. „Bis jetzt“ (*áðr*) waltet Heimdallr über die schöne Meerniere. Nichts besagt aber, daß er den Stein wiedergewinnt. Es ist durchaus möglich, daß im Streit ein äthiologisches Mythem steckt: In der Hitze des Kampfs

⁴³ Siehe z. B. Sullivan 1987.

⁴⁴ Siehe Steinsland 1991.

⁴⁵ Vgl. hierzu den „Blitzstein“ oder Donnerkeil Jupiters, *Iovis lapis* („Stein“). Auch Indras *vájra* wird manchmal „Stein“ benannt.

geht der Stein verloren und fällt ins Wasser⁴⁶, was „erklären“ konnte, warum die merkwürdigen Samen aus dem Meer an die Küste Skandi-naviens kamen. In dieser Möglichkeit steckt aber auch, in Bezug auf den Prometheusmythos, der natürliche Übergang des Feuersteins aus der Obhut der Götter in die Welt der Menschen. In dieser Welt macht sich der „chaotische“ Charakter des Feuersteins in dessen Zugehörigkeit zur Fruchtbarkeitsgöttin Freyja anschaulich — entsprechend wie die bezaubernde Frau, Pandora, das teure Preis für Prometheus' Feuerraub ist.

Quellenverzeichnis

Primärquellen

- Beowulf, Text and Translation.* John Porter (Übers.) Frithgarth 1997.
- Codex regius = Edda Snorra Sturlusonar udgivet efter håndskrifterne.* F. Jónsson (Hg.) København 1931.
- Codex Wormianus = Edda Snorra Sturlusonar, Codex Wormianus, Am 242, fol.* Kommissionen for det arnamagnæanske legat (Hg.) København/Kristiania 1924.
- Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern. 1. Text.* Gustav Neckel (Hg.) Heidelberg ³1936.
- Grimnismál:* In *Edda*.
- Gutasagan = Guta lagh. Med Gutasagan.* Tore Gannholm (Übers.) Stånga 1994.
- Laxdæla saga.* (= *STUAGNL. XIX*) Kr. Kälund (Hg.) København 1889–1891.
- Lokasenna:* In *Edda*.
- Sigrifomál:* In *Edda*.
- Skirnismál:* In *Edda*.
- Sn.E. = Edda Snorra Sturlusonar* I, II. Hafniæ 1848, 1852.
- Theogonie* (Hesiod). In: *The Homeric Hymns and Homeria.* (= *The Loeb Classical Library*) Hugh G. Evelyn-White (Übers.) London 1964.
- Prymskvida:* In *Edda*.
- Völuspá:* In *Edda*.
- Ynglingasaga* (Snorri Sturluson). Finnur Jónsson (Hg.) København 1912.
- Ynglingatal:* In *Ynglingasaga*.

⁴⁶ Vgl. die in *Ynglingatal* (*Skj.* B 1, 7) belegte Kenning *sævar niðr* ‚Sprößling der See‘ = ‚Feuer‘.

Sekundärquellen

- Cleasby, Richard/Gudbrand Vigfusson 1871: *An Icelandic-English Dictionary*. Oxford.
- Elgquist, Eric 1929: „Vad man i Varend ännu vet att berättat om Oden och Fröa“. In: *Folkminnen och Folktankar* 16. H. Celander et al. (Red.) Västsvenska folkminnesföreningen (Hg.) Göteborg.
- Fritzner, Johan 1886, 1896 (1954): *Ordbog over det gamle norske Sprog* 1, 3. Kristiania.
- Lex.Poet.* = Sveinbjörn Egilsson, *Lexicon Poeticum antiquæ linguæ septentrionalis. Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog*. Finnur Jónsson (Hg.) København 1931.
- von der Leyen, Friedrich 1909: *Die Götter und Göttersagen der Germanen*. (= *Deutsches Sagenbuch* I) Friedrich von der Leyen (Hg.) München.
- Lindblad, Gustav 1979: „Snorre Sturlasson och eddadiktningen“. In: *Saga och Sed*, 1978. Folke Hedblom (Hg.) Uppsala.
- Marold, Edith 2000: „Die *Húsdrápa* als kosmologisches Gedicht“. In: *Old Norse Myths, Literature and Society. Proceedings of the 11th International Saga Conference, 2–7 July 2000, University of Sydney*. Geraldine Barnes/Margaret Clunies Ross (Hg.) Sydney.
- Meaney, Audrey, 1983: „Drift Seeds and the Brisingamen“. In: *Folklore* 94, No. 1. West Sussex.
- Much, Rudolf 1898: *Der germanische Himmelsgott*. Halle a. S.
- NN. = Ernst A. Kock, *Notationes norrœnæ. Anteckningar till Edda och skaldediktning*. In: *Acta Universitatis Lundensis*. N. F., 1. Abt. Bd. XIX ff. Lund/Leipzig 1923 ff.
- Ohlmarks, Åke 1937: *Heimdalls Horn und Odins Auge. Studien zur nordischen und vergleichenden Religionsgeschichte. 1. Heimdallr und das Horn*. Lund/Kopenhagen.
- ONP. = *Ordbog over det norrøne prosasprog* 1. Helle Degenbol et al. (Red.) Den arnamagnæanske kommission. (Hg.) København 2000.
- , 2. James E. Knirk (Red.) Den arnamagnæanske kommission (Hg.) København 2000.
- Pering, Birger 1941: *Heimdall. Religionsgeschichtliche Untersuchungen zum Verständnis der altnordischen Götterwelt*. Lund.
- Reichborn-Kjennerud, Ingjald 1921: „Bustein“. In: *Maal og Minne*. M. Olsen (Hg.) Kristiania.
- , 1933: *Vår gamle trolldomsmedisin* II. (= *Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo*. II. Hist.-Filos. Klasse 1933, N^o 2) Oslo.
- Schier, Kurt 1976: „Húsdrápa 2: Heimdall, Loki und die Meerniere“. In: *Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag*. H. Birkhan (Hg.) (= *Philologica Germanica* 3) Wien/Stuttgart.
- von Schroeder, Leopold 1914–16: *Arische Religion* 1, II. Leipzig.

- Skj.* = *Den norsk-islandske skjaldedigtning* B 1. Finnur Jónsson (Hg.) København 1912–15 (1973).
- Steinsland, Gro 1991: „Religionsskiftet i Norden og *Völuspá* 65“. *Nordisk Hedendom. Et symposium*. Gro Steinsland et al. (Red.) Odense.
- Sullivan, Lawrence E. 1987: „Supreme Beings“. In: *The Encyclopedia of Religion* 14. Mircea Eliade (Hg.) New York.
- de Vries, Jan 1933: „The Problem of Loki“. In: *FF Communications* 110. Bd. XLIII.1. Walter Anderson et al. (Hg.) Helsinki.
- , 1957: *Altgermanische Religionsgeschichte* 1, II. Berlin.
- , 1977: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden.

KRISTJÁN ÁRNASON

On the principles of Nordic rhyme and alliteration

1 Introduction and some theoretical preliminaries

The most important innovations in Nordic poetry relative to West Germanic were the introduction of stanzaic structure into the eddic forms and the creation of skaldic forms like the *dróttkvætt*. (See Kristján Árnason 2006; For studies of *dróttkvætt*, see e.g.: Kuhn 1983, Gade 1995, Kristján Árnason 1991/2000.) Among the characteristics

Árnason, K., Professor, Department of Icelandic, University of Iceland, Reykjavík. "On the principles of Nordic rhyme and alliteration", *ANF* 122 (2007), pp. 79–114.

Abstract: This article examines the relation between alliteration and inrhyme (the hendings) in the Old Icelandic *dróttkvætt* metre from a linguistic and metrical point of view. It is shown that the two rhyming schemes are relevant to the constituent structure of the *dróttkvætt* stanza, communicating lines and line couplets. The relation of the rhyming schemes to rhythm and alternation between strong and weak positions is less clear. Although the linguistic and metrical principles of the rhyming schemes are different, alliteration being word initial, the hendings word medial, there are interesting similarities as regards the principles of language-metre mapping. It is shown that in both alliteration and the hendings, the connection between the rhyming positions is based on the non-distinctness of sonority minima in syllabic onsets and interludes. This means not only that non-distinct sounds are metrically equivalent, but also that "empty" onsets give rise to alliteration of vowel initial words. Similarly, "empty" interludes, with a sort of hiatus or semi-vocalic glide between syllables, give hendings without the participation of consonants. In this interpretation it is understandable that the clusters *sp*, *st*, *sk* only alliterate with themselves; the stops form sonority minima which cannot be ignored in alliteration. Similar constraints are valid for the intervocalic clusters in the hendings. In the word based rhythm of eddic, only word onsets were "visible", but in the syllabic rhythm of *dróttkvætt* the interludes between syllables were also visible, which opened the way for the invention of the hendings. This view on the similarities and differences between the two rhyming schemes make it unnecessary to assume foreign influence in the development of the hendings in skaldic forms.

Keywords: Old Icelandic phonology, metrics, hendings, alliteration, inrhyme, *dróttkvætt*.

of the *dróttkvætt* were the so-called *hendingar* or in-rhyme, which are used along with alliteration and other very elaborate poetic means to create an intricate structure of rhythm and rhyme. The *dróttkvætt* form is illustrated in the following half stanza, ascribed to the poet Þormóðr Kolbrúnarskáld at the battle of Stiklastaðir, where he and his king Ólafr Haraldsson were killed:

- (1) *Undrask* *øglis landa*
eik hví vér'rum bleikir;
fár verðr fagr af sörum,
*fann'*k *örvadrif*, *svanni*.

The lady wonders why we are pale; few people become more handsome from being wounded; I found a shower of arrows, my lady.

(Þormóðr Kolbrúnarskáld, *lausavísa* 25)

The hemistich is further divided into couplets, bound together by alliteration. There are two alliterating staves (the *stuðlar* 'supports') in the first line and one (the *höfuðstafr* 'the head staff') in the second of the couplet. The staves are presented in boldface in our example. The inrhyme (written in italics) involves two stressed syllables in each line; in the first line the consonants are the same but the vowels different, forming a sort of consonance (*und-* : *land-*; *fár* : *sör-*), called *skothendingar* 'skewed rhyme' but in the second line, both the vowel and the following consonants match (*eik* : *bleik-*; *fann* : *svann*), and these are called *aðalhendingar* 'main rhyme'. The *hendingar* (henceforth called *hendings*) then form line internal rhyming constructions, and thus emphasise the line as a unit. And they also contribute to the definition of the line couplet, creating a connection between the first and the second line by the rule of alternation between assonance or half rhyme (the *skothendingar*) and the full rhyme (the *aðalhendingar*).

The question of the origin of the inrhyme and its historical and formal relation to alliteration has been much discussed by linguists and philologists. Two lines of thought can be said to have been most prominent in the discussion of the problem of origin. One theory is that the rhyme developed under foreign (in particular Irish) influence, and the other is that the *hendings* were a domestic invention and developed inherently in the Old Norse literature. (See discussion and references to earlier work in Mackenzie 1981 and Kristján Árnason 1987.)

The purpose of this paper is to look at the similarities and differences between alliteration and the *hendings* and to study the coexistence of

these rhyming schemes in the Old Icelandic poetic tradition. We will try to make this coexistence understandable in the context of Nordic, and in particular skaldic, poetry. It will be proposed that the hendings are an innovation which could well have developed inherently, not as some learned imitation of foreign forms, but as a natural outgrowth (as things go in metrical development) of the inherited alliterative principles. This involved an elaboration of the rules for alliteration in the setting of a new type of rhythm, which was one of the basic characteristics of skaldic poetry.

2 Linguistic and metrical units and relations

Before we start our analysis of Nordic alliteration and rhyme, it is necessary to make some points of clarification concerning the character of metrical forms and their relation to linguistic forms. We will also in this section make some general remarks on the function of rhyme and alliteration in metrical structure.

2.1 Language and metre

It is important to distinguish clearly between metrical patterns and linguistic patterns in a poetic text. Metrical systems are what have been called 'overlay systems', they are meta-linguistic, involving some 'analysis' of language, and have features in common with phenomena like word play, secret languages and writing systems (see Zwicky 1986). Metrical structure (comprising things like strong or weak positions, lines and stanzas) and linguistic structure (comprising phonological or syntactic units like segment, syllable, sentence and phrase) thus exist on separate levels. But they are obviously related, and the linguistic and metrical constraints apply simultaneously to the poetic texts.

The double-existence of poetic texts has been studied for decades by linguists in the tradition of generative metrics. (See e.g. Halle and Keyser 1971, Hayes 1983, Keyser 1969, Kiparsky 1977, Fabb 2002, Drescher and Friedberg (eds.) 2006.) Much of the work within this framework has been concerned with rhythm, and how the rhythmical or prosodic characteristics of language correlate with those of poetry, but less attention has been paid to rhyme and alliteration. (For notable exceptions, see Fabb 1999 and Minkova 2003.) However, questions relating to the nature of the mapping between metre and language are no less

interesting when it comes to rhyme and alliteration. In the same way as the rhythmic characteristics of poetic texts have to be accounted for by reference to both linguistic entities (syllables and stresses, words and phrases), and metrical entities (lifts and lows, lines and stanzas), the rules for alliteration and rhyme involve both linguistic and metrical entities. They are defined with respect to linguistic properties of segments and positions (onsets or rhymes) in phonological words, and the relevant poetic criteria are set in terms of units and positions in lines and stanzas of metres like the eddic *fornyrðislag* or the skaldic *dróttkvætt*.

2.2 Rhythm and constituency in metre

The basic structural characteristics of poetic forms are defined in terms of rhythm and constituency. Thus a metrical line can be described as a constituent, which has a predefined number of syllables and a particular pattern of rhythmic alternation. This sort of structure can be analysed by generative means. In syllable counting, when a certain number of syllables is reached (say 10 with some allowance for variation), the line ends, and if the alternation of strong and weak syllables corresponds to a right strong (iambic) scansion or metrical mapping, the line satisfies the form of iambic pentameter (cf. e.g. Fabb 2002: 34–56 for a recent treatment of English metres). Smaller units like feet and cola may form sub-constituents of lines, and lines may combine to form larger constituents, such as couplets and quatrains or other types of stanza. A typical description of a metre is thus in terms of the number of constituents (feet and lines), and the type of rhythm (iambic or trochaic, quantitative or stress based).

Genres vary with respect to constituent structure; for example, a significant difference between the eddic poems and old West Germanic poetry lies, as mentioned above, in the fact that the former has clear stanzaic structure, most clearly marked in the *ljóðahátt*, and the latter is “stichic” in that the next lower constituent of structure (after “poem”) is the line. The constituent structure of metrical forms is identified or communicated in several ways, for example by repetition and truncation. In the *ljóðahátt* form, which is basically a quatrain of two couplets, the end of each couplet is marked by truncation, i.e. skipping the last foot of the long line (see Heusler 1889/1969, Kristján Árnason 2006). But rhyme is also important in defining the metrical constituents, as e.g. shown by the common use of end-rhyme.

2.3 Units and positions in alliteration and rhyme

Metrical structure thus involves repetition of similar or equivalent forms (lifts and dips, lines and cola) according to principles or metrical conventions defined with reference to linguistic units. These principles call for some sort of means of identifying the relevant forms both linguistically (as regards e.g. stress) and metrically (as regards strong or weak positions).

In the case of alliteration and rhyme, the metrical analysis involves identifying the rhyming **units** (what rhymes?), and the rules for where these forms should occur in the text, the **positions** (where do the rhyming and alliterating forms occur?). And because of the double existence of metrical texts, these units and positions are defined on two levels, on one hand as metrical units and positions and on the other as linguistic units and positions. For Germanic alliteration we can say roughly that the linguistic position of alliteration is in the onset of the stressed syllable of a word, and the linguistic units referred to are the sounds or phonemes, which occur in that position.

For the metrical side of alliteration, traditional Icelandic terminology defines **metrical positions** as the *höfuðstafr* 'the head stave', which occurs (typically) at the beginning of the first lift of the second colon (which is the penultimate strong position in the line) in the *fornyrðislag* and must be matched by an equivalent (or non-distinct, cf. below) onset in at least one of the lifts of the first colon (the a-verse), called the *stuðlar* 'supports', as in (2). This is the most important feature of poetic metre according to medieval scholarship in Iceland, cf. Snorri Sturluson. *Edda. Háttatal* 1999: 4; Óláfr Þórðarson. *Málhljóða og mál-skrúðsrit* 1927: 96.

- (2) Hljóðs bið ek allar / helgar kindir;
 Meiri ok minni / mögu Hemdallar
 I ask for attention all holy creatures, greater and lesser descendants of Heimdall.
 (Völuspá 1,1-4)

Here the /h/ of *helgar* and the /m/ of *mögu* function as head staves in the b-verse of each line, matched respectively by one and two supports in the a-verse.

The **metrical units** active in alliteration are the equivalence classes, which define what alliterates with what. A simplistic statement is that each sound alliterates with itself, but there are well known complica-

tions, e.g. so that all vowels alliterate, and clusters of s+stop (*sp, st, sk*) only alliterate with themselves.

The hendings, which only occur in the *dróttkvætt*, are also defined in terms of units and positions, which have a metrical side and a linguistic side. The units on the metrical side of the inrhyme are, like in alliteration, the equivalence classes, which define the classes of sounds that serve as equivalent (or non-distinct) for the purposes of rhyme, and we shall see again that although the general principle is that the metrical classes correspond to natural linguistic units, i.e. phonemes and sequences of phonemes, there are interesting complications in those relations also in the case of the hendings. There are also rules governing the positions (both linguistic and metrical) relevant for the hendings, which we will investigate as we move along.

2.4 The function of rhyme and alliteration: rhyming constructions

But what is the function of rhyme and alliteration as part of the poetic form; what “purpose” (poetic or other) do they serve in the text, relative to other formal characteristics? We will assume that alliteration serves the purpose of communicating (in a special sense) constituency in metre. (According to Fabb (1999), all texts can have ‘communicated’ form on top of their ‘inherent’ form. The communicated form of a text is expressed by signals, which the text itself uses explicitly to give the reader or listener information about itself.) That is to say, alliteration and rhyme are used as additional signals to show which parts of the text belong together in lines or stanzas. Understood in this way, a feature like alliteration is not essential to the rhythm of the text as expressed in terms of weak and strong positions. Its function is, rather, to mark or communicate the constituency, i.e. the line and colon structure of the text. The function is fulfilled by interdependent and matching units, which form what we may call **rhyming constructions**.

One feature of the constructions formed by alliteration and rhyme, which tallies with this interpretation, is the fact that they seem to be right-headed in a sense similar to the conception used in linguistics to describe phonological or syntactic constructions. (A right-headed linguistic constituent has a structure which centres around the last participant in the relation.) We saw that, in traditional Icelandic metrical terminology, the last of the two or three alliterating staves is called the

head stave (*höfuðstafr*), and the ones that precede are called the supports. This terminology implies that the most important of the staves is the last one, which closes the construction, i.e. tells us that the end is near. In this way the supports which precede are in a way governed or licensed by the following head stave somewhat like syntactic or phonological forms may be governed by their following stronger sisters. The end of the constituent is staked out, so to speak, by the final stave, and the preceding staves identify its domain to the left.

We will argue below (Section 5), that the hending constructions had the same sort of right-headed structure. Practically without exception, the fixed position for the second member of the hending relation is the penultimate position in the *dróttkvætt* line. We will refer to this position as the **head** of the rhyme construction, echoing the definition of the last participant in the alliterating relation as the head stave. The rhyme, which matches the head rhyme earlier in the line, may then be called a **supporting rhyme**, like the alliterating supports match the head-stave. This terminology involves a slight contradiction against Snorri Sturluson's usage in the commentary to his *Háttatal*. Snorri calls the first member of the hending relation the *frumhending* 'the first hending', but the second is called the *virðrhending* 'the attached hending'. But it seems that this is harmless; referring to the sequential order to identify the two members by such terminology does not contradict the point made here about the functional relation between the head (which might have been called *höfuðhending* in Icelandic) and the support (which might be called *stöðhending* in Icelandic).

Seen in this way, alliteration and rhyme help to define which parts of the text belong together as constituents. The alliterating staves define the long line of eddic poetry as a unit, and at the same time, by the rules of distribution, serve to identify their component half lines or short lines. Similarly the hendings help to communicate the *dróttkvætt* line as a unit, and the alternation between half rhyme (*skothendingar*) and full rhyme (*aðalhendingar*) establishes a sort of relation (gravitating toward the end) between the odd and even numbered lines. In the same vein it can be said that end-rhyme, which is perhaps the best known sort of rhyme, has the function of marking line ends, but at the same time binding together the lines which rhyme.

In the light of this interpretation, it is unnecessary to assume, as is sometimes done, that the positions where alliteration or rhyme occur are necessarily stronger or have to be emphasised more heavily

in performance than corresponding positions, which do not take part in these relations. These phenomena are as such not essential to the poetic rhythm, since metrical alternation between strong and weak positions is defined independently in terms of other parameters.

But we will see below that although the rhyming characteristics as such are not essential to the alternation between strong and weak positions, the rhyming and alliterating units are typically placed in rhythmically strong (not weak) position in the text. It can thus be said that alliteration and rhyme depend on the rhythm, but that the rhythm does not depend on rhyme and alliteration. And it can also be said that the rhyming positions are in some sense more prominent in the text by virtue of their rhymes, without being rhythmically stronger.

2.5 Naïve metrics and learned metrics

The preceding sections show that metrical and linguistic constraints have to be kept apart and that metrical properties may serve more than one type of function. This means that in the study of the relation between language and metre it is necessary to keep in mind the indirect nature of the mapping between language and metre. But there is an additional complication in the relation between language and metre in that metrical competence (both the skill of the poet and the appreciation by the audience), being meta-linguistic, can vary on a scale which we may call **learning**.

Many of the features of poetry are practised and appreciated unconsciously without the poet or audience necessarily being able to explain or explicate why one particular line is metrical and another one is not. But often the skill becomes conscious and learned. In particular, when the metrist and the poet are one and the same person, as was the case when Snorri Sturluson composed his *Háttatal* or *clavis metrica*, with commentaries and explanations of the workings of the metres. We may thus have to distinguish between Snorri's metrical learning ("metametrical performance") and the actual composition of texts (or "metrical performance").

To illustrate this point we note that among Snorri's learned statements is the comment in *Háttatal* that in the hendings all consonants following the vowel are the same. This is true of a clear majority of instances of the rhyme, as e.g. the following line from the first stanza of his *Háttatal*:

- (3) *friðrofs konungr ofsa*
peace-breach-GEN, king, rage
(Snorri Sturluson. *Edda. Háttatal* 1999: 4)

But in the light of examples like (4), where some consonants following the vowel are ignored in the rhyming relation, we have to take this dictum with a grain of salt.

- (4) *Ólafs mágr svá't úgði* (Sighvatr, *Flokkur um Erling Skjálgsson* 9,3)
Ólaf's relative, so that frightened

Similarly, Snorri's comment, that vowel alliteration is more beautiful when the vowels participating have different qualities, must be seen as meta-metrical. In fact many of his learned statements can only be taken as indirect evidence for our analysis, if only for the fact that his theoretical tools and linguistic terminology were different and (we hope) more primitive than what we now have.

It will not be assumed in the discussion below that such "learned" or conscious metrics was a driving factor in the invention of the hendings as a formal characteristic in Nordic poetry. We should preferably see the conditions under which the hendings developed as natural, rather than in an atmosphere of academic learning and highly conscious analysis, although we cannot exclude the possibility that some such "learned" effects had an influence on the development and on the practice of some poets.

3 The linguistic and metrical conditions for alliteration

In this section, a unified account of the linguistic and metrical conditions of alliteration (including vowel alliteration and alliteration of clusters of s+stop) will be proposed. It will be maintained that the linguistic place of relevance for alliteration was the **sonority minimum of the onset of the alliterating word**. Sonority minimum is defined as the weakest or least syllabic place in the onset.

3.1 Clusters and empty onsets

A first approximation of the linguistic unit of relevance in alliteration is, as we have seen, the "onset of the first syllable of a phonological

word". In many cases it looks like the onset as a whole participates, as in (5):

- (5) sins of freista frama
to try ones fortune
(Hávamál 2,6)

But this is clearly optional, since sometimes only the first consonant alliterates, as in (6):

- (6) Sungu ok slungu / snúðga steini
[They] sang and swung the turning stone [the mill]
(Gróttasöngur, 4,1–2)
gráðugr halr / nema geðs viti
a greedy man, unless he has some sense
(Hávamál 20,1–2)

At the same time it is well known that clusters of *sp*, *st*, and *sk* only alliterate with themselves, as in (7):

- (7) (Gáttir allar áðr gangi fram)
um skoðask skyli
um skyggnask skyli
All doors, before proceeding, should be inspected and looked through
(Hávamál 1,1–4)

There are no examples of /s/ in such clusters alliterating with /s/ in different clusters or with a single /s/. The same principles apply in other old Germanic poetry, including Old English and to a large extent in Middle English (see Minkova 2003: 199–202). And basically the same rules apply in modern Icelandic versification, which defines the alliterating clusters /sp-, st-, sk-/ as *gnýstuðlar* ‘rumbling staves’.

Another well-known peculiarity in Germanic alliteration is vowel alliteration, as in:

- (8) Ormr knýr unnir / en ari hlakkar;
The worm beats the waves, but the eagle rejoices;
(Völuspá 47, 5–6)

In this line, different vowels alliterate: *ormr*, ‘worm’, *unnir* ‘waves’ and *ari* ‘eagle’. This is also regular in other old Germanic alliterative poetry, as well as later Icelandic poetry. The vowel alliteration is all the more interesting in view of the fact that alliteration seems to be funda-

mentally a consonantal rhyme or a sort of consonance, and yet in these examples the alliteration is based on the *absence* of a consonant.

3.2 Explaining the vowel alliteration

Several proposals have been put forth to explain vowel alliteration. One theory is that it goes back to Proto-Germanic times when there were fewer vowel qualities in the system. The idea is that at that stage, only identical vowels alliterated, but that the umlaut developments, leading to large-scale phonemic splits, caused different phonemes to form equivalence classes on the basis of their origin. This then caused some sort of chaos, with the final result that all vowels became one equivalence class.

Another theory is that a glottal stop ('*Scharfer Vokaleinsatz*' '*spiritus lenis*' (as opposed to '*spiritus asper*', i.e. [h]) at the beginning of stressed syllables carried the relation. The occurrence of a glottal onset in stressed syllables which (phonotactically) start with a vowel (in other words have an empty onset) is a well known phenomenon, occurring e.g. in Modern German and Modern Icelandic, and it is quite conceivable that this occurred at earlier stages in Germanic and Nordic. Minkova (2003: 145–165) argues that phenomena in Old English, such as the absence of elision before stressed vowel initial syllables and 'inorganic <h> supplies indirect evidence of the presence of a glottal onset in Old English. However, there is no independent evidence for the presence of this phenomenon in Old Icelandic. And furthermore, using the glottal stop to explain metricality is not as simple as it seems.

If we look at Modern Icelandic, we find that, like in German (and some other languages, such as Old English), the glottal stop appears optionally (depending on stress) at the beginning of a stressed syllable with an otherwise empty onset. The same metrical rules apply in the modern as in the older poetry, so that all vowels alliterate. But if the presence of a glottal stop was a necessary condition for alliteration, this would mean that lines like (9) from the well known Icelandic quatrain by the 19th century poet Kristján Jónsson are unmetrical without consistently inserting a glottal stop in each position of alliteration:

- (9) Yfir kaldan eyðisand / einn um nótt ég sveima
Over the desert sand I stray alone at night

The fact is, however, that the lines are metrical irrespective of the way they are performed, and they are often recited without the glot-

tal onset. We see, then, that the metricality of the alliteration does not hinge on the phonetic realisation of the glottal closure. (This is not denying that a glottal onset, if it was present in the language (Old Icelandic or Old Germanic in general), might have helped to identify the alliterating onsets in performance.)

A third proposal for an explanation of vowel alliteration is that what rhymed was the empty onset as such or the structural position, which can optionally be realised by a glottal stop. In this interpretation the rhyming correspondence in poetic texts is established at a more abstract level than the phonetic one or actual pronunciation. The rhyming relation is then not based on phonetic identity, but on **non-distinctness** in the relevant position. In other words, the rhyme is secured, as long as the matching positions are not occupied by a unit belonging to **different** equivalence classes. This is a very important point.

3.3 The s+stop alliteration: the sonority minimum

Turning back to consonantal alliteration, we saw that the whole onset, defined as a position including all consonants preceding the vowel, cannot be taken as the linguistic position of alliteration, since parts of it can be ignored, namely a more sonorous segment closer to the nucleus, as illustrated by the examples in (6). In these cases the alliteration seems to be based on individual segments. But still the s+stop clusters alliterate as a whole, and in vowel alliteration (empty onsets), alliteration also seems to involve the onset as such, and not to be based on the properties of individual segments. There seems to be a contradiction here. Sometimes it is the onset as a whole which is relevant, and at other times, it looks like we are dealing with single segments.

The obvious peculiarity of the s+stop clusters compared to other word initial clusters in Old Icelandic is that the former do not begin with a phonetic sonority minimum. (See most recently Minkova 2003 for an elaborate discussion of this type of alliteration.) From the point of view of segmental structure, the /s/, being a fricative, is more sonorous than the stop /t/. But there is both a relational and a segmental side to sonority, since it can either be measured in terms of the featural composition of the segments, referring to features like [continuant] or [sonorant], or by the strength relations of nodes of labelled trees (see Kiparsky 1980). Thus the (less sonorous) onsets and codas are, as positions, weaker than the (more sonorous) nuclei. In the latter interpretation, "sonority", is "...simply the intrasyllabic counterpart of stress,"

(op. cit.: 249), and the nucleus is the most prominent part of the syllable. By this measure the /s/, being farther away from the nucleus than the stops /p/, /t/ and /k/, is weaker, even though as a segment it is more sonorous and by virtue of this has greater syllabic potential than the stop. Since the less sonorous stops of the clusters /sp, st, sk/ cannot be ignored in alliteration, whereas other more sonorous ones can, like /l/ and /n/ in *Sungu ok slungu / snúðga steini* and the /r/ in *gráðugr halr nema geðs viti* (see 6), it is possible to say that the linguistic locus of alliteration is the first **sonority minimum** relative to a word stress. When only the first segment of a word alliterates, it is the more sonorous part of the onset, which is ignored or optional in the relation.

Using this to explain the s+stop alliteration does, however, not tell the whole story, since if we say that the stop is the sonority minimum of the onset of words like *skyggmask*, and this is what alliterates, we might expect the *sk* to alliterate with *k*, which is obviously not the case.

Before addressing this problem we should note once again that the special status of the s+stop clusters has both a linguistic side and a metrical side. So we could in principle look for an explanation of the s+stop alliteration either in some peculiarity of the metrical constraints or in the linguistic properties of the clusters themselves. In fact the treatment of the s+stop clusters as units in alliteration is not an absolute necessity in Germanic poetry; other ways of treating them are possible. The group-alliteration of the /sp-, st-, sk-/ was not consistent in England in the 11th century without any obvious linguistic cause (see Minkova 2003: 244–245). Furthermore the Icelandic definition of rumbling staves is not constant. It seems for example that the cluster /sm/, although it does not form a unit in the older poetry, was treated as such by some late medieval Icelandic poets; and some ambiguity is to be found in the treatment of the clusters /sn/ and /sl/ in later poetry. Some poets and metrists treat these clusters as ‘rumbling staves’, whereas others treat them in the traditional manner (Ragnar Ingi Aðalsteinsson 2004: 61). It is thus clear that the linguistic conditions only supplied necessary (but not sufficient) conditions for the s+stop clusters to form separate equivalence classes. The definition of “rumbling staves”, in other words, is parametrical. (According to Minkova 2003, the special behaviour of the /s/+stop clusters was their phonetic cohesiveness in terms of glottal features and voicing.)

If we say that the linguistic place of relevance for alliteration is the (relational) place of minimum sonority before the vowel of the alliter-

ating syllable, what was, then, the metrical condition responsible for the fact that /s/ had to be included? The suggestion made here is that the *metrical* place of relevance was defined with reference to the first segment in the alliterating position. That is to say, the alliterating positions had to have the same beginning. This meant that any distinctions in what preceded the sonority minimum up to the beginning of the word taking part in the rhyme could not be ignored. Thus, when /s/ preceded the stop, it had to be included in the rhyming relation.

- (10) um (s.koðask (s.kyli
 um (s.kyggmask (s.kyli

The bracket marks the metrical place of correspondence and the ‘.’ denotes (the beginning of) the linguistic sonority minimum.

3.3 The sonority minimum and vowel alliteration

An interesting question now arises as to how sonority is defined for empty onsets. Obviously an empty onset cannot be classified as a segmental sonority minimum in the same (acoustic or articulatory) terms as e.g. voiceless obstruents. Still, the beginning of a syllable (its onset) must be in some sense weaker or less syllabic or sonorous than its peak. And similarly, we must assume that word internal hiatus, i.e. a place where the following syllable starts without an onset, as in words like *búa* ‘to live’, there is some sort of minimum of syllabicity, even though no consonant is present. Based on our previous discussion, and the distinction between segmental sonority and syllabic sonority, we can give the following definition of a relational sonority minimum, based on syllabic weakness relative to a syllabic peak:

Sonority minimum

A sonority minimum is the least syllabic place relative to surrounding vowels.

In this interpretation, low sonority is absence of syllabicity relative to a more (articulatorily) sonorous and (rhythmically) syllabic position. In that sense the empty onsets in (8) and (9) can be seen as sonority minima and thus applied to vowel alliteration.

The linguistic place of relevance in alliteration is then the **sonority minimum** at the beginning of words, and if these positions are empty, they are trivially non-distinct. The function of vowel alliteration is shown in (11):

(11) (.Ormr knýr (.unnir / en (.ari hlakkar.

Here ‘(’ again represents the metrical position and the ‘.’ the linguistic sonority minimum.

4 Skaldic and eddic rhythm

Before moving on to investigate the linguistic and metrical principles active in the hendings, it is necessary to have a look at the rhythmic conditions under which they developed. The rhythmic innovation of dróttkvætt was the introduction of syllable counting. This called for greater rhythmic cohesion in the text and, so to speak, opened the access of metrical scematisation into the offset of syllables.

4.1 Word counting and syllable counting

The rhythm of the eddic metres is a word counting rhythm (see Hanson and Kiparsky 1996, Kristján Árnason 2006). This means, roughly, that what is counted is the number of words in a line. Since word stresses are the components of sentence rhythm, this in turn means that phrasal stress, as a part of intonation, is the strength relation, which is appealed to in the rhythmic definition of the metre. A complete line in the *fornyrðislag* is formed by four phrasal stresses with weaker syllables intervening, some of which can belong to separate (phonologically weak) words. The following is a typical half stanza in the *fornyrðislag*, repeated from (2) above:

(12) |Hljóðs bið ek |allar |helgar |kindir
|meiri ok |minni |mögu |Hemdallar

The hemistich consists of two lines, each with four strong positions, indicated by ‘|’. Words belonging to phonologically strong categories typically supply the text for the strong positions, and words belonging to weaker syntactic categories are likely to occupy weaker positions. This is shown in (12), where the finite verb form *bið* ‘ask’, followed by a pronominal form *ek* ‘I’ form the dip in the first line. A consequence of the word counting is that the number of actual syllables in the line is quite variable. Thus the trisyllabic *Heimdallar* ‘Heimdall GEN’ fills the last poetic position with its three syllables.

What is relevant to the dróttkvætt rhythm on the other hand is

the relation between strong and weak syllables; the rhythm is syllable counting in the sense that each metrical position corresponds (roughly) to a syllable. Accordingly, the rhythm paid less attention to phrasal stress, and weaker syntactic categories could occur in metrically strong positions, as in (13):

- (13) a. *ek* bar sauð, af nauðum (Egill, lausavísa 33,8)
 I carried sheep, from necessity
 b. *en* þviat illa reyndisk (Þjóðólfr Arnórsson, Magnúsflokkur 4,3), the
 but because proved bad
 c. Svá *skyldi* goð gjalda (Egill, lv. 19,1)
 so the gods should pay

In (13a) the pronoun *ek* 'I' is in the first position, carrying the head stave, and the same goes for the conjunction *en* 'but' in (13b), and it furthermore takes part in the hending relation. Similarly, the modal verb *skyldi* 'should' in (13c) rhymes with *gjalda*. Given the fact that the rhyming and alliterating units are typically placed in strong rather than weak positions, it is natural to assume that the forms in question are metrically strong (or not weak).

Another symptom of this rhythm, compared to the eddic rhythm, was that there was much less variation in the number of syllables per line, as the vast majority of dróttkvætt lines have six syllables. The fact that the number of syllables per line comes close to being fixed at six makes it convenient to refer to the dróttkvætt line form in terms of six positions or slots, each corresponding to a syllable in a normal line, numbered from 1 through 6, as illustrated in (14) with lines from (1) above:

(14)

1	2	3	4	5	6
Und	rask	og	lis	land	a

1	2	3	4	5	6
fann'k	qr	va	drif	svann	i

The variation in the number of syllables follows strict rules of resolution and neutralisation. (See e.g. Kuhn 1983, Gade 1995, Kristján Árnason 1991/2000: 126–132.)

A third (related) characteristic of the dróttkvætt is that there is

more cohesion between syllables in the line than in eddic poems. A symptom of this character of dróttkvætt was the frequent use of contracted or enclitic forms of pronouns and other particles. It is thus generally assumed that the vowel of the first person pronoun *ek* and the relative particle *es* could be deleted so that the line like in (15) would be performed with a strict trochaic rhythm:

- 1 2 3 4 5 6
 (15) | Var'k með |gram þeim's |gumnum (Sighvatr, Bersöglisvisur 1,1–2)
 was I with king who men DAT

By contracting the enclitic forms in performance, the stringent template of six positions, alternating regularly between strong and weak, could be produced. This phenomenon was well known in medieval Icelandic learning and was termed *bragarmál* (see Háttatal, Faulkes 1991/1999: 7–8). It is in fact likely that the performance of the poems and stanzas could play a vital role in the communication of the form, in particular its musicality. Another feature of the dróttkvætt, which relates to this is the cohesive rhyming discussed in Section 5.5.

Still another difference between dróttkvætt and eddic poetry was that the basic beat of the dróttkvætt metre was in triple time so to speak. Even though widely different analyses have been proposed of the rhythm of dróttkvætt, there is general agreement that the basic type of line was the A-type: swsww with three strong positions, each followed by a weak one, as in:

- s w s w s w
 (16) |Lætr sá's |Hákon lheitir (Háttatal 1,1)
 Lets the one called Hákon

But there are other types of rhythm to be found, and scholars disagree as to the number and nature of different rhythmic types. The rhythm of the dróttkvætt is in fact quite interesting and it is clear that there was an intricate interplay between several formal parameters including stress, syllabic quantity, alliteration and rhyme (see Sievers 1893, Kuhn 1983, Gade 1995). A conservative stance regarding the number of variants is assumed by Kristján Árnason (1991/2000), by limiting the basic types to two (three at most), the trochaic one just mentioned (labelled A) and a B-type with inversion of the second and third position creating a rhythm of the type: swwsw, exemplified by lines like: *fé|milldum gram |villdi* (cf. 17b).

But in spite of the complexities of the dróttkvætt form, the last

two syllables of a line are fixed and form what could be analysed as a trochee with a heavy ictus: *heitir, villdi, gumnum* etc., cf. the examples above. This is a generalisation, which holds for (virtually) all lines of *dróttkvætt*. This is also the place where the head of the hending construction occurs without exception.

4.2 Alliteration in skaldic metres

With respect to equivalence classes, the same principles of alliteration are valid in the *dróttkvætt* as in the eddic metres, i.e. the rules for consonantal alliteration, vowel alliteration and cluster alliteration of s+stop are the same. But the rules for the distribution of the staves are different in accordance with the difference in the structure and the style of the metre. Beside the syllable counting rhythm, which created other (in a sense more musical and less prose like) conditions than in the eddic forms, the style is more stringent and regular.

In regular *dróttkvætt* the main stave is invariably placed in the first position in the second line of a couplet (the b-line), whereas the supports (the first two staves) can occur in any of the positions in the first line (the a-line), except the last one. The alliterating construction thus has the couplet as its domain. This is illustrated in (17). Although the supports can occur in any position in the first line of the couplet, they are both obligatory, whereas one of the two supports is optional according to the eddic rules.

- (17) a Var ek með gram þeim es gumnum (positions: 3–5)
 (goll bauð drottinhollum) (Sighvatr, Bersöglisvísur 1,1–2)
 I was with the king who offered gold to faithful followers
- b ok valköstu vestan (positions: 2–5)
 (veðrbliks liði miklu) (Sturlunga 147,5)
 and dead people from west weather-flame a big cohort-DAT
- b Fylgða ek þeim er fylgju (positions: 1–5)
 (fémilldum gram villdi) (Sighvatr, Bersöglisvísur 2,1–2)
 I followed the one who following-DAT generous king wanted
- c Nú eru þegnar frið fegnir (positions: 4–5)
 (föður þínum vel mína)
 Now subjects are relieved by peace, your father well mine
 Sighvatr, Bersöglisvísur 2,3–4

- d Ferð þá er flotnar börðusk (positions: 1–3)
(faðir þinn liði sínu)
The journey when men fought your father his team
Sighvatr, Bersöglisvísur 3,3–4

It can be said that the relative freedom in the metrical placement of the supports underlines the rhythmic character of the *dróttkvætt* as syllable based, i.e. the metrical positions are defined with respect to syllabic slots. Any of the positions in the odd – numbered line was open to the supports. The only restriction seems to be that the staves have to be word initial, which in our terms means that the linguistic position for the staves is in the onsets of words, just like in the eddic metres.

It is interesting to consider the rhythmic implications of the placing of the supports in the odd line. Some scholars have maintained that alliterating syllables were rhythmically stronger than the other syllables, whereas others have seen the alliteration as less important for the rhythm of *dróttkvætt*. (See Kristján Árnason 1991/2000: 133–143 for discussion and references.) Our premise here is that alliteration was in any case not a driving force in the rhythm or dynamics, even though the alliterating syllables were in some sense more prominent in the text than those that did not alliterate.

5 Linguistic and metrical structure in the hendings

In this section we will turn to the linguistic and metrical character of the hendings as they are used in the *dróttkvætt* form. We shall see that several interesting complications in the rules for the hendings are reminiscent of those found in alliteration. In fact, the principles of correspondence between language and metre, when seen in a certain light, are strikingly similar. In particular, the function of vowel alliteration and the existence of what will here be called “empty rhyme” suggest that *mutatis mutandis* the same principles of language-metre correspondence were at work in both types of rhyme.

5.1 The right-headedness of the hending constructions

We are working under the assumption that the hendings, like alliteration, are superimposed on the text by forming rhyming constructions, so that certain places in the text are used to signal the constituent

structure. We have also seen that traditional metrical terminology implies that the last participant in the relation of alliteration, the head stave, was in some sense the head of the relation, and we suggested that the same sort of right-headedness characterises the hendings.

One indication of right-headedness is that the place of the head stave, the last member of the alliterating construction, is fixed, both in dróttkvætt and eddic, whereas the distribution of the supports is freer. In a similar way, the second participant in the hendings has a fixed place, since it is invariably in the penultimate position in the dróttkvætt line, whereas the first member of the relation has more freedom in this respect. This is illustrated by the lines in (18):

- (18) *Lætr* sá's Hákon heitir (Háttatal 1,1)
lets the one called Hákon
- fríðrofs* konungr *ofsa* (Háttatal 1,4)
breach of peace-GEN king rage-ACC
- ok *valköstu* *vestan* (Sturlunga 147,5)
and dead people from the west
- þar's *Eyfirdings* *orðin* (Sturlunga 70,5)
where a person from Eyjafjörðr become
- Jörmunrekkr* at *vakna* (Bragi, Ragnarsdrápa 11,5)
Ermanarík to wake
- nauta leðrs* á *nadri* (Þjóðólfr Arnórsson lv. 15,7)
bull-GEN-PL leather on worm

The examples show that the first hending can occur in any of the first three positions in the line. The only constraint seems to be that the supporting rhyme cannot occur in the 4th position, which immediately precedes the second member occurring in the penultimate position.

The facts in (18) support our view that the second member of the hending construction forms the head of the construction and the first syllable in the rhyming pair is a sort of 'support' of the head rhyme (in the same way as the *studlar* form supports to the head stave in alliteration).

An additional feature shared by alliteration in the *fornyrðislag* and the hendings in dróttkvætt, which will be shown more clearly in Section 7.1, is that the second member of the construction occurs in the penultimate position as defined by the rhythmic counting in each of

the metres. We will see that the eddic rhythm counts words, but the *dróttkvætt* rhythm counts syllables. The head stave occurs in the penultimate word in the line of *fornyrðislag* and the head rhyme occurs in the penultimate syllable of the line of *dróttkvætt*.

5.2 Linguistic units in the hendings

A first approximation in defining the details of the linguistic and metrical units of correspondence for the hendings is to say that what rhymes is the vowel and the following consonants, and in the case of disyllabic words, the interlude between the first and the second syllable. And this is the natural interpretation of Snorri Sturluson's description, mentioned above (Section 2.5). This also fits with a great number of examples, as shown in (19) (the right square bracket is used to mark the limit of the identical sequences):

- (19) bar] valkastar bár]u (Þjóðólfr úr Hvini, *Haustlǫng* 3,6)
carried dead people-GEN wave

Óláfr] allra jǫfr]a (Hallar-Steinn, *Rekstefja* 3,1)

Ólafr all kings-GEN

eydd]i úlfa gredd]ir (Hallfreðr, *Ólafsdraþa* I 8,5)

spent wolf-GEN-PL feeder

But in spite of Snorri's statement, there are plenty of examples, where only one of two (or more) consonants participates in the rhyme, as shown in (20):

- (20) (a) *Skothendingar*:

Ólafs mág]r svá't óg]ði (Sighvatr, *Flokkur um Erling Skjalgsson* 9,3)

Ólaf's relative so that frightened

Her]gauts vinu bar]ðir (Bragi, *Ragnarsdraþa* 5,8)

Óðin's friend battered-PL

raus]n dugir hans at hrós]a (Einarr Skúlason, *Geisli* 15,7)

generosity allows his to commend

þat vas fræg]t í fag]ran (Þjóðólfr Arnórsson, *Magnúsflokkur* 12,3)

that was famous in fair-ACC

- (b) *Aðalhendingar*:

Dan]markar þik van]ðan (Óttarr svarti, *Höfuðlausn* 3,4)

Denmark you-ACC accustomed-ACC

skjót]t ok mörðu spjót]i (Þjóðólfr Arnórsson, Magnúsflokkur 9,2)
quickly and many a spear

These examples show clearly that the participation of a second or third consonant following the vowel was optional, and in the case of geminates or long consonants, the length difference could be ignored.

5.3 The empty rhyme

Another phenomenon, which shows that Snorri's account of the hendings is not perfect, is illustrated in (21), where it seems that only the vowels take part in the rhyming relation:

(21) a. Full rhyme (*aðalhending*):

ey] vébrautar hey]ja (Þorbjörn hornklofi, Glymdrápa 1,3)
island holy road-GEN engage in

geirþey] á Skáney]ju (Hallfredr, Ólafsdrápa I 4,8)
battle in Scania

böðský] frammar kný]ja (Þjóðólfr Arnórsson, Magnúsflokkur 11,4)
battle clouds further drive

b. Half rhyme (*skothending*):

þrá] muna oss um æ]vi (Kormákr Ögmundarson, Lausavisa 2,7)
longing will not us for life

Typical for these examples are long vowels followed by a word or morpheme boundary, including inflexional endings or the glides *v* and *j*. (See Eduard Sievers 1893: 94, Andreas Heusler 1956/1925: 293.) Only long vowels or diphthongs can rhyme in this way.

It seems that any morphological boundary can be used to split a consonant from its preceding vowel in this sort of rhyme. Inflexional boundaries can have this effect, as in the following examples:

(22) hiorva gný]s ok ský]jum (Hallfr. Ólsafsdr. 1,6)
battle and clouds

sverða gný]s at frý]ja (Sighvatr, Nesjavísur 5,2)
battle to urge

Here the vowel of the genitival form *gný+s* 'noise-GEN' rhymes with that of *skýjum* 'clouds-DAT', leaving the /s/ out. And the derivational formative *ð* in *liðfæ+ð* ('paucity', derived from *fá(r)* 'few') can

be ignored, and also the comparative ending *r* in *smæ+ri* from *smá(r)* 'small', as in:

- (23) liðfæ]ð ok skip smæ]ri (Sighvatr, Lausavisa 19,4)
 'few men and smaller ships'

It seems, then, that the absence of a consonant can establish a rhyming relation. And this is all the more striking for the fact that it can occur in the half rhyme (*skothendingar*), where vowels differ, but consonants as a rule establish the rhyming relation in a sort of consonance. This of course reminds of the alliteration of vowels. In both cases the absence of a consonant works as an equivalence class or a rhyming unit.

5.4 Phonological hiatus in metre

The postvocalic equivalent of an empty onset is the end of vowel final words like *brá* 'longing' and *ský* 'cloud'. And word internally this corresponds to a hiatus; it can be said that a hiatus by definition involves a word internal empty onset. As a type of phonological structure hiatus seems to be less natural, at least in Old Icelandic, than a word initial empty onset. Hiatus forms like *búa* have light first syllables, which among other things has the effect that they cannot occupy the last two positions in a line of dróttkvætt. (See Bugge 1879; Kristján Árnason 1991/2000: 115–118.) These forms are thus systematically excluded from forming head-rhymes. However, the monosyllables could fill ictus positions and may be classified as heavy, at least when followed by a consonant, as in (21).

The forms which participate in the empty rhyme and as such occur in the head position typically have, as we saw, *v* or *j* as onsets to the second syllable: *æ-vi*, *ský-jum*, *flý-ja*, cf. (21) and (22). Old Icelandic *v* and *j* have been classified as semi-vowels or glides, so this is what comes closest to an empty onset word internally in a form which could occur in the fixed head-rhyme position in a dróttkvætt line. In the light of this, we can say that a nonconsonantal break, an empty coda or closure of the preceding syllable, or alternatively a vocalic onset to the following syllable, is the locus of the empty rhyme in the examples in (24), also cited in (21) and (22):

- (24) ey.] vébrautar hey.]ja
 þrá.] muna oss um æ.]vi

In these examples ']' is inserted to mark the sonority minimum form-

ing the linguistic place of relevance for the rhyme.

An interesting fact about these examples is that the head rhymes seem to be more homogeneous than the supporting rhymes. With the exception of (23): *liðfæð ok skip smæri*, they consist of a long vowel followed by a glide. The supporting rhymes, however, are more varied, since they involve boundaries followed by any type of consonant. It thus seems that the conditions are stricter for the head rhyme than the supporting rhyme. In other words, once the head rhyme is established with an empty sonority minimum, morphological boundaries can be invoked to match them in the supporting rhymes.

The rhyming relation in (23): *liðfæ+ð* and *smæ+ri* is special in that a glide does not follow the vowel in the head-rhyme, but it is in fact possible that the sonority of the /r/, which may well have had an approximant articulation in Old Icelandic, was on a par with that of the glides. Another instance where the /r/ forms a class with /v/ and /j/ is in the open syllable lengthening, which formed part of the quantity shift. The lengthening did not take place when two consonants followed, as in *landa* 'land PL', except when /v/, /j/ or /r/ followed a stop or /s/, as in *setja* 'to set' (Modern Icelandic [setja]), *vökvi* 'fluid' (MI [vœ:kvi]) and *sötra* 'to sip' (MI [sœ:tra]) (see Kristján Árnason 1980: 151 ff.). Thus in the syllabification of these forms the /r/ sides with the glides /v/ and /j/, and not with other sonorants such as /l/ and /n/, in forms like *sigla* 'sail' and *sagna* 'stories-GEN-PL', which have short vowels in Modern Icelandic.

5.5 Cohesion in the dróttkvætt

Although the examples above show that morphological boundaries could create empty offsets for vowels to take part in a rhyming relation, we must note that consonants following such morphological boundaries *could* participate in the rhyme, as in Snorri's line:

- (25) *hræ+s þjóðár ræsa* (Snorri Sturluson, Hättatal 7)
blood's big river start

And what is more striking, a consonant can make a contact with a preceding vowel across a word boundary to form a rhyme with a word internal consonant in the head rhyme:

- (26) *Heyrðat svá þat síðan* (Þjóðólfr úr Hvini, Haustlöng 12,1)
heard not so that later

Svá þykkt flugu síðan (Þjóðólfr Arnórsson, Magnúsflokkur 10,5)
so thickly flew later

Nú ræðr þú fyr þeiri (Óttarr svarti, Höfuðlausn 18,1)
now you control that one

Þó ræð hann at hváru (Einarr Skúlason, Geisli 32,5)
still he controlled anyway

Hví samir hitt at dúsa (Eldjárn, Lv. 1,1)
why is the other appropriate to remain

Þó var ei svá rík at reifum (Eysteinn Ásgrímsson, Lilja 35,1)
still was not as rich of swaddling-cloth

sá vas hjórr ens háva (Einarr Skúlason, Geisli 44,5)
that was sword of the high one

svá fór þat er svaraði Eva (Eysteinn Ásgrímsson, Lilja 16,5)
so it went when Eve answered

þá vó Þorsteinn hávan (Haukr Valdisarson, Íslendingadrápa 23,7)
then killed Þorsteinn a high one

því var kónggrinn hörðu heyvi (Eysteinn Ásgrímsson, Lilja 35,3)
therefore the king was hard hay-DAT

In these examples, the initial consonants of following words seem to match consonants in head rhymes, like in: *hví-samir : dúsa*. We note, however that this cohesive measure is never used in the head rhyme. It is only in supporting rhymes that the rhyme crosses word boundaries.

Examples can also be found, where the head rhyme has a cluster and cohesion seems to be called for to match it:

(27) *af því at eignum lofða* (Sigvatr, Bersögglisvísur 5,3)
because possessions of the king

af því't ýtar hǫfðu (Þjóðólfr Arnórsson, Magnúsflokkur 4,3)
because men had

en þvíat illa reyndisk (Þjóðólfr Arnórsson, Lausav. 25,5)
but because badly turned out

ok þeim er vel vakði (Einarr Skúklason, Geisli 41,5)
and those who well woke

er þit sjáit mik öllu varða (Eysteinn Ásgrímsson, Lilja 97,6)
 which so see me all to matter

The sort of cohesion found here reminds of the so-called *Stab der Liaison* in Middle English alliteration, i.e. cases where a word final consonant forms an onset to a following syllable and as such alliterates with other onsets:

- (28) *Toax, a tide mon /of that oþer side.*
 (Destr. of Troy, cf. Minkova 2003: 169)

These phenomena become comprehensible if we assume cohesion on the postlexical level of the phonology. In the *Stab der Liaison* the /t/ of *that* forms an onset to the vowel of *other*, and in: *Heyrða't svá þat síðan* (cf. 26), with a likely pronunciation [høyrðat 'svo:ðat 'si:ðan], the dental fricative in *þat*, forms by cohesion an internal onset in the dissyllabic [svo:ðat].

But even if the cohesive rhyme and the empty rhyme can each be interpreted in its own way, there might still seem to remain a contradiction between the two phenomena. On the one hand a morphological boundary can create a break to match a non-consonantal syllable contact in empty rhyme, as in: *hiorva gny]s ok ský]jum*, and on the other hand a word boundary can be overridden to create a consonantal contact to match a word internal one as in: *Heyrðat svá þ]at síð]an*. It would seem that two opposing principles are at work.

5.6 Resolving the paradox

But a closer look at the distribution of the forms participating in the empty rhyme and the cohesive rhyming pairs reveals some features which make the facts more comprehensible.

To start with the empty rhyme, it seems that in all instances the head-rhyme involves a long vowel followed by a semivowel (or in some instances an -r), which could be interpreted as a (relatively) sonorous syllable contact. We also saw that the forms in (22) and (23), where a morphological boundary has to be invoked to establish the hending relation, are all in supporting rhymes. According to the logic assumed for the rhyming constraints, we can then say for these cases that a word or morpheme boundary is invoked to match an empty syllable contact established in the head-rhyme. However, a word boundary could not be used in this way in the head rhyme, since the last two positions had

to be filled by disyllables, and a sequence like *ey var* 'island was' was unthinkable in this position.

In the case of the cohesive rhyme, as in *af því at eignum lofða* (Sighvatr, Bersöglingisvísur 5,3, cf. 27), we also see that the head-rhymes are all regular, whereas the 'forced', cohesive rhyme is in the supporting positions. In that case, the non-sonorous contact created by cohesion is an echo (a reverse one in fact) of the main rhyme, and would be unthinkable in the main rhyme position, because of the impossibility of a word boundary between the last two syllables in the line. Thus the head-rhyme is the more regular member of the construction.

5.7 Inseparable clusters in the hendings

So we see that, depending on the conditions set by the head-rhyme, morphological boundaries could either be invoked or ignored in the supporting rhyme. But we have also seen that consonants other than the one immediately following the syllable can be ignored in the rhyme as shown in *Ólafs mág]r svá't ég]ði* (Sighvatr, Flokkur um Erling Skjálgs-son 9,3), *her]gauts vinnu bar]ðir* (Bragi, Ragnarsdrápa 5,8) and other similar examples listed in (20). There are, however, interesting limits to this sort of rhyme. A clear exception (or so it seems) from the principle that a second consonant could be ignored in the hendings is that clusters of s+stop, i.e. clusters like: *sp*, *st* and *sk* only rhyme with themselves. An example showing this is the line in (29):

- (29) *hesta rás] ór hús]um* (Sighvatr, Austrfararvísur 12,4)
horse-GEN-PL run from houses

Here the *s*-sounds in *rás* and *húsum* form the rhyming relation, whereas that of *hesta*, which forms a part of the cluster *st* is excluded from the rhyming construction and would have formed an impermissible extra rhyme if it had taken part in the construction.

Similarly a nasal followed by a stop (*nd*, *nt*, *ng*, *nk*, *mb*, *mp*) can only rhyme with a cluster of the same sort. There are no examples of rhymes of the type listed in (30):

- (30) *land : vanta, *ganga : landa, *vindr : minkr, *lamb : kempa, *vinr : ganga etc.

In other surroundings, i.e. preceding another consonant or a boundary, an *n* can rhyme alone, as in:

- (31) a. fen]s vá gramr til men]ja (Kormákr Ögmundarson,
Sigurðardrápa 6,8)
quagmire killed king to jewelry
- b. vin]r firrði sik syn]ðum (Einarr Skúlason, Geisli 62,7)
friend freed himself of sins

Similarly, a lateral in front of a dental *d* does not rhyme with a lateral in another environment, since rhymes like **valld* : *tala* or **valld* : *helgan* do not seem to occur. The traditional interpretation of this is that in front of dentals, *l* was alveolar or dental, but in other environments, it was articulated further back, either velarised or retroflex (Jakob Benediktsson 1960, Noreen 1923/1970: 42,189). It is thus possible that differences in the articulation of laterals in different surroundings are partly responsible for this. And it is also possible that assimilation of place of articulation and some other phonetic features can be responsible for the absence of the nasal rhymes listed in (30).

Another possible explanation of this and the other examples mentioned above is in terms of sonority and the idea that the rhyme is established in terms of sonority minima following syllables. In nasal clusters like *nd*, *mb*, *ŋg*, and the *lld*, the sonority minimum is the stop, and the same goes for postvocalic clusters like *sp*, *st*, *sk*. So, a more sonorous segment in front of the stop could not establish a rhyming relation without the participation of a following obstruent or less sonorous segment. In fact this seems to hold more generally, since for the older poetry, a less sonorous consonant is never excluded from the rhyme after a more sonorous one. A typical rhyme is the following where the obstruent /g/ (stop or fricative) following the more sonorous /r/ is matched by the same cluster in supporting rhyme:

- (32) morg]un, Rúðuborg]ar (Sigvatr, Vestrfararvisur 1)
morning Rouen-GEN

We do not get rhymes of the type *mord* : *borgar* where the sonorant would have to carry the rhyming relation without the participation of the less sonorous fricatives. However, the second consonant can be extra-rhymal when it is not lower in sonority than the preceding one, as shown by the following examples:

- (33) Ö]r]r tegask Óleif gør]va (Sigvatr, Vestrfararvisur 3,1)
generous says Ólaf make

allfram]r búendr gam]la (Sigvatr, Vestrfararvísur 4,2)

very prominent-NOM old farmers-ACC

hygg þú at], jöfurr skat]na (Sigvatr, Vestrfararvísur 6,)

think about, king of men

Assuming that the semivowel /v/ is at least as sonorous as /r/ and that the lateral /l/ is at least as sonorous as the nasal /m/, the sonority minimum following the vowels is reached before the onset of the second consonant.

In an example like: *fen]s vá gramr men]ja* (see 31a) the less sonorous /s/ is ignored after /n/ in *fens*, which may seem to contradict the sonority hypothesis, but this can be due to a morphological boundary invoked for the supporting rhyme in the manner suggested in 5.4. Similarly, in examples like: *Danmarkar þik van+ðan* (cf. 20b) it is possible that the boundary between the verb stem *van-* with a relatively sonorous nasal and the past tense suffix *-ð-*, a fricative, split the interlude.

The function of sonority relations in the hendings matches in an interesting way with the conditions in alliteration. We saw that in alliteration a more sonorous segment can be ignored involving a less sonorous one in examples like: *gráðugr halr nema geðs viti* (Gróttasöngur 4,1–2) or in: *sungu ok slungu / snuðga steini* (Gróttasöngur 4,1–2) and in the case of s+stop alliteration the less sonorous stop could not be ignored. This amounts to saying that linguistically the alliteration is defined in terms of a sonority minimum relative to more sonorous surroundings before the vowel. And this is also true of the hendings, only we are dealing with the position of minimum sonority *following* the vowel.

6 A summary of similarities and differences between alliteration and rhyme

Given the similarities described above between the hendings and alliteration, we seem to be in a position to capture the principles of the two types of rhyme under the same heading as a requirement of non-distinctness in the next sonority minimum, respectively, *before* and *after* the vowel of a head rhyme and its support(s), as expressed in (34):

- (34) A rhyming/alliterating connection can be established between a head (stave or rhyme) and a support (stave or rhyme), if the first sonority minimum following/preceding the vowel of the support does not belong

to a different equivalence class than the next sonority minimum following/preceding the vowel of the head.

These formal similarities seem to be compatible with the hypothesis that the hendings developed inherently, but did not have to be borrowed from abroad.

7 Rhythm and rhyming schemes

Although we want to emphasise the similarities between alliteration and rhyme, there obviously are differences, which need to be explained. In this section we will have a closer look at how the rhyming schemes (comprising both alliteration and the hendings) relate to the rhythm of the different styles, as defined by the counting of positions in the metre. It will be maintained that the rhythmic principles of the skaldic style formed the right conditions for the development of the hendings, whereas the eddic style was suitable for the original use of alliteration as a binding device.

7.1 Word counting and syllable counting: rhythmical accessibility

It has been argued that the function of the rhyme and alliteration is not rhythmical in the sense that the rhyming constructions are directly involved in creating the alternation between strong and weak metrical positions. But there is obviously a relation between rhythm and rhyme, if only for the fact that a weak constituent is less likely to carry a stave or a hending than a strong one. The rhyming schemes are dependent on rhythm, but not the other way around. And there is a further, perhaps more important, connection between rhythm and rhyme in that there are certain rhythmic prerequisites in the skaldic metres for the development of the hendings as a metrical device, which were not present in the eddic forms.

The rhythmic innovation of *dróttkvætt* was the introduction of syllable counting. This rhythmic innovation called for greater phonological cohesion in the text, so to speak, but more important for the function of the hendings, this made the offset of syllables open to metrical schematisation.

To illustrate the difference between the eddic and the skal-

dic rhythm, we can look at the representations in (35) for the eddic *fornyrðislag*, and (36) for the *dróttkvætt*:

(35)

Text	Hljóðs bið ek	allar	helgar	kindir
Position	1	2	3	4
Alliteration	((

Text	meiri ok	minni	mögu	Heimdallar
Position	1	2	3	4
Alliteration	(((

In (35) the positions relevant to the *fornyrðislag* are numbered from 1 to 4, and brackets indicate positions active in the rhyming construction. In this structure there is no rhythmical layer on which to identify the syllabic interludes.

In (36), which describes the *dróttkvætt*, there are six positions, corresponding to syllables, and here the syllabic interludes become visible through the positions marked by the gridlines in the tables.

(36)

Text	Und	rask	ögl	is	land	a
Positions	1	2	3	4	5	6
Hendings]]
Alliteration	((

Text	frið	rofs	kon	ungr	ofs	a
Positions	1	2	3	4	5	6
Hendings]]
Alliteration	(

For word counting of the type shown in (35), the rhymes or syllabic interludes are “invisible” to the metrical scheme and thus cannot form rhyming constructions, but in the syllable counting structure in (36) they are. This is because ‘every syllable counts’ in the rhythm, and thus the interlude between two syllables like: *u-nd-rask* can be used to form a relation with *la-nd-a* etc. (In our representation, the right hand square bracket is placed relative to the following gridline, which marks the syllable contact.)

A point of similarity between the metrical positioning of alliteration in the eddic form and of the hendings in the *dróttkvætt*, which has already been noted, becomes apparent when we compare the grid-representation for each metre. This is that in both instances the head of the rhyme construction occurs in the penultimate position in the grid. Thus in (35) the head stave is in the 3rd, i.e. last but one position in the line of *fornyrðislag*, and in (36), the head rhyme is in the 5th and last but one position in the line of *dróttkvætt*.

7.2 The contrapuntal structure of *dróttkvætt*

It is clear that in the *dróttkvætt* several things are going on at the same time and the text has to satisfy a number of constraints simultaneously. Although the alliteration developed originally in the eddic rhythm, the fact that gridlines corresponding to the beginnings of words (as well as syllables) are present in the skaldic scheme in (36), means that it could also be made use of in this rhythm, as we have seen.

But on top of this there is an alternation between strong and weak positions, which we have not paid much attention to in this paper. Even though scholars have proposed different analyses of the rhythmic character of the *dróttkvætt*, there is agreement that both stress and syllabic quantity played a role in the metrical structure, and these parameters made further additions to the formal complexities. (See Gade 1995, Kristján Árnason 1991/2000 and Kuhn 1983 for varying interpretations of the rhythm.) The interplay between these different patterns is best described in terms of parameters or scores of the sort found in music, where counting takes place simultaneously on more than one level. It is appropriate to show this in a representation, which does not assume any hierarchy between the parameters. In that way the quantitative and stress based rhythm of the text is independent of the templates for alliteration and rhyme and vice versa.

To illustrate this, we can add one more score to the grids shown in (36), representing the dynamic alternation between (relatively) strong and weak positions, as shown in (37):

(37)

Text	Und	rask	øgl	is	land	a
Positions	1	2	3	4	5	6
Dynamics	s	w	s	w	s	w
Hendings]]
Alliteration	((

Text	frið	rofs	kon	ungr	ofs	a
Positions	1	2	3	4	5	6
Dynamics	s	s	w	w	s	w
Hendings]]
Alliteration	(

Here we have added a line where the positions are marked as strong or weak. In these examples, strength is assumed for syllables bearing word stress and which furthermore take part in the rhyming schemes. It is assumed that only three positions can be strong and that there are only two degrees of strength, but scholars have been willing to assume more variation in degrees of strength and the number of strong positions. This is a different issue, which will not be dealt with here; the point emphasised in the paper is that the syllable counting rhythm of the *dróttkvætt* was a prerequisite for making use of the offset of the vowels as linguistic points of reference for the hendings.

8 Conclusion

Our survey of the principles of hendings and alliteration in Old Icelandic poetry has revealed interesting similarities in the essentials of the language-metre correlation. Both rhyming relations are based on matching sonority minima, which form parts of rhyming constructions, whose primary function is to communicate the division of the poetic text into constituents (lines and couplets). The two schemes relate to different levels in the rhythmical build-up of the texts as defined by the two types of poetry, eddic and skaldic. Alliteration is originally built on word rhythm in the eddic metres, so that word onsets, occurring in metrically strong positions, form constructions with the head stave as the structural centre. The hendings, which only became pos-

sible as a poetic device in the syllable based rhythm of skaldic metres like the *dróttkvætt*, formed rhyming constructions, where the second member formed the head in the same way as in alliteration. Since word beginnings are also visible in the *dróttkvætt*, alliteration could be used along with other poetic means in the complex structure of the metre.

The non-rhythmic linguistic characterisation, on which the categorisation of metrical equivalence was based, was the same for both types of scheme as far as allowed by the different conditions. Both clusters and empty positions seem to be defined in the same way *mutatis mutandis*.

The fact that the differences between the two types of rhyme can be connected to the rhythmic differences between skaldic and eddic poetry makes it unnecessary to assume that the hendings as such are due to foreign influence, as is sometimes done. The primary innovation was the introduction of syllabic rhythm.

Bibliography

- Bugge, S. 1879: "Nogle bidrag til det norrøne sprogs og den norrøne digtnings historie, hendtede fra verslæren," *Brætning om forhandlingerne på det føste nordiske filologmøde*, Copenhagen: Gyldendalske boghandels forlag, pp. 140–149.
- Dresher, B. E. and N. Friedberg (eds.), 2006: *Formal Approaches to Poetry. Recent Developments in Metrics*. Mouton de Gruyter, Berlin.
- Fabb, N. 1999: "Verse constituency and the locality of alliteration," *Lingua* 108: 223–245.
- Fabb, N. 2002: *Language and Literary Structure. The Linguistic Analysis of Form in Verse and Narrative*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Finnur Jónsson, 1929: "Snorre Sturlusons Háttatal," *Arkiv för nordisk filologi* 55: 229–269.
- Gade, K. E. 1995: *The Structure of Old Norse Dróttkvætt Poetry*. Cornell University Press, Ithaca.
- Giegerich, H. 1984: "Glottal Stop, Syllable Structure and Gmc. Vowel Alliteration: a Sketch of an Argument". Ms. University of Edinburgh, Department of English Language.
- Hanson, K. and P. Kiparsky, 1996: "A Parametric Theory of Poetic Rhythm," *Language* 72: 287–335.

- Halle, M. and S. J. Keyser, 1971: *English Stress: Its Form, Its Growth, and Its Role in Verse*. Harper & Row, New York.
- Hayes, B. 1983: "A Grid-based Theory of English Meter". *Linguistic Inquiry* 14: 357–93
- Heusler, A. 1889/1969: "Der Ljóðaháttur. Eine metrische Untersuchung," *Acta Germanica* 1,2,89–174; also published in: *Kleine Schriften II*. Walter de Gruyter & Co., Berlin. 1969, pp. 690–750.
- Jakob Benediktsson, 1960: "Um tvenns konar framburð á ld íslenzku," *Íslenzk tunga – Lingua Islandica* 2: 32–50.
- Keyser, S. J. 1969: "Old English Prosody," *College English* 30: 331–56.
- Kiparsky, P. 1977: "The Rhythmic Structure of English Verse," *Linguistic Inquiry* 8: 189–247.
- Kiparsky, P. 1980: "Remarks on the Metrical Structure of the Syllable," in: Wolfgang U. Dressler, Oskar Pfeiffer and John Rennison (eds.): *Phonologica 1980. Akten der Vierten Internationaler Phonologie-Tagung*. Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, pp. 245–256.
- Kristján Árnason, 1980: *Quantity in Historical Phonology: Icelandic and Related Cases*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Kristján Árnason, 1991/2000: *The Rhythm of Dróttkvætt and other Old Icelandic Metres*. University of Iceland, Institute of Linguistics, Reykjavik.
- Kristján Árnason, 1987: "Um hendingar í dróttkvæðum hætti". *Íslenskt mál* 9: 41–69.
- Kristján Árnason, 2006: "The Rise of the Quatrain in Germanic: Musicality and Word Based Rhythm in Eddic Metres". B. Elan Dresher and Nila Friedberg (eds.), *Formal Approaches to Poetry. Recent Developments in Metrics*. Mouton de Gruyter, Berlin, pp. 151–169.
- Kuhn, H. 1983: *Das Dróttkvætt*. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg.
- Mackenzie, B. G. 1981: "On the Relation of Norse Skaldic Verse to Irish Syllabic Poetry". Ursula Dronke, Guðrún P. Helgadóttir, Gerd Wolfgang Weber & Hans Bekker-Nielsen (eds.): *Speculum Norroenvm. Norse Studies in Memory of Gabriel Turville-Petre*. Odense University Press, Odense, pp. 337–356.
- Minkova, D. 2003: *Alliteration and Sound Change in Early English*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Noreen, A. 1923/1970: *Altnordische Grammatik*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Ólafur Þórðarson, 1927: *Málhljóða og málskrúðrit. Grammatisk-retorisk afhandling*. Udgiven af Finnur Jónsson. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske meddelelser XIII,2. Andr. Fred. Høst Søn, Copenhagen.
- Ragnar Ingi Aðalsteinsson, 2004: *Frá Braga til Steins. Nokkrar athuganir á stuðlasetningu í íslenskum kveðskap*. MA-thesis, University of Iceland.

- Snorri Sturluson, 1999: *Edda. Háttatal*. Edited by A. Faulkes, Viking Society for Northern Research, London.
- Zwicky, A. 1986: "Linguistics and the study of folk poetry", in: Peter C. Bjarkman and Viktor Raskin (eds.): *The Real World Linguist: Linguistic Applications in the 1980's*. Ablex Publishing Corporation, Norwood, New Jersey, pp. 57-73.

ANDREAS NORDBERG

”En varg hänger väster om salen, en örn sänker sig ner från ovan.”

Om Odins sal i *Grimnismál* 9 och 10

En av de mest välkända föreställningarna i den fornnordiska mytologin är den om Odins boning Valhall och man kan kanske till och med säga att motiven ifråga har fått mer utrymme i populärvetenskapliga sammanhang, än vad som kan sägas vara motiverat utifrån det bevarade källmaterialet. Förutom hos Snorri skildras Valhall mer ingående endast i tre källor, dels de två ”eddiska” skaldedikterna *Eiríksmál* och *Hákonarmál*, dels i eddadikten *Grimnismál*. Dessa tre dikter har dessutom ett starkt inbördes sammanhang (se till exempel Nordberg 2003: 47–56 med hänvisningar). I *Grimnismál* omnämns Valhall i en längre rad strofer (4–17) som räknar upp mytiska gudaorter. Just denna passage av dikten har varit föremål för många diskussioner. Bland de tidiga kommentatorerna av Eddan uppfattades merparten av stroferna i namnlistan som antingen sekundära interpolationer eller korrupta på andra sätt (Müllenhoff 1908: 159, Boer 1922: 63 f., Sijmons–Gering 1927: 188 ff., de Vries 1950, Schröder 1958: 350). För inte så länge sedan

Nordberg, A., Dr. Phil., Department of History of Religions, Stockholm University. “A Wolf is hanging to the West of the Hall, an Eagle is descending from above.” About Othins Hall in *Grimnismál* 9 and 10”, *ANF* 122 (2007), pp. 115–136.

Abstract: The two enigmatic stanzas 9–10 in the eddic poem *Grimnismál* tells us about Othin’s hall (*Óðins salkynni*). Stanza 10 states that a wolf hangs by the western door while an eagle hovers over it. Most often, ‘Othin’s hall’ has been understood to be Othin’s warrior hall *Valhöll*, while the shields, spears and armour as well as the wolf and eagle have been interpreted as the hall’s adornments. This paper presents an alternative view. In stanza 9, allusions are made to the aristocratic men in the warrior band. Stanza 10 presents the motif with the executed young aristocratic avenger, sometimes called *vargr*, hanging in a gallows tree as a sacrifice to Othin the god of war, to the carrion birds’ delight. The question is whether *Óðins salkynni* is a synonym for *Valhöll*, or an allusion to a worldly warrior hall, according to some place-names called *Óðinssalr*, the place for the Othinic warrior cult.

Keywords: Old Norse, Othins Hall, aristocratic warrior culture, *Grimnismál* 9 and 10.

kom denna uppfattning emellertid att bemötas kritiskt i en studie av Elizabeth Jackson (1995), som istället argumenterade för att hela listan med gudaorter i *Grimnismál* borde ses som en enhet.

Själv känner jag viss osäkerhet över hur uppkomsten av dikten ska förstås, eftersom det finns goda argument för såväl åsikten att *Grimnismál* är ett kompilat av strofer av skiftande ursprung, som uppfattningen att dikten ska ses som en mer eller mindre ursprunglig enhet. Vad gäller de strofer som räknar upp de mytiska gudaorterna förefaller enligt min mening åtminstone de flesta av dem ha en gemensam bakgrund. Med undantag för just strof 9–10, vilka är föremålet för denna artikel, följer samtliga dessa strofer mer eller mindre samma syntaktiska och semantiska uppbyggnad. Varje strof omnämner en mytisk ort (någon gång två), på ett sådant sätt att strofens första vers omtalar orten ifråga medan en mytologisk kommentar tillfogas i den andra. Strof 8, som är den första av de strofer som berör Valhall, lyder till exempel som följ¹ (för det mytologiska motivkomplex som denna strof anknyter till, se Nordberg 2003: 153 ff.):

strof 8

Glaðsheimr heitir inn fimti,	Glaðsheimr heter den femte [orten],
þar en gullbiarta	där det guldglänsande
Valhöll við of þrumir;	Valhall ligger vidsträckt;
enn þar Hroptr	och där väljer
kýss hverian dag	Hroptr [Odin] var dag
vápndauda vera.	de som ska dö för vapen.

Just efter strof 8 följer dock två strofer som stilmässigt till stor del bryter från de just föregående stroferna. Även dessa har dock ansetts behandla föreställningarna kring Valhall. En vanlig översättning är ungefär som följer:

strof 9

Mioc er auðkent,	Mycket är välkänt
þeim er til Óðins koma,	för dem som kommer till Odin
salkynni at síá;	och skådar hans sal;
scóptom er rann rept,	av spjutskaft är huset sparrat,
scioldom er salr þakiðr,	av sköldar är salen täckt,
bryniom um becci strát.	brynjor är på bänkarna strödda.

¹ Samtliga eddacitat är hämtade ur Edda, ed. Neckel–Kuhn 1983, om inget annat anges. Översättningarna är mina egna.

strof 10

Mioc er auðkent, þeim er til Óðins koma, salkynni at siá; vargr hangir fyr vestan dyrr, oc drúpir þrn yfir.	Mycket är välkänt för dem som kommer till Odin och skådar hans sal; en varg hänger väster om dörren, en örn sänker sig (alt. lutar sig ned) från ovan.
--	---

Efter dessa två avvikande strofer fortsätter dikten uppräknigen av orter genom samma syntaktiskt och semantiskt uppställda strofer som dikten visade upp just före strof 9 och 10.

Enligt min mening kan huvuddelen av listan med gudaorter mycket väl ha ett gemensamt ursprung. Jag finner det däremot inte osannolikt att de två stroferna 9–10 om Odins sal kan ha en annan bakgrund än övriga strofer i listan och först sekundärt blivit införda i densamma i anslutningen till strof 8 om Valhall. Detta innebär naturligtvis inte att det litteratur- eller religionshistoriska värdet av de båda stroferna per automatik förminskas, men det kan däremot ha en stor betydelse för hur innehållet i stroferna ska förstås.

Tidigare tolkningar av *Grímnismál* 9 och 10.

Innehållet i de två stroferna *Grímnismál* 9–10 är gåtfullt och det råder ingen koncensus om hur raderna bör tydas. Utförliga tolkningar av *Grímnismál* 9–10 är dessutom till dags dato förvånansvärt få. Den förste som på allvar gjorde ett försök att tolka de båda stroferna var Richard M. Meyer. I en artikel från 1906 med den talande titeln *Ikonische Mythen* framförde han tanken att *Grímnismál* 9–10 skildrade ett till Odin vigt tempel som var smyckat med konstverk och erövrade krigsbyten. Medan de brynjor, sköldar och spjut som omnämns i strof 9 utgjorde exempel på det senare, tänkte han sig att vargen och örnen i strof 10 åsyftade snidade träfigurer som smyckade templet (Meyer 1906: 174 f.). För det senare hade snarlika tankar dock redan publicerats av Valtýr Guðmundsson, som tänkte sig att örnen kunde avse en utsmyckning av en från taket utskjutande vindskiva (Guðmundsson 1889: 154). Ännu under senare tid har varianter av denna idé fått förhållandevis stor uppslutning (jämför Lindow 1989: 350) och man har även påtalat likheterna mellan de tänkta örnpnydda vindskidorna på Odins sal och en bronsstaty föreställande en flygande örn, som Karl

den store enligt en krönika från 900-talets andra del lät sätta upp på sitt palats taggavel (Grimm 1854: 600, de Vries 1957: 378).

En radikalt annorlunda tolkning lades fram av Gustav Neckel (1913) i ett arbete, som till stor del byggde vidare på en idé av Knut Stjerna (1906). Neckel ansåg att strofernas innehåll gick tillbaka på mycket gamla mytologiska föreställningar, som var äldre än motiven med Valhall, men som sekundärt hade kommit att bindas samman med dessa. Neckel menade att Valhall från början avsåg ett slagfält efter striden, vilket poetiskt hade stilsiterats som en krigarhall och sekundärt också kommit att föreställas som en sådan. Men det var på slagfältet som spjut, sköldar och brynjor låg spridda, och det var där, menade han, som strofernas varg och örn uppehöll sig för att frossa av de fallna. De båda stroforna *Grimnismål* 9–10 skildrade således egentligen ett slagfält. En ytterligare tolkning, som inte helt avskiljer sig från Neckels, publicerades ett halvsekel senare av Hans Kuhn. Denne menade att Odins sal i *Grimnismål* 9–10 var en poetisk bild av en samling fallna krigare, vars kroppar hade kastats samman i en hög på slagfältet och täckts med sköldar och spjut (Kuhn 1954: 427 f.).

Ett decennium senare presenterade Gabriel Turville-Petre (1964: 54 f.) en helt annan syn på de båda stroforna. Han menade i likhet med Stjerna, Neckel och Kuhn att *Grimnismål* 9–10 (tillsammans med de övriga motiven med Valhall) borde betraktas mer som uttryck för poetiskt konstnärskap än som en faktisk religiös tro. Den gudahall där Odin samlade stupade kungar och hjältar, framhöll han, fanns visserligen i skaldernas bildspråk, men saknade i övrigt en mytologisk grund. Istället ville Turville-Petre (i likhet med många andra, se utförliga hänvisningar i Nordberg 2003: 22 not 1) identifiera det "äkta" Valhall med vissa berg i framför allt de svenska Götalandskapen, som bar namn som *Valshalla* och *Vålehall*, etcetera. Det äldsta och mest genuina Valhall hörde således hemma i det komplex av motiv som berörde föreställningarna om dödsberget, medan motiven i *Grimnismål* 9–10 endast delades bland de senvikingatida skalderna och därför saknade mytologisk substans.

Tolkningarna av *Grimnismål* 9–10 har således varit mycket skiftande, men ingen av dem kan stå fri från kritik. De götaländska "Valhallsberg" som har anförts som belägg för Valhalls utveckling ur dödsberget är helt säkert en fabrikation från göticistisk tid, där berg med namn som påminner om Valhall — men som etymologiskt har helt andra ursprung — felaktigt kopplades samman med Odins gudahall. Tolkningen ifråga saknar därmed helt underlag och måste av allt att

döma vara fel (Nordberg 2003: 22 ff.). Därmed kan man heller inte avfärda de båda stroforna *Grimnismál* 9–10 på det lättvindiga sätt som Turville-Petre vill låta göra. Neckels åsikt att innehållet i *Grimnismál* 9–10 ursprungligen åsyftade slagfältet efter striden har fått en relativt bred uppslutning (se hänvisningar i Nordberg 2003: 14). Ändå är tolkningen minst sagt problematisk. Det finns inte någon källa som *de facto* talar för att motiven med krigarhallen utvecklats sekundärt ur föreställningarna kring valplatsen och tolkningen kan i själva verket endast försvaras genom hänvisningar till de teoretiska utvecklingstankar som man möter i den evolutionistiska skolbildningen och i vilken Neckels studie var djupt rotad.

Meyers åsikt — att *Grimnismál* 9–10 avsåg ett med krigsbyten och konsthantverk smycket jordiskt Odinstempel — har inte heller fått någon större anslutning. Odins sal har istället placerats i gudavärlden och uppfattats som en varierande benämning på Valhall. Själv är jag emellertid inte helt säker på detta, utan ser istället två alternativa möjligheter. Å ena sidan skulle *Grimnismál* 9–10 kunna åsyfta Valhall i ett sammanhang där Valhall poetiskt gestaltades som en jordisk krigarhall, men å andra sidan skulle de båda stroforna också redan från början ha kunnat avse en jordisk krigarhall och sekundärt förts in i *Grimnismál* av en kompilator som felaktigt antog att stroforna åsyftade Valhall.

Låt mig därför hålla båda dessa möjligheter öppna i den vidare diskussionen. Jag ska här försöka visa att innehållet i *Grimnismál* 9–10 innehåller flera poetiska anspelningar och antydningar som kan verka otydliga och svårförklarade för oss idag, men som kan ha varit lättförståeliga och självklara för de människor som bör ha utgjort strofornas tänkta åhörare — männen och kvinnorna inom den yngre järnålderns aristokratiska krigarkultur.

Ett nytt förslag till tolkning av *Grimnismál* 9–10

Uppfattningen att *Grimnismál* 9–10 innehåller en rad poetiska allusioner som delvis går över strofornas bokstavliga innehåll, men som medlemmarna inom den yngre järnålderns krigararistokrati — men kanske inte vem som helst i övrigt — förväntades förstå, styrks inte minst av innehållet i de två strofornas inledande rader, där det fastslås att mycket är *auðkent* 'välkänt', för dem som skådar *Óðins salkynni*. Den senare frasen bör väl här närmast betraktas som en poetisk variant av uttrycket *Óðins salr*, som i *Eiríksmál* brukas parallellt med Valhall som

en benämning på Odins boning. Efterleden *-kynni* betyder här 'bostad, hem' och förekommer då och då i kombination med andra ord för bostad och hus, såsom *húsakynni* och *heimkynni*, etcetera (LP). Ordet *salr*, sv. 'sal, hall', åsyftar en större byggnad med statusfyllda förtecken. När *sal* ingår i nordiska ortnamn avses i regel en form av ceremonihall på den aristokratiska stormansgården. I salen (eller hallen) höll stormannen gästbud och utövade sin politiska representation, men även andra formella och religiösa tilldragelser ägde rum i byggnaden. Av intresse är att ortnamn med *sal* ofta är av sakral art och alltid förbinds med Odin då ordet är sammansatt med ett gudanamn. Man känner till exempel två norska †*Óðinssalr* samt de svenska *Onsala* och *Odensala*, vilka båda går tillbaka på **Óðinssalir* (Brink 1999: 27 ff.). Dessa ortnamn bör väl närmast betraktas som verkliga jordiska paralleller till de mytologiska uttrycken *Óðins salr* och *Óðins salkynni*.

På en elementär nivå avspeglar de olika källornas mytiska motiv med Odins sal en aristokratisk hallbyggnad i vilken kulten av Odin ägde rum. Att denna reella byggnad kunde smälta samman med sin gudomliga förebild (i det mytologiska perspektivet är ju det inbördes förhållandet omvänt), är naturligtvis inte konstigare än att den kristna kyrkobyggnaden kan kallas *Guds hus*. Men sannolikt finns det även ett betydligt djupare samband mellan den aristokratiska hallen och Odins mytologiska boning, vilket kommer till uttryck genom den korthuggna information som man möter i de andra verserna i *Grímnismál* 9–10. Jag menar att det är här som de verkliga anspelningarna görs på en mytologisk identifikation mellan Odins sal med dess einherjar och den aristokratiska hallen med dess krigare.

Innehållet i *Grímnismál* 9

Den andra helmingen av *Grímnismál* 9 lyder som följer: "av spjutskaft är huset sparrat, av sköldar är salen täckt, brynjor är på bänkarna strödda". Mycket talar för att innehållet i denna halvstrof indirekt förmedlar vilka som hade tillträde till Odins sal i dess mångtydiga mening, nämligen högättade män inom krigararistokratin.² Budskapet är dock uttryckt genom en poetisk teknik som även återfinns i vissa andra dikter, nämligen att människens vapen och krigsmundering ställs i ett meto-

² Föreliggande tolkning av *Grímnismál* 9 är en sammanfattning av en mer detaljerad analys i Nordberg 2003: 196 ff. och kan ses som en utgångspunkt för tolkningen av *Grímnismál* 10 nedan.

nymiskt förhållande till sina ägare och symboliskt markerar närvaron av dessa i stroferna. Oftast knyts dock attribut som brynja, hjälm och vapen mer direkt till sina ägare och utgör då en form av kännetecken för männens höga sociala status. I Sighvatr Þórðarsons dikt *Austrfararvísur* (strof 16) omtalas till exempel Olav den heliges kungahall som den mest ståtliga byggnad som kan skådas, med hirdmän som pryder salen med sin närvaro medan deras brynjor och hjälmar hänger längst väggarna som praktfulla bonader (Skj. B1, 224). Samma motiv återfinns också i till exempel den fornengelska dikten *Beowulf*, i en högstämmd skildring av hirdmännen i kung Hrodgars hall (rader 1242–1250, ed. Klaeber 1950: 47). Vid vissa arkeologiska utgrävningar av hallbyggnader från yngre järnåldern, som till exempel den så kallade "krigarhallen" i Birka, har man kunnat konstatera att vapen och rustningsattiraljer faktiskt har förvarats ungefär så som dessa dikter beskriver (Holmqvist-Olausson 2001). Att det verkligen är de högättade krigarnas närvaro i Odins sal som markeras i *Grimnismál* 9 framgår därtill inte minst av att brynjor var mycket eftertraktade och knappast ägdes — eller bars — av vilka som helst. Talande är att brynjor är mycket ovanliga fynd i gravar från yngre järnåldern och påträffas endast i mycket statusfyllda sammanhang i de verkligt sällsynta fall då de faktiskt återfinns (se härom Thordeman 1941, Arwidsson 1954: 28–53, Roesdahl 1983: 42, 48, Fredman 1992: 33, Solberg 2000: 306 f.).

Men sannolikt kan strofen uppvisa en vidare symbolik än så. De spjut som ligger som taksparrar i Odins sal anknuter troligen till ett viktigt komplex av föreställningar knutna till Odinkulten. Odin var själv *geirs dróttinn* 'spjutets herre' (Skj. B1, 37). Han ägde spjutet Gungnir, som enligt *Sigrdrifomál* 17 var målat med runor. Detta kan vara en mytisk parallell till de *málaspiót* som omtalas i den fornvästnordiska litteraturen samt till de spjutblad med runtexter, som har återfunnits från romersk järnålder och folkvandringstid (Ellis Davidson 1972: 8, Kuhn 1978: 248). Odin kunde enligt vissa semimytologiska källor skänka eller låna ut ett spjut till vissa kämpar som då blev oövervinnliga. Detta motiv avbildas möjligen på vissa av de så kallade hjälmblicken från Vendel, Valsgärde och Sutton Hoo, där rustade krigare till häst står i begrepp att slunga iväg spjut som ser ut att styras av vad som verkar vara mytologiska hjälpare eller beskyddare (Hauck 1954: 41). Vidare kunde fiender enligt vissa källor viga till Odin genom att ett spjut kastades över dem samtidigt som de verbalt dedicerades till krigsguden, enligt en av mycket att döma autentisk rituell inledning av stridshandlingar. Denna sed instiftades enligt *Völuspá* 24 av

Odin själv, som enligt *Ynglingasaga* 9 (ÍF 1979: 22) dessutom lät märka sig med ett spjut medan han tillägnade sig alla män som dog i strid (se Nordberg 2003: 107 ff. för fler exempel). När *Grímnismál* 9 uppger att spjut ligger som taksparrar i Odins sal är det svårt att inte associera till alla de konnotationer som spjutet i kombination med Odin ger. Mycket talar för att skaldens avsikt är att förmedla att de män som sitter under spjutet i Odins sal är krigare, som i livet och döden var vigda till Odin (Nordberg 2003: 201 ff.).

När dessa män i krigarhallarna stred gemensamt på slagfälten stod de ofta formerade tillsammans på sätt som kallades *sköldborgar*. Dessa sköldborgar skapades genom att männen höll sina sköldar tätt bredvid varandra så att de skapade en "borg" med väggar och tak. I poesin kunde sköldborgarna bland annat benämnas som hus, salar eller hallar (se exempel i Meissner 1921: 170 ff.), eller som Snorri uttrycker det i *Skáldskaparmál* 49 (SnE. ed. Faulkes 1998: 67): "sköldborgen är kallad hall och tak, vägg och golv" (*skjaldborgin er kolluð höll ok ræfr, veggr ok gólf*). Detta är av intresse här, eftersom vissa kenningar på samma sätt anknyter till just Odins sal. I Þórbjörn Hornklofis *Haraldskvæði* 11 kallas sköldarna *Sváfnis salnæfrar* 'Odins sals nävrar' (Skj. B1, 23). Av sammanhanget i dikten kan man förstå att sköldarna är placerade bredvid varandra på ett sätt som metaforiskt kan beskrivas som näverflak på ett hustak. Men detta "hus", som i kenningen kallas *Odins sal*, är i själva verket en sköldborg. Samma metaforik återfinns också i kenningen *salbrigðandi Sveigðis* 'Odins sals [= sköldborgens] genombrytare = krigaren' i Gopþormr Sindris *Hákonardrápa* 5 (Skj. B1, 55 f.). I Bragi Boddasons *Ragnarsdrapa* 12 omtalas en dekorerad sköld i Ragnars hall som *Svölnis salpenningr* 'Odins sals penning' (Skj. B1, 3). Här återkommer återigen uttrycket *Odins sal*, men om detta här avser den verkliga hallen, Odins mytiska sköldbeklädda hall, sköldborgen eller kanske genom en poetisk multivalens alla tre varianter på en gång framgår inte av sammanhanget.

Uttrycket *Odins sal* är alltså mångtydigt, och det är inte osannolikt att det var just denna polyvalens som skalderna åsyftade då benämningen förekommer i diktningen. De krigare som festade och utövade religiös kult av Odin i jordiska salar och hallbyggnader — vilka av ortnamn att döma ibland till och med kallades *Óðinssalir*, etcetera — var också de som stred i sköldborgar kallade *Odins sal*. De som föll i dessa strider fick efter döden förena sig med Odin i Valhall, som också kunde benämnas *Odins sal*. Det måste ha varit frestande för skalderna att låta dessa betydelsenivåer poetiskt flyta samman.

Innehållet i *Grímnismál* 10

Det huvudsakliga budskapet i *Grímnismál* 9 tycks således vara att de som vistades i *Odins sal* i uttryckets flertydiga mening var högtäta krigare som i livet och döden var vigda till Odin. Men just eftersom uttrycket *Odins sal* är mångtydigt kan man ställa frågan om någon betydelsenivå är primär i förhållande till någon annan. Saken är komplicerad, eftersom å ena sidan Odins mytiska sal metaforiskt åskådliggörs som en kungahall i de mytologiska skildringarna, medan Odin å andra sidan tycks ha kunnat upplevas närvara i kulten i de aristokratiska hallarna, vilka i ett religiöst perspektiv därmed också kan uppfattas som Odins salar. De båda nivåerna flyter därför delvis samman (Nordberg 2003: 169–195). I den eddiska skaldedikten *Eiríksmál* brukas *Óðins salr* tveklöst som en synonym till *Valhöll* och så som de båda stroforna *Grímnismál* 9–10 står i dikten (samt används i Snorris Edda, som är beroende av *Grímnismál*), tycks även *Óðins salkynni* primärt avse Valhall. Ändå vill jag inte utesluta en alternativ möjlighet, nämligen att de två stroforna 9–10 är sekundärt infogade i *Grímnismál* i anslutning till strof 8 av en kompilator som tolkade *Óðins salkynni* som ett ekvivalent uttryck till Valhall, medan den skald som först diktade stroforna 9–10 primärt — fast med alla de mångtydigheter som framhållits ovan — skildrade en jordisk aristokratisk hall som var platsen för de mest centrala delarna av den krigarideologi som Odinkulten var knuten till.

Vare sig *Óðins salkynni* primärt åsyftar Valhall eller en aristokratisk krigarhall är det under alla omständigheter endast med utgångspunkt i den aristokratiska krigarkulturen som man kan förstå de poetiska anspelningarna i de båda stroforna. I den andra versen av *Grímnismál* 10 uppges att "en varg hänger, väster om dörren, och en örn sänker sig (alt. lutar sig ned) från ovan". Vanligtvis brukar denna vers översättas och behandlas förhållandevis oproblematiskt, men i själva verket innehåller den flera oklarheter som var för sig påverkar strofens semantiska innehåll.

"*vargr hangir, fyr vestan dyrr*"

Den vanligaste och kanske till och med schablonmässigt anförda tolkningen av dessa ord är att de återger ett motiv, där Odins sal är utsmyckad med snidade träfigurer eller andra prydnader, på samma sätt som till exempel de medeltida norska stavkyrkorna är dekorerade.

Den hängande vargen skulle enligt denna idé vara en utsirad bild eller dylikt på en av Valhalls dörrar (se till exempel R. M. Meyer 1906: 174 f., de Vries 1957: 378, NO. Jämför Lindow 1989: 350). Men frasen *fyr vestan dyrr* måste under dessa omständigheter betyda ungefär 'på den västra dörren' (jämför till exempel de Vries 1957: 378 "Ein Wolf hängt an der Westtür"), vilket är språkligt mindre sannolikt. En rimligare översättning är istället 'väster om dörren', vilket också många föredrar (Kuhn 1968: 223, Brate 1992: 52, Collinder 1993: 84, LP *vestan*). Men om vargen hänger väster om dörren är det svårt att tolka detta som en beskrivning av den nämnda dörrens dekoration. Istället måste diktaren av strofen ha avsett något helt annat.

För att förstå andemeningen i versen bör man, enligt min mening, utgå från verbet *hanga*, som mycket väl kan vara ett nyckelord för hela strofens semantiska innehåll. För är det verkligen endast en tillfällighet att vargen *hangir* vid Odins sal? Kombinationen ger direkta associationer till Odinkulten, eftersom Odin är intimt förbunden med hängning och de hängda. I den så kallade *Rúnatal's þáttir* (i *Hávamál* 138 ff.) ger Odin sig själv till sig själv genom att hänga sig i världsträdets grenverk. Han kallas därför till exempel *Hangi* 'den hängde', *galga valdr* 'galgens herre' och *galga farmr* 'galgens börda' (Skj. B1, 136, 94, 60). Han uppges också kunna väcka upp de hängda för att samtala med dem (*Hávamál* 157, *Ynglingasaga* kap. 7 ÍF 26 1979: 18 f.), vilket gav honom namn som *Hangatýr* och *Hangagoð* 'de hängdas gud', samt *Hangadróttinn* 'de hängdas herre' (Skj. B1, 114, 182, *Ynglingasaga* kap. 7 ÍF 26 1979: 18 f.). En näraliggande tydning av strof 10 är utifrån detta perspektiv snarast att Odins sal är lätt att känna igen, eftersom en varg hänger — det vill säga är hängd — väster om hallens dörr.

Men om en *vargr* är hängd väster om Odins sal, förutsätter det naturligtvis någon form av hänganordning, såsom en galge eller ett galgräd. Detta kan också antydast i strofen, eftersom galgen och galgrädet faktiskt omtalas som *vargträd* i flera germanska språk, såsom till exempel fornvästnordiskans *varg-tré*, anglosaxiskans *wearg-treow* och fornsaxiskans *waragtreo* (LP, ASDic., Dronke 1969: 232). Benämningen kommer därav att ordet *varg* inte bara var en synonym till hunddjuret *ulv* (*Canis lupus*) i de germanska språken, utan dessutom kunde betyda 'missdådare', 'fredlös man', etcetera (Fritzner 1973 *vargr* [3], AEW *vargr*), vilket också kan ha varit ordets ursprungliga innebörd (Sahlgren 1918: 11). I vissa medeltida källor uppges vidare att missgärningsmän avrättades genom att hängas i galgräd tillsammans med vargar (se belägg i Ström 1942: 128 ff.). Den danske krönikören Saxo Grammati-

cus berättar till exempel att denna avrättningsmetod kunde användas som bestraffning av tjuvar, eftersom "den ondskefulla mannens likhet med vilddjuret framvisades genom deras identiska behandling" (Saxo v, 137, 1998: 152). Detta styrker naturligtvis associationen mellan vargen/ulven (*Canis lupus*), vargen/den fredlöse och galgen/vargträdet ytterligare.

Men det var inte bara brottslingar som avrättades genom att hängas i vargträd tillsammans med ulvar. Saxo uppger att även krigsfångar kunde behandlas på samma sätt. Om kung Iormericus (fvn. Jormunrekkr) berättar han till exempel att denne lät hänga 40 krigsfångar som alla hade bundits samman med var sin ulv. Saxo uppger vidare att Iormericus vid detta tillfälle begagnade en avrättningsmetod, som under hednatiden särskilt hade använts vid avrättningar av mördare inom den egna ätten (Saxo VIII, 232, 1998: 255). Det sistnämnda är av stort intresse här, för nu närmar man sig återigen den så till Odin centrerade aristokratiska krigarideologin. Att döma av de källor som står till förfogande, tycks strider och mord inom de egna släktleden ha varit mycket vanliga i de aristokratiska gruppernas strävan efter rikedom och makt. Men mer än så — i skaldepoesi som till exempel *Eiríksmál* och *Hákonarmál* hyllas dylika dåd som storartade och ädla handlingar och både där och i sagor och hjältedikter uppges de interna stridigheterna om makten dessutom många gånger vara framhetsade av Odin! Därför är det naturligtvis av ett mycket stort intresse att man med denna bakgrund i Odinkulten och den aristokratiska krigarideologin återigen kan återknyta till begreppet *vargr*.

Det förefaller nämligen som om aristokratiska ynglingar som fått sina fäder eller släktingar mördade och gjorts fredlösa av anförvanternas banemän, kunde antaga hund- och vargnamn och dessutom identifieras med hundar (fvn. sing. *hundr*) om de var mycket unga, annars med vargar (*vargr*) medan de inväntade tillfällena att hämnas mordena. Då dessa hämndaktioner väl skulle utföras, bytte de dock identiteter och kallades istället ulvar (*úlfr*)³ (Breen 1999). I till exempel eddadiken *Sigrdrifomál* 35 ger Sigrdrifa den unge Sigurd följande råd:

Þat ræð ec þér it tiunda,	Det råder jag dig för det tionde,
at þú trúir aldri	att du aldrig tror på
várom vargdropa	en vargunges eder

³ Ordet *ulv* påträffas också i en rad germanska personnamn med kopplingar till den aristokratiska krigarkulturen (se nyligen till exempel Sundqvist–Hultgård 2004). Så är dock inte fallet med *varg*, som är av störst intresse för förståelsen av *Grimmismál* 10.

hværstu ert bróður bani,	om du är hans broders baneman
eða hafir þú feldan fõður:	eller har fällt hans fader.
úlfr er í ungom syni,	En ulv är i den unge sonen,
þótt sé hann gulli gladdr.	även om han gläds med guld.

Saxo berättar att två bröder och kungasöner med namnen Haraldus och Haldanus blivit fredlösa sedan deras fader, som också hette Haraldus, mördats av sin broder Frotho i kampen om kungamakten. De två pojkarna fick dock hjälp av en beskyddare som gav dem hundnamn och knöt vargklor under deras fötter (Saxo VII, 181 f., 1998: 201 f.). I *Hrólfs saga kraka* (kap. 3) blir de två bröderna Helgi och Hróarr förklarade fredlösa av sin morbroder Fróði, efter att denne mördat sin broder Hálfdan i strid om kungasätet. Eftersom Fróði fruktade att de båda bröderna skulle komma att hämnas sin fader letade han efter dem för att döda dem. Pojkarna eftersöktes dock förgäves, eftersom de hade fått hjälp av en beskyddare som stått nära deras fader. När Fróði frågade en völva till råds för att hitta sina brorsöner fanns de båda pojkarna förklädda i Fróðis egen hall. Nedsjunknen på sin sejdhyll berättade völvan att hon såg två män som hon misstrodde sitta vid eldstaden. Fróði förstod dock inte hennes svepande ord och frågade om hon menade de båda brorsönerna eller män som hjälpt pojkarna. Völvan svarade då att hon menade de män som hade förställt sig i "hundars namn" (*hunda nöfnum*). Signý, som var syster till de båda pojkarna och som bodde på Fróðis gård, sprang nu upp och kastade en guldring i völvens knä, vilket gjorde henne så tillfreds att hon slutade spå. Fróði blev då vred och sade att han inte förstod sejdkvinnans spådom. Och vad hade Signý för sig? Kunde det kanske vara så, "att här råder vargar med ulvar"? (*at hér ráði vargar með úlfum*). Fróði krävde att völvan skulle fortsätta spå och hotade henne med gissling om hon inte lydde. Völvan spådde då att Helgi och Hróarr skulle ta kungens liv och sedan själva bli goda kungar. Därefter rusade hon ut ur hallen och försvann (FAS 2, 1944: 7 ff.).

Gerard Breen (1999) ger flera ytterligare exempel ur såväl den norröna litteraturen som norska lagar, där unga aristokratiska pojkar och män kallades *hundar* eller *vargar* medan de som fredlösa inväntade hämnd på mord på sina bröder eller fäder, medan de istället kallade sig *ulvar* när tiden för hämndaktionen väl var inne. Motivet kan därför knappast ha varit okänt för det stora flertalet individer inom de krigararistokratiska kretsarna. Tvärt om får man förmoda att det var mycket välkänt och ingick i det såväl sociala som litterära allmängodset, som

en del av ett större semantiskt fält där man även återfinner den aristokratiska hallkulturen, krigarideologin, maktkamperna, de politiska morderna, hämndaktionerna, Odinkulten, hängningsriterna, etcetera. Enligt min mening är det därför motivet med den unge aristokratiska hängda hämnaren som åsyftas, när en *vargr hangir* vid Odins sal.

Härav följer naturligtvis också att det även är utifrån samma semantiska fält som de något dunkla anspelningarna i *Grímnismál* 10 om örnen som sänker sig ned över vargen vid Odins sal bör tolkas. Men innan jag försöker visa hur, vill jag vända blicken mot en intressant och belysande parallell, som också återfinns i den fornisländska eddadiktningen och som kan vara av betydelse för den fortsatta tolkningen av *Grímnismál* 10.

Grímnismál 10 och Hamðismál 17

Völsungaätten är en av de mest omtalade kungaätterna i den forngermanska litteraturen. I en passage, som återges i flera fornnordiska källor (här följer jag framför allt *Völsunga saga* kap. 40, FAS 1 1943: 87 f., se även till exempel *Guðrúnarhvöt*, *Skáldskaparmál* 42 SnE 1998: 48 ff., Saxo VIII, 234, 1998: 257), berättas att Randvér sändes av sin fader Jormunrekkr för att fria till den vackra Svanhildr. Jormunrekkr hade dock en ond rådgivare vid namn Bikki, som närmade sig Randvér i hemlighet för att övertyga honom om att be om Svanhildrs hand för sin egen räkning. Därefter återvände Bikki till Jormunrekkr och berättade att Randvér och Svanhildr tänkte svika honom. På Bikkis uppmaning hängde Jormunrekkr då sin son och lät därefter, återigen på Bikkis inrådan, döda även Svanhildr.

Den ondskefulle, intrigerande och sluge Bikki uppför sig just så som Odin brukar framträda i hjältedikter och fornaldarsagor och eftersom Odin dessutom spelar en helt central roll i stora delar av den narrativa korpusen kring völsungaätten (Brady 1940), kan man anta att det är Odin som döljer sig bakom Bikkis gestalt. Detta skulle också kunna förklara varför dikten *Hamðismál*, som också omtalar samma händelser, ger hängningen av Randvér drag av ett Odinsoffer. Dikten berättar att Svanhildrs bröder Hamðir och Sörlri begav sig av för att hämnas mordet på sin syster. Då de närmade sig Jormunrekkr's gård såg de Randvér hängande i galgrädet (*Hamðismál* 17, originaltext och översättning är citerad efter respektive baserad på Dronkes utgåva och tolkning, 1969: 164).

Fram lágo brautir: fundo vástígo ok systor son sáran á meiði, vargré vindkǫld vestan bæiar. trýtti æ trono hvøt – titt varat biða.	Framåt låg vǫgar, de fann olycksstigar och systersonen [Randvér] sárad i galgrædet, det vindkalla vargrædet väster om gården. Tranans eggelse [Randvér] gungade i vinden – där var inte lockande att stanna.
---	---

Denna strof är intressant men också svårtolkad. Återigen dyker ordet *vargræd* upp, här i frasen *vargré vindkǫld* 'vindkallt galgræd' eller 'vindkall galge'. Detta vargræd bör åsyfta samma hänganordning som den föregående radens *meiðr* 'træd, galgræd, galge', även om *vargré vindkǫld* väl egentligen då borde stå i dativform. Under alla förhållanden är orden i strofen lagda på ett sådant sätt att hängningen av Randvér ger associationer till ett Odinsoffer. Randvér hängde "sárad i galgrædet". Detta antyder att han inte bara hängdes utan att han dessutom antingen före eller under hängningen gavs sådana sår att han successivt tappades på blod. Just denna tvåfaldiga offermetod återfinns även i andra sammanhang och är då ofta knuten till Odin (se exempel i Beck 1967 särskilt 134 ff., Näsström 1997). Det tvåfaldiga offret instiftades i själva verket också av Odin, som i en prototypisk mytisk offerakt, återgiven i den så kallade *Rúnatal's þáttr* i *Hávamál* (strofer 138 ff.), hängde sig blodigt spjutstungen i världstrædet, för att därigenom ge sig själv till sig själv. Værdstrædet kallas i samma passage *vindgameiðr* 'vindigt galgræd', vilket påminner mycket om det vindkalla galgræd i vilket Randvér hängde sárad.

Men, vill jag hävda, strofen i *Hamðismál* kan också uppvisa vissa betydande likheter med strof 10 i *Grimnismál*. Detta är knappast en tillfällighet och jag tror att motivet i *Hamðismál* av denna anledning utgör en utmärkt utgångspunkt för att förstå de annars något dunkla antydningarna i *Grimnismál* 10. Båda stroforna måste läsas med den aristokratiska krigarkulturen som semantisk bakgrund. Båda tycks anknyta till Odin och Odinkulten. Båda handlar — om tolkningen är riktig — om hängda aristokratiska ynglingar; i *Grimnismál* 10 om en hängd *vargr*, i *Hamðismál* om Randvér som var hängd i ett *vargré*. Båda dessa hängningar kan anknyta till ett offerritual. Dessutom hänger båda "väster om" den aristokratiska gården — ett sammanträffande som inte behöver vara en tillfällighet eller enbart beroende av alliterationen *vestan-vargr(tré)*. När kulthus påträffas i anslutning till hallkomplex vid

arkeologiska undersökningar ligger dessa i princip alltid sydväst som hallarna (Andrén 2002: 315 f.). Man skulle därför kunna tänka sig att såväl de arkeologiskt undersökta stormansgårdarna som uppgifterna i de båda eddadikterna anknyter till en delvis gemensam "kosmologisk" arkitektur. Även om de poetiska uttrycken som sådana var uppbyggda kring alliterationen *vestan–vargr*, kan man således ändå inte utesluta att de har en bakgrund som inte endast är litterär.

Slutligen finns där en ytterligare likhet, som inte ska förringas. I båda stroforna omnämns en fågel. Och med detta kan det vara läge att återvända till den sista raden i *Grimnismál* 10.

"drúpir ǫrn yfir"

Den rad *trýtti æ trǫno hvøt* i vilken fågeln omnämns i *Hamðismál* 17 är delvis svårtolkad. Raden har dock getts en förklaring av Ursula Dronke, som jag i princip helt vill ansluta mig till. Verbet *trýta* 'röra sig (fort)' syftar i strofen på den hängde Randvérs gungande och spinnande rörelser för vinden i galgträdet. Randvér själv omnämns genom kenningen *trǫno hvøt* 'tranans frestelse'. Ordet *hvøt* avser visserligen vanligtvis en verbal eggelse, snarare än frestelser inför fysiska ting. Men eftersom fysiska föremål kan betecknas med abstrakta termer i kenningar, är uttrycket inte anmärkningsvärt (man skulle förvisso också kunna tänka sig att denna del av uttrycket anspelar på de knakande och knarande ljud som galgrepets skavande mot galgstocken kan åstadkomma). Arten trana ingår i vissa kenningar för asätande fåglar och på samma sätt bör dess förekomst (fast som ett *heiti*) i *Hamðismál* 17 förstås. Som Dronke betonar, är det knappast troligt att någon åhörare kan ha missförstått innebörden av tranans närvaro vid galgträdet. Raden suggererar den obehagskänsla som Hamðir och Sǫrli måste ha känt inför "the twisting chain of the corpse on the gallows and clatter of carrion birds rising into the air as they pass" på vägen mot Jǫrmunrekks hall (Dronke 1969: 232 f. citat 171).

Just detta motiv tror jag också kan ligga bakom den något dunkla avslutningen av *Grimnismál* 10. I strofen omtalas att en varg hänger väster om Odins sal *oc drúpir ǫrn yfir*. Verbet *drúpa* kan betyda såväl 'drypa, droppa, sänka (sig)' som 'hänga ned (över något)' (AEW, Kuhn 1968: 39, LP, NO). I tidigare översättningar av *Grimnismál* 10 har båda möjligheterna anförts. Så föreslår till exempel Björn Collinder (1993: 84) tolkningen "en örn sitter lutad däröver", medan Erik Brate (1992: 52) översätter samma rad "en örn ovanför svävar". Enligt min

mening och utifrån den tolkning av *Grimnismål* 9–10 som jag föreslår här, är båda läsningarna semantiskt lika möjliga. Man skulle kunna tänka sig att skalden åsyftade en örn som svävade över den hängda "vargen" i avsikt att slå sig ned och äta av liket. Men lika möjligt är att han avsåg ett motiv där örnen sitter på galgstocken eller på en gren i galgträdet och i samma avsikt lutar sig ned över den hängde.

I båda fallen anknyter *Grimnismål* 10 emellertid till ett motiv som återkommer ett flertal gånger i såväl den fornvästnordiska som den övriga germanska litteraturen. Här ska endast två exempel anföras (se Beck 1967 passim, Näsström 1997, 1999, Nordberg 2003: 142 ff. för ytterligare exempel). I *Beowulf* (rader 2935 ff., ed. Klaeber 1941: 110.) svär Ongenþeow att sära sina fiender med eggvapen (*mēces egcum*) och hänga dem i galgträd till fåglarnas gamman (*on galgtrēowu[m] [fuglum] tō gamene*) i Korpskogen (*Hrefnesholt*). Denna tvåfaldiga avrättningsmetod, där de tillfångatagna både hängs och sticks med eggvapen, kan antyda att vi här återigen möter föreställningen om att de som avrättades i dylika krigiska sammanhang gavs som offer till Odin, i enlighet med krigsgudens egen prototypiska offerhandling. Detta framgår ännu tydligare i Helgi traustis *Lausavisa*, från mitten av 900-talet (Skj. B1, 94, översättningen följer i princip Finnur Jónsons danska tolkning):

Ásmóðar gafk Óðni	Jag gav Odin
arfa þröttar djarfan;	Asmundrs djärve arvinge,
guldum galga valdi	gäldade till galgens herre [Odin]
Gauts tafn, en ná hrafni.	Gautrs [Odins] blodsoffer, och till korpen lik.

När verbet *gefa* återfinns i sammanhang som det ovan, har det ofta betydelsen 'giva' i meningen "giva (en offergåva)" och termen tycks dessutom vara särskilt knuten till Odinkulten medan de offer som utgjorde gåvan ifråga då ofta var människor. Men även såväl *gjalda* 'gälda' som *tafn* ingår i den fornnordiska offerterminologin. *Tafn* avser vanligen blodsoffer, men förekommer även som benämningar på (blodiga) fallna krigare, där dessa framställs som offergåvor till Odin. Vidare mottog Odin sitt blodsoffer under benämningen *galgens herre*, något som tycks anspela på det tvåfaldiga offerceremoniel, där offret både hängs och sticks blodig med vapen (Kuhn 1954: 423 f., I. Beck 1967: 120 ff., Näsström 1999: 165, Nordberg 2003: 142 f.). Slutligen kan en ytterligare detalj i Helgis *Lausavisa* vara värd att observera. "Asmundrs arvinge" gavs till Odin, men det var korpar som åt av den hängda kroppen. Det finns mycket som talar för att skalden med detta

förmedlar att Odin mottog sin gåva i korpens skepnad, vilket i så fall har flera analogier i källorna (se Nordberg 2003: 136–148, jämför också *Hrefnesholt* i *Beowulf* ovan).

Den kanske mest intressanta parallellen till *Grimnismál* 10 återfinns emellertid inte i skriven form, utan som en avbildning på en bildsten från Stora Hammar i Lärbro socken, Gotland (Lindqvist 1941 taf. 27). Stenen är av typ C, vilket ungefärligen daterar den till 700- eller 800-talet. På stenen återges flera motiv, men den avbildning som är mest intressant i detta sammanhang återfinns på dess centrala del. Motivet tycks återge en offerscen. En man ligger utsträckt över ett altare medan en annan man står delvis böjd över honom. En tredje man närmar sig med ett spjut i handen. Till vänster om altaret avbildas en konstruktion, som knappast kan vara något annat än ett galgräd. I detta träd hänger en krigare, som fortfarande bär sin sköld över armen. Ovanför den hängde svävar en örn.

Eftersom scenen på stenen tycks återge den tvådelade offerceremonin med spjutstingning och hängning som var särskilt knuten till Odinkulten, är det, som till exempel Karl Hauck (1984: 307 f.) har föreslagit, fullt möjligt att örnen gestaltar Odins närvaro vid offret. Detta skulle i så fall ha flera litterära paralleller. Odin bar själv namn som *Ari* 'Örn' och *Arnhöfði* 'han med örnhuvud', vilka har förklarats av att Odin tog del av fallna krigares kroppar i skepnaden av en örn (de Vries 1957: 76). Detta motiv kan mycket väl föreligga i till exempel en *Lausavísa* (14) av Hávarðr halti ísfríðingr, från omkring år 1000 (jag föredrar här Kocks 1932: 41 läsning framför Finnur Jónsson Skj. B₁, då den förre ligger närmare handskrifternas originaltext):

Nú 's jóðraugum ægis
arnar flaug of bauga.
Hygg at heimboð þiggi
hangagoðs of vangi.

Nu flyger för fartygets folk
örnar över sköldarna.
Jag tror, att de den hängde gudens [Odins]
hembud från fältet får.

Återigen förekommer kombinationen av Odin som den hängde guden, för vapen fallna krigare och asätande fåglar. En näraliggande tolkning av innehållet i strofen är därmed inte bara att örnarna visade sig där strider skulle stå i hopp om att få äta av de fallna, utan att örnarna också manifesterade Odins närvaro vid slagfältet, då guden i örnens skepnad valde vilka krigare som skulle falla och därefter komma till honom. Även kenningen *Ægis jóðraugr* är intressant här. *Ægis jór* 'Ägirs häst' är en kenning för skeppet och *draugr* 'trä, trädstam' påträffas ofta

i kenningar för män. Hela kenningen kan alltså betyda ungefär 'Ägirs hästs män' och åsyfta fartygsfolket (LP *draugr, jódraugr*). Men *draugr* kan också betyda 'döding', vilket i kenningens sammanhang vore en nog så frestande poetisk dubbeltydighet med innebörden att männen i båtarna verkligen redan var dödsvidga.

Men oavsett om man accepterar den tanken eller inte, utgör strofen under alla förhållanden ett bra exempel på motivet med Odin som i örnens skepnad tar till sig för vapen sårade och fallna krigare. Därmed är det heller inte otänkbart att det är just detta motiv som också rovfågeln på bildstenen från Stora Hammar återger. Scenen på stenen ingår i så fall i ett större motivkomplex, till vilket även de ovan anförda avsnitten ur *Beowulf*, Helgi traustis *Lausavisa* och *Hamðismál* 17 tillhör. Samtliga bör återknyta till ett gemensamt semantiskt fält, som man — återigen med *Grimnismåls* ord — kan anta var *audkent* 'välkänt' för de män och kvinnor som ingick i de aristokratiska kretsarna. Motivet tycks i själva verket ha varit så vanligt, att man kan förmoda att merparten av åhörarna av till exempel en dikt som reciterades i den aristokratiska hallen skulle identifiera det, även om endast vissa anspelningar på motivet gavs i själva poemet.

Enligt min mening är det med just denna utgångspunkt som innehållet i *Grimnismál* 9–10 kan förstås. De män som verkade inom järnålderns krigararistokrati måste ha haft lätt att identifiera sig själva med de män i Odins sal, som bar brynjor, sköldar och spjut. Sannolikt hade många av dem genomgått initiationsriter som gjorde att de på det religiösa planet stod Odin nära och förväntade sig bli upptagna till guden efter döden. I livet var de Odins krigare. De kämpade i de många ändlösa fejder om makten som utspelades under järnåldern och som på det mytiska planet dessutom var initierade av Odin själv. Därigenom måste de också ha varit införstådda i den zoomorfa symbolik som attribuerades unga högtättade, men fredlösa män, som inväntade hämnd på fäders och bröders banemän. De måste också ha känt till att dessa *hundur*, *vargar* och *ulvar* hängdes om de togs tillfånga. Dessutom bör de ha vetat att de hängda kunde dediceras till Odin och att Odin kunde hämta sina offer inkarnerad i asätande djur.

Som tolkning av innehållet i *Grimnismál* 9–10 vill jag därför sammanfattningsvis föreslå följande: I strof 9 skildras insidan av Odins sal. Sköldar smyckar tak och väggar, spjut ligger förvarade som sparrar över takbjälkarna och brynjor ligger strödda över salens bänkar. Men härigenom antyds också symboliskt vilka män som hade tillträde till Odins sal, genom att männen ifråga ställs i ett metonymiskt för-

hållande till de attribut som på det visuella planet ansågs karakterisera dem bäst — deras rustningar och vapen. Sköldar och brynjor bar inte vilka som helst, utan kännetecknade de högättade männen inom krigararistokratin. Dessa stod Odin nära eller var till och med vigda till honom, vilket troligen antyds av strofens spjutsymbolik. I den följande strofen 10 vidgas perspektivet och vi får en vy från utsidan av salen. I väster (kanske i anslutning till storgårdens kultplats?) hänger en *vargr* i ett galgträd — en hämnare, som har dödats i kampen om makten. Över den hängde, som är dedicerad till Odin, sänker sig en örn. Kanske är det Odin själv, som kommer för att motta sitt offer i rovfågeln skepnad.

Vad åsyftar då egentligen *Óðins salkynni* i *Grimnismál* 9–10? Är det en varierande benämning på Valhall eller är det en jordisk aristokratisk hall? Saken beror delvis på hur man ställer sig till frågan om *Grimnismåls* sammansättning. Om stroforna primärt komponerades för *Grimnismál* och står på en ursprunglig plats i dikten, kan *Óðins salkynni* bara vara identisk med Valhall. Men om stroforna är införda sekundärt i dikten — vilket är en tanke som enligt min mening inte bör uteslutas och som med tanke på deras vad det förefaller inskjutna placering i poemet kanske till och med är att föredra — är frågan mer öppen. Då finns också en möjlighet att *Óðins salkynni* ursprungligen avsåg en jordisk aristokratisk hall (kanske i en idag förlorad hjältedikt?) och först sekundärt fogades till motivet med Valhall i *Grimnismál* 8.

I ett religionshistoriskt perspektiv är dock denna fråga inte avgörande för strofornas värde som källor. Valhall beskrivs under alla förhållanden med attribut som är hämtade från den aristokratiska hallen. Detta måste också ha fallit naturligt. För liksom till exempel den kristna kyrkobyggnaden kan sägas vara "Guds hus" var den aristokratiska hallen "Odins sal". I hallen utövades kulten av Odin, och i kulten var guden närvarande. Hallen och Valhall flyter därför samman varför båda med rätta kunde kallas *Odins sal*.

Källor och litteratur

- AEW = de Vries, J. 1977. *Altnordisches Etymologisches Wörterbuch*. Leiden.
Andrén, A. 2002. "Platsernas betydelse. Norrön ritual och kultplatskontinuitet". *Plats och praxis. Studier av nordisk förkristen ritual*. Redaktörer K. Jennbert, A. Andrén och C. Raudvere. (Vägar till Midgård 2.) Lund. S. 299–342.

- Arwidsson, G. 1954. *Valsgårde 8. Die Gräberfunde von Valsgårde II*. Uppsala och Stockholm.
- ASDic. = Bosworth, J.-Toller, T. N. 1954. *An Anglo-Saxon Dictionary*. London.
- Beowulf. ed. Klaeber 1941. *Beowulf and the Fight at Finnsburg*. Edited, with introduction, bibliography notes, glossary, and appendices by f. Klaeber. Third Edition. Boston et al.
- Beck, I. 1967. *Studien zur Erscheinungsform des heidnischen Opfers nach altnordischen Quellen*. München.
- Boer, R. C. 1922. *Die Edda. Mit historisch-kritischem Commentar. Zweiter Band. Commentar*. Herausgegeben von R. C. Boer. Haarlem.
- Brady, C. 1940. "Öðinn and the Norse Jormunrekkr-Legend". *Publications of the Modern Language Association of America* 55:4. S. 903–930.
- Brate 1992. = *Eddan. De nordiska guda- och hjältesångerna*. Översättning från isländskan av E. Brate. Uddevalla.
- Breen, G. 1999. "'The Wolf is at the Door'. Outlaws, Assassins, and Avengers Who Cry 'Wolf!'". *Arkiv för nordisk filologi* 114. S. 31–43.
- Brink, S. 1999. "Fornskandinavisk religion — förhistoriskt samhälle. En bosättningshistorisk studie av centralorter i Norden". *Religion och samhälle i det förkristna Norden. Ett symposium*. Redigerad av U. Drobín i samarbete med J. P. Schjødt, G. Steinsland, P. Meulengracht Sørensen. Odense. S. 11–55.
- Collinder 1993. = *Den poetiska Eddan*. I översättning av Björn Collinder. Juva.
- Dronke, U. 1969. *The Poetic Edda. Volume 1. Heroic Poems*. Edited with Translation, Introduction and Commentary by U. Dronke. Oxford.
- Edda ed. Neckel-Kuhn. 1983. *Edda, die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern. Band I. Text*. Herausgegeben von G. Neckel. 5 verbesserte Auflage von H. Kuhn. Heidelberg.
- Ellis Davidson, H. R. 1972. "The Battle God of the Vikings". *University of York Medieval Monograph Series* 1. Cambridge. S. 1–33.
- FAS 1. = 1943. *Fornaldarsögur Nordurlanda. Fyrsta bindi*. Guðni Jónsson og Bjarni Vilhjálmsson sáu um útgáfuna. (Bókautgáfan Forni.) Reykjavík.
- FAS 2. = 1944. *Fornaldarsögur Nordurlanda. Annað bindi*. Guðni Jónsson og Bjarni Vilhjálmsson sáu um útgáfuna. (Bókautgáfan Forni.) Reykjavík.
- Fredman, P.-O. 1992. "Ringvæv. Om ringbrynjor och liknande föremålstyper från förhistorisk tid och medeltid". C-uppsats, Arkeologiska institutionen, Uppsala universitet.
- Fritzner = Fritzner, J. 1954. *Ordbog over det gamle norske sprog*. Oslo.
- Grimm, J. 1854. *Deutsche Mythologie. Erster Band*. Dritte Ausgabe. Göttingen.
- Guðmundsson, Valtýr, 1889. *Privatboligen på Island i sagatiden samt delvis i det øvrige Norden*. København.
- Hauck, K. 1954. "Herrschaftszeichen eines Wodanistischen Königtums".

- Jahrbuch für Fränkische Landesforschung* 14. Festgabe Anton Ernstberger. Kallmünz-Opf. S. 9–65.
- 1984. "Varianten des göttlichen Erscheinungsbildes im kultischen Vollzug erhellt mit einer ikonographischen Formenkunde des heidnischen Altars". *Frühmittelalterliche Studien* 18. S. 266–313.
- Holmqvist-Olausson, L. 2001. "Birkas befästningsverk — resultat från de senaste årens utgrävningar". *Birkas krigare*. Red. M. Olausson. (Arkeologiska forskningslaboratoriet, Stockholms universitet.) Stockholm. S. 9–15.
- Hrólfs saga kraka ok kappa hans* = FAS 2.
- ÍF 26 = 1979. *Snorri Sturluson, Heimskringla* 1. Bjarni Aðalbjarnarson gaf út. (Íslenzk fornrit xxvi Bindi.) Reykjavík.
- Jackson, E. 1995. "The Art of the List-Maker and the Grímnismál Catalogue". *Arkiv för nordisk filologi* 110. S. 5–39.
- Kock, A. 1932. "Notationes norrænæ. Anteckningar till Edda och skaldediktning. Del 17". *Lunds universitets årsskrift* 28. S. 3–62.
- Kuhn, H. 1954. "Gaut". *Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954*. Herausgegeben von B. von Weise und K. H. Borck. Meisenheim/Glan. S. 417–433.
- 1968. *Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern. Band 11. Kurzes Wörterbuch*. Herausgegeben von H. Kuhn. Heidelberg.
- 1978. "Der Totesspeer. Odin als Totengott". *Kleine Schriften* iv. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte. Berlin. S. 247–258.
- LP = Finnur Jónsson, 1931. *Lexicon Poeticum. Ordbog över det norsk-islandske skjaldesprog*. Utg. av S. Egilsson–F. Jónsson. København.
- Lindow, J. 1989. "Valhalla". *Dictionary of the Middle Ages* xii. New York. S. 350.
- Lindqvist, S. 1941. *Gotlands Bildsteine* I. (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien.) Stockholm.
- Meissner, R. 1921. *Die Kenningar der Skalden. Ein Beitrag zur skaldischen Poetik*. Bonn und Leipzig.
- Meyer, R. M. 1906. "Ikonische Mythen". *Zeitschrift für deutsche Philologie* 38. S. 166–177.
- Müllenhoff, K. 1908. *Deutsche Altertumskunde* 5. Berlin.
- Neckel, G. 1913. *Walhall. Studien über germanischen Jenseitsglauben*. Dortmund.
- NO = 1993. *Norrøn ordbok*. 4. utgåva av Gammalnorsk ordbok. Utg. av L. Heggstad–F. Hødnebo–E. Simensen. Oslo.
- Näsström, B.-M. 1997. "Stucken, hängt och dräkt. Rituelle mönster i norrön litteratur och i Adam av Bremens notiser om Uppsalakulten". *Uppsalakulten och Adam av Bremen*. Redaktör A. Hultgård. Nora. S. 75–99.
- 1999. "Blóta, sóa och senda. Om offer i fornskandinavisk religion". *Religion*

- och samhälle i det förkristna Norden. Ett symposium.* Redigerad av U. Drobin i samarbete med J. P. Schjødt, G. Steinsland, P. Meulengracht Sørensen. Odense. S. 157–170.
- Roesdahl, E. 1983. "Fra vikingegrav til Valhal i 900-årenes Danmark". *Beretning fra Andet tværfaglige vikingesymposium.* Redigeret af T. Kisbye-E. Roesdahl. Højbjerg. S. 39–49.
- Sahlgren, J. 1918. "Förbjudna namn". *Namn och bygd* 6. S. 1–40.
- Saxo 1998. = 1998. *Saxo Grammaticus. The History of the Danes. Books 1–IX.* H. Ellis Davidson Edition and Commentary, P. Fisher Translation. Suffolk.
- Schröder, f. R. 1958. "Grimnismål". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 80. S. 341–378.
- Sijmons, B.–Gering, H. 1927. *Kommentar zu den Liedern der Edda* 3:1. Herausgegeben von B. Sijmons. Halle.
- Skáldskaparmál* = SnE.
- Skj. = 1973. *Den norsk-islandske Skjaldedigtning* B1. Udgiven af Kommissionen for det Arnamagnæanske legat ved f. Jónsson. B. Rettet text. 1. Bind. København og Kristiania.
- SnE. = 1998. *Snorri Sturluson. Edda. Skáldskaparmál* 1. *Introduction, Text and Notes.* Edited by A. Faulkes. London.
- Solberg, B. 2000. *Jernalderen i Norge 500 før Kristus til 1030 etter Kristus.* Oslo.
- Stjerna, K. 1906. "Mossfynden och Valhallstron". *Från filologiska föreningen i Lund. Språkliga uppsatser* III. Lund. S. 137–161.
- Ström, f. 1942. *On the Sacral Origin of the Germanic Death Penalties.* Lund.
- Sundqvist, O.–Hultgård, A. 2004. "The Lycophoric Names of the 6th to 7th Century Blekinge Rune Stones and the Problem of their Ideological Background". *Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Band 44. Namenwelten. Orts- und Personennamen in historischer Sicht.* Herausgegeben von A. van Nahl, L. Emevik, S. Brink. Berlin–New York. S. 583–602.
- Thordeman, B. 1941. "Stridsdräkten under forntid och medeltid". *Nordisk kultur* xv:B. *Dräkt.* Stockholm. S. 89–123.
- Turville-Petre, G. 1964. *Myth and Religion of the North.* Worchester and London.
- Vries, J. de 1950. "Die Götterwohnungen in den Grimnismål". *Acta Philologica Scandinavica* 21. S. 172–180.
- 1957. *Altgermanische Religionsgeschichte* II. (Grundriss der germanischen Philologie 12.) Berlin.
- Völsunga saga = FAS 1.
- Ynglingasaga = ÍF 26.

SARA M. PONS-SANZ

Two Compounds in the Old English and Old Norse Versions of the *Prose Phoenix*

The presence of Norse-derived terms in Old English texts, especially those written during the late tenth or eleventh centuries, is nothing extraordinary. It has been known for a long time that the similarity between the two languages and the close contact in Anglo-Saxon England between Old English and Old Norse speakers allowed for a significant impact of the latter on the former, even though its most interesting effects may not be visible until the early Middle English period.¹ However, when a late Old English text records two Norse-derived compounds which are also attested in an Old Norse version of the text things stop being so simple and further answers are needed. Such is the situation of OE *carlfugol* / ON *karlfugl* 'male bird' and OE *cwenfugol* / ON *kvennfugl* 'female bird', which are attested in the Old English and Old Norse versions of a text which Blake (1964) baptised as the *Prose Phoenix* on the basis of its similarity with the Old English poem known as *The Phoenix*. However, as noted by a recent commentator, the relationship between the Old English and Old Norse versions has been "all but ignored" in the last decades (Kabir 2001: 167), with the important exception of Yerkes's (1984) work. The present article

¹ For an analysis of the Norse-derived terms in Old English, see Hofmann (1955) and Peters (1981). I am currently working on a project aiming to update and supplement these studies.

Ponz-Sanz, S. M., Dr., School of English Studies, University of Nottingham, U.K. "Two Compounds in the Old English and Old Norse Versions of the *Prose Phoenix*", *ANF* 122 (2007), pp. 137–156.

Abstract: This article attempts to throw some light on the presence of equivalent compounds (OE *carlfugol* / ON *karlfugl* 'male bird' and OE *cwenfugol* / ON *kvennfugl* 'female bird') in the Old English and Old Norse versions of a text which Blake (1964) baptised as the *Prose Phoenix* on the basis of its similarity with the Old English poem *The Phoenix*.

Keywords: Old English, Old Norse, the *Prose Phoenix*.

aims at palliating (even if only partially) this situation and offering some tentative answers to the puzzle which these texts present scholars with.

1 The manuscript contexts of the texts

The Old English version of the *Prose Phoenix* is recorded in fols. 374v–77r of Cambridge, Corpus Christi College MS 198, which belong to a section from the second half of the eleventh century written at Worcester (Ker 1990: no. 48); and fols. 166–68r of London, British Library, MS Cotton Vespasian D.xiv, a manuscript from the mid-twelfth century with southern (probably south-eastern, possibly Rochester or Canterbury) origin (Kitson 1992: 43 n. 116, Laing 1993: 83, with references, Treharne 2000: 31–34 and Irvine 2000: 48–54). The two manuscripts are not unrelated. The collection of texts in the Vespasian manuscript relies, at least partially, on that in the Corpus manuscript, their relationship being particularly clear as far as the texts belonging to Ælfric's First Series of *Catholic Homilies* are concerned (Irvine 2000: 49–50). In the Old English version, the narrative on the phoenix and its abode is incorporated into an anonymous homily on St John. The saint is taken by an angel to paradise, which is described as the dwelling-place of good souls waiting for Doomsday, angels and the phoenix. Kabir (2001: 171) specifies that the abode described in the text is an "interim paradise", which is neither the Garden of Eden nor heaven. The Corpus version incorporates a final allegorical interpretation of the text which is lacking from the Vespasian version, much in keeping with the tendency of the latter collection towards simplification and abridgement (Irvine 2000: 50).

The Old Norse version of the text is recorded on fol. 1r of Copenhagen, Arnarnagnæan Institute, MS 764 4to, a manuscript written ca 1375 in Skagafjörður, Northern Iceland, "probably in or for the Benedictine convent at Reynistaður" (Svanhildur Óskarsdóttir 2004: 2, cp. 2000: 53–57); and on fols. 7–8r of Copenhagen, Arnarnagnæan Institute, MS 194 8vo, a manuscript written in 1387 in western Iceland (Kålund 1908: ii and Svanhildur Óskarsdóttir 2004: 8). The account of the phoenix and its dwelling-place in the Old Norse texts is incorporated into encyclopaedic narratives. In AM 764 4to it appears after an explanation on Asia which is part of a brief description of the world; in its turn, the description of the world is incorporated

into the larger frame of the *aetatis mundi* or *ages of the world*, where biblical and non-biblical material are closely intertwined (Svanhildur Óskarsdóttir 2000 and 2004). In AM 194 8vo, the narrative on paradise and the phoenix is presented together with the pilgrimage itinerary of Abbot Nikulás Bergsson of Munkþverá in Eyjafjörðr, northern Iceland (d. 1159) (Kålund 1908: xix).² The account on the phoenix and paradise in AM 194 8vo is divided into two parts. The first part is introduced by “Hoc dicit Moyses de Paradiso” ‘thus says Moses about paradise’ (Kålund 1908: 1); this part is also found in AM 764 4to. The second part is introduced by “Hoc dicit Iohannes apostolus de Paradiso” ‘thus says John the Apostle about paradise’ (Kålund 1908: 5); this part, which explains how the phoenix is reborn out of its ashes (and records the compounds ON *karlfugl* and *kvønnfugl*), is not included in AM 764 4to (Simek 1990: 164 and Svanhildur Óskarsdóttir 2004: 8). Svanhildur Óskarsdóttir (2000: 70 and 2004: 8) explains that, even though it is clearly not the case that the AM 764 4to account derives directly from that in AM 194 8vo because of the date of the manuscripts, the two accounts are likely to share a common source.³

2 Relationship between the Old English and Old Norse texts

While the existence of the Old English text seems to have passed generally unnoticed by scholars working primarily on the Old Norse texts (it is not mentioned by Kålund 1908, Simek 1990 or Svanhildur Óskarsdóttir 2000, 2004), the relationship between the two versions has received occasional attention from scholars focusing on Old English texts. The debate about their relationship is closely associated with the question of the origin of the Old English text. In an article on the contents of the Vespasian manuscript, Förster (1920: 64 and n. 1), who notices the existence of the Old Norse version in AM 194 8vo without further comment, suggests that the Old English *Prose Phoenix* is likely to be a translation of a lost Latin paraphrase of Lactantius’s *Carmen de ave phoenice*, the source of the Old English poem *The Phoenix*. Kabir

² On this trip and the identification of the pilgrim, see further Hill (1983, with references) and Simek (1990: 264–80).

³ For a list of the recent editions of the Old English and Old Norse versions, see Yerkes (1984: 24–25).

(2001: 169), who decides not to explore the relationship between the Old English and Old Norse versions in detail (but see below), rejects this hypothesis as “somewhat implausible” on the basis that it cannot satisfactorily account for “the many similarities of vocabulary and phrasing which exist between *The Phoenix* and the ‘Prose Phoenix’”. She (2001: 171) prefers to see instead the Old English prose text as the result of the author’s “unfettered reassembling of phrases, descriptive techniques and even ideas originally from *The Phoenix*” through memory.⁴ However, Förster’s suggestion cannot be so easily discarded: if the author of the hypothesised Latin reworking of Lactantius’s work was an Anglo-Saxon, both s/he and the Old English prose-author are likely to have known and have been influenced by the Old English poem.⁵ Furthermore, the existence of the Latin original would explain the presence of Latinate terms in the vernacular texts (see below); otherwise, they have to be understood as somewhat strange examples of code-switching.

The question that needs answering is, therefore, whether the Old English and Old Norse versions of the text could have arisen (at least partially) independently from each other on the basis of a shared (Latin) source or whether the similarities between them make this possibility untenable. Either option could account for the fact that both the Old English and the Old Norse texts have L *Radionsaltus* / *Radiansaltus* as the name of a “fæger wudeholt” / “fagr skogr” in paradise (cp. “wuduholt wynlic” in *The Phoenix* 34). Kabir (2001: 174) explains the term as “a garbled recollection of the L phrase *radians saltus*, ‘shining valley’, which could have been a phrase that had remained in the author’s mind because of its learned sound” (the Old English version in the Corpus manuscript does point out that such is the name “in bocum”). The *author* mentioned by Kabir could easily refer to the author of the Latin paraphrase hypothesised by Förster rather than to an author working in the vernacular, who could have maintained a learned term s/he found in his/her exemplar because of lack of understanding. The garbled term could, of course, also have developed at some stage in the transmission of the hypothesised Latin paraphrase.

Blake (1964: 97) supports the independent rendering of the two ver-

⁴ On the relationship between the *Prose Phoenix* and the Old English poem, see further Cook (1919: 128–32).

⁵ On other texts which are likely to have been influenced by the poem, see Kölbing (1877).

sions on the basis that there is not “sufficient correspondence between the vocabulary of *PP* [*Prose Phoenix*] and that of the ON versions”. He brings forward the fact that “where both OE MSS read *crystal*, both ON MSS have the Latinate form *kristallus*” as evidence in support of his argument. Blake’s refusal to see a connection between the texts is commented on by Grinda (1966: 413), who dismisses the importance of this difference by suggesting that the non-Latinate form in the Old English text could simply represent a later reworking of the text; and by Kabir (2001: 169), who, similarly, remarks that “the difference between these two renderings of ‘crystal’ is not as great as are their similarities, and [...] the overall verbal correspondences between the Old Norse and Old English versions are, in fact, quite remarkable”.

It is important, then, to establish whether the general lexical and syntactic similarities of the two versions are remarkable enough to support a direct derivation. As a way of establishing what one could expect from an Old English and an Old Norse text independently translated from a Latin source, the two vernacular versions of the *Prose Phoenix* (from the Vespasian and AM 194 8vo manuscripts, as edited by Warner 1917: 146–48 and Kålund 1908: 3–6, respectively) are here compared with the late Old English (or early Middle English) and Old Norse versions of the *Elucidarium sive Dialogus de summa totius christianae theologiae*, composed in the late eleventh century or early twelfth century by Honorius Augustodunensis (*Patrologia Latina*, hereafter PL, 172, cols. 1109–1176). There is no known relationship between the two translations of Honorius’s text (but see below).⁶ The earliest English rendering of the text can be found in Vespasian D.xiv, which includes two translated fragments (see Förster 1920: 63 and Handley 1985: 329); the fragment reproduced below belongs to Warner’s (1917: 145) Homily XLVI.⁷ The earliest manuscript recording the Old Norse version is Copenhagen, Arnamagnæan Institute, MS 674a 4to, from 1200 or earlier (Firchow 1992: x) and the text reproduced below has been copied from Firchow’s (1992: 42) edition.⁸ The Latin text can be found on cols. 1127–28 in PL 172.

⁶ Firchow (1992: vi) explains that it is not clear whether the translation into Old Norse would have been undertaken in Norway or in Iceland.

⁷ On the Old English version of the *Elucidarium* see further Hollis and Wright (1992: 77–86).

⁸ This text should not be confused with the Old Norse *Lucidarius*, a translation of a late-twelfth-century German work based on Honorius’s treatise (see Hansen 2000).

Prose Phoenix

PP.1

OE Neorxenewang is feowertig fedme herre þone Noes flod wæs.

ON Paradisus er XL milna hærrī en Noa flod vard.

PP.2

OE And hit hanged̥ betwonen heofone and eorðen wunderlice, swa hit se Eallwaldend gesceop.

ON Helder er hann i midio lopte iamnær himni ok iordu, swa sem hon var sett af gudi.

PP.3

OE And hit is eall efenlang and efenbrad.

ON Paradisus er qll iamlōng ok iambreid.

.....

PP.4

OE Sunne þær scined̥ seofen siðe brihtlycor þone on þissen earde.

ON Skinn sol þar vii hlutum biartari en i þessum heim.

.....

PP.5

OE And nan man ne wat hweðr hit is þe karlfugel þe cwenefugel, bute God ane.

ON Enn eingi madr veit hvort hann er karllfugl eda kvenfugl nema gud einn.

Elucidarium

E.1

L Ascendit solus?

OE Steah he ane into heofene?

ON Steig hann einn vpp til himins?

E.2

L Qui cum eo surrexerunt, cum eo etiam ascenderunt.

OE Ealle, þa þa of deaðe aræred wæren, astugen mid him.

ON Með honom stigo vpp þeir er með honom risv vpp af dauða.

E.3

L Qua forma ascendit?

OE On hwylcen heowe steah he up?

ON Með hverri asýn steig hann vpp?

E.4

L Usque ad nubes ea forma quam ante passionem habuit: susceptus autem a nubibus, ea qua in monte apparuit.

OE On þan heowe, þe he hæfde beforan his þrowunge, he steah up oð þa wolcnen, 7 þa þa he com bufen þan wolcnen, þa genam he swylc heow swylc he hæfde on þan munte Thabor.

ON Með slivk sem hann hafde fýrir pisl sina ok hann hafde a fialli þa er hann vitraðez postolon sinum.

Yerkes (1984: 25) argues in favour of the direct relationship between the two *Phoenix* versions because Latin, “with its un-Germanic *fadung*”, could not have given rise to “such syllable-by-syllable correspondence” as in the passages copied above, a view which he shares with Larsen (1942) and Grinda (1966). Yet, it should be noted that the translations of the *Elucidarium* (particularly E.1 and E.3) also achieve a high level of similarity.⁹ Admittedly, the preposition used to render the Latin ablative in E.3 is different in the two texts; however, different prepositions are also found in passages of the *Phoenix* versions which otherwise remain fairly close (e.g. PP.4). The *Elucidarium* translations are also separated by different syntactic structures (E.2 and E.4) and additions (E.4). Yet, the same could be said about PP.2, where the Old English text exhibits a subordinate clause in the active voice, while the subordinate clause in the Old Norse text is in the passive voice; and where the Old Norse text adds a reference to the fact that paradise is in the middle of the sky, equidistant from heaven and earth (not just between them). One should also notice some differences in the pronominal uses of the two *Phoenix* texts. On the one hand, as exemplified by PP.3, in the Old English version paradise is referred to as *hit*, a neuter form, while in the Old Norse version it is referred to as *hann*, a masculine form, probably because of the influence of the masculine ending in

⁹ The prepositional verb used to render *L ascendere* in the Old Norse version of E.1 is a loan-translation based on OE *stigan up* (Thors 1957: 393–94). Thors (1957: 394) explains that in Old East Norse texts the more common term to render the Latin verb is *upfara*, which is likely to be a loan-translation based on other West Germanic languages (cp. OHG *uffaran*).

Paradisus (OE *neorxnawang* 'paradise' is, however, also a masculine noun). Notably, the loanword ON *paradis* is a feminine noun (Cleasby and Vigfusson 1957: s.v. *paradis*; cp. Thors 1957: 446).¹⁰ On the other hand, both the Old English and the Old Norse versions refer to the *Phoenix* with masculine pronouns (*he/hann*, respectively);¹¹ however, in the context where the gender of the bird is discussed (PP.5), the Old Norse version sticks to its common pronominal choice, while the Old English version prefers a neuter pronoun, probably to emphasise the uncertainty surrounding the matter. It is therefore not absolutely clear that one vernacular text *must* be a translation of the other, even when Larsen's (1942: 84) argument against a direct relationship between the extant Old English and Old Norse manuscript witnesses is taken into consideration. After all, the two languages shared a common lexical stock and their syntactic differences could have been watered down by the influence of a Latin exemplar.

Nonetheless, despite the doubts which the comparison exercise has cast onto the vernacular direct translation hypothesis, the attestation of four compounds could, admittedly, make it very tempting. The compounds, as noted by Yerkes (1984), are OE *efenbrād* / ON *jafnbreiðr* 'as broad as long', OE *efenlang* / ON *jafnlangr* 'equally long', OE *carlfugol* / ON *karlfugl* 'male bird' and OE *cwenfugol* / ON *kvennfugl* 'female bird'.

2.1 The *efen-/jafn-* compounds

Even though it is interesting to see that the two vernacular versions have chosen compound adjectives in the same context (see above, PP.3), the possibility that they may have developed as independent translations of a Latin term/phrase cannot be discarded. Admittedly, as far as these compounds in particular are concerned, they may have been more common in Old Norse than in Old English: while OE *efenbrād* is only recorded in the *Prose Phoenix* and OE *efenlang* is only recorded in one more context (Riddle 44 in the Exeter Book; Krapp and Dobbie 1936: 204), Yerkes (1984: 25) points out that Cleasby and

¹⁰ The loanword in Old Swedish seems to have been a neuter noun, possibly suggesting the influence of continental West Germanic languages (cp. OHG *paradis(i)*; see Thors 1957: 446).

¹¹ Cp. *hē* in the Old English poem *The Phoenix* (e.g. ll. 142, 145, 148; Blake 1964: 48–49) and *hann* in the phoenix section of the Old Icelandic version of the *Physiologus* (Del Zotto Tozzoli 1992: 66). On the gender of the phoenix, see further Mermier (1989: 71) and Ausman (1995).

Vigfusson (1957: s.v. *jafn*) record two other contexts for ON *jafn-breidr* and half a dozen for ON *jafnlangr*. Yet, as Yerkes (1984: 25–26) himself notes, compounds with the determinant *efen-/jafn-* are not uncommon in either Old English (cp. DOE 1986–: s.v. *efen-*) or Old Norse texts.

2.2 The *carl-/karl-* and *cwen-/kvenn-* compounds

It has long been agreed that OE *carlfugol* and *cwenfugol* in the *Prose Phoenix* are likely to be Norse-derived terms (see e.g. Björkman 1900–02: 215, Carr 1939: 28, Grinda 1966: 413 and Yerkes 1984: 26–27). Indeed, the determinant in OE *carlfugol* is a clear pointer in the direction of Norse influence because the native equivalent is OE *ceorl* ‘layman, peasant, husband, man’. That the compound should be understood as a loan-blend and not as a hybrid new-formation fully attributable to the word-formation tendencies of Old English speakers is suggested by the fact that this compound type is not very common in Old or early Middle English (cp. OE *carlmann* ‘person of male gender’ in the E-text of the Anglo-Saxon Chronicle s.a. 1086 < ON *karlmaðr*; Irvine 2004: 97). Old English texts only record four compounds with OE *ceorl* as the determinant and in three of the four cases OE *ceorl* is used as a term of social status rather than as an indicator of masculinity: OE *ceorlborn* ‘low-born, not noble’, *ceorlfolc* ‘common people’, *ceorlmann* ‘man with the rank of a ceorl’ and *ceorlstrang* ‘strong like a man’.¹² As far as OE *cwen*-compounds are concerned, OE *cwenfugol* can only be compared with OE *cwenhirde*, which glosses L *eunuchus* ‘eunuch’ in the tenth-century Aldredian glosses to the Lindisfarne Gospels (Skeat 1871–87: Mt 19.12). This comparison is not beyond doubt, though, because it may be the case that the determinant of the compound is actually OE *cwēn* ‘queen’, as suggested by Clark Hall (1960: s.v. *cwēn-hirde*; cf. DOE 1986–: s.v. *cwen-hyrde*). The written records suggest that, when they did not use a different term to differentiate gender (e.g. OE *bicce* ‘bitch’ vs OE *hund* ‘dog’, OE *wylf* ‘she-wolf’ vs OE *wulf*

¹² More common is the use of OE *wāpned-* to create compounds referring to the male sex, e.g. OE *wāpnedbearn* ‘male child’, *wāpnedcild* ‘male child’ and *wāpnedmann* ‘male, man’ (cp. Curzan 2003: 160). It is not clear whether the determinant refers to the fact that the person mentioned would use (or would be able to use in the future) weapons or whether it is an euphemistic reference to the male sexual organ (Sauer 1992: 349 and 392). Given that the term is not used to form compounds referring to male animals, the first meaning may have been at the front of the Anglo-Saxons’ mind, whatever its original meaning may have been.

'(he-)wolf'),¹³ English speakers preferred OE *wīf* 'woman, female' (and its Middle English reflex) to OE *cwene* to refer to a female being (see the list of compounds with OE/ME *wīf* as the determinant in Clark Hall 1960, Sauer 1985: 489 and 512, *MED* 1952–2001: s.v. *wīf*, n.2, sense 3, and Fell 2002: 202). Not surprisingly, *The Phoenix* has "God ana wat, / cyning almihtig hu his gecynde bið, / wifhades þe weres (ll. 355–57; Blake 1964: 54) as the equivalent text to PP.5.

Old Norse speakers seem to have been keener on ON *karl-* and *kvenn-* compounds, even though the compounds ON *karlfugl* and *kvennfugl* themselves do not appear to have been particularly common: ON *kvennfugl* does not seem to have been otherwise recorded, while ON *karlfugl* is only recorded once more, in a text with a Latinate background (viz. *Stjórn*; Unger 1862: 77 and 78; see Cleasby and Vigfusson 1957: s.vv. *karl-fugl* and *kvenn-fugl*; cf. Yerkes 1984: 27, who suggests that the terms are also attested in the *Postula sǫgur*).¹⁴ Despite the fact that the late date of Old Norse writings makes it hard to have access to records of ON *karl-* and *kvenn-* compounds from the late eleventh or early twelfth century, their presence can be noted in texts belonging to very different genres. ON *karlmaðr* appears, for instance, in (1) a Gotlandic runic inscription from ca 1100 (G 203; Snædal 2002: 78–80);¹⁵ (2) the mid-twelfth century poem known as *Háttalykill enn forni* (st. 38b; Jón Helgason and Holtsmark 1941: 31);¹⁶ and (3) the Christian Laws Section of *Grágás* (Finsen 1852: §1, pp. 6 and 7), which was compiled and approved between 1122 and 1133 (Dennis et al. 1980–2000: I, 5). The same section records as well ON *karldýrr* 'men's door (pl.)' (Finsen 1852: §§2 and 4, pp. 9 and 14), while a section dealing with miscellaneous articles records ON *karlklæði* 'men's clothing' and *kvennklæði* 'women's dress' (Finsen 1852: §254, pp. 203 and 204). The latter, like

¹³ The use of pronouns to create compounds indicative of gender did not develop until the Middle English period (see *MED* 1952–2001: s.v. *hē*, pron. 1, and *hē*, pron. 2).

¹⁴ Cp. ON *karldýr* 'male animal' and *kvenndýr* 'female animal' in *Stjórn* (Unger 1862: 71, 77, 94, etc.). Interestingly, ON *karlfugl* appears in the same chapter as a reference to the phoenix (i.e. ch. 23 in *Stjórn i*). However, even though Svanhildur Óskarsdóttir (2000: 106) explains that *Stjórn i* and AM MS 764 4to may both draw information from a translation of the *Stjórn iii* type, the two occurrences of the compound cannot be straightforwardly associated, especially given the common use of the superordinates ON *karldýr* and *kvenndýr*. After all, we need to remember that the information on the phoenix in *Stjórn* relies on *Speculum Historiale* and Isidore's *Etymologiae* (Astás 1991: 53–54; see Unger 1862: 74).

¹⁵ **kuinn(k)** in a Norwegian runic inscription, N 283, may represent the compound ON *kvenngrid* 'woman's inviolability' (Olsen et al. 1941–90: iv, 26–38, especially 33 and n. 2).

¹⁶ On the poem and its date, see Jón Helgason and Holtsmark (1941: 5–7).

most sections of *Grágás*, should be attributed to some time between 1117 and 1264 (Dennis et al. 1980–2000: I, 9–10). These attestations should be put into a wider picture: Yerkes (1984: 27) counts more than forty compounds with ON *karl*- and nearly eighty with ON *kvenn*- in Fritzner (1883–96).

In a nutshell, the possibility that ON *karlfugl* and *kvennfugl* in the context under consideration developed as nonce-words to render a Latin term/phrase cannot be discarded, while the possibility that the Old English compounds developed independently from Old Norse linguistic influence in Anglo-Saxon England seems less likely. One could argue that the compounds could have developed independently in Anglo-Scandinavian England; however, this suggestion still faces the problem of accounting for the almost total lack of equivalent compounds in other Old and early Middle English texts from the Scandinavianised areas.

3 Possible explanations

The results of the analysis conducted in the previous section leaves scholars with the picture of two vernacular versions, closely related (although it is not necessarily the case that one is a direct descendant of the other) and sharing specific lexical items. Given the presence of at least two Norse-derived compounds in the Old English version, Yerkes (1984) argues in favour of the primacy of the Norse text. This suggestion seems to be the easiest way to account for the evidence, but it faces several problems:

(3.a) It supposes the existence of an Old Norse version of the text which would have made its way to England by the second half of the eleventh century and which would have been transmitted either in writing or orally.¹⁷ This may not be a very serious problem because Norse religious literature may have been written down “well before 1150, and perhaps in the 11th century” (Kirby 1986: 33). Yet, the initial phases of vernacular literature writing (and the translation activities associated with it) are likely to have been dominated by the “basic liturgical books” (Kirby 1986: 34; cp. Turville-

¹⁷ Cp. Kabir (2001: 169), who, while arguing in favour of the primacy of the Old English version, suggests that the differences between the two vernacular versions should be attributed “not so much to the vagaries of written composition and scribal error as to the techniques of memorial composition and transmission”.

Petre 1953: 76) and the *Prose Phoenix* could hardly be included amongst them.

(3.b) The influence of Christian beliefs and texts generally follows the opposite direction, with English missionaries being sent to Scandinavia carrying books to do their job. While the role of English missionaries and clerics in other parts of Scandinavia can be established with more or less certainty (see Kirby 1986: 18–26, Abrams 1995 and Helle 2001: 180–82), their presence in Iceland is more difficult to track down. Scholars have been willing to accept for years that a certain Bjarnharðr *inn bókvísi* who was in Iceland *ca* 1020 was an Englishman, as suggested in *Hungrvaka* (Jón Helgason 1938: 80; see, for instance, Turville-Petre 1953: 71–72, Hreinn Benediktsson 1965: 37–38 and Kirby 1989: 26). However, Orri Vésteinsson (2000: 20) has recently resisted the temptation of such identification; after all, as noted by this scholar, one needs to remember that a namesake of the cleric who was in Iceland *ca* 1050 is called *inn saxlenski* in the same source (Jón Helgason 1938: 81). Yet, even though it is not easy to identify English clerics in Iceland by their names, their presence during the eleventh century could be traced down through palaeography. Hreinn Benediktsson (1965: 34) points out that “the immediate ancestor of the Icelandic script must be the Latin miniscule writing as practised in England in the eleventh century”. Even though one may be tempted to associate the English features of the earliest Icelandic writing with the influence of English palaeography in Norway, Hreinn Benediktsson’s study (1965: 18–38) has shown that this line of argument is not fully tenable. Instead, direct contact with English writing is likely to have taken place, not so much during the phase of introduction of the Latin alphabet into Iceland, as during a later phase, which saw “its adaptation to the vernacular and the creation of a native orthography” (Hreinn Benediktsson 1965: 35).

(3.c) The account of the interim paradise presented in the *Prose Phoenix* is best placed in the English tradition. It is closely associated with that portrayed, not only in *The Phoenix* (on which see Kabir 2001: 160–64), but also (and mainly) in other late Old English texts, some of which are recorded in the Vespasian manuscript, e.g. the A version of *The Gospel of Nicodemus* (Kabir 2001: ch. 7; cf. Simek 1990: 164–69 and Svanhildur Óskarsdóttir 2000: 71–72, where the Norse version is not integrated into a clear native tradition). The problems mentioned under 3.b and 3.c, however, could be solved (at least partially) by suggesting that, while the hypothesised Latin original of the *Prose Phoenix*

would have been compiled in England, its initial translation could have been undertaken in Scandinavia. Yet, this suggestion would still face the problem presented under 3.a.

Given what is known about the literary situation in Scandinavia in the late eleventh century and early twelfth century and the relationship between Scandinavia and England, it is more plausible that, as suggested by most scholars, a text originating in England gave rise to an Old Norse version. Since the attestations of the Old Norse version of the *Prose Phoenix* are restricted to Icelandic manuscripts, it seems tempting to focus on Anglo-Icelandic relations. Needless to say, one cannot forget that after 1152, when Iceland was integrated in the archdiocese of Trondheim, a large amount of learned books is likely to have been transferred from Norway to Iceland and a manuscript recording our text could have been one of them. However, given that, as pointed out by Turville-Petre (1953: 140–41), Icelandic manuscripts record a larger proportion of early religious prose than those from Norway, it is difficult to gain a full understanding of the extent of the Norwegian influence.

Various explanations can be provided for the origin of the Norse-derived compounds attested in the Old English and Old Norse texts and the way in which an exemplar originating from England made its way to Iceland.

3.1 The compounds make their way from England to Iceland

As explained above, the compound type represented by OE *carlfugol* and *cwenfugol* is not common at all in Old English texts, nor do we have clear indications of it having become common in the dialectal areas associated with the settlement of the Scandinavian newcomers. From that perspective, even though the possibility that they may have developed in those dialectal areas cannot be fully discarded, it seems indeed difficult to sustain. It may, however, be the case that the compounds developed as a result of contact with people newly arrived from Scandinavia. From a numerical perspective, Cnut's reign (1017–35) may offer the best time-frame for the linguistic contact necessary for the development of the compounds. Indeed, during his reign Scandinavian influence can be seen in areas outside the Danelaw. It is with the arrival of this new wave of Scandinavians that Holman (1996: ch.1) associates the unexpected Scandinavian runic inscriptions in south-east England; similarly, Dance (2003: ch. 1) presents this as the most important

phase of Scandinavian settlement in the south-west midlands. Besides secular leaders, Cnut seems to have brought to England both Scandinavian and German religious men who had had contact with Scandinavia (Bergsagel 1980: 154 and Abrams 1995: 228). In addition to the return of English missionaries who had been trying to Christianise Scandinavia, such contacts between English religious houses and foreigners who originated from or had spent enough time in Scandinavia to learn Old Norse could provide a good milieu for the use in Old English of an otherwise uncommon compound type. The contact did not stop after Cnut's death, though. Good examples of the continuous contact with Scandinavia, which are particularly appropriate given the date of the attestation of the compounds, are the cases of Abbot Rudolph of Abingdon, who was appointed to his position *ca* 1050, seemingly, after having spent time in Iceland, where he left three of his accompanying monks (see Orri Vésteinsson 2000: 20–21 for the likelihood of the identification of the abbot with the Hróðólfr mentioned in the *Hungrvaka*; Jón Helgason 1938: 80–81); and Osmund, who, after acting as archbishop of Sweden, came to England and ended his life in Ely (before 1070), where he was buried (Abrams 1995: 234–35).

Having recreated a milieu where *fresh* contact with speakers of Old Norse could have given rise to the two loan-translations (on their appeal, see below), one needs to establish how these compounds could have made their way to Iceland in association with the *Prose Phoenix*. Various texts are suggestive of an Anglo-Icelandic contact during the twelfth and later centuries. Just a couple of early examples are presented below.¹⁸ On the hand, Svanhildur Óskarsdóttir (2000: 80–83) notes that the works by Honorius Augustodunensis best known in Iceland are those which are associated with his stay in England and hypothesises that, at least partially, this may be attributable to the contact which Iceland established with Lincoln during the twelfth century, the latter being an important centre for the conservation of Honorius's works and a centre where at least one Icelandic bishop (Þorlákr Þórhallsson; d. 1193) received some education (cp. Turville-Petre 1953: 139). On the other hand, Del Zotto Tozzoli (1992: 15–16 and 54) explains that a version of the *Physiologus* originating from England is likely to have been taken to Iceland by the twelfth century, as suggested by the presence of OE *gāt* 'goat' instead of the expected ON *geit* in the section on

¹⁸ For other possible examples, see, for instance, Fell (1972: 256 and 1981: 98–100) and Fjalldal (2005: 10–11).

the goat recorded in Reykjavik, Árni Magnússon Institute, MS 673 A II 4to (Del Zotto Tozzoli 1992: 80).¹⁹ Del Zotto Tozzoli accounts for the presence of the Old English loanword by hypothesising that the manuscript taken to Iceland may have had some Old English glosses (cp. Halldór Hermannsson 1938: 10 and 12). The latter example could also offer a way of explaining the presence of similar vocabulary in the Old English and Old Norse versions of the *Prose Phoenix* if one wants to argue in favour of the existence of a lost Latin text from which the Old English and Old Norse versions may derive.

3.2 The compounds make their way from Iceland to England

The association of the puzzle at hand with glosses and the Icelandic *Physiologus*, however, could also provide a possible, but less likely, explanation for the origin of OE *carlfugol* and *cwenfugol*. A *Prose Phoenix* text originating from England could have been taken to Iceland as part of a more general interest in animal-lore. The latter has left a trace in the Icelandic version of the *Physiologus*, a text which was used both in monastic schools and as source material for sermons addressed to wider audiences (Clark and McMunn 1989: 2–3). The *Prose Phoenix* text could have acquired some Old Norse glosses during its time in Iceland, as a result of being used as teaching/preaching material,²⁰ and some of the glosses could have been incorporated into the version of the text which is the source of the accounts in the Corpus and Vespa-sian manuscripts.

3.3 The appeal of the Norse-derived compounds

As explained above, whether the text taken to Scandinavia was written in Old English or Latin and whether the compounds were first used in association with the *Prose Phoenix* in English or Scandinavian soil are difficult questions for which one may never find definite answers. More interesting are the possible reasons for the incorporation of the Norse-derived compounds into the Old English text. Despite the scar-

¹⁹ The Icelandic version, however, does not coincide either with the Old or the Middle English versions. On the Old English *Physiologus*, which only has descriptions of the panther, the whale and a certain bird, see Squires (1988) and Rossi-Reder (1999). On the Middle English *Physiologus*, see Wirtjes (1991).

²⁰ On the vernacular glossing tradition in Medieval Iceland, see Raschellà (2001: 588–90).

city of attestations of this compound type, the compounds would have been fully intelligible to a late Anglo-Saxon audience: ON *kvenna* and OE *cwene* are cognates, while the Anglo-Saxon's familiarity with ON *karl* would have developed thanks to Norse-derived compounds such as OE *carlmann* (< ON *karlmaðr*) and OE *hūscarl* (< ON *húskarl* 'man-servant; a member of the king's body-guard') (see above, 2.b). The Norse word-formation patterns allowed for the opposition of two echoing compounds joined through their determinatum and alliteration, a stylistic feature much in the taste of an Anglo-Saxon audience (cp. Chapman 1995 and 1998). On the basis of the lexical attestations described above under 2.b, one is led to believe that fully native Old English word-formation patterns would not have been as satisfactory in this respect and this may have made the use of Norse-derived compounds all the more tempting. They are not compounds that may have easily come to the mind of an Old English speaker; yet, once s/he was led towards them, either by someone with *fresh* knowledge of Old Norse or by a gloss in his/her source, s/he would not have found their use particularly problematic.

References

- Abrams, Lesley. 1995. "The Anglo-Saxons and the Christianization of Scandinavia". *Anglo-Saxon England* 24, 213–49.
- Astås, Reidar. 1991. *An Old Norse Biblical Compilation: Studies in Stjórn*. (American University Studies: Series 7: Theology and Religion, 109.) New York: Peter Lang.
- Ausman, Deborah J. 1995. "Translation as Conversion, or Making the Phoenix 'Male': Christianity and Gender in the Old English 'Phoenix' and its Source". MA diss., Rice University.
- Bergsagel, John. 1980. "Songs of St. Knud the King". *Musik & forskning* 6, 152–66.
- Björkman, Erik. 1900–02. *Scandinavian Loanwords in Middle English*. 2 vols. (Studien zur englischen Philologie, 7 and 11.) Halle: Niemeyer.
- Blake, N. F., ed. 1964. *The Phoenix*. Manchester: Manchester University Press.
- Carr, Charles T. 1939. *Nominal Compounds in Germanic*. (St Andrews University Publications, 41.) London: Humphrey Milford.
- Chapman, Don W. 1995. "Stylistic Use of Nominal Compounds in Wulfstan's Sermons". PhD diss., University of Toronto.
- Chapman, Don W. 1998. "Motivations for Producing and Analyzing Com-

- pounds in Wulfstan's Sermons". *Advances in English Historical Linguistics* (1996). Eds. Jacek Fisiak and Marcin Krygier. (Trends in Linguistics: Studies and Monographs, 112.) Berlin: Mouton de Gruyter. 15–21.
- Clark, Willene B., and Meradith T. McMunn. 1989. "Introduction". *Beasts and Birds in the Middle Ages: The Bestiary and its Legacy*. Eds. Willene B. Clark and Meradith T. McMunn. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. 1–11.
- Clark Hall, J. R., ed. 1960. *A Concise Anglo-Saxon Dictionary*. 4th ed. with a Supplement by Herbert D. Meritt. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cleasby, Richard, and Gudbrand Vigfusson, eds. 1957. *An Icelandic-English Dictionary*. 2nd ed. with a Supplement by William A. Craigie. Oxford: Clarendon Press.
- Cook, Albert Stanburrough, ed. 1919. *Elene, Phœnix, and Physiologus*. New Haven: Yale University Press; London: Oxford University Press.
- Curzan, Anne. 2003. *Gender Shifts in the History of English*. (Studies in English Language.) Cambridge: Cambridge University Press.
- Dance, Richard. 2003. *Words Derived from Old Norse in Early Middle English: Studies in the Vocabulary of the South-West Midland Texts*. (Medieval and Renaissance Texts and Studies, 246.) Tempe: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies.
- Del Zotto Tozzoli, Carla. 1992. *Il Physiologus in Islanda*. (Biblioteca Scandinava di Studi, Ricerche e Testi, 7.) Pisa: Giardini.
- Dennis, Andrew, et al., trans. and ed. 1980–2000. *Laws of Early Iceland: Grágás, the Codex Regius of Grágás with Material from Other Manuscripts*. (University of Manitoba Icelandic Studies, 3 and 5.) Winnipeg: University of Manitoba Press.
- DOE = *Dictionary of Old English*. 1986–. Eds. Ashley Crabbell Amos et al. Toronto: Pontifical Institute of Mediaeval Studies (University of Toronto).
- Fell, Christine. 1972. "The Icelandic Saga of Edward the Confessor: The Hagiographic Sources". *Anglo-Saxon England* 1, 247–58.
- Fell, Christine. 1981. "Anglo-Saxon Saints in Old Norse Sources and Vice Versa". *Proceedings of the Eighth Viking Congress: Århus 24–31 August 1977*. Eds. Hans Bekker-Nielsen et al. Odense: Odense University Press, 1981. 95–107.
- Fell, Christine. 2002. "Words and Women in Anglo-Saxon England". *'Last-words betst': Essays in Memory of Christine E. Fell with her Unpublished Writings*. Ed. Carole Hough and Kathryn A. Lowe. Donington: Shaun Tyas. 198–215.
- Finsen, Vilhjálmur, ed. 1852. *Grágás: Islændernes lovbog i fristatens tid útgefin eptir skinnbókinni i bóksafni konungs*. Copenhagen: Brødrene Berlings Bogtrykkeri.

- Firchow, Evelyn Scherabon, ed. and trans. 1992. *The Old Norse Elucidarius*. (Medieval Texts and Translations.) Drawer, Columbia: Camden House.
- Fjalldal, Magnús. 2005. *Anglo-Saxon England in Icelandic Medieval Texts*. Toronto: University of Toronto Press.
- Förster, Max. 1920. "Der Inhalt der altenglischen Handschrift Vespasianus D. xiv". *Englische Studien* 54, 46–68.
- Fritzner, Johan, ed. 1883–96. *Ordbog over det gamle norske sprog*. Christiania (Oslo): Den norske forlagsforening.
- Grinda, Klaus R. 1966. Rev. of *The Phoenix*, ed. N. F. Blake. *Anglia* 84, 411–16.
- Halldór Hermannsson, ed. 1938. *The Icelandic Physiologus*. (Islandica, 27.) Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- Handley, Rima. 1985. "A Study of the Twelfth-Century Manuscript, British Museum Cotton Vespasian D.xiv, Based on Editions of Selected Non-Ælfrician Texts". PhD diss., University of Oxford.
- Hansen, Anna Mette. 2000. "The Icelandic *Lucidarius*, Traditional and New Philology". *Old Norse Myths, Literature and Society: Proceedings of the 11th International Saga Conference, 2–7 July 2000, University of Sidney*. Eds. Geraldine Barnes and Margaret Clunies Ross. Sydney: Centre for Medieval Studies (University of Sydney). 118–25. Available at < <http://www.arts.usyd.edu.au/departs/medieval/saga/pdf/0000-all.pdf>>, accessed on 25 August 2006.
- Helle, Knut. 2001. "*Gulatinget og Gulatingslova*". Leikanger: Skald.
- Hill, Joyce. 1983. "From Rome to Jerusalem: An Icelandic Itinerary of the Mid-Twelfth Century". *Harvard Theological Review* 76, 175–203.
- Hofmann, Dietrich. 1955. *Nordisch-englische Lehnbeziehungen der Wikingerzeit*. (Bibliotheca Arnarnagnæana, 14.) Copenhagen: Munksgaard.
- Hollis, Stephanie, and Michael Wright. 1992. *Old English Prose of Secular Learning*. (Annotated Bibliographies of Old and Middle English Literature, 4.) Cambridge: Brewer.
- Holman, Katherine. 1996. *Scandinavian Runic Inscriptions in the British Isles: Their Historical Context*. (Senter for middelalderstudier, 4.) Trondheim: Tapir.
- Hreinn Benediktsson. 1965. *Early Icelandic Script as Illustrated in Vernacular Texts from the Twelfth and Thirteenth Centuries*. (Icelandic Manuscripts, 2.) Reykjavik: Manuscript Institute of Iceland.
- Irvine, Susan. 2000. "The Compilation and Use of Manuscripts Containing Old English in the Twelfth Century". *Rewriting Old English in the Twelfth Century*. Eds. Mary Swan and Elaine M. Treharne. (Cambridge Studies in Anglo-Saxon England, 30.) Cambridge: Cambridge University Press. 41–61.
- Irvine, Susan, ed. 2004. *The Anglo-Saxon Chronicle: A Collaborative Edition*. Vol. 7: *MS E*. Cambridge: Brewer.

- Jón Helgason, ed. 1938. *Byskupa sögur*. Vol. 1. Copenhagen: Munksgaard.
- Jón Helgason, and Anne Holtsmark, eds. 1941. *Háttalykill enn forni*. (Bibliotheca Arnarnagæana, 1.) Copenhagen: Munksgaard.
- Kabir, Ananya Jahanara. 2001. *Paradise, Death and Domesday in Anglo-Saxon Literature*. (Cambridge Studies in Anglo-Saxon England, 32.) Cambridge: Cambridge University Press.
- Kålund, K., ed. 1908. *Alfræði íslenzk: Íslandsk encyklopædisk litteratur*. Vol. 1: *Cod. MBR. AM 194, 8vo*. (Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur, 37.) Copenhagen: Møller.
- Ker, Neil. 1990. *Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon*. 2nd ed. Oxford: Clarendon Press.
- Kirby, Ian J. 1986. *Bible Translation in Old Norse*. (Université de Lausanne: Publications de la Faculté des Lettres, 27.) Geneva: Droz.
- Kitson, Peter. 1992. "Old English Dialectes and the Stages of the Transition to Middle English". *Folia Linguistica Historica* 11, 27–87.
- Kölbing, E. 1877. "Zu: On God Oreisun of ure lefdi, v. 37ff". *Englische Studien* 1, 169–70.
- Krapp, George Phillip, and Elliott van Kirk Dobbie, eds. 1936. *The Exeter Book*. (Anglo-Saxon Poetic Records, 3.) London: Routledge.
- Laing, Margaret. 1993. *Catalogue of Sources for a Linguistic Atlas of Early Medieval English*. Cambridge: Brewer.
- Larsen, Henning. 1942. "Notes on the Phoenix". *Journal of English and Germanic Philology* 41, 79–84.
- MED = *Middle English Dictionary*. 1952–2001. Eds. Hans Kurath et al. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Mermier, Guy R. 1989. "The Phoenix: Its Nature and its Place in the Tradition of the *Physiologus*". *Beasts and Birds in the Middle Ages: The Bestiary and its Legacy*. Eds. Willene B. Clark and Meradith T. McMunn. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. 69–87.
- Olsen, Magnus, et al., eds. 1941–90. *Norges innskrifter med yngre runer*. 6 vols. Oslo: Norsk historisk kjeldeskrift-institut.
- Orri Vésteinsson. 2000. *The Christianization of Iceland: Priests, Power and Social Change 1000–1300*. Oxford: Oxford University Press.
- Peters, Hans. 1981. "Zum skandinavischen Lehngut im Altenglischen". *Sprachwissenschaft* 6, 85–124.
- Raschellà, Fabrizio D. 2001. "Vernacular Gloss Writing in Medieval Scandinavia: With Two Figures". *Mittelalterliche Volkssprachige Glossen: International Fachkonferenz des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2. bis 4. August 1999*. Eds. Rolf Bergmann et al. (Germanische Bibliothek, 13.) Heidelberg: Winter. 587–99.
- Rossi-Reder, Andrea. 1999. "Beasts and Baptism: A New Perspective on the Old English *Physiologus*". *Neophilologus* 83, 461–77.
- Sauer, Hans. 1985. "Lazamon's Compound Nouns and their Morphology".

- Historical Semantics: Historical Word-Formation.* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs, 29.) Ed. Jacek Fisiak. Berlin: Mouton. 483–532.
- Sauer, Hans. 1992. *Nominalkomposita im Frühmittelenglischen: Mit Ausblicken auf die Geschichte der englischen Nominalkomposition.* Tübingen: Max Niemeyer.
- Simek, Rudolf. 1990. *Altnordische Kosmographie: Studien und Quellen zu Weltbild und Weltbeschreibung in Norwegen und Island vom 12. bis zum 14. Jahrhundert.* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 4.) Berlin: Walter de Gruyter.
- Skeat, W. W., ed. 1871–87. *The Holy Gospels in Anglo-Saxon, Northumbrian and Old Mercian Versions.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Snædal, Thorgunn. 2002. *Medan världen vakar: Studier i de gotländska runinskrifternas språk och kronologi.* (Runrön, 16.) Uppsala: Institutionen för nordiska språk (Uppsala University).
- Squires, Ann, ed. 1988. *The Old English Physiologus.* (Durham Medieval Texts, 5.) Durham: Durham Medieval Texts.
- Svanhildur Óskarsdóttir. 2000. *Universal History in Fourteenth-Century Iceland: Studie in AN 764 4to.* PhD diss., University College London.
- Svanhildur Óskarsdóttir. 2004. "The World and its Ages: The Organisation of an 'Encyclopaedic' Narrative in MS AM 764 4to". *Sagas, Saints and Settlements.* Ed. Paul Bibire. (The Northern World: North-Europe and the Baltic c. 400–1700 AD: Peoples, Economies and Cultures, 11.) Leiden: Brill. 1–11.
- Thors, Carl-Eric. 1957. "Den kristna terminologien i fornsvenskan". *Studier i nordisk filologi* 45, 1–664.
- Treharne, Elaine M. 2000. "The Production and Script of Manuscripts Containing English Religious Texts in the First Half of the Twelfth Century". *Rewriting Old English in the Twelfth Century.* Eds. Mary Swan and Elaine M. Treharne. (Cambridge Studies in Anglo-Saxon England, 30.) Cambridge: Cambridge University Press. 11–40.
- Turville-Petre, G. 1953. *Origins of Icelandic Literature.* Oxford: Clarendon Press.
- Unger, C. R., ed. 1862. *Stjórn: Gammelnorsk bibelhistorie fra verdens skabelse til det babyloniske fangenskab.* Christiania (Oslo): Feilberg & Landmark.
- Warner, Rubie D. N., ed. 1917. *Early English Homilies from the Twelfth-Century Ms. Vesp. D.XIV.* (Early English Text Society os, 152.) London: Paul.
- Wirtjes, Hanneke, ed. 1991. *The Middle English Physiologus.* (Early English Text Society os, 299.) Oxford: Oxford University Press.
- Yerkes, David. 1984. "The Old Norse and Old English Prose Accounts of the Phoenix". *Journal of English Linguistics* 17, 24–28.

FJODOR USPENSKIJ

The Category of Affinity (*Mágsemð*) in the Old Norse Model of Family Relations

It would appear impossible to imagine a description of Scandinavian society in the saga epoch without such notions as 'the kinship consciousness', 'kinship traditions', and 'kinship, clan ethics'. The role of and respect for family and ancestors in that epoch were undoubtedly great, and cannot be overestimated. However, few instances have been described wherein familial and kinship relations are manifested in everyday practice. The domestic cult and ancestors is so universal that it is practically impossible to point out spheres where it is not present. Yet, for this very reason, it is difficult to identify the spheres where it is fully manifested.

I intend to discuss the meaning of the term *mágr* / *mágar* (often translated as 'relative by marriage') and the limits of this notion. I note at

Uspenskij, F., Professor of Russian State University of Humanities, Moscow; Senior Researcher in the Institute for Slavonic Studies (Russian Academy of Sciences). "The Category of Affinity (*Mágsemð*) in the Old Norse Model of Family Relations", *ANF* 122 (2007), pp. 157–180.

Abstract: In the present paper the question of the meaning of the term *mágr*, *mágar* (often translated as 'relative by marriage') and of the limits of this notion is discussed. The word *mágr* in the Old Icelandic meant a very wide sphere of relations much exceeding the traditionally accepted notion of affinity. In particular, *mágar* may be called a stepfather and a stepson, relatives of the concubine, the parents of the girl and her fiancé or her lover. The category of *mágr* remains very general: this term quite regularly designates any kind of non-blood relations between men acquired through women, the relations between *mágar* being symmetrical and with no regard to the generation hierarchy (both father-in-law and son-in-law are called *mágr*). During the lifetime of one or two generations, it was easy for several men to recognize their being *mágar* to each other, because one of them was married to the daughter of the other or they were married to two sisters, or one was a stepson of the other. However, when the characters were separated by great distance in space or in time, often the memory of their relations presented only as much as was reflected in the language. The paper considers a number of mythological and saga personages, for whom the attribute *mágr* is — for different reasons — a significant characteristics.

Keywords: Affinity, Marriage, *mágr*, non-blood relations between men acquired through women.

once that I have no intention of discussing here the etymology of terms of family relations in the Germanic languages¹. Primarily, I will be concerned with how a number of quite different relations between people were recognized in terms of affinity and were adjusted to familial categories in Scandinavia during the eleventh through thirteenth centuries.

Kinship relations were not merely important for Scandinavians of that epoch; it would be more exact to say that there were no relations outside of kinship. Perhaps there is some exaggeration in this assertion, but it should be emphasized that all relations between people were seen through the prism of kin.

Any connection between two relatives is conditioned by the term of affinity which describes it. One might say that these designations help to establish the order of interpersonal relations. A kinship system may determine, or even create, some very complex connections by choosing some very exact or very general term of affinity to describe the relationship between any given pair of individuals.

The designation of a person by his blood- or non-blood relations to others is the sphere where phenomena of poetic language are blended with those of ordinary usage. For example, in *Hárbarzlióð* Thor, after meeting the boatman and exchanging some abusive remarks, introduces himself with the following words:

Segia mun ek til nafns míns, // þótt ek sekr siak, // ok til allz øðlis: // ek em Óðins sonr, // Meila bróðir, // en Magna faðir, // þrúðvaldr goða: // við Þórr knáttu hér dæma! (Hrbl. 9).

The boatman's answer is most laconic:

Hárbarðr ek heiti // hylk um nafn sialdan (Hrbl. 10).

Thus, Thor tells his real name acting, in my view, as any other man of the world of the kinship system would. First, he gives the most important information: his family connections. Only afterwards does he tell his own name, which seems a secondary and almost unnecessary piece of information. By contrast, an individual who would tell only his own name would seem to wish not to announce but to conceal who he was, and would hence appear suspicious and potentially dangerous.

¹ The etymology of the term in question (Goth. *mēgs* 'son-in-law', 'daughter's husband'; Old English *mæg*, Old Frisian *mēch*, Old Saxon and Old North German *mēg*) is not so far established. For details, see: Vries 1977: 375.

It is becoming a scholarly commonplace that, in narrative genres where genealogy figures prominently, the family connections of a personage largely determine his fate and personal characteristics. As a rule, the saga usually tells us first that he is “the son of X”, “the grandson of Y”, and “the great-grandson of Z”. For modern readers, these characteristics are of minor importance in comparison with the man’s personality and his deeds. However, from the viewpoint of the kin-conscious saga-writer the most important information is the description of family connections. It is these connections that predetermine the person’s character, deeds, and, to some extent, his name. Of course he is not necessarily named after one of the direct ancestors that the writer has listed; if he is not, he is given the name either of his father’s brother or of a great-grandfather. Thus, if the family connections of the personage have been characterized, then almost all has been said about him and, in some sense, the mention of the referent’s name is equivalent to a periphrastic description of his family connections.

This model is most strongly manifested in poetic language, where periphrastic description becomes canonical as one of the accepted designations of the referent. In fact, here we can argue from numerous skaldic and Eddaic instances of kenning formation using terms of affinity, as well as from Snorri’s description of this kind of kenning formation:

Enn eru þau heiti, er menn láta ganga fyrir nöfn manna; þat kollum vér viðkenningar eða sannkenningar eða fornöfn. Þat eru viðkenningar, at nefna annan hlut réttu nafni ok kalla þann, er hann vill nefna, eiganda eða svá, at kalla hann þess, er hann nefndi, fòður eða afa; ái er enn þriði. Heitir ok sonr ok arfi, arfuni, barn, jòð ok mógur, erfingi; heitir ok bróðir, blóði, barmi, hlýri, lifri; heitir ok niðr, nefi, áttungr, konr, kundr, frændi, kynstafr, niðjungr, ættstudill, ættbarmr, kynkvisl, ættbogi, arfkvæmi, afspringr, höfuðbadmr, ofsköpt. Heita ok mágar, síjungar, hleyta-menn ... (SnE., 65 (67): 144).

One example of *viðkenning* formation according to Snorri’s model is the kenning, widespread in skaldic poetry, of Thor: *Ulls mágr*². *Mágr*, as has already been mentioned, indicates relation by marriage. It is, however, well known that Thor and Ullr were not married to two sisters and were not father-in-law and son-in-law to each other. Thor is

² This kenning occurs, for example, in the verse of Eysteinn Valdason (SnE.: 80) and in the poem *Hauströng* by Þjóðólfr enn hvínverski.

known to be the husband of the goddess Sif, Ullr's mother, but he was not Ullr's father; in other words, Thor was Ullr's stepfather. In other kennings these relations were reflected in a more familiar form: in skaldic poetry Thor could be called "Sif's friend" *Sifjar rúni* or "Ullr's stepfather" *Ullar gulli*. Respectively, Snorri recommends that Ull be called "Thor's stepson" *stjúp Þórs, stjúpsonr Þórs* (SnE.: 31, 84).

Broadly speaking, there are other examples in the sagas where stepfather and stepson are both called *mágr*. Moreover, these relations are completely symmetrical: not only is the stepfather his stepson's *mágr*, but also the stepson can be called the *mágr* of his stepfather³. It should be noted, that, as a rule, these usages pertain to adults of legal age, not to the relation between an adult and a child. Thus, the connection indicated by the term *mágr* is genuinely symmetrical.

For example, in a number of sagas Sigurd the Swine (*Syr*), the king of Hringaríki, who married Asta Guðbrandsdóttir after the death of Harald *grenski*, is called the *mágr* of Saint Olaf:

þá tók inn helgi Óláfr við Nóregis ríki... Hann var enn fyrsta vetr lengstom með Sigurði magi sínom á Upplöndom (Ágr. 24: 26)⁴.

There are cases when the term *mágr* refers to a stepson, as in the story of how Svein Forkbeard sends ambassadors to Olav the Swedish, his *mágr*:

Snimma um varit sendi Sveinn konungr menn i Svíþjóð a fund Olafs Svíakonungs mags síns (CF: 158).

It should be noted that Olaf's mother, Sigrid the Imperious (*Stórráða*), was married to the king of the Danes after the death of her husband, Erik the Victorious, the father of Olaf of Sweden. Thus, Olaf undoubtedly was Svein Forkbeard's stepson.

In the Old-Icelandic tradition the events of a later period of Danish history (the 12th century) are described in similar words. Ríkisa, the daughter of the Polish prince Boleslaw III and the Russian princess

³ Cf. *Eitt sinni er þeir ræddozc við magarnar Olafur (the Saint) oc Sigurðr (the Swine) þa rænna at þeim synir Sigurðar Halfdan oc Haralldr* (ÓHLeg. 27: 27).

⁴ Compare also: *þann vetr andaðiz Sigurðr syr magr hans* (SÓH 58: 63); *Olafur ... fær um haustet a Upplönd a Ringa ríki til Sigurðar syr, fostra síns og mags* (ÓHLeg. 22: 23); *i for varo með Svæini hinir mesto höfðingjar i landeno: Ærlingr Skialgsson oc Æinar þambascælvir. Magr Svæins hann atte Berglioto, dottor Hakonar ríka ... Samnaðe Olafur konungr ser liði oc fecc ser langskip oc með hanum Sigurðr syr magr hans* (ÓHLeg. 24: 24).

Sbyslava was married three times. She first, married Magnus, the son of the Danish king Nils. From this marriage she had a son named Knut. Her next husband was the prince of Minsk Volodar' Glebovich (i.e. the son of Gleb), by whom she gave birth to Sophia, the future queen of Denmark and the wife of Valdemar the Great. After being divorced from Volodar' Glebovich, Rikisa married the Swedish king Sverkir.

It was Knut Magnusson, the son of Rikisa and Magnus Nilsson, who was twice characterized as *mágr* in *Knýtlinga saga*. He is called *mágr* of the king Valdemar the Great because he was married to the uterine sister of Knut, Sophia, Volodar's daughter⁵, and he is called *mágr* of the Swedish king Sverkir because he was Knut's stepfather:

Hann (Knútr konungr) fann í Gautlandi Sørkvi Karlsson, mág sinn — hann átti Rikizu, móður Knúts konungs — ok beiddi hann liðsafla (Knýtl. 108: 237).

Thus, *mágr* rather regularly signifies 'stepfather' or 'stepson'. Strictly speaking, such a connection may be defined precisely as a relation acquired through marriage, because it emerges when the mother of one participant in the relationship marries the other participant. It is characterized this way in the Icelandic code of law known as *Grágás*, where among close relations by marriage (*ná mágar*) not only the husband of the daughter or sister but also the stepfather (mother's husband) is mentioned⁶. Such "definiton", however, is completely alien to many kinship systems outside of the Scandinavian world (of Russian in particular). Here it is impossible to imagine the designation of a stepfather or stepson as a relative by marriage. The relationship of stepfather and stepson is not included in any more general category either in Old Russian or in modern Russian kinship terminology because the Russian stepfather is neither blood relation nor relative by marriage.

Among Scandinavians, non-blood relationship of any kind between men may be designated as *mágr*, and it is evidently opposed to blood relationship. It is significant that, within the *mágr* category, the positions of the participants are only weakly differentiated. For the stepson / stepfather relationship, which does not take the central place in this category, there are the special terms *stjúpfadir*, *stjúpsonr*, and

⁵ *Peir létu þá vígja sík báðir til konunga, Valdimarr ok Knútr konungr, mágr hans (Knýtl. 111: 245) "Then, they were both anointed kings, Valdemar and Knut king, his mágr (wife's brother)".*

⁶ See, for example: (Grg. 1: 47, 62, 158, 201); compare: (Grg. 1: 160).

*stjúpr*⁷. As for such important relations as 'daughter's husband' (son-in-law), 'wife's father' (father-in-law), and 'wife's brother' (brother-in-law), there are actually no special terms for them. They are expressed by the general term *mágr*, or, in legal texts, by descriptive, periphrastic constructions like 'wife's father'.

Thus, the Old Norse category of affinity (non-blood relation) is distinctly opposed to the category of blood relation; it is relatively homogeneous and in logical order includes all family connections that a man can acquire by his own marriage or the marriage of his relatives.

Let us now consider the kennings we cited at the beginning of this paper from the viewpoint just set forth. We may recall that Thor in skaldic poetry could be designated by the kennings 'Ullr's *mágr*' or 'Sif's husband', while Ullr, according to Snorri, may be called 'Sif's son', without Ullr's father or his blood relations being mentioned at all. From my perspective, in a certain sense they should not be mentioned.

This assumption, strange at first sight, is supported by the inner form of the name *Sif* which means literally 'relative, kinswoman'. The plural form of this word, as a rule, refers not to blood relations but to relatives by marriage⁸, i.e., *sifjar* or *sifjungr* may and often does signify the category of affinity *mágr*, *mágar* (cf. the abovementioned *viðkenning* definition in the "Younger Edda": *heita ok mágar, sifjungar* ...). However, as extant texts show, the notions *sifjar* and *mágar* are close but not completely identical.

It should be noted, first of all, that the word *sif* is of the feminine gender and in the Singular it is used only as the name of the goddess. Thus, *Sif*, whose place and function in the pantheon of gods is not very well known, may be regarded as a personified notion of non-blood relations, relations through a woman, relation by marriage, and affinity by agreement. Thus it becomes clearer why her son is not a blood relative to any of the gods of his sex. Ullr is the son of the Relative by Marriage, and he remains in the position of the eternal Relative by Marriage, a stepson, having no father. The masculine term *mágr* complements the feminine term *sif* in the mythological plot.

⁷ The term *gulli*, which occurs, as far as I know, only once in the work of skald Eiliv Godrunarson, stands apart from the latter. In the song of praise devoted to Thor, there is a kenning *gulli Ullar*, which, proceeding from the etymology (Vries 1977: 182) and standard kennings of Thor 'Ullr's *mágr*', is translated by the specialists in skaldic poetry as 'Ullr's stepfather' (LP: 208; Meissner 1921: 253).

⁸ Cf. (Cleasby 1874: 526).

It may be that the name of the goddess *Sif* constitutes a peculiar point of confluence between language and myth, the point where they intersect. An element of language gives birth to the mythological plot, and it is the relative sparseness of this plot that allows it to follow its linguistic nature. In other words, there is nothing in this plot except an embodied explanation of the meanings contained in the word. There is a goddess that can be a wife and have a son, but her name itself is such, that her son is not a son but a non-blood relative for her husband.

It may be that precisely this representation of the goddess *Sif* is the most archaic. At any rate, Snorri gives as one of the kennings of earth — ‘Sif’s mother-in-law’ (*sværa Siffar*) (SnE., 22 (24): 92). It is important that this kenning is absent in the skaldic texts we know, while the term ‘mother-in-law’ occurs neither in skaldic poetry nor in the family sagas. We find it only in Eddaic poetry where it is used in the *Atlamál in grænlenska*. In the scene of his quarrel with Guðrun, Atli says:

Sværo létstu þína sitia opt grátna (Am.: 96).

The term in question, ‘mother-in-law’, occurs sporadically also in *þula* (LP: 555), in late hagiography (HMS 1: 24, 195), and twice in the thirteenth-century Old-Icelandic exposition of some chapters from the Old Testament (St.: 343, 421). It is also mentioned by Snorri; the author of the “Younger Edda” even found it necessary to explain the meaning of the word:

Snør heitir sonar-kvæn; sværa heitir vers móðir (SnE., 66 (68): 145).

Thus, ‘mother-in-law’ is designated by the word *sværa*, which has a reasonably reliable Common Germanic and Indo-European etymology (Vries 1977: 571). This word has been preserved to this day in many languages. Hence, we can see that in the Germanic languages a habitual differentiation of family relations within the category of non-blood relations existed, and that this differentiation was to a great extent eliminated in the Old-Icelandic.

There was a similar situation with the rare word *snør* (*snor*) ‘daughter-in-law, son’s wife’. It is used in extremely limited contexts, in just the same bookish texts where the word *sværa* ‘mother-in-law’ occurred (*þula* (LP: 525), “Younger Edda” (SnE., 66 (68): 145), the exposition of the Old Testament (St.: 420, 421, 426), and *vitae* of continental saints (HMS 1: 195)).

Moreover, like the word *sværa*, the word *snør* figured in the “Elder Edda”. In its terminological meaning it is once used in *Guðrúnarhvöt*, in another case it is used as a proper name. In this latter case *snør* is a revived personification of family relations. This is unambiguously indicated by the plot, wherein *snør* is used as a proper name. I refer to the *Rigsbula* where it is said that the man (*Karl*) brought to his parents’ home a wife named Daughter-in-law (*Snør*):

Heim óko þá // hanginluklo, // geitakyrtlo: // gipto Karli; // Snør heitir sú (Rþ: 23).

Such an identity of name and family function in the poetic tradition is characteristic not only of *Sif* (Non-blood relative), but also of *Snør* (Daughter-in-law). Apparently, as early as in the 13th century, an educated person knowing, in particular, the “Elder Edda”, understood the meanings of the words *sværa* and *snør* and if necessary could use them to archaize or stylize the text in a story about events taking place outside of Iceland.

Why then does the word ‘mother-in-law’ appear in Snorri’s composition in the very kenning where the name *Sif* is used?

It is possible that Snorri recollected the word *sværa* and composed this kenning himself. If this was the case, this means that he tried to underline the difference between non-blood relations pertaining to *Sif* and deriving from her. On the other hand, it is conceivable that Snorri used an existing skaldic kenning that has not been preserved in extant skaldic verse, which is even more valuable, because it places *Sif* in a very archaic cultural layer in terms both of language and of myth. It is interesting that in the Prologue to the “Younger Edda” the family situation in question is presented somewhat differently: *Sif* and *Thor* are given a son *Lorridi*, who becomes the ancestor of the *Aesir*, though in that genealogy there is somehow no place for *Ullr*:

Í norðrhálfu heims fann hann (Trór / Þór) spákonu þá, er Sibil hét, er vér köllum Sif, ok fekk hennar. Eigi kann ek segja ætt Sifjar; hon var allra kvinna fegrst; hár hennar var sem gull. Þeira sonr var Lórríði, er líkr var feðr sínum; hans son var Einríði ... (SnE.: 6).

Ullr is not *Lorridi*’s brother; neither is he the founder of some branch of the family. Moreover, he is incompatible with such a euhemeristic vision of the world and lives in a different mythological space. In this

mythological space Sif and Thor have a daughter Trud (SnE.: 80, 186). It is noteworthy that, on the one hand, she is never called 'Ullr's sister' and, on the other hand, she is the daughter and not the son of Thor and Sif, i.e., she is the bearer of another valence for the formation of the male relations by marriage and not blood relations.

Thus, Ullr's role in the family system is *mágr* and his family relations with other men are only non-blood relations. It should be noted that the term *mágr* generally indicates family relations (but only non-blood relations) between men, i.e., family relations between men acquired through women. As we have already seen, the scope of these connections is wider than the typical one for modern men.

The unifying power of this category is exhibited not only in the case of some mythological personages. It may be said that the mythological and everyday perceptions of the word *mágr* are more or less symmetrical. In other words, the language arranges the mythological and everyday-life spaces of non-blood family relations in a similar fashion. I have already mentioned the usage of *mágr* in the sagas. This word also appears in inscriptions executed in the Younger Futhark. Here, the impossibility of differentiating the relations designated by this term is clearly exhibited. As a rule, given the laconic and formulaic character of the text, it would have been impossible for even medieval (to say nothing of modern) readers to determine what exactly the non-blood family relations were between the *mágar* mentioned in those inscriptions:

ketil setti stein þena ebtir fin mak sin (NI 4: 6 N° 272) "Ketil raised this stone in honour of Finn, his *mágr*".

... **ri(st)i s(t)inþinsi iftir ... mak s(i)n** (NI 3: 196 N° 237) "and raised this stone in honour of his *mágr*"⁹.

Apparently, those who ordered these inscriptions were not at all embarrassed by this fact. For them the word *mágr* bore all the necessary and sufficient information about their relations to the deceased.

Returning to the theme of stepson / stepfather, we should note that we have one runic text that allows to assume that the *mágr* mentioned in it was the stepfather of the man who ordered the inscription. I am speaking of a Danish inscription from *Gunderup* from the Viking Age:

⁹ Cf. also: (DR 1 N° 289, 69, 324).

(A) : tuki : raisþi : stini : þqisi : auk : karþi : kub(l) : þausi : aftaba : mak
 : sin : þaikn : kuþan : auk : (B) : tufu : muþur : sina : þau : lika : baþi : i :
 þaum : hauki : |abi : uni : tuka : fiar : sins : aft : sik (DR 1: 180 N^o 143)

“Toki raised this stone and made this memorial sign in honour of his *mágr* (= stepfather?); Abbe (Ebbe) kind man and his mother Tova. Both lie in this barrow. Abbe (Ebbe) left his property to Toki after his death.”

The specific character of the Scandinavian notion *mágr* is not, however, limited to stepfather / stepson connections; the category appears to be much wider.

First, the relationship of *mágar* often required only an engagement or agreement to marry, rather than a marriage. This point is significant, inasmuch as the connections implied by the application of *mágr* to two free adult men were, in general, contractual relations. Such relations exist insofar as they are in the interest of the participants. That is why many conflicts in the family sagas are based on situations where the *mágr*-relations cease to be in the interest of some individual.

Remarkable in this respect is an episode in *Hænsa-Þóris saga* where the father of a young girl arranges her engagement to the son of a noble Icelander, Blund-Ketill. Not long before the described engagement, Blund-Ketill has been burnt to death on his estate. Not all the characters involved are aware of this. Ketill’s son, Hersteinn, with his friends and servants comes at night to a certain man, Gunnarr, and asks for his daughter in marriage. The description of this proposal makes it seem more like blackmail — the visitors sit down on both sides of Gunnarr and sit on his cloak while speaking. Gunnarr gives his consent and the young girl is betrothed to Hersteinn without being present. Only after they have come to an agreement do the visitors inform Gunnarr that Ketill has been burnt to death in his home. Gunnarr is very much upset, and the next morning, taking the fiancé and his friends with him, he rides to the foster-father of the girl, Þorðr Gellir, at whose home she lives.

Without saying a word about the burning of Blund-Ketil, Gunnarr tells Þorðr Gellir about Hersteinn’s proposal and persuades Þorðr to betroth the girl. At first, Þorðr does not want to, because this is exceeding his commission, but Gunnarr is persistent and, in the end, Þorðr betrothes the girl for the second time to Herstein. Immediately after the second betrothal they tell Þorðr that the fiancé’s father has been burnt to death in his home. Þorðr’s reaction is quite negative —

“This engagement wouldn’t have been arranged so fast if I were aware of everything beforehand; and you can think that this time you have exceeded me in finesse and wit. However, it is not clear to me whether you have rights to decide on the matter as you like.” — he says. Gunnarr, the girl’s own father, replies with apparent relief at the solution to this complicated situation:

Gunnarr mælti: “Þar er gott til trausts at ætla sem þú ert enda er þér nú skylt at veita mági þínum en vér erum skyldir at veita þér fastnaðir konuna ok þetta var allt við þitt ráð gert (HP, 11).

Moreover, a contractual agreement and, hence, *mágr*-relations could exist not only on the basis of the legal marriage: the relatives of a woman who was, with their consent, made someone’s concubine were also considered *mágar*. As we know, this practice was most widely accepted in Iceland in the Sturlunga Age. It was precisely at that time and in this way of acquiring *mágar* that the “contractual side” of the category in question was most fully manifested. A girl could be given as a concubine for the sake of making an alliance and her position could be as unstable as the alliance itself. If the situation changed, she could return to her parents and marry some other man. In any case, her children did not have full family rights. The institution of concubinage was, hence, an institution of non-blood relations that was never convertible to a blood kinship relation.

On the other hand, as we shall see, *mágr*-relations sometimes appeared without any agreement but, nevertheless, became an integral part of a person’s family connections. It should be emphasized once more that the term *mágr* united, as opposed to differentiating, all family connections acquired through a woman, including, in particular, connections that had never been sanctioned by a treaty. The “semantic capaciousness” of the word *mágr* allowed for a play on the word based on the manipulation of what might be called its reputable and disreputable meanings. Let us clarify this point.

In the kings’ sagas, at least three individuals are given the nickname *konungs mágr*. The first is the husband of Sverrir’s daughter (the son-in-law of the king) Einar Konung’s *mágr* who was also known as Einar Prestr (Priest) (Sv. 178: 190; CF: 387; Bp. I: 498; Flat. II: 697; III: 3; An. IV: 122 sub anno 1205; cf. An. VIII: 325 sub anno 1205). A second is Gregorius Andersson, the son-in-law of the king Hakon Hakonarsson who lived in the 13th century (An. IV sub anno 1246). However, we are

most interested in the third case: the noble Norwegian bond Arni from Stóðreim (CF: 337, 343; Flat. II: 573; Fms. VII: 230).

Arni married Ingrid, the widow of the famous Norwegian king Harald Gilli who had been killed by the conspirators in the arms of his concubine. Ingrid was of the Swedish royal family, the granddaughter of king Ingi Steinkelsson the Old. In her marriage with king Harald Gilli she gave birth to a son named *Ingi* in honour of his maternal great grandfather. Ingi was the only legitimate offspring of his father, thus, naturally he inherited the title of the king after his father's death. His mother's new husband, Arni of Stóðreim, was given the nickname *konungs mágr*. This title may have emphasized Arni's connection with Ingi, to whom he was a stepfather:

Ingridr dróttning var gipt Arna á Stóðreimi; hann var síðan kallaðr konungsmágr (Hkr. III: 371).

As we have seen, the term *mágr* is readily used to describe the family connection between a stepson and a stepfather. In this case, Arni was not Ingi Humpback's first stepfather: before being Arni's wife his mother had been married to Ottar Birting. Snorri mentions that Ingi was Ottar's *mágr* but this term was not included in Ottar Birting's nickname:

Sigurðr konungr var ekki mikill vinr hans ok þótti hann alt hallr undir Inga konung, mág sinn (Hkr. III: 369).

As for Arni *konungs mágr*, a different, or additional, interpretation of his nickname is possible.

Family connections acquired by men through women in the Old Icelandic sagas could be understood not only pragmatically but also ironically. First, as already noted, someone could become the *mágr* of another man without desiring to do so or knowing that it had happened. This term could designate not only a man who got legally married to someone's kinswoman but also one who had sexual relations with her without the sanction of her family and clan. Here, we shall give only two examples from *Njálssaga*.

One of the chapters of *Njálssaga* tells about the plans of the next attack on Gunnar of Hliðarendi. Gunnar's enemies ask some Norwegians staying at the farm Sand Ravine to join them. The Norwegians refuse and the hostess addresses one of them, saying:

Illu hefir Guðrún dóttir mín brotit odd af oflæti sínu ok legit hjá þér, er þú skalt eigi þora at fylgja bónda þinum ok mági (Nj. 61: 138).

We should emphasize that in the saga nothing has been said so far about Gudrud's marriage with the Norwegian, or of any plans for such a marriage. It is not by chance that the Norwegian replies — *Fara mun ek með bónda þinum, ok mun hvárgi okkar aþtr koma* — and in his reply it is not his connections with other participants of the situation that are actualized, but the relations between the host of the farm, Egil, and the hostess, his wife. Nonetheless, the Norwegian is forced to obey and go fighting against Gunnar.

In the attack, when Gunnar kills Egil, the Norwegian is reproached again:

Alls vesall ert þú, Þórir austmaðr! er þú sitr hjá; nú er veginn Egill húsbuandi þinn ok mágr (Nj. 63: 142).

After this reproach for not observing social and family ethics the Norwegian rushes to fight and is killed by Gunnar. As for the girl Gudrud, who was the cause of this episode, she marries another Norwegian who had stayed at home and did not go to fight with Gunnar of Hliðarendi.

Another episode in *Njálssaga* shows that one could become the *mágr* of another man even without his knowledge. This is the story of Hrapp the Murderer. Having appeared with under scandalous circumstances in Norway, Hrapp begins courting a girl called Gudrun, the daughter of an important Norwegian, Gudbrand of the Valley. Learning of this courtship, Gudbrand appoints him a bodyguard to look after the girl. However, the lovers manage to meet in a hazel-wood, and the bodyguard finds them lying in the bushes. There is a fight between Hrapp and the bodyguard, and the latter is killed.

In persuading Hrapp to run away after the murder, Gudrun confesses to being pregnant. Then Hrapp goes to Gudbrand, the girl's father, and the following conversation between them ensues:

Gudbrand asked: "Why is your pole-axe covered with blood?"

"I have cured Asvard of a pain in the back".

"It was hardly with a kind heart," said Gudbrand, "apparently, you killed him."

"Right", said Hrapp.

"Why?" asked Gudbrand.

"To your mind it must be trifle," said Hrapp, "He wanted to cut off my leg." "And what have you done?" asked Gudbrand.

"What I have done was not his business at all", said Hrapp.

"Nevertheless, tell what it was".

Hrapp said: "If you want to know, I slept with your daughter, and he did not like it".

Gudbrand said: "Servants! Catch and kill him!"

"Little do you respect me, your son-in-law", said Hrapp (lit. *Allitt lætr þú mik njóta mágsemdar* (Nj. 87: 191)).

Hrapp manages to escape. He hides in the local forest, sets Gudbrand's heathen temple on fire, and on his way back meets his "brother-in-law". In a fight, he inflicts a fatal wound on Thrand, the girl's brother, and again he emphasizes the relations of affinity existing between them: "I could have killed you, however, I won't do it. I will do you, my brother-in-law, more honour than you and your father did to me" (lit. *Kosti á ek nú at vega þik, ok vil ek eigi þat; skal ek meira virða mágsemd við þik en þér virðid við mik* (Nj. 88: 193)).

In these cases (especially in the story of Hrapp) the point is not the affinity acquired by marriage but the ironic understanding of the actual situation. It is interesting that in all the examples of this kind the *mágr*-relations are not contractual, as they usually are. This is rather a rare case when affinity is actually considered equivalent to blood family relations because it is obligatory, regardless of the person's being unaware of it. Plainly speaking, a man may be someone's father or brother without knowing it, and his unawareness does not cancel the fact. In the same fashion, sexual connection with a woman makes a man *mágr* of her blood relatives, even if they do not yet know about it.

Furthermore, the ironic idea of affinity through a woman and undeclared *mágr*-relations could be used with good effect and carried through to the logical end. Two men could be called *mágar* if they married or formed a sexual connection with one and the same woman. My somewhat lengthy digression into *Njálssaga*, has been intended to demonstrate that Arni of Stóðreim could be called *konungs mágr* not only because he was the stepfather of Ingi Scrampbäck but also because of his marriage to the widow of the king Harald Gilli. Such mocking characterizations of men who have had the same kind of connection with the same woman are even reflected in juridical sources. Here is one example of this sort of unusual and rare irony in Old-Norwegian law. It concerns the right of free men and emancipated slaves

to murder a man who has been caught in the bed of his kinswoman, whether daughter, niece, or sister, etc. This right was given to men in all Scandinavian countries, but only Borgarthing Law tells what a slave should do in such a situation:

Nv a þræll vigh vm kono sina ok dottor sina. Ef han tækr man i hia henni, þa skal han ganga til brundz ok taka span fult vatz ok slætta a þau ok biðia hæilan sofua magh sin (Borgartingslovens Kristenret 15: 66) "A slave has the right to murder for his wife or daughter. If he has caught a man with her he should go to the well, get a pail of water, and pour it out on them wishing a good sleep to his *mágr*".

It cannot, thus, be excluded that the nickname *konungs mágr* originally had a mocking character, and in everybody's opinion Arni was *mágr* not only to Ingi Scramback but also to the first husband of his wife, king Harald Gilli.¹⁰ The possibility of making a pun on this term, the possibility of irony or some other wordplay, in our opinion, is due to the fact that the category *mágr* is internally homogenous and, at the same time, fits almost any relation that men can acquire through women.

Another illustration of the homogeneity of the *mágr*-category may be the fact that, in principle, Arni could be called the *mágr* of another king: the grandfather of his wife Ingrid, the Swedish king Ingi the Old. As already noted, not only is the *mágr*-category homogeneous (i.e., 'father-in-law', 'brother-in-law', 'son-in-law' are not specially differentiated within the category) but the indicated connections that derive from this homogeneity are two-sided. If X is *mágr* to Y, then Y, respectively, is *mágr* to X; while if X is father-in-law to Y, in this family relation model, this connection is not symmetrical and Y is X's son-in-law.

The Scandinavian model of affinity is organized on a different principle than the model of blood relations, and is different from the model of affinity, for example, of Russians of the same epoch. In fact, while

¹⁰ Apparently the mocking nickname containing the element *mágr* was registered in *Kumlbúa þátr*. There a certain Høskuld married to a woman called Steinverr, has the nickname *mágsefni* that can be translated as 'future *mágr*, almost *mágr*'. Most likely, Høskuld's nickname was meant to be insulting because in the *þátr* it was said that Þorstein Þorvarðsson had seduced Høskuld's wife and she gave birth to a child (*Þorstein Þorvarðsson mágr Þorfinns á Bakka er átti Helgu Þorgeirsdóttur systur ábóta; hann fífldist at Steinvöru konu Høskulls mágsefnis, hann átti við henni eitt barn*) (Kþ.: 129). It should, however, be noted that in other Old-Icelandic and Old-Norwegian texts the term *mágsefni* is used as completely neutral (see, for example: St.: 122; DN 6: 65, N° 69).

the model of blood relations implies, first of all, a rigid hierarchy of generations, it is completely absent in the affinity model of the Scandinavians. If we proceed from what the language suggests, adult men come into *mágar*-relations on equal terms, regardless of superiority in age or belonging to a younger or older generation. Affinity appears to be one of the most important means of mastering the world of the kinship system.

Specifically, I can present a relatively pure example of how a man without blood family connections takes root in the world of Iceland of the saga epoch, a world permeated with family relations. The example concerns Kari, the son of Sölmund, one of the main characters of *Njálssaga*. As we know, Kari came from the Hebrides¹¹, and no living blood relatives of his have remained in Iceland. For this reason, he must exploit and actualize relations by affinity very intensively. At first, he becomes a *mágr* of Njál himself and Njál's sons. Later, a long time after Njál has been burnt, he becomes a relative by affinity to Njál's main enemy — Flosi. It is noteworthy that Kari Sölmundsson names one of his sons by marriage with Flosi's niece *Flosi* — in honour of his new friend and *mágr* (Nj., 159: 422).

It is clear that such undifferentiating terminology of affinity may bring about certain difficulties in the description of family connections, these difficulties existing not only for the reader — our contemporary — but also for 'the detached onlooker' of the ancient epoch. In particular, we have only controversial and fragmentary data on royal succession to the Swedish throne in the 11th century and of the family connections between the kings who occupied it. Part of this controversy is evidently caused by the fact that Old Norse nomenclature for relations by marriage was not transparent to Western European chroniclers.

For example, it can be safely asserted that after Olaf the Swedish (or Skötkonung), the Swedish rulers were first his legitimate son Anund-Jakob, and later his illegitimate son Eymund. Thereafter, however, follows a rather obscure period of the Swedish history. Apparently, after Eymund, a man called Steinkel ascended the Swedish throne¹². It would seem very important, from the perspective of dynastic continuity, what

¹¹ Although, his father, Sölmund, the son of Þorbjorn Yarl's Warrior, was an Icelander and his grandfather had been a Norwegian who had come to Iceland from Orkney Islands (Ldn.: 120, 227).

¹² For the data of Steinkel's origin and personality, see, for example, Beckman 1912: 30–32; Schuck 1914: 7–9, 20–21, 31; Toll 1933.

kind of family relation connected Steinkel with the preceding king, and whether his heirs were of the family of Eirik the Victorious and Olaf the Swedish. However, the sources give different data on the subject.

The data for this period of the history of Sweden are obtained mainly from *Hervarar saga ok Heidreks* and from *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum* by Adam of Bremen. Naturally, much depends on the designations of blood relations and relations by affinity in these texts.

In *Hervarar saga ok Heidreks*, for instance, the dynastic situation observed after the death of Eymund Olavsson is described as follows: Steinkel, being a noble man and, as the saga tells us, a jarl of Sweden, came to the throne having married the daughter of Eymund, the preceding king (Herv., 16: 70). In another redaction of the saga, where Steinkel's story is largely similar to the standard version, he is married to the daughter of Anund-Jakob, and not of Eymund. In addition, there is a Swedish genealogy of the 14th century, wherein Steinkel is considered the husband of Olav Skötkonung's sister (i.e., of the aunt of Eymund and Anund-Jakob) (Bolin 1931: 198).

In any case, Steinkel was *mágr* to the three preceding kings, though in these texts the term *mágr* is not applied to him. It should be noted that *Hervarar saga* and the Swedish list of kings were recorded much later, not earlier than the 14th century. Most likely, it was the expression *mágr* or *konungs mágr* applied to Steinkel that reached the composers of these records. As we shall see, this supposition is confirmed by the text from Adam of Bremen.

We can expect that Adam's data were more reliable; however, it is rather controversial. Speaking of the death of Eymund the Old, Adam informs us that Steinkel, or *Stinkel*, as he was then called, succeeded him. And Adam, who wrote in about the seventh decade of the 11th century, notes that Steinkel was *nepos* or *privignus* to the preceding king:

Legatis igitur tali modo a Sueonibus repulses fertur quidam, nepos an privignus Regis ignoro, prosecutus esse cum laerimis, suppliciter se commendans orationibus eorum. Nomen ei Stinkel (Adam, Lib. III 15: 156–157).

A little later Adam mentions Steinkel once more, still calling him the *nepos* of the preceding king:

Eodem tempore mortuus est rex Sueonum Emund, post quem levatur in regnum nepos eius Stinkel, de quo supra diximus (Adam, Lib. III 16: 158).

What Scandinavian designations of family relations could be expressed by these Latin terms? The Latin word *nepos* could mean, as we know, quite a number of younger blood relatives: 'great-grandson', 'grandson', 'nephew', and, finally, 'descendant' in general. The derivation of the term 'stepson' (*privignus*) in Adam's description is more or less clear from the points already made in the present article: it reflects the word *mágr* as used by his Scandinavian informants. This is evident if we remember that, in different redactions of the saga, Steinkel is called the husband of king Eimund's daughter or of Anund-Jakob's daughter, and in the genealogical list he figures as the husband of their aunt, the sister of Olav Skötkonung. In other words, Steinkel's connections with each of the kings fit the category of *mágr*.

Judging by the vague construction with *an* in the Latin text, Adam's informants were not fully informed on the subject and, therefore, probably did not use the narrow and concrete terms *stjúpsonr* or *stjúpr* to indicate a stepson, as the use of these words would have excluded any vagueness and the supposition about blood relationship would have been impossible. In general, the medieval bookish tradition tended to select a certain single meaning in the vast semantic field covered by *mágr*, making this term more definite and limited in meaning than it really was. In cases of intercultural contacts and translations from one language to another, the extensiveness and the lack of differentiation of the *mágr*-category were alien to the translator. Here, the translator applies a kind of synecdoche, naming a part instead of the whole and indicating a more narrowly defined family connection included in the category of *mágr*. However, this concerns not only translations from one language to another. For example, Snorri in the "Younger Edda" sometimes uses the term *mágr* in the broad meaning used in the sagas¹³ and sometimes finds it necessary to specify and limit the meaning. In particular, citing the skaldic example where Thor is named Ullr's *mágr*, he tells his audience to call Tor 'Ull's stepfather' (*stjúpfadir Ullar*) (SnE.: 80)¹⁴.

¹³ Cf.: *sá konungr réð fyrir Uppsölum, er Adils hét. Hann átti Yrsu, móður Hrólfs kraka* [...] *Adils konungr sendi boð Hrólfi kraka, magi sinum, at hann kvæmi til liðveizlu við hann* (SnE. 41: 108).

¹⁴ In the sagas stepfather and stepson can also be called by special terms (*stjúpfadir* and *stjúpsonr*) and, thus, isolated from the *mágr*-category. Cf.: *Þá kallar Óláfr til tals við sik móðurbræðr sína, Loðinn stjúpfaðir sinn, mága sína, Þorgeir ok Hyrming* (Hkr. 1: 361) or *Sveinn konungr tjúguskegg var at falli Óláfs konungs Tryggvasonar með þeim Óláfi sænska, stjúpsemi sinum, ok Eiriki jarli, magi sinum, (er) þeir börðuz við Svöldr* (Knýt. 5: 33). It is typical that in both cases stepfather and stepson are included in the circle of relatives by marriage. In fact, the mentioned personages become sons-in-law or brothers-in-law because of the marriage with the daughter or sister of the king. The uncles on the

Adam of Bremen translates *mágr* as 'stepson', though, perhaps, another narrow meaning within the *mágr* category was intended. The appearance of the word *nepos* may have a double explanation. First, this could be an additional, explanatory translation of the word *mágr*. In other words, Adam knew that its meaning was not only *privignus* 'stepson', but included other names of family relations; he did not know exactly which ones. In this case, he unintentionally replaced the vague characterisation of affinity contained in this word by the similarly vague, indefinite characterisation of blood relation of the junior to the senior contained in the Latin word *nepos*.

If it is so, Adam, in spite of his ignorance of some facts, exhibits great linguistic and cultural sensitivity. Inasmuch as the words *nepos* and *mágr* are in some sense antonyms, they are on the same plane and effectively neutralize each other. *Mágr* indicates relations of affinity in the widest sense and ignores the hierarchy of age and generations, while *nepos* suggests the broadest sort of hierarchical age-based blood relationship between men.

It may be that the construction *nepos an privignus* appears in the text for some other reason. It could be caused by a still greater inexactitude in the data given by the Scandinavian informant of Adam of Bremen. Perhaps he knew only that Eymund Olavsson and Steinkel were connected by some sort of family relationship. Not knowing what exactly this relationship was, he pointed to the two distinct varieties of family connections — blood relations and affinity. In this case he could use two words corresponding to these two varieties: *frændi* and *mágr*. Adam gave rather close translation of the first word and for the second one he chose one of its minor meanings, basing on his understanding of the ways of inheriting royal power.

However, it should be noted that, where the ruling kings are concerned, the "secondary" significance of the term *mágr* is reflected in the saga-writer's understanding of history. In *Hervarar saga*, this approach to dynastic history is expressed very clearly:

... en eftir dauða Eymundar konungs tóku Svíar hann (Steinkel) til konungs. Þá gekk konungdómur ór langfedgaætt í Svíþjóð inna fornu konunga (Herv. 16: 70).

mother's side are non-blood relatives of his father, and for the king himself they are, on the one hand, blood relatives; on the other hand, from the viewpoint of rigid succession through the male line, they in some sense remain "non-blood relations".

In other words, the text denies the continuity between the dynasty founded by Steinkel and that of Erik Victorious and Olav Skötkonung, i.e. the Yngling dynasty. It is precisely the text of this saga that indicates that Steinkel was married to Eymund's daughter or, in the other redaction, to the daughter of his brother, Anund-Jakob. Thus, even though Steinkel is a relative of the Ynglingar by marriage and his children are their descendants through the female line, the saga does not acknowledge them as successors to the family of the ancient kings.

This text manifests a general tendency, appearing rather early in the Scandinavian tradition, of refusal to acknowledge the succession of power through women. As a rule, noble and influential people became non-blood relatives of the king. In *Hervarar saga* Steinkel is described as one such person:

Steinkel var fyrst jarl í Svíþjóð (Herv. 16: 70).

The children of these *mágar* were connected by blood relations with the royal family, but this connection gave them only insignificant advantages in terms of power.

The son of a daughter or sister of the ruler could come to power as a result of political struggle, but he had no more right to power than any other noble and influential man in the country. A descendant through the female line inherited only the rights of his father's family. For the royal family of his mother, in spite of the blood relation, he remained, in some sense, like his father, a non-blood relative. Certainly, he could not succeed to power under any circumstances as long as the preceding king had living sons or brothers. It is typical that in this case the rights of the heir by the female line are inferior to the rights of an illegitimate son (Uspenskij 2004: 43–55).

It is thus not coincidental that if a man connected with the royal family only through women comes into power then we always see the start of a new dynasty. Still, in a struggle for power, the claimant to the throne could by all means underline his royal family connections. This was the case, for example, with the Danish king Svein Estridsson, and this is how the saga interprets the situation of the Swedish king Steinkel and his descendants.

Thus, from the point of view of the saga, *mágr* Steinkel is the husband of the king's daughter and, hence, his children do not continue the dynasty. By the 14th century, when the saga was recorded, Steinkel's descendants had left the political arena, and the recorder of the

text had no reasons to present them as originating from the legendary Ynglingar. As for Adam of Bremen, who characterized Steinkel as Eymund's stepson or blood relation, he, apparently, defined the term *mágr* in such a way as to suggest that Steinkel's family largely succeed the Ynglingar, and in any case were not contrasted with them.

It is difficult to say whether this suggestion of links between the dynasties reflected a deliberate attempt to "antiquate" Steinkel's dynasty. Let us recall that Adam was a younger contemporary of this king and, perhaps, it was important for Adam's Scandinavian informants to demonstrate the natural order of continuity of royal power in Sweden. Such continuity, in the absence of evident heirs, could be connected by Adam with indirect but blood relations (*nepos*) or, in the Latin language tradition, with adoption (*privignus*).

In fact, we are unable to say anything about the connection between Steinkel and Eymund except that they were *mágar*, though this term was not applied to them in any source available to us. The extant data regarding this king, though very laconic, allow us to see how this connection is interpreted from two different perspectives. Adam of Bremen, the author of *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*, and the composer of *Hervarar saga* come across the vast and undifferentiated semantic field of the term *mágr*. They have different approaches to its decoding and face difficulties of different kinds. Adam deals with linguistic-cultural differences in designations of family connections and the understanding of dynastic succession, while the composer of the saga faces an aspect of kinship memory that is short-lived because it is not firmly fixed in language.

Thus, it is not only the difference between the Scandinavian and East-European systems of family relations that matters. In my view, we can see here a special and, at the same time, classic example of the effect of language on reality. Indeed, the existence of the unifying language construct *mágr*, which can designate any family connection between men formed through women, seems to allow one to give an exact definition of this connection in descriptive terms. During the lifetime of one or two generations, it was easy for several men to define themselves as *mágar*, because one of them was married to the daughter of another, or they were married to two sisters, or one of them was the stepson of the other. However, when the individuals were separated by a great distance in space or in time, often their family connection was remembered only as far as it was directly expressed in language. Apparently, in the oral language tradition some evidence remained of

the fact that Steinkel had been *mágr* to Eymund Olavsson, the last representative of the ancient Swedish royal dynasty. Different sources, using this evidence may in different ways narrow and concretise the meaning of this term, unintentionally creating new historical plots.

In my opinion, it is interesting that the undifferentiated character of the category of affinity, which allows one to give the same name to stepfather, stepson, son-in-law, and father-in-law, apparently develops in the historic epoch, and this development can be verified through the written sources. The words *sværa* 'mother-in-law' and *snør* 'daughter-in-law' already occur in the "Elder Edda". Apparently, these words were known to educated people, but were used only in the rare, so to speak, "cultural" texts, such as expositions of the Old Testament or hagiographic compositions. In the sagas and skaldic poetry they are absent.

It seems that as soon as the category of affinity becomes homogeneous and undifferentiated in the language, it becomes homogeneous in traditional historical memory as well. On the other hand, the great potential of the category of affinity was originally present on Scandinavian soil: there was a special space for it in the mythological tradition. In myths it was manifested exclusively in the names and implicit features of the holders of these names, a phenomenon which once again underlines the linguistic nature of this category.

From the dynastic perspective, the conventional character of relations between the *mágar* is very important. In other words, the voluntary, contractual character of these relations is partially opposed to the natural, inalienable character of blood family relations. At the same time, numerous stories in literature and, apparently, in everyday life are based on maneuvering between intentional and unintentional involvement in *mágr*-relations, or on the reversibility / irreversibility of the once contracted alliance. In this respect affinity may be considered equivalent to blood family relations.

One should bear in mind that affinity is a somewhat synchronous category: in the next generation it is converted into a blood relationship. In other words, **the son of one's son-in-law becomes one's own grandson**. Yet in the world of kinship this transformation always remained incomplete. The real blood relatives were only the relatives by the male line. In particular, the heir had the maximum rights in the family of his father, not of his mother: **the son of the son** was evidently preferred to **the son of the son-in-law** or to **the son of the daughter**.

The category of affinity, thus, always has a double character. In some cases, affinity is considered equal or almost equal to a blood relation-

ship. In other cases it is opposed to it. *Mágr*-relations are one of the main ways of mastering the world, of a peculiar external expansion of the individual who draws apart the frames of his own family, frames of blood relations, acting, so to speak, by means of family connections.

References

Abbreviations of primary sources

- Adam: *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*. Hrsg. von B. Schmeidler. 1917. Hannover–Leipzig.
- Ágr.: *Ágrip af Nóregis konunga sögum*. Hrsg. von Finnur Jónsson. 1929. Halle. (Altnordische Saga-Bibliothek. Hft. 18.)
- Am.: *Atlamál in grœnlenska*. See: Edda.
- An. iv: *Annales regii (Konungsannáll)*. See: IA.
- An. viii: *Gottskalks Annaler*. See: IA.
- Borgartingslovens Kristenret. In: *Bruchstücke der Rechtbücher des Borgarthings und des Eidsivathing*. Bearbeitet von R. Meißner. 1942. Weimar. (Abteilung Nordgermanisches Recht)
- Bp.: *Biskupa sögur 1–2*. 1858–878. Kaupmannahöfn.
- CF: *Codex Frisianus*. 1871. Christiania.
- DN: *Diplomatarium Norvegicum 6*. Udg. af C.R. Unger & H.J. Huitfeldt. 1865. Christiania.
- DR: *Danmarks runeindskrifter 1–2*. Ved L. Jacobsen & E. Moltke. Text. 1942. København.
- Edda: *Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern*. Hrsg. von G. Neckel. Bd. 1. Text. 1936. Heidelberg.
- Flat.: *Flateyrbók 1–3*. Udg. af Guðbrandr Vigfússon & C. R. Rafn. 1860–1868. Christiania.
- Fms.: *Fornmanna sögur 1–12*. 1825–1837. Kaupmannahöfn.
- Grg.: *Grágás. Islændernes Lovbog í Fristatena Tid 1–3*. Udg. ved Vilhjalmur Finsen. 1852–1879–1883. København.
- Herv: *Hervarar saga ok Heidreks*. Ed. by G. Turville-Petre & C. Tolkien. 1956. London.
- Hkr: *Snorri Sturluson. Heimskringla 1–3*. Udg. ved Finnur Jónsson. 1893–1900/1901. København. (Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur. Skrifter 23.)
- HMS: *Heilagra manna sögur 1–2*. Udg. af C. R. Unger. 1877. Kristiania.
- Hrbl.: *Hárbarzlióð*. See: Edda.
- HP: *Borgfirðinga sögur; Hoensa-Póris saga; Gunnlaugs saga ormstungu; Bjarnar saga Hitdœlakappa; Heravíga saga; Gísls þáttur Illugasonar. Sig-*

- urður Nordal, Guðni Jónsson gafu út. 1938. Reykjavík. (Íslenzk fornrit. Bd. 3.)
- IA.: *Islandske Annaler indtil 1578*. Udg. ved G. Storm. 1888. Christiania.
- Knýtll.: *Sögur Danakonunga. Sögubrot af fornkonungum. Knýtlingasaga*. Udg. ved C. Petersen och E. Olsen. 1919–1925. København. (Samfund til utgivelse af gammel Nordisk Litteratur. Bd. 46.)
- Kþ.: *Kumlbúa þátr*. In: *Bárðarsaga Snæfellsáss, Viglundarsaga, Þorðarsaga, Draumavitranir, Völsaþátr*. Udg. ved Guðbrandr Vigfússon. 1860. Kjöbenhavn.
- Ldn.: *Landnámabók: Hauksbók. Sturlubók. Melabók*. Udg. af det Kongelige nordiske oldskrift-selskab. 1900. København.
- NI: *Norges Indskrifter med de yngre runer 1–6*. M. Olsen med hjælp i forarbejder av S. Dugge, J. Knirk, I. Sandnes. 1941–1995. Oslo.
- Nj.: *Brennu-Njáls saga (Njála)*. Hrsg. von Finnur Jónsson. 1908. Halle. (Altnordische Saga-Bibliothek. Hft. 13.)
- ÓHLeg.: *Ólafs saga hins helga*. Utg. av O. A. Johnsen. 1922. Kristiania.
- Rþ.: *Rígsþula*. See: Edda.
- SnE.: *Snorri Sturluson. Edda*. Udg. af Finnur Jónsson. 1900. København.
- SÖH: *Saga Ólafs konungs ens helga*. 1853. Christiania.
- St.: *Stjórn. Gammelnorsk Bibelhistorie*. Udg. af C. R. Unger. 1862. Christiania.
- Sv.: *Sverris saga*. Utg. ved G. Indrebø. 1920. Kristiania.

Secondary sources

- Beckman, N., 1912: *Ur vår äldsta bok*. Utg. af N. Beckman. Stockholm.
- Bolin, S., 1931: *Om Nordens äldsta historieforskning*. Lund.
- Cleasby, R., 1874: *Icelandic-English Dictionary*. Enlarged and completed by Guðbrandr Vigfússon. Oxford.
- LP: Sveinbjörn Egilsson. *Lexicon poeticum antiquæ linguæ septentrionalis: Ordbog over det norsk-islandske skjaldesprog*. Forøget og påny udg. ved Finnur Jónsson. 1931. København.
- Meissner, R., 1921: *Die Kenningar der Skalden: Ein Beitrag zur skaldischen Poetik*. Bonn; Leipzig.
- Schück, H., 1914: *Den äldsta kristna konungalängden i Sverige*. Uppsala Universitets årskrift 1914. Program 1. Uppsala.
- Toll, H., 1933: *Emund, Stenkil och Håkan Röde*. Stockholm.
- Vries, J. de, 1977: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden.
- Uspenskij F., 2004: *Name und Macht: Die Wahl des Namens als dynastisches Kampfinstrument im mittelalterlichen Skandinavien*. "Peter Lang", Frankfurt am Main. (Texte und Untersuchungen zur GERMANISTIK und SKANDINAVISTIK / Hrsg. von Heiko Uecker. Bd. 52.)

HARRY LÖNNROTH

”Karlar, inttet will iagh sittia och äta eller dricka medh denna mannen”

Citatmeningar i en finländsk dombok i sent 1600-tal

1 Syfte och material

Underrätternas protokoll, *domböcker*, är filologiskt och historiskt värdefulla källor som innehåller referat av rättegångsförhandlingarna med drag som kan antas reflektera äldre tiders mer eller mindre ”autentiska” talspråk (för nordiska domböcker i filologisk och historisk belysning se bidragen i Lönnroth 2007). Denna genrespecifika egenskap innebär att domböckerna som text präglas av en stilistisk spänning: å ena sidan innehåller dombokstexten talspråkliga drag, å andra sidan är dragen inbäddade i ett övergripande kanslispråkligt mönster. Det är denna textuella dynamik som står i fokus för föreliggande undersökning.

Lönnroth, H., Ph.D., professor (acting), University of Turku / Scandinavian Languages: “‘Men, I do not want to sit and eat or drink with this man’. Direct speech in a Finnish judgment book from the late 17th century”, *ANF* 122 (2007), pp. 181–247.

Abstract: Judgment books are fruitful sources for historical, linguistic and philological research of many kinds. The genre is characterised by features that may depend on spoken interaction and dialogue. This article deals with direct speech in the judgment book of the town of Ekenäs, Finland, during the years 1678–1695, edited with commentary and indices by Harry Lönnroth (2006a, 2006b). The aim is twofold; first, by analysing direct speech to ascertain how the scribes have recorded spoken testimonies in the courtroom; second, to examine what traces of spoken language, “vestiges of spontaneous dialogue”, these testimonies contain. Some 70 authentic examples are analysed in detail. — The study has yielded three main results: 1) Direct speech is used as a scribal strategy preferably in criminal cases (by contrast, in civil and administrative cases direct speech is seldom used). 2) The study confirms empirically that direct speech in Finnish judgment books from the late 17th century contains numerous elements that can be supposed to have enjoyed support in the spoken language of the time. 3) Direct speech is always found in the diplomatic part (*con*)text, not in *protocol* and/or *eschatocol*.

Keywords: court records, judgment book, direct speech, reported speech, court reporting, Early Modern Swedish, Ekenäs (Tammisaari)

Mitt syfte är att utifrån en analys av citatmeningarna, en term som definieras nedan, redogöra för hur skrivarna återgett muntliga vittnesmål i skrift och granska vilka talspråkliga inslag, "reflexer av spontan dialog", som dessa vittnesmål innehåller (jfr Koch 1999; Ramge 1999; Lönnroth 2002).

Som material har jag använt en äldre nysvensk dombok med finländsk proveniens, Ekenäs stads dombok 1678–1695, som jag gett ut med kommentar och register i min avhandling *Ekenäs stads dombok 1678–1695. I: Rättsfilologisk studie av en 1600-talshandskrift. II: Filologisk utgåva med kommentar och register* (Lönnroth 2006a, 2006b). Åren 1623–1675 av samma dombok har tidigare getts ut av Emmy Hultman (1913, 1924), vars utgåvor sedan 2005 är tillgängliga i elektronisk form (Hultman 1913–1924/2005).

2 Anföring som rättsfilologiskt fenomen

Som antytts ovan är domböcker givande källor för studiet av anföring i äldre svenska eftersom de innehåller rikligt med anförda meningar av olika slag, fördelade på olika textkategorier (t.ex. olika typer av mål). Textkategorierna i Ekenäs stads dombok 1678–1695 är dock inte lika klart urskiljbara som till exempel i de välkända rättegångarna från det amerikanska Salem (se Grund & Kytö & Rissanen 2004: 149 för de tio juridiska innehållskategorierna med förhör, inlagor, klagomål m.m., se även s. 165, not 4 om klassificeringssvårigheter).

Domböckernas speciella språkvetenskapliga värde beror på att de är skrivarens sammandrag av det som skett och sagts i rätten, i sista hand är ett domboksprotokoll alltid hans subjektiva tolkning av ord och uttryck som använts vid behandlingen av ett visst mål.¹ De strategier (medel) som skrivaren tillämpat vid upprättande av protokoll är av stort rättsfilologiskt intresse, eftersom det är han som återgett den språksociala verkligheten i skriven form. Att jag har valt att studera citatmeningar beror främst på att de inte är lika frekventa i domboken som referatmeningar (för definitioner se nedan). Referatmeningarna är också ofta

¹ Bland annat inom anglistiken har skrivarkontexten och skrivarnas ingrepp på senare år fått större aktualitet (jfr Grund & Kytö & Rissanen 2004: 146, 157). Grund, Kytö och Rissanen (2004: 165, not 7) definierar "skrivarnas ingrepp" (*scribal intervention*) på följande sätt: "By 'scribal intervention,' we mean words or forms that were not spoken by the witness but introduced by the scribe when he produced the written record."

återgivna på ett syntaktiskt diffust sätt, vilket gör det problematiskt att avgränsa dem i en text med vacklande äldre nysvensk ortografi och interpunktion. Trots denna avgränsning är antalet citatmeningar dock ansevärt — jag presenterar ett 70-tal autentiska exempel, så gott som samtliga fall i den aktuella domboken. Av arbetsekonomska skäl är forskningsämnet avgränsat att gälla återgivningen av talspråkliga drag men därtill granskas också verb i replikerna (jfr Åkerblom 1950; se också kapitel 2.1 för avgränsningen av forskningsuppgiften).

Bror Åkerbloms (1950) studie av verbformerna i Ekenäs stads dombok 1623–1675 innehåller en språkhistorisk överblick över verbböjningen i denna dombok, särskilt mot den dialektala bakgrunden. Åkerbloms (1950: 75) syfte är "i första hand att bestämma Edomspråkets [Edom=Ekenäs stads dombok] förhållande till det historiskt givna formsystemet för verbens del och därefter att utreda i vad mån skrivningen kan anses vara beroende av tidens talspråk i vNyl [västra Nyland]". Av hans artikel framgår hur verben har böjts i de tidigare årgångarna av domboken. I motsats till Åkerblom fokuserar jag på verbformerna dels i en typ av anförda meningar, det vill säga *citatmeningar*, dels i de tre huvuddelarna av domboksprotokollet, det vill säga *protokoll*, *(kon)text* och *eskatokoll* (termerna presenteras i kapitel 3).²

Jag är intresserad av de direkta replikerna i domboken. Med *direkt replik* avser jag ett muntligt svar, genmäle eller yttrande som ursprungligen har fällt i rätten eller på annat håll och som skrivaren deiktiskt och kontextuellt återgett som en citatmening (se SAOB R 1213 för närmare juridisk innebörd av ordet *replik*). I denna artikel använder jag *direkt replik* som synonym till *citatmening*. Specialstudien belyser med andra ord vems språk(bruk) — vittnets eller skrivarens — en viss replik eventuellt återspeglar. Därför är också vittnenas och skrivarnas identitet av central vikt. Studien aktualiserar även frågan om skrivarnas strategier för protokollföring och visar hur de språkligt gått tillväga i sitt arbete som skrivare. Min hypotes är att citatmeningarna i de muntliga vittnesmålen (kontext) har bevarat talspråkliga och/eller dialektala drag i högre grad än referatmeningarna i de övriga textpartierna (protokoll och eskatokoll).

Svenska Akademiens grammatik (SAG) bjuder på en metodisk möjlighet att närma sig problematiken kring *anförda meningar* (för en kritisk granskning av anförda meningar i SAG se Nordqvist 2000). Ter-

² Termerna protokoll, (kon)text och eskatokoll är *diplomatariska* kategorier. I analysen diskuterar jag också i vilka *textuella* kategorier (mål osv.) anföring förekommer.

minologin på området är varierande; jag anlitar den terminologi som används i SAG. Först (kapitel 2.1) ger jag en översikt över strukturen och betydelsen hos två typer av anförda meningar utgående från SAG 4 (1999: 844–874). Därefter (kapitel 2.2) behandlar jag den rättshistoriska kontexten och det så kallade materialproblemet. En genomgång av verbformerna sker inte mot bakgrunden av det historiska formsystemet och paradigmet med starka verb, svaga verb och verba preteritopresentia (se Wessén 1992a: 227–267; för de enskilda verben och deras betydelser se SAOB). De rent dialektala dragen lämnar jag huvudsakligen också utanför systematisk behandling (för dialektal kontra skriftspråklig verbböjning i domboken se Åkerblom 1950). Till slut summerar jag resultaten av studien, med huvudvikten lagd på vems språk skrivaren — mer eller mindre medvetet — reflekterat i sitt bruk av citatmeningar och hur han gått tillväga i de olika delarna av domboken. Detta belyser också delvis tillkomsten av ett juridiskt dokument i stormaktstidens Sverige i ett texthistoriskt perspektiv.

Hur diskussionen rörande anförda meningar i SAG, som är en deskriptiv grammatik av modern svenska, kan tillämpas vid studiet av ett äldre material, har också en vidare metodologisk och teoretisk relevans.

2.1 Anförda meningar i dombok — äldre nysvenskt talspråk i skrift?

I SAG 4 (1999: 844) definierar man den grammatiska företeelsen *anförda meningar* enligt följande: "I sitt yttrande kan talaren återge en annan persons yttrande eller sitt eget yttrande så att det har en meningsstruktur, dvs. består av en eller flera huvudsatser eller icke satsformade meningar." I svenskan finns enligt SAG tre typer av anförda meningar: 1. citatmeningar (för exempel se kapitel 2.1.1), 2. referatmeningar (för exempel se kapitel 2.1.2) och 3. narrativa eller interrogativa bisatser som återgivning av tal eller tanke (indirekt anföring).³ Av dessa fokuserar jag på den första kategorin (citatmeningar). Den andra kategorin (referatmeningar) behandlar jag endast vid behov när det gäller de

³ I SAG 4 (1999: 850) definierar man den tredje typen av anförda meningar på följande sätt: "I stället för med anförd mening kan talaren återge en annan persons yttrande utan anspråk på ordagrann återgivning och integrerat i sin egen framställning med en narrativ eller interrogativ bisats." SAG 4 (1999: 850) ger bl.a. följande exempel: "Johan meddelade att han inte avsåg att följa föräldrarnas rekommendationer. [Johan kan ha yttrat: Jag struntar i vad ni tycker.]"

dokumentära delarna protokoll och eskatokoll. Den tredje kategorin (narrativa eller interrogativa bisatser som återgivning av tal eller tanke) uteblir eftersom de inte är en strukturell kategori av anförda meningar. Jag koncentrerar mig inte heller på återgivningen av tankar utan lägger huvudvikten på återgivningen av tal. Den vacklande interpunktionen och ortografin försvårar markeringen och avgränsningen av anförda meningar i domboken. I moderna texter kan man till exempel använda sig av tankstreck, kolon och citattecken för att typografiskt markera anföring. Så var det inte på 1600-talet. I Ekenäs stads dombok 1678–1695 skrivs replikerna till exempel med samma handstil som den text de är inbäddade i. Domboken var inte heller avsedd att läsas högt och därför har interpunktionen inte någon utpräglad retorisk funktion.⁴

En orsak till att jag fokuserar på anförda meningar i Ekenäs stads dombok 1678–1695, där graden av eftersträvad exakthet i återgivningen varierar mellan skrivarna, är antagandet att skrivarna med hjälp av anföring har försökt återge olika regionala och/eller talspråkliga särdrag till exempel i uttal och morfologi (jfr SAG 4, 1999: 847). Med min analys vill jag framför allt belysa den språkvetenskapligt mest aktuella men samtidigt teoretiskt och metodologiskt mest komplicerade fråga som är förknippad med 1600-talsdomböckerna: Vems röst — den refererade personens, den refererande berättarens eller bådas — "hör" man i protokollen och hur kan man analysera denna röst? När ett yttrande återges i skrift, kan det, enligt SAG 4 (1999: 847), anpassas morfologiskt, syntaktiskt och lexikaliskt till den övriga textens stilnivå. De genrespecifika drag som beror på texttypen och dess tradition samt dynamiken i de olika språkliga kontexterna mellan det formelbundna kanslispråket och de muntliga vittnesmålen hör, som påpekats ovan, till dombokens språklig-stilistiska karaktär.

Anföring i äldre (ny)svenska har inte i större utsträckning undersökts inom nordistiken. Man vet därför lite om bakgrunden till fenomenet från fornsvenska till nysvenska (se t.ex. Wessén 1956/1992b). Som Åsa Nordqvist (2000: 349) anmärker upptar SAG:s bibliografi över anförda meningar endast 14 titlar (se SAG 1, 1999: 132–133). Inger Schoonderbeek Hansen (2007) har valt att studera danska 1600-talsdomböcker utifrån en modern dansk referensram.⁵ Historiker har inte

⁴ Elias Wessén (1941/1992a: 152) konstaterar att det uppläsningsspråk som bl.a. användes vid tingsförhandlingar är en av de två källorna till ett talat riksspråk (den andra källan var hovets och adelns samtalspråk).

⁵ Schoonderbeek Hansens otryckta ph.d.-avhandling fokuserar på riksspråksdrag och dialektala drag i danska domböcker från 1600-talet (Schoonderbeek 2001).

heller varit inne på problematiken kring anförda meningar i dombok; inom det historiska fackspråket talar man snarast om anonyma eller aktörsbaserade registreringssätt respektive passiva eller aktiva markeringar i domboken.⁶

Att just verben har sitt givna språkvetenskapliga intresse i sammanhanget framgår bland annat av den internationella konferensvolymen *Reported Speech: Forms and Functions of the Verb* (se särskilt Janssen & van der Wurff 1996; Perridon 1996).⁷ Denna ordklass spelar en central roll i olika satser och meningar (jfr förhållandet mellan inbäddad inversion och citat). Med tanke på den övriga forskningslitteraturen är boken *Direct and Indirect Speech* fortfarande en regelbundet uppmärksammas presentation av direkt och indirekt tal (anföring) i världens språk (för generella synpunkter på *reported speech*, t.ex. termparen *oratio recta* kontra *oratio obliqua* samt *de dicto* kontra *de re*, se Coulmas 1986).⁸

I följande kapitel (2.1.1 och 2.1.2) redovisar jag översiktligt hur en typisk citatmening respektive referatmening kan se ut i en 1600-talsdombok. Problematiken är i verkligheten mera invecklad än vad exempel (1) och (2) nedan ger vid handen, men min avsikt är först och främst att möjliggöra en grov uppdelning av verbformerna i dombokens tre huvuddelar. Som Peter Grund, Merja Kytö och Matti Rissanen (2004: passim) påpekar, kan de två typerna av anföring också förekomma tillsammans och bilda olika överlappande textuella nivåer; sättet att återge tal i skrift kan utvecklas och förändras inom texten (t.ex. från referatmening till citatmening, från citatmening till referatmening).

På grund av att anföring inte förekommer i protokoll och eskatokoll, fokuserar jag på verb och formler i dem i allmänhet. Förfarandet kastar nytt ljus över skrivarnas val av verb och deras sätt att föra protokoll i dessa diplomatiska delar. Min huvudprincip är att alla verb i protokollen och eskatokollen (exklusive registren) skall ingå i den empiriska studien. När det gäller den omfattande kontextdelen ligger fokus på de direkta replikerna och verben; jag går tillväga genom att särskilja de två typerna av anföring och att därefter koncentrera mig på citatmeningarna. För att kunna kasta ljus över förhållandet mellan

⁶ Personligt meddelande av professor Petri Karonen 3.3.2006.

⁷ "The decision to focus on the role of verbs reflected the prominence of verb-related facts and phenomena in the existing literature" (Janssen & van der Wurff 1996b: 3.) Enligt Harry Perridon (1996: 166) är gränsen mellan direkt och indirekt tal (anföring) inte skarp i svenskan. Denna svårighet kommer speciellt tydligt fram i Ekenäs stadsdombok för 1600-talet.

⁸ Problematiken kring refererande och mångstämmighet har behandlats också på finska i en samlingsvolym (Haakana & Kalliokoski 2005).

de muntliga vittnesmålen kontra de övriga textpartierna är en kontrastiv analys till en viss grad motiverad: för att man skall kunna säga något allmängiltigt om verbböjningen måste man granska hur verben böjs annanstans i domboken. Jag har därför först excerperat alla verb i Ekenäs stads dombok 1678–1695, även om jag inte behandlar dem i detalj. Huvudvikten ligger på citatmeningarna eller de direkta replikerna i dokumentets kontextdel; jag fokuserar särskilt på de repliker där skrivaren till exempel med hjälp av deixis och anföringssats tydligt — till exempel med personliga pronomen, inte minst med berättarens "jag" — markerat att det är fråga om ett direkt citat. Jag tangerar också kort de drag i exemplen som eventuellt stöder uppfattningen om en direkt replik (för sådana talspråkliga drag jfr Grund & Kytö & Risänen 2004). Jag diskuterar exemplen kvalitativt från fall till fall men kvantifierar inte: en kvalitativ analys möjliggör en djupare granskning av de enskilda belägen. Genom att kvantitativt jämföra drag ur både citat- och referatmeningar skulle man dock i fortsatta studier kunna avvinna förhållandet talspråk i skrift ny information. Denna studie gäller främst direkta repliker, som är det mest påtagliga talspråkliga draget i de finländska domböckerna för 1600-talet.

2.1.1 Citatmeningar

En *citatmening* (jfr direkt anföring eller direkt tal) är enligt SAG 4 (1999: 846) en mening där talaren återger "en persons replik eller tanke så som han föreställer sig att denne verkligen formulerat den (eller tänkt sig att formulera den)". Ett autentiskt exempel ur Ekenäs stads dombok 9.9.1665 åskådliggör fenomenet som i årtal sysselsatt såväl filosofer, lingvister som litteraturvetare:

- (1) (Jacob dobbert swarar), om iagh skulle göra henne något så ähr iagh och kaarl till at sielf det och bätra; (Allenast hans wulff shaffar sigh frå Stockholm, huem henne belägrat hafuer der,) (Hultman 1913–1924/2005: 322.)

Det är belägg av typen exempel (1) som jag har excerperat ur materialet.⁹ I Jakob Dobberts vittnesmål i exempel (1) hänvisar både det personliga pronomenet (*iagh*) och tempusböjningen (*ähr*) till det ursprungliga yttrandets talsituation, det vill säga till det yttrande som fällt av Jakob

⁹ Parenteser och hakparenteser i exemplen är av mig. För editionsprinciper se Lönnroth (2006a).

Dobbert och inte av någon annan som återgett hans vittnesutsaga.¹⁰ De deiktiska kategorierna, det vill säga de deiktiska pronomenen (t.ex. *jag*) och adverbena (t.ex. *nu* och *här*) med flera, avser med andra ord det ursprungliga yttrandets tid, rum och person. Huruvida ordalydelsen stämmer överens med det som Jakob Dobbert faktiskt har sagt förblir okänt för eftervärlden trots att skrivaren här med all sannolikhet velat återge repliken ordagrant. Kravet på precision och tillförlitlighet är särskilt grundläggande i juridiskt språkbruk. Bruket av direkta citat kan bero på hur viktig en ordagrann formulering enligt skrivaren varit för det aktuella juridiska sammanhanget (jfr också Grund & Kytö & Rissanen 2004: 153). Ett problem är att det ofta är svårt att komma ihåg hur någon exakt formulerat sitt yttrande (jfr SAG 4, 1999: 847). Det är omöjligt att återge tal precis som den ursprungliga talaren har gjort; som känt är tolkningen alltid annorlunda och kontexten ny.

Karakteristiska språkliga drag för citatmeningar (*direct speech*) är bland annat direkta frågor, diskursmarkörer, interjektioner, första och andra personens pronomen, tempus presens och ett ringa antal flerstaviga ord (Grund & Kytö & Rissanen 2004: 151). Trots att dessa drag handlar om engelskan kan de också i stort sett anses gälla för andra språk såväl i äldre som i modern tid (jfr också referatmeningar i kapitel 2.1.2).

2.1.2 Referatmeningar

Referatmeningar är till synes vanligare i Ekenäs stads dombok 1678–1695 än citatmeningar. De utgör skrivarnas huvudsakliga strategi att återge muntliga vittnesmål i skrift i denna dombok. En *referatmening* (jfr indirekt anföring eller indirekt tal) är enligt SAG 4 (1999: 847) en mening där talaren återger "vad en person har sagt eller tänkt i en form där vissa drag ansluter sig till det primära yttrandets talsituation och andra drag till återgivandets talsituation". Följande autentiska exempel är hämtat ur Ekenäs stads dombok 3.11.1666:

- (2) Kärde Anders Trägårdzmestar till Hendrich Erichson, det han hafuer sheldt honom till een Haanrey. (Hultman 1913–1924/2005: 337.)

¹⁰ "Termerna anförd mening, citatmening och referatmening avser alltså den mening varmed något sagt eller tänkt återges. Den replik eller tanke som mer eller mindre ordagrant återges med en anförd mening kallas 'det primära yttrandet', 'det ursprungliga yttrandet', 'den underliggande repliken', 'den återgivna repliken' e.d." (SAG 4, 1999: 846, anm. 2.)

I exempel (2) betecknar det personliga pronomenet *han* Henrik Eriksson. Det personliga pronomenet *honom* hänvisar däremot till Anders trädgårdsmästare. Tempusböjningen (*haver skällt*) hänvisar i sin tur till återgivandets talsituation. De personliga pronomenen *han* och *honom* är deiktiska element, men deixisen hänför sig snarast till skrivsituationen, till den text som skrivaren bygger upp i domboken, inte till det refererade taltillfället, där inga pronomen behöver ha använts. Att skrivaren använt den långa verbformen *haver* i stället för den korta *har* stärker ytterligare intrycket av en referatmening. Huruvida Henrik Eriksson faktiskt ärekränkande beskyllt Anders trädgårdsmästare för att vara en *hanrej* ('man vars hustru är honom otrogen'), måste rätten ta ställning till. Henrik Eriksson kan — om han överhuvudtaget är skyldig — lika väl ha använt något annat pejorativt ord än *hanrej*. Emotionella drag i det primära yttrandet kan vanligen återges med hjälp av en referatmening, detsamma gäller regionala och talspråkliga drag (jfr SAG 4, 1999: 849). I vissa formella genrer i äldre svenska markeras referatmening också med hjälp av modus konjunktiv (SAG 4, 1999: 850, not 2).

Karakteristiska språkliga drag i referatmeningar (*indirect speech*) är bland annat tredje personens pronomen, tempus preteritum och en invecklad satsstruktur som beror på bruket av presens particip, underordnande konjunktioner och flerstaviga ord. Referatmening som strategi förutsätter att skrivaren i högre grad tvingas omformulera, omstrukturera och förkorta det som vittnet i verkligheten sagt. (Grund & Kytö & Rissanen 2004: 151–152.) Skrivaren kan i princip också förlänga det som vittnet har sagt, även om detta knappast är fallet med de flesta referatmeningar i Ekenäs stads dombok 1678–1695.

2.2 Rättsfilologisk kontext och materialproblem

Den rättshistoriska — med dagens term "institutionaliserade" — kontexten spelar en central roll inom historisk språkforskning, i synnerhet historisk pragmatik, sociolingvistik och dialoganalys. En ingående rekonstruering av den historiska kontext som ingår i den övergripande samhällskontexten är dock problematisk eftersom begreppet såväl för en filolog som för en historiker är brett. Sebastian Olden-Jørgensen (2003: 57) har hävdatt att det primära när det gäller att förstå en källa eller ett historiskt fenomen är att "relatere det til sin oprindelige kontekst". (För kontext och [idé]historia se Hyrkkänen 2002: 200–227; för kontextuering jfr Einonen 2005: 33; för den engelska historiska rätts-salen se Archer 2005.)

I kapitel 2.2.1 tecknar jag en bild av den fysiska rådstugan utgående från den tillgängliga litteraturen; den vidare sociohistoriska kontexten utgörs av ett litet finländskt lokalsamhälle i stormaktstidens Sverige (för verksamheten i en rådstuga se närmare Ericson 1988; Einonen 2005). Denna diskussion är relevant för ökad förståelse av den sociala och juridisk-kommunikativa kontext som magistratens verksamhet i tid och rum präglats av. I kapitel 2.2.2 redogör jag för protokollföringen i en 1600-talsrådstuga och i kapitel 2.2.3 presenterar jag begreppet materialproblem och ett teoretiskt redskap för analysen av ett rättsprotokolls tillkomst.

2.2.1 *Rådstugan i Ekenäs på 1600-talet*

En rådstugustämma var stadsbornas allmänna möte. Vittnena förde sin talan ensamma eller genom sina befullmäktigade. Ekenäs stads dombok 1678–1695 tyder inte på att man skulle ha anlitat advokater, även om yrkeskategorin en enstaka gång (fol. 140r)¹¹ dyker upp i domboken (om advokater jfr Karonen 1995: 100). Vittnena hade ofta, men inte alltid, avlagt ed. Att man avlägger ed betyder dock inte att man talar sanning.

Om den specifika juridiska diskursen under rättegången skriver Hilde Sandvik och Sølvi Sogner följande:

Tinget var en offentlig arena. Der ble loven praktisert i et samspill mellom tingets *aktører*, som dels var offentlige tjenestemenn, dels vanlige folk. Det som ble sagt under tingforhandlingene og skrevet ned i justisprotokollene -- faktisk mens forhandlingene pågikk -- var en spesiell form for diskurs -- underlagt bestemte regler. For å forstå diskursen trengs kjennskap til så vel loven og rettsapparatet som til spillereglene som tingets ulike aktører var underlagt. Det gjelder både sivilsaker og kriminalsaker. (Sandvik & Sogner 2007: 66.)

I Carl Bergmans historik över Ekenäs från 1760 finner man en upplysning om stadens första rådstuga eller magistrat, som var skådeplatsen för de rättsfall som Ekenäs stads dombok nu lämnar vittnesbörd om. Hans beskrivning gäller läget i mitten av 1700-talet, men det är fråga om samma byggnad som under den aktuella perioden 1678–1695 användes för rättsskipning i staden. Bergman beskriver:

Stadsens **Rådstuga**, som är af trä, ligger wid norra sidan af Torget och består allenast af en våning, med et litet Torn bepyrd. Läng-

¹¹ Folieringen åsyftar min utgåva (Lönnroth 2006b).

den af Huset är 27. bredden $13 \frac{1}{2}$. och högden $13 \frac{1}{3}$ alnar, stenfoten på södra sidan, som ungefär gör 2. alnar, inberäknad. Den består af 1. Sal och 2. Kamrar utom förstugan. Salen är sjelfwa Rådhuset, den ena kammaren förmak, och den andra är ej än färdig, men lærer med det första göras til *Archiv*. Stenfoten tillika med något af väggarna utgör Stadsens Qwarnhus, eller det rum hwarest Borgerskapet hafwa sina handqwarnar. När denna Rådstuga blifwit bygd, kan jag ej säga. Des öden äro mig ock obekanta; men så wida den war nog gammal och förfallen, ja så godt som aldrig aldeles förfärdigad, blef den 1756. anseenligen *reparerad*, Fönsterlufterna större giorda, nya Fönster och Dörar med påster och ramar insatte, samt väggar, gålfwet och taket innan och utan förbättrade, såsom ock med förnämde torn och en anseelig hög trappa mot torget försedd, hwilcket alt tillika med Kakelugnen i et rum kom at kosta närmare 3000. daler kopp.mt. (Bergman 1760/1972: 32.)

Utöver den stadshistoriska litteraturen kan också kartografin bidra med information om stadens rådstuga i det förflutna. En samtida upplysning om rådstugans tillstånd finner man i lantmätaren Samuel Broterus stadsplan över Ekenäs, upplagd i Riksarkivet i Stockholm (kartan är avbildad i Fogelholm & Rundqvist 1897; Takolander 1930). Broterus fullbordade sin karta 1696, bara ett år efter det sista protokoll som ingår i min utgåva (Lönnroth 2006b). På sin karta beskriver Broterus rådstugan med adjektivet "förfallen". Att han i ett officiellt sammanhang använt detta beskrivande ord berättar mycket om byggnadens dåvarande skick.

Alfons Takolander (1930: passim) behandlar rådhuset i sin stadshistorik. Han konstaterar att huset, som han karakteriserar som litet och anspråkslöst, byggdes i slutet av 1640-talet. Snart började huset dock på grund av dåligt underhåll förfalla. Av 1688 års dombok framgår att man hade planerat att bygga en ny rådstuga i Ekenäs (se fol. 68v). Planen förverkligades dock inte. (Takolander 1930: 312–313.) Huset revs först så sent som 1839 (Fogelholm & Rundqvist 1897: 35).

Vilka som var närvarande vid rättens sammanträden i rådstugan framgår också av Carl Bergmans ovan nämnda avhandling. I sin lokalhistoriska skildring skriver Bergman (1760/1972: 33): "Af Stadsens Domböcker finner man, at Rådstugu-Rätt i Staden på det sättet denna tiden blifwit hållen, at i Rätten suttit Grefwens Hoppman, en Lagläsare, Borgmästaren och sex, ibland åtta, Rådmän, jemte Stads-Skrifwaren." Sammansättningen av de närvarande när det gäller till exempel antalet rådmän växlar från fall till fall, men i huvudsak stäm-

mer Bergmans konstaterande överens med personerna i Ekenäs stadsdombok 1678–1695. I vilken hierarkisk ordning borgmästaren, stads-skrivaren och rådet varit placerade i rådstugan framgår inte av dom-boken. Man kan dock förmoda att de suttit tydligt avskilda från de övriga stadsborna. Piia Einonen (2005: 265), som studerat Stockholms tänkeböcker, nämner att den i den juridiska hierarkin centrala stads-skrivaren haft sitt säte framför borgmästarna (i Ekenäs fanns dock bara en borgmästare). Det finns inte någon anledning att misstänka att Eke-näs på något markant sätt avvikit från de andra städerna på den finska sidan av riket.

2.2.2 *Protokollföring i rättssalen*

Rådstugan är och var en i allra högsta grad muntlig och skriftlig miljö.¹² Språkvetenskapligt aktualiserar denna utgångspunkt frågan om vad som händer då skrivaren överför ett muntligt vittnesmål (talat medium) i skriven form (skrivet medium). En muntlig utsaga är inte alltid ordagrant återgiven i skrift. Huruvida ett sådant överförande överhuvudtaget är teoretiskt möjligt har särskilt från och med 1990-talet diskuterats inom den internationella språkforskningen. Hurdant är skrivarens arbetssätt och vilka är de största problem han möter i överföringsprocessen?¹³ Resultatet, domboksprotokollet, kan betraktas som ett summariskt referat av rättegångens förlopp. Det ger en bild av det som borgmästaren, stadsskrivaren och rådet sett och upplevt; vad som har hänt utanför rådstugans väggar kommer inte (nödvändigtvis) fram (jfr Einonen 2005: 30). Allt har med andra ord inte nedtecknats i protokollet. Vad som lämnats eller putsats bort i ett protokoll är vetenskapligt minst lika intressant som det som tagits med, även om proceduren dock inte kan likställas med censur.

Skrivarens praktiska skrivarbete består av två faser: för det första *protokollföring*, det vill säga författande av utkast, anteckningar och minnesstöd som ligger till grund för ett protokoll, och för det andra

¹² Kapitel 2.2.2 baserar sig huvudsakligen på Kryk-Kastovsky (2000: 206–208) som diskuterar protokollföring (*court reporting*) i ett historiskt perspektiv. Hennes material består av rättsprotokoll från äldre nyengelsk tid. Diskussionen kan delvis tillämpas på rättssalssituationen i 1600-talets Sverige.

¹³ De senare årens internationella språkforskning i rättsförhandlingar har huvudsakligen varit teoretiskt anknuten till historisk pragmatik. En av de mest grundläggande frågorna i diskussionen har varit hur noggrant de på talspråket baserade genrerna kan återspegla äldre tiders "autentiska" talspråk och hur man med hjälp av skrivna källor kan komma åt språket. Frågan om skrivarens strategier för protokollföring i medeltida ryska rättsprotokoll har varit föremål för ett ingående studium av Collins (2001).

renovering, det vill säga finslipning och granskning av protokollet. Skrivaren kan också ha gjort vissa skriftliga förberedelser inför varje rådstugustämman. Under rättegången åstadkommer han sin version av rättsprocessen som han vid behov i efterhand bättrar på. Han kan revidera grammatiken eller stryka onödigt språkligt stoff såsom anmärkningar som han satt inom parentes samt avlägsna mångordighet. Skrivaren kan också bearbeta textens uppställning genom att ändra ordningen mellan satser eller större textelheter. Han kan ytterligare restaurera texten till exempel genom att ändra ord som inte har någon "standardiserad" stavning.

En hypotetisk rättsprocess kan se ut som följer. Stadsskrivaren befinner sig i rättssalen i egenskap av skrivare och åstadkommer en konceptdombok på basis av de avgivna vittnesmålen. Språket i konceptet är då hans men det återspeglar också vittnenas språkhandlingar, olika språkliga skikt. Om stadsskrivaren inte själv har renskrivit konceptet, måste han ha anlitat en medhjälpare. Denne kan ha stilsiterat och omformulerat protokolltexten utgående från den officiella stadsskrivarens koncept eller utifrån sin egen språkkänsla. Men har medhjälparen själv varit närvarande i rätten och själv upplevt samma verklighet som skrivaren? Den renoverade domboken återspeglar i så fall flera olika människors skrivarverksamhet och språkliga nivåer och sålunda också flera människors språk: den ursprungliga skrivarens, vittnenas och renoverarens (om denne inte är den ursprungliga skrivaren). En oerfaren renskrivare kan dessutom härma stadsskrivarens språk och stil; stadsskrivaren har också kunnat ge sin medhjälpare praktiska råd.

Företaget med protokollföring påverkas av bland annat två omständigheter. För det första försvåras arbetet av det fonetiska mediet, det vill säga hur bra skrivaren överhuvudtaget förstått talat språk. Rumets akustik, uttalets och vittnesmålens tydlighet och andra liknande auditiva och uttalsmässiga faktorer har spelat en betydelsebärande roll i den historiska rättssalen. För det andra försvåras arbetet av en grupp andra hinder som bland annat gäller "trogen" återgivning av tal i skrift. Hindren kan för det första vara *mekaniska*, det vill säga skrivaren har inte kunnat återge suprasegmental information såsom betoning eller intonation eller vissa människoljud såsom vissling och suckar, pauser och skratt. Hindren kan för det andra vara *kulturella* som kan innebära att skrivaren sett till att domarnas och framför allt de mindre skolade talarnas grammatik kontrollerats. Hindren kan för det tredje vara *konventionella*. Skrivaren har då strävat efter ett protokoll som i hans öron låtit "korrekt och autentiskt".

En faktor som man också skall ta hänsyn till är frågan om problem med två olika språkliga koder såsom finskan och svenskan i Finland. Skrivaren agerar utgående från det hörda och sin språkkänsla för de aktuella språken. Att en skrivare var erfaren och utbildad, betyder dock inte utan vidare att hans språkkänsla och språkliga medvetenhet var utan luckor i det "tvåspråkiga" Finland: också i Ekenäs har det säkert funnits folk som talat finska med dess olika dialekter, vilket har vållat problem för den svenskspråkiga skrivaren (exempel saknas dock i mitt material). Problematiken är av intresse också med tanke på protokollföringen: om skrivaren inte har kunnat protokollföra ett vittnesmål på finska ordagrant med hjälp av en citatmening, har han sannolikt rådfrågat någon eller använt en referatmening även om han "borde" ha använt ett direkt citat (se Matikainen 2002 som presenterar fall från östra Finland där de textpartier som skrivarna skrivit på finska är rätt mångtydiga). Ekenäs stads dombok 1678–1695 är i sin helhet skriven på svenska (inklusive några latinska ord och uttryck som hör till texttraditionen). Text skriven på finska eller på andra språk saknas.

Rörande den slutliga språkliga och stilistiska gestaltningen av ett rättsprotokoll skall skrivaren å ena sidan ta hänsyn till rättslig noggrannhet, det vill säga ge en korrekt och objektiv bild av rättsprocessens gång. Å andra sidan skall skrivaren ta ställning till formell korrekthet och läsbarhet eftersom protokollet skickades vidare till hovrätten där det arkiverades. Till följd av det komplicerade förhållandet mellan citatmeningarna och referatmeningarna vållar skrivarens tankegång ofta svårigheter även för den mest insatte läsaren.

En omständighet värd att beakta är den mänskliga faktorn, inte minst skrivfelen. Skrivaren kan ha ändrat på de inblandade parternas språk och stil. Någon part som inte varit närvarande vid rättsbehandlingen kan också senare ha gjort ingrepp i texten. I fallet Ekenäs stads dombok 1678–1695 är dock till exempel hovrättens åtgärder sparsamma. Granskningen har med andra ord inte gett anledning till några större anmärkningar. Detta tyder på att magistraten och skrivarna rätt exemplariskt utfört sitt arbete på det lokala planet.

Renovering har inte nödvändigtvis ägt rum omedelbart efter att konceptet blivit färdigt. Konceptet har däremot kommit till under rättsprocessen, det är ett slags arbetshandskrift. Det finns skäl att anta att renovering i Ekenäs genomfördes endast en gång om året, senast innan renovationen skulle skickas till hovrätten. Det fanns förmodligen ett arbetsmoment och en skrivare tog hand om en helhet, i praktiken en domboksårgång med ett kalenderår (jfr dock underskrifterna och

bekräftelseformlerna). Domboksåret inleddes i regel i början av året och avslutades i slutet av året att döma av de dateringar som finns i den renoverade domboken; i det hänseendet sammanfaller domboksåren relativt väl med kalenderåren. Skrivaren avgjorde i huvudsak vad som skulle tas med i domboksprotokollet. Det är också möjligt att han skrev upp det som någon annan, framför allt domaren (borgmästaren), dikterade för honom. Också andra parter i rätten kan ha bett skrivaren anteckna något i protokollet. Textens primärt rättsliga natur var avgörande, det som var av rättslig relevans tog han i första hand med. Renovationens primära funktion var juridisk: på detta sätt kunde överrätten övervaka underrätternas verksamhet och de fällda domarnas rimlighet i ett riksperspektiv.

2.2.3 *Materialproblemet — tal och skrift i ett historiskt perspektiv*

Bland frågor förknippade med dagens historiska variationsforskning finns det så kallade materialproblemet. Den pragmatiska, funktions- och kontextorienterade, språkforskningen har främst sysselsatt sig med talat språk, medan man för äldre språkstadier endast har skriftliga källor att tillgå. Som bekant är bandspelaren en senkommen uppfinning och därför saknar man möjligheten till direkt observation. Problemen med hur "autentiskt" tal kan studeras utgående från (oftast äldre) skriftliga historiska data kallas *materialproblemet* (se Jacobs & Jucker 1995: 6–10 som använder den engelska termen *data problem*).

När man forskar i äldre tiders språkbruk utgående från ett skrivet material, bör man vara på det klara med de restriktioner materialproblemet för med sig. Materialvalet bereder också svårigheter, inte minst på grund av den så kallade *historiska paradoxen*. Termen innebär att den historiska lingvisten redogör för förhållandet mellan det förflutna och nutiden men han eller hon kan inte veta exakt hur olika de historiska perioderna egentligen varit (Labov 1994: 21). För att använda William Labovs (1994: 11) formulering skall man försöka "make the best use of bad data". Man vet till exempel relativt lite om den sociala strukturen och om hur något språkligt element har uppfattats av samtiden (jfr Inger Schoonderbeek Hansen nedan). Såsom Douglas Biber och Edward Finegan (1992: 702) har hävdad är sambandet mellan det som verkligen sagts i rätten och det som skrivaren satt på papperet av mycket komplicerad art (jfr Culpeper & Kytö 2000: 178; Kryk-Kastovsky 2000: 206–208). De konstaterar: "[T]here is no such thing as an 'exact' transcription — all transcription is interpretative at some level and thus does not exactly represent the original spoken form." (Biber & Finegan 1992: 702.)

Som Inger Schoonderbeek Hansen (2007) påpekar är de metodologiska frågorna av vikt när man studerar de särdrag i skriftspråket som eventuellt kan anses härstamma från skrivarnas eller vittnenas dialektala talspråk. Det är nämligen svårt att avgöra huruvida ett språkligt drag på 1600-talet har uppfattats som talspråkligt respektive dialektalt eller om det bara är fråga om en skrivvariant med stor utspridning.¹⁴ Också skrivarnas idiosynkratiska drag är av vikt i den språkhistoriska analysen. Därför skall man inte utan vidare förklara de i dokumenten förekommande frekventa språkliga dragen med att de enbart beror på tidens "allmänspråk" eller vittnenas språkbruk (Grund & Kytö & Rissanen 2004: 159).

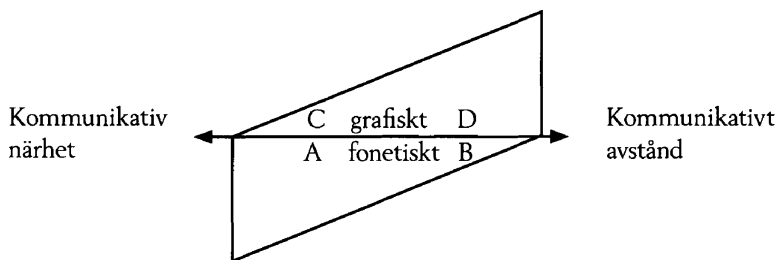
En teoretisk förklaringsmodell av rättssalsdiskurs i äldre tider presenteras av Peter Koch (1999). I sin artikel diskuterar han reflexer av spontan dialog (särskilt turtagning) i två romanska texttyper (inklusive rättsprotokoll).¹⁵ Koch utgår ifrån den syn på begreppen fonetiskt medium (*phonic medium*) och grafiskt medium (*graphic medium*) respektive talat begrepp (*spoken conception*) och skrivet begrepp (*written conception*) som ursprungligen utvecklats av Ludwig Söll.¹⁶ Koch använder det senare begreppspar i samband med begreppen kommunikativ närhet (*communicative immediacy*) och kommunikativt avstånd (*communicative distance*). Diskussionen utmynnar i figur 1 som åskådliggör förhållandet mellan begrepp och medium.

Utgående från Kochs modell (1999: 400) kan man tala dels om skrivet språk med drag från den kommunikativa närheten (C) respektive det kommunikativa avståndet (D), dels om talat språk med drag från den kommunikativa närheten (A) respektive det kommunikativa avståndet (B). Pilen i figur 1 symboliserar ett kontinuum mellan begreppen, den delar det språkliga mediet itu så att dikotomin grafiskt–fonetiskt uppstår. Som exempel nämner Koch spontan vardaglig konversation (A), begravningsoration (B), spontan privat korrespondens (C) och lagtext (D). En dombok faller med andra ord främst inom kategorin C, kommunikativ närhet i grafiskt medium (jfr kontextdelen i ett dokument

¹⁴ Grund, Kytö och Rissanen (2004: 150) skriver om de talspråksbaserade Salem-protokollen: "These examinations contain a number of features that may be considered characteristic of speech in modern times, and consequently, these features can be hypothesized to have been part of the oral medium in the seventeenth century as well."

¹⁵ Koch (1999: 401–402) talar om *dialogicitet* som består av tre olika typer av dialog. Han behandlar också en typologi av skrivande som präglas av språkvetenskaplig närhet (Koch 1999: 402–403).

¹⁶ Här har jag endast använt Koch (1999), inte den ursprungliga källan av Söll, publicerad 1985.



Figur 1. Kommunikativ närhet och kommunikativt avstånd i grafiskt och fonetiskt medium (enligt Koch 1999: 400)

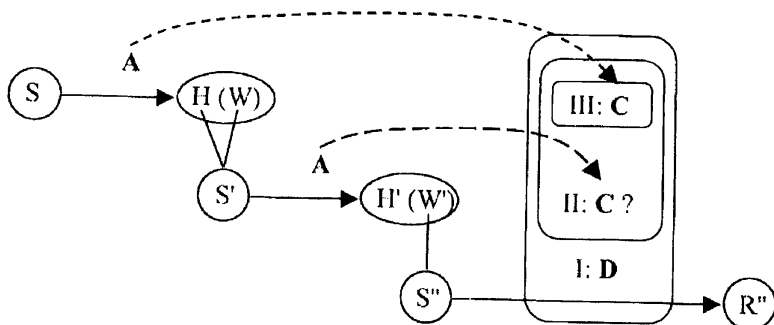
i kapitel 3). Den kan också ställvis innehålla drag från kategorin D, kommunikativt avstånd i grafiskt medium (jfr protokolls- och eskatokollsdelen i ett dokument i kapitel 3). Den väsentliga frågan är i vilken grad den skriftliga dombokshandlingen C kan sägas innehålla drag från det muntliga området A.

Begreppen "närhet" respektive "avstånd" består i sin tur av olika parametrar. Enligt Koch (1999: 400–401) kan begreppet "extrem kommunikativ närhet" sägas bestå av följande tio parametrar (de motsatta alternativen gäller för begreppet "extremt kommunikativt avstånd"): 1. fysisk (rumslig, tidsbestämd) närhet, 2. avskildhet, 3. förtrogenhet mellan partners, 4. hög emotionalitet, 5. kontextinbäddning, 6. deiktisk närhet (*ego-hic-nunc*, omedelbar situation), 7. dialog, 8. kommunikativ samverkan mellan partners, 9. fri utveckling av samtalsämne och 10. spontanitet. Av dessa fokuserar Koch på parameter 7 (dialog).

I sitt medeltida rättsmaterial har Koch (1999: 406) urskiljt tre olika textuella nivåer, det vill säga han visar hur texten är organiserad och hur dialogen är inbäddad i nivåer. Hans modell fungerar även som ett underlag för en rättsfilologisk uppfattning av språket i Ekenäs stads dombok för 1600-talet. På nivå I finns enligt Koch förhörets juridiska referensram med angivelse av saken och avläggande av eden. På nivå II finns uttalanden av berörda parter återgivna med både direkt (citatmeningar) och indirekt anföring (referatmeningar). Nivå III är inbäddad i nivå II och dialog återges då som ett citat. Det är nivå III som bjuder på de flesta dialogexempel i Kochs material. Härvidlag ligger Ekenäs stads dombok 1678–1695 för det mesta i linje med hans material.

I figur 2 finns en framställning av hur ett rättsprotokoll har kommit till (bokstäverna A–D hänvisar till figur 1, siffrorna I–III till de textuella nivåerna i dokumentet). I figur 2 avser S (*speaker*) sändaren, den som faller det ursprungliga yttrandet, och H (*hearer*) mottagaren. Ibland kan ett vittne, W (*witness*), uppleva den språkliga diskur-

sen mellan parterna S och H. Den primära kommunikationsakten $S \rightarrow H$ (W) leder enligt Koch (1999: 410) till nya kommunikationsakter som slutligen återspeglas i de tre textuella nivåerna i den skrivna handlingen. Men utöver den primära kommunikationsakten finns i rättssalen även en sekundär kommunikationsakt, $S' \rightarrow H'$ (W'), det vill säga S' är antingen H eller W som yttrar sig i sin egenskap av målsägande eller vittne. I sitt yttrande kan S' så noggrant som möjligt citera det uttalande som är fällt av S. Slutligen protokollför (dokumenterar) skrivaren S'' yttrandet på nivå II och citatet på nivå III för den senare läsaren R'' (*reader*) i den tredje kommunikationsakten $S'' \rightarrow R''$. Allt detta sker inom ramen för yttrandets kommunikativ-juridiska modaliteter på nivå I. Den primära kommunikationsakten $S \rightarrow H$ (W) hänför sig till området A, den sekundära kommunikationsakten $S' \rightarrow H'$ (W') till områdena A och C?¹⁷, den tertiära kommunikationsakten $S'' \rightarrow R''$ till området D. (Koch 1999: 410–411.)



Figur 2. Skrivande präglad av språklig närhet (enligt Koch 1999: 411)

3 Analys av de direkta replikerna i vittnesmålen

De inre diplomatariska huvuddelarna av domboken i den dokumentära formen är protokoll, (kon)text och eskatokoll. Dessa delar presenterar och ger uttryck för dokumentets "intellektuella artikulering". Delarna, som definierar helheten, avslöjar ytterligare något om textens uppbyggnad och tillkomst. (Duranti 1998: 141.) Det är i kontext snarare än i pro-

¹⁷ Frågetecknet betyder att den kommunikativa närheten också delvis är märkbar i grafiskt medium.

tokoll respektive eskatokoll som man hittar de flesta belägg (de senare anteckningarna faller i huvudsak utanför behandlingen eftersom de inte alltid är avfattade av den officiella stadsskrivaren). Det är i kontext som de muntliga vittnesmålen refereras. Det är utgående från dessa diplomatariskt jämbördiga men innehållsmässigt olika beståndsdelar som jag har valt att analysera de anförda meningarna, särskilt citatmeningarna och verben. Alla underavdelningar har sitt specifika syfte och underordnade förhållande till varandra. I Ekenäs stads dombok 1678–1695 är delarna ofta fysiskt tydligt skiljbara och igenkännliga. Detta beror främst på textens layout och att texten är indelad i stycken (jfr Duranti 1998: 142). De diplomatariska delarna protokoll, kontext och eskatokoll innehåller i sin tur olika textkategorier (t.ex. förhör och skriftliga vittnesmål eller edlig försäkran). Jag kartlägger bland annat vilka av dessa diplomatariska delar som innehåller flest direkta repliker.

Ett domboksprotokoll inleds av en diplomatarisk underavdelning kallad protokoll.¹⁸ Antalet protokoll sammanfaller ofta med antalet avhållna rådstugustämmor. Protokollet framställer handlingens administrativa kontext, det vill säga ger upplysningar om de personer som närvarit vid rättegången, tid och plats för rättsprocessen samt orsaken till att rätten överhuvudtaget sammanträtt. Därtill kommer de inledande formuleringarna, som kan variera från dokument till dokument. (Duranti 1998: 142.) Också protokoll (i likhet med kontext och eskatokoll) består av olika inre element, som det kan finnas gott om, men i Ekenäs stads dombok 1678–1695 uppvisar protokollen inte någon stor variation när det gäller de inledande formuleringarna. I Ekenäs stads dombok 1678–1695 består protokollen huvudsakligen av angivelse av datum (som också kan finnas i eskatokollen), typen av rådstuga (t.ex. allmän eller extraordinarie rådstugurätt) och närvarande (borgmästaren och råd). Ofta innehåller protokollen i Ekenäs stads dombok till exempel text skriven i latinsk stil, företrädesvis datum, återgiven i spärrad stil i min utgåva. Protokoll är ofta tydligt skilda från kontext till exempel genom indrag. De titelblad som vissa årgångar är försedda med hör till dokumentets protokoll-del.

Den diplomatariska underavdelningen kontext — hos bland annat Luciana Duranti *text* — är den (språk)historiskt mest centrala och

¹⁸ I denna artikel avser termen *protokoll* beståndsdelens protokoll i ett handskrifts-dokument. Luciana Duranti (1998: 142–145) diskuterar de underavdelningar som kan påträffas i moderna dokument men som delvis har medeltida rötter (*entitling, title, date, invocation, superscription, inscription, salutation, subject, formula perpetuitatis* och *appreciation*). De förekommer inte nödvändigtvis i alla dokument och genrer. Deras inbördes ordning kan också variera.

omfattande delen av ett dokument. Så är fallet även med Ekenäs stads dombok för 1600-talet.¹⁹ Det är i denna främst fråga om själva handlingen eller substansen, det vill säga de överväganden och omständigheter som lett till handlingens tillkomst. Detsamma gäller också villkoren för hur dokumentet har upprättats. (Duranti 1998: 142, 145–146.) I Ekenäs stads dombok 1678–1695 uppvisar kontexten mest variation när det gäller uppbyggnaden av texten. I regel följer kontexten dock likadana principer genom åren: först omnämns föremålet för rättsprocessen, sedan följer själva behandlingen av målet och vittnesmålen och till slut fälls domen.

Ett dokument, det vill säga en hel domboksårgång, avslutas med eskatokoll.²⁰ Detta innebär att en dombok i princip bara har ett eskatokoll. Eskatokollet innehåller handlingens dokumenteringskontext, det vill säga utformningen av dokumentets rättsgiltighet och validitet samt omnämnande av dem som är ansvariga för handlingens dokumentering. Därtill kommer de avslutande formuleringarna. (Duranti 1998: 142, 148–149.) Eskatokoll kan ofta vara skrivna av annan hand än protokoll och kontext som oftast är skrivna av en och samma hand. I Ekenäs stads dombok 1678–1695 innehåller eskatokollen vanligen borgmästarens bekräftelse på att allt har skett lagenligt. Därtill kommer datum, underskrift (*manu propria*, 'egenhändigt') och sigill. Eskatokollen är i likhet med protokollen ofta tydligt skilda från kontexten, till exempel genom indrag eller tomma rader. De register som finns i Ekenäs stads dombok 1678–1695 behandlar jag under eskatokoll: registren sammanfattar vad som har beslutats och därför innehåller de många passiva konstruktioner. Eskatokoll innehåller ofta det latinska uttrycket (*actum*) *ut supra*, 'verkställt som ovan'. Det är att märka att avkunnanden av domar i domboken inte nödvändigtvis faller under kategorin eskatokoll utan oftast under kontext.

3.1 Lägg 1: Ekenäs stads dombok 1678

Protokoll. *Hålla* är det verb som skrivaren (hand 1) oftast har använt i protokoll i lägg 1.²¹ I de 11 protokoll som kan attribueras till honom är

¹⁹ Enligt Luciana Duranti (1998: 145–148) är de underavdelningar som påträffas i kontext i moderna dokument följande: *preamble*, *notification*, *exposition*, *disposition* och *final clauses*.

²⁰ I moderna dokument kan man i eskatokoll påträffa följande underavdelningar: *corroboration*, [*date*], [*appreciation*], [*salutation*], *complimentary clause*, *attestation*, *qualification of signature* och *secretarial notes* (Duranti 1998: 148–149).

²¹ För skrivarehändernas fördelning på de 15 läggen i Ekenäs stads dombok 1678–1695 se Lönnroth (2006a).

verbet belagt 11 gånger, det vill säga i samtliga. Tempus är huvudsakligen preteritum: verbet förekommer 10 gånger i preteritum, en gång i infinitiv. Infinitiven beror på att rådstugan inte gått av stapeln den påtänkta dagen utan rådstuga "ärnades hållas" (fol. 13v–14r) (jfr även nedan).

Det starka verbet *hålla*, som inte behandlas av Åkerblom (1950), hör till den fjärde klassen ursprungligen reduplicerande verb (för *hålla* se Ahlbäck 1956/1971: 9; Wessén 1941/1992a: 126–127, 239). En förklaring till dess frekvens är att det förekommer i den inledande formeln i ingressen. I lägg 1 används verbet i uttrycken *hålla rådstugurätt* (9 ggr) respektive *hålla allmän rådstugurätt* (1 g). Uttryck av detta slag är överlag karakteristiska för Ekenäs stads dombok 1678–1695, vilket kommer att framgå av framställningen nedan. Den ortografiska variationen av verbet är inte stor: preteritumformerna är *Höltz* (5 ggr), *Hölltz* (2 ggr), *höltz* (2 ggr), *hölltzt* (1 g) och infinitiven *hollaß* (1 g). Skrivaren är van vid användningen av ordet; det traditionsbundna skrivmönstret spelar också in när det gäller bruket och valet av detta verb.

På titelbladet (fol. 1r) finns en senare anteckning med formen *inlagd* av *inlägga*, gjord i magistraten av stadsskrivaren Bertil Wulff (d. 1685). Titelbladet innehåller inte några andra belägg på verbformer.

Till protokollsdelen hör informationen om när rådstugan ägt rum och vilka som representerat stadens borgare i rådhuset. Rådets sammansättning har skrivaren angett med participformen *närvarande(s)*, belagd i följande ortografiska former: *Nehr warandes* (2 ggr), *Nehrwarandes* (2 ggr), *Nerwarandeß* (2 ggr), *Nerwarande* (1 g), *Nehrwarandeß* (1 g) och *Närwarande* (1 g). En gång (fol. 12r) har skrivaren framför ordet *närvarande(s)* föredragit uttrycket *uti någons närvaro* (*Nehrwaru*), medan han har ersatt participformen *effter skrefne* (fol. 10r) med uttrycket *följande* (*rådmän*).

Undantag i rådstugurättens arbete reflekteras i protokollen för 21.1–29.1.1679 (fol. 13v–14r). Skrivaren har kommenterat borgmästarens bortavaro och marknadsresa med följande verbformer, de flesta i preteritum: *war for hindradt* (fol. 13v) respektive *Ärnades*, *hollaß*, *war*, *mötte*, *reeste*, *studzade* och *skedde* (fol. 13v–14r).

Kontext. I lägg 1 har jag excerperat nio (9) exempel med citatmeningar som skri-varstrategi. Det handlar om två mål: i exempel (3)–(5) är det fråga om ärekränkning, i exempel (6)–(11) om olovligt samlag. Båda målen hör till kategorin brottmål i motsats till civilmål och administrativa mål.

Det första målet med citatmeningar i lägg 1 är belagt i Ekenäs stads dombok 18.5.1678. Hoppmannen över Raseborgs grevskap Herman

Thim beskyller rådmannen Johan Hannemann för "några lasteliga ord". Som bevismaterial presenterar Thim en av ryttmästaren Gustaf Falkenfeldt verifierad attest ('skriftligen avfattat vittnesmål'), skriven av ryttarna Anders Oleman, Staffan Isaksson och Paul Roschowitz som påstår sig ha hört samma ord som Thim. Exempel (3) är det svar som Hannemann enligt Thim gett borgarna Jöran Simonsson, Nils Hindersson och Anders Oleman då dessa frågat Hannemann om innehållet i attesten är korrekt. I exempel (3) återger skrivaren de yttranden som är fällda av Johan Hannemann och Anders Oleman.

- (3) (Lijkwell på sidstone Swaradt), dhenna Ährlige Karlen *Monsieur* Anders Oleman weet well Om iagh [Johan Hannemann] nogot haar förtalt Hauptman, tÿ han haar åth skillige Gånger warit hoos migh till måltijdz, (Oleman Sagdt), ingen tingh haar iagh mehr höördt, eÿ heller will mehr wittna, ahn uthj min *Attest* ståår, Nemligen dett i sade Hauptman will Giöra Ährligh Karlar till Skellmar Och Tiufwar etcetera (Hwar till Hanneman swaradt), Jagh will sielf wara min egne Ordz Vthtydare, beder om frijdh i dagh. (fol. 4v–5r)

I exempel (4) och (5) återger skrivaren däremot Johan Hannemanns förmodade ord och uttryck. Uttalandet har resulterat i följande textpartier i domboken.

- (4) (Emoot dhetta Kieremåhl swarade Johan Hanneman det Hans Ordh eÿ Annors waridt, uthan) Om Hauptman Kunde, skulle han gerna Giöra migh till Skellm Och Tiuf (fol. 5r)
- (5) (Såßom Hanneman Och sade Om Herr Rÿttmestar Fallckenfelldt hwilcken haar bewitnadt dheras bewijs), Ja, han Ähr een wacker man, först sloogh han migh eet Blodsåår, sedan blef han migh Skÿlldigh för Herberge och Kåst Åth dheß betienta, sidst will Han nu wittna Ähran af migh. (J t t e r a d e ytterligare sin Ordh seijandes), Hauptman haar ju altidh söökt Att för föllia migh, Och dher han Komo åstadh giorde han gerna migh till een tiuf, Såßom han her om dagen beskÿllte migh för een Lederseela som Af Rÿttarna blef Lembnder i min Gårdh, Lijka som iagh skulle hafwa dhen bortstuuedt. (fol. 5r)

Den åtalade (Johan Hannemann) har oftast ordet i citatmeningarna i målet i ljuset av exempel (3)–(5). I replikerna i exempel (3)–(5) härstammar hela fem (5) repliker ur hans mun, medan en (1) replik i

exempel (3) är fälld av motparten (Anders Oleman). De andra muntliga vittnesmålen i målet har skrivaren huvudsakligen återgett med referatmeningar som skivrarstrategi.

Till de språkliga drag som kommer fram i citaten i exempel (3)–(5) hör förhållandet mellan verbens korta och långa former. Draget har att göra med den nysvenska ljudutvecklingen där bortfall av trycksvag vokal förekommer i vissa i satssammanhanget trycksvaga och obetonade ord (jfr Wessén 1941/1992a: 156). Skrivaren har genomgående använt kortformen *har* (4 ggr i repliker), inte den långa formen *haver*. Kortformen förekommer till och med utanför en direkt replik (ex. 5). Däremot har skrivaren använt de långa formerna *beder* (1 g) och *sade* (2 ggr) i stället för kortformerna *ber* respektive *sa* både i och utanför direkt replik (jfr även adverbet *sedan* i stället för *sen* i direkt replik i ex. 5).

Skrivaren använder dubbelskrivning av lång vokal i slutet stavelse i *weet* ('vet'), *haar* ('har', 5 ggr), *förtaalt* ('förtalat'), *höördt* ('hört'), *ståår* ('står'), *sloogh* ('slog'), *söökt* ('sökt') och *borttstuuledt* ('bortstulet').

Talspråkliga diskusmarkörer i skrift är orden *well* ('väl', ex. 3), *Ja* (ex. 5), *nu* (ex. 5) och *ju* (ex. 5). I finlandssvenskan och i dialekterna är dessa "fyllnadsord" vanliga (Ahlbäck 1956/1972: 59). Det jakande svaret *ja* är i stil med det nekande *nej* av central betydelse i rättsprotokoll och därför har skrivaren protokollfört det. Det förklarande *Nemligen* ('nämligen') återfinns i exempel (3). Adverbet *gern* ('gärna') upprepas i exempel (4) och (5). I exempel (3)–(5) tangeras med samma ortografi de ord med vilka Johan Hannemann sägs ha förolämpat Herman Thim: [han gör] *Ährligh Karlar till Skellmar Och Tiufwar*. Ett liknande, juridiskt betydelsetungt talspråkligt inslag är det pejorativa uttrycket *Ja, han Ähr een wacker man* (ex. 5). I exempel (5) förekommer även imperfekt konjunktiv *Komo* ('kommo') i direkt replik (se Wessén 1941/1992a: 235).

De symmetriska orden *först–sedan–sidst* i exempel (5) kan vara ett tecken på vittnets och/eller skrivarens sätt att strukturera sin vittnesut-saga respektive text. En äldre, i Ekenäs stads dombok 1678–1695 sällsynt kasusform är den starka maskulina nominativändelsen *-er* i uttrycket (*blef*) *Lembnder* med hänvisning till ordet *Lederseela*, 'lädersele' (ex. 5) (för den maskulina och feminina adjektivböjningen i Nyland se Ahlbäck 1956/1971: 16–17, 25–26). Ofta används ändelsen *-er* i samband med okvädande ord och uttryck (jfr Ahlbäck 1956/1971: 16).

Det andra målet med citatmeningar i lägg 1, det olovliga samlaget eller ett "allmänt rykte" om ett sådant, behandlas i Ekenäs stads dom-

bok 25.5.1678. De åtalade är borgaren Frantz Dewitz och Brita Jöransdotter, hustru till Jören Mårtensson. Målet är även ett exempel på kvinnornas språk som i ett historiskt perspektiv är svårare att studera än männens på grund av bristen på lämpliga källor.

Exempel (6) är ett undantag bland målen i domboken såtillvida att berättaren är en 13-årig piga Kirstin Claesdotter. I exempel (7) är det Karin Dewitz, moder till Frantz Dewitz, som berättar om sitt samtal med Brita Jöransdotter. I exempel (8) återger skrivaren det svar som Karin Dewitz gett på rättens fråga. Citatet i exempel (9) är i sin tur av Brita Jöransdotters moder Gertrud. Yttrandena i exempel (10) och (11) är fällda av Frantz Dewitz.

- (6) [Kirstin Claesdotter] (Swarade) neÿ, Vthan iagh skulle Gå dher in effter rena Lakan, då haakan warit på dören Lagdt, Men Frantz [Dewitz] steegh uhr Sengen Opp Och slepte migh in, då blef iagh warße att Brijta [Jöransdotter] Lågh dher Och att Kiortellen war på Kistan. (fol. 6v)
- (7) (sedan hafwer hoon [moder Karin Dewitz] Hellßatt och frågadt) Ähr frantz heer, (deertill hoon [Brita Jöransdotter] intedt swaratt, då modren Genest gåt i farstugu Cammaren, hwilcken döör Öpen stådt och funnidt frantz der Liggia i Sengen, Seijandes till honom) frantz Kere Son Achta deÿ, hwÿ Ligger du her och icke Kommer heem, (der till Brijta Swaradt), Ähr dhet icke Lijka godt hwar han Ligger? (Modren sagdt), Neÿ hemma böhr honom Liggia och icke Här, (fol. 7r)
- (8) [Karin Dewitz] (swarade), intett weet iagh Annat, uthan hoon [Brita Jöransdotter] Kom Vhr Cammaren, medan den dören war Öpen. (fol. 7r)
- (9) [Brita Jöransdotters moder Gertrud] (Leggiandes deße ordh till), eÿ Kan iagh fella eller werja dhem, (fol. 7r)
- (10) (Frantz [Dewitz] swarade [grevskapsfiskalen Lorentz Hannemann]), dher war ingen Annan Legenheet, så Lagde iagh migh hoos henne [Brita Jöransdotter] medh alle Kläder. (fol. 7v)
- (11) (Ner denna domb war publicerat swarade frantz [i rätten]) det haar warit så Godt Att dhen Loflige Retten hade döömbdt saaken reendt af, Tÿ ingen Gör Eedh medh Oß [Frantz Dewitz och Brita Jöransdotter]. (fol. 8v)

Målet innehåller förhållandevis många korta och koncisa repliker jämfört med det första målet i lägg 1. Kortformen *haar* ('har') påträffas bara en gång (ex. 11). I annan kontext finner man också *hafwer* ('haver', ex. 7). De långa vokalerna har återgetts i *steegh* ('steg', ex. 6), *weet* ('vet', ex. 8) och *döömbdt* ('dömt', ex. 11). Bestämd form av starka femininer slutar vanligen på *-en* i domboken (*dören* 'dörren' i ex. 6) (jfr Ahlbäck 1956/1971: 24).

Det talspråksdrag som är utmärkande för en rättssalssituation i tid och rum är frågor och svar. I exempel (7) har skrivaren återgett tre direkta frågor: 1. *Ähr frantz heer* ('Är Frantz här?') 2. *hwj Ligger du her och ick Kommer heem* ('Varför ligger du här och inte kommer hem?') och 3. *Ähr dhet ick Lijka godt hwar han Ligger?* ('Är det inte lika gott var han ligger?'). I det sista fallet har skrivaren till och med använt ett frågetecken, som är ett sällsynt skiljetecken i domboken. Nekande svar på rättens respektive den berörda partens frågor förekommer i två sammanhang: *nej* ('nej') i exempel (6) och *Nej* ('nej') i exempel (7). I initial ställning i ett svar förekommer även *intett* ('intet', ex. 8) och *ej* ('ej', ex. 9).

Utöver frågor och svar ökar också tilltal, utrop och imperativ känslan av närheten till "autentiskt" tal. I exempel (7) finns *frantz Kere Son Achta deÿ* med pronomenet *deÿ* ('dig'), skrivet enligt talspråket (se Ahlbäck 1956/1971: 32 för ett likadant finländskt belägg från 1672 i direkt replik). Bruket av personliga pronomen är i linje med berättarens utsaga i replikerna: *iagh/migh*, *du/deÿ*, *han/honom*, *hoon/henne*, *Oß* och *dhem*. I exempel (6) och (7) använder berättaren adverbet *då* (3 ggr) i sin utsaga; i exempel (10) finner man däremot *så* (jfr även *så* i ex 11).

Eskatokoll. Eskatokollet i lägg 1 är skrivet av hand 1a, inte av huvudhanden 1. Hand 1a har även avfattat de avslutande formlerna i lägg 2-4. Att det är fråga om en och samma skrivare framgår av handstilen och formuleringarna. Eskatokollet i lägg 1 består av det egentliga eskatokollet (fol. 14r) och registret (fol. 15r-16r). Som i protokollen är det också i eskatokollen fråga om skrivarens formelbundna språk och därför lyser anförda meningar med sin frånvaro. Registret, som sammanfattar de under året behandlade målen, innehåller ett flertal verb men saknar anföring. I de fall där registret är upprättat av annan hand än av den som avfattat den övriga domboken skulle man kunna jämföra stavningen av verben sinsemellan, det vill säga huruvida verben har skrivits på samma sätt i den löpande texten och i det avslutande registret. Jag har dock avstått från en sådan jämförelse av arbetsekonomiska skäl.

Eskatokollets funktion återspeglas i valet av verb. Tempus är för det mesta presens. Det är här någon lokal myndighet (borgmästaren) konstaterar att rådstugurätten har arbetat året ut och att det är dessa mål som har tagits till behandling (jfr uttrycket *wara – passerat*). I sin formel understryker borgmästaren att det är hela rätten som gett sitt samtycke till de mål som "för mäles af dömbde". Till slut betygar (*betýger*), daterar och underskriver (*Vnderskrifwer*) borgmästaren akten på rådstugurättens vägnar. Han har skrivit egenhändigt och försett eskatokollet med ett sigill. (Jfr också verbformerna i eskatokollen i lägg 2–4 exklusive registren).

3.2 Lägg 2, 3 och 4: Ekenäs stads dombok 1679–1681

Protokoll. Lägg 2 innehåller nio (9) protokoll. I dem använder skrivaren (hand 2) genomgående verbet *hålla*. Ortografin varierar inte (*Hölttz* 9 ggr). Verbet förekommer i uttrycken *hålla rådstuga* (3 ggr), *hålla rådstugurätt* (3 ggr), *hålla ordinarie rådstugurätt* (2 ggr) och *hålla ordinarie rådstuga* (1 g). I den inledande formeln finns även presensparticipet *närvarande(s)* med de ortografiska formerna *Ner warandes* (4 ggr) och *När warandes* (2 ggr). Endast participformer som slutar på -s påträffas i lägg 2. I tre fall har skrivaren ersatt ordet med substantivet *närvaro* (*Nerwaro* fol. 23r, *När waro* fol. 24r och *Ner waro* fol. 26r). Som i lägg 1 har skrivaren också i lägg 2 ersatt uttrycket *följande (rådmän)* med *Effter skrefne* (fol. 19v, 23r) eller *effter skrefne* (fol. 26r). Det enda nämnvärda undantaget i valet av verb finns i protokollet av 5.5.1679 (fol. 26r) med preteritum pluralisformen *såto* ('sutto') i uttrycket (*effter skrefne som*) *såto (Rådhmän)*. Denna starka temaform är belagd också bland annat i 1500-talets bibelspråk (se Wessén 1941/1992a: 235). På titelbladet (fol. 17r) finns tre verbformer — *gifwin* ('given'), *är* och *inlefrerat* ('inlevererat') — som hör till de senare anteckningarna i domboken. Dessa gäller i regel den renoverade dombokens väg från magistraten till hovrätten.

Lägg 3, som också är av hand 2, innehåller i likhet med lägg 2 nio (9) protokoll. Verbet *hålla* är dominerande i samtliga: *Hölttz* (7 ggr) och *Hölltz* (1 g). Därtill kommer verbformen i protokollet av 9.6.1680 (fol. 34v) där skrivaren har använt verben *bli(va) hållen* i uttrycket *Blef Rådstugu Rätt Hållen*. Det frekventa verbet förekommer i uttrycken *hålla rådstugurätt* (4 ggr) och *hålla ordinarie rådstugurätt* (4 ggr). På titelbladet förekommer även participformen *inlagd* (fol. 31r). Participformerna på -s — *Nerwarandes* (5 ggr), *nerwarandes* (1 g) och *Närwarandes* (1 g)

— är frekventa i protokollet (jfr lägg 2). Ordet *närvaro*, som skrivaren använt i stället för *närvarande(s)*, förekommer i protokoll i två omgångar (*När waro* fol. 31r och *Närwaro* fol. 35v). Ordet *effterskrefne* (*rådmän*) är belagt bara en gång (fol. 35v).

Lägg 4, den sista domboken av hand 2, innehåller fem (5) protokoll. Skrivarens val av verb liknar lägg 2 och 3: det är preteritum av verbet *hålla* som gäller (*Hölttz* 3 ggr och *Höltz* 2 ggr). Verbet förekommer i uttrycken *hålla rådstugurätt* (3 ggr), *hålla allmän rådstuga* (1 g) och *hålla allmän valborgsmässorådstuga* (1 g). Även participformerna på *-s* — *Nerwarandes* (2 ggr) och *Närwarandes* (1 g) — hör till skrivarens strategier för protokollföring (jfr lägg 2 och 3). Skrivaren använder också ordet *närvaro* i sina protokoll, dock bara en gång (*Nerwaro* fol. 43r). Ett från de tidigare läggen avvikande fall är uttrycket (*i*) *Ner skrefne* (*Rådhmäns*) *bijwåningh* (fol. 47v) i stället för *effterskrefne*. På titelbladet (fol. 43r) finns verbformen *inlagd* (jfr lägg 2 och 3).

Utgående från min analys uppvisar protokollen av hand 2 i lägg 2–4 så gott som identiska tendenser när det gäller bruket och valet av verb samt stilistiska uttryck (*närvarandes*).

Kontext. I lägg 2–4 finns nio (9) exempel på citatmeningar. Det första målet i lägg 2 från 26.2.1679 handlar om ärekränkning, det är med andra ord fråga om ett brottmål. Kärande är nämndeman Nils Nilsson i Trädbollstad, svarande uppsyningsman Hans Wulff. Hans Wulffs pejorativa ord — enligt Nils Nilssons utsago har Wulff tillvitvat honom att ha druckit med bödeln — bekräftas av nämndeman Hindrik Ersson i Björsby på följande sätt:

- (12) [Hindrik Ersson i Björsby:] (skall Hans Wulf Hafwa sagdt till samtelighe widh bordet sutitt), Karlar inttet will iagh sittia och äta eller dricka medh denna mannen, (/: *Nemnde* Nilß Nilßon :/) ty han Har druckit medh Bödelen i sitt eget huuß, (fol. 21r)

Antalet verbformer i direkta repliker är inte stort i exempel (12). Det är främst fråga om infinitiver och supinumformer. Kortformen *Har* förekommer dock i en replik, *Hafwa* i en annan kontext. I exempel (12) ingår även pluralisformen *Karlar*, som är starkt betonad i satssammanhanget. Ordet förekommer sålunda inte i den talspråkliga och dialektala pluralisformen *karar* med stumt *l* (jfr Ahlbäck 1956/1971: 24). På samma sätt hade man förväntat skrivningen *böfvel(n)* i stället för den förkortade maskulinformen *Bödelen* 'bödeln' (jfr Ahlbäck 1956/1971: 27; se även Wessén 1941/1992a: 172; jfr ex. 16 och 17). Emfatiskt betonat

är också det satsinitiala negationsordet *inttet* ('intet') i repliken. Övergången *e > i* finns i *egit* ('eget'). Bruket av pronomen är konsekvent: *iagh* hänvisar till Hans Wulff, *han/sitt* till Nils Nilsson. Konstruktionen *denna mannen* hänvisar däremot till Nils Nilsson. Användningen av ordparet *och-eller* i uttrycket *sittia och äta eller dricka* liknar symmetrin i exempel (5) ovan. Skrivaren har förtydligat textsammanhanget genom att sätta Nils Nilssons namn inom snedstreck och kolon. Förtydliganden är alltid ett medvetet ingrepp från skrivarens sida (jfr också ex. 16 och 17).

Det andra målet i lägg 2 är också ett brottmål. Hustru Gertrud Markusdotter beskyller hustru Karin Kleensorger för att hon en natt har slagit sönder hennes fönster. I exempel (13) är det Gertrud Markusdotter som citerar Karin Kleensorgers ord. I exempel (14) berättar krögerskan Anna Jöransdotter om sina egna ord. I Ekenäs stads dombok 7.5.1679 står det följande anteckningar:

- (13) (Ner då bemeldte hustru Karin [Kleensorger] ey funnit honom [Frantz Dewitz] der, skall hon hafwa sagdt), iagh skall ändå Haa honom igen i dagh fast han wore i hälftwetj, (fol. 27r)
- (14) (då hon [Anna Jöransdotter] skall hafwa sagdt för sigh sielf), det är wäll att iag weet hwar du [Frantz Dewitz] ähr satt man frijtt der i Jesu Armþn, (fol. 27v)

I exempel (13) finner man den korta infinitivformen *Haa* ('ha') med dubbelskriven lång vokal i direkt replik (*hafwa* finns i annan kontext i ex. 13 och 14). Det fasta uttrycket *fast han wore i hälftwetj* är ett starkt uttryck i sammanhanget. Adverbet *ändå* kan betraktas som en diskursmarkör i repliken. Pronomenen *han/honom* hänvisar till Frantz Dewitz, *hon/iagh* till Karin Kleensorger.

Exempel (14) är i stil med exempel (13) kort. I den direkta repliken förekommer presensformen *weet* ('vet') med dubbelskriven lång vokal. Pronomenen stavas rätt modernt: *iag* saknar slutljudande *h*, *du* skrivs med ett *u*. Adverbet *wäll* ('väl') påträffas också i andra direkta repliker i domboken (ex. 3). Ett fast uttryck är (*satt man frijtt der*) i *Jesu Armþn* med inskott av *p* i *Armþn* 'arm'.

I lägg 3 förekommer tre (3) exempel på citatmeningar. Målet som behandlas i Ekenäs stads dombok 15.11.1680 utgör en fortsättning på ärekränkingsmålet i exempel (12). De berörda parterna är med andra de samma som i lägg 2: Nils Nilsson från Trädbollstad och Hans Wulff.

Exempel (15) innehåller Hans Wulffs korta jakande svar på rättens fråga. I exempel (16) berättar Hindrik Andersson i Mörby och Matts Mårtensson i Björby vad de hört Hans Wulff säga i Nyby länsmansgård.

- (15) (hans wulf blef [av rätten] tillfrågat om han sådane ordh om Nils Nilßon fältt, swarade [Hans Wulff]) ja (fol. 37r)
- (16) [Hindrik Andersson i Mörby och Matts Mårtensson i Björby] (Bekende, effter aflagdh Eedh, att hans Wulf under Måltijden sagt åth samtelige Nämbedemännen i Nýbý), inttet will iagh [Hans Wulff] dricka medh Nilß Nilßon, tÿ han har druckit i sin bý medh Bödelen, (fol. 37v)
- (17) (Emedan såßom hans wulf 1:^o medh wittnen ähr Öfwer tÿgat att han utj mången mans nerwaro sagdt deße orden), inttet will iagh dricka medh Nilß Nilßon uhr Kanna, tÿ han haar druckit i sin bý med åbo bödelen (fol. 37v)

I exempel (15) återger skrivaren direkt endast det jakande svaret *ja*. Av särskilt intresse för protokollföringen är yttrandena i exempel (16) och (17), återgivna så gott som identiskt i två direkta repliker på samma foliosida (se också ex. 12). Exempel (17) är dock innehållsmässigt något fullständigare; i exempel (16) har orden *uhr Kanna* och *åbo* utelämnats. Ortografiskt ligger exempel (16) och (17) nära varandra; i exempel (17) har *med* skrivits utan *h* och kortformen *haar* har skrivits med dubbelvokal. Bruket av pronomenen *iagh* och *han* är konsekvent.

I lägg 4 förekommer tre (3) citatmeningar. Målet i exempel (18) och (19) från 23.2.1681 handlar om ryggeköp ('upphävande av köp eller köpeavtal') som hör till kategorin civilmål. I målet vill monsieur Lorentz Åkerström att borgaren Johan Frantzson påläggs betala honom en viss summa pengar. I exempel (18) är det Jakob Frantzsons ord som citeras. I exempel (19) anger Lorentz Åkerström ytterligare samme Johan Frantzson för ärekränkande ord; Åkerström rapporterar vad Johan Frantzson sagt till honom.

- (18) (då swarade Jacob franßon), Hans [Anders Jakobssons från Nitlax] Nampn Kan på samma sätte wara dijt Kommit som min Broders [Johan Frantzsons]. (etcetera.) (fol. 44v)
- (19) (skall Johan [Frantzson] hafwa swarat [Lorentz Åkerström]) det är een

Skälm som Skrifften skrifwit och mitt Namn Vnderskrefwit, een Skälm skall det wara fast det wore på hans döda muldh; (fol. 44v)

I exempel (18) förekommer inte många exempel på verbformer. Det samma gäller talspråkliga inslag överlag. Av ordet *broder* använder skrivaren den långa formen *Broders* i genitiv. Inskott av *p*, som dock är ett äldre ortografiskt drag snarare än ett talspråkligt, finns i *Namþn* ('namn', också i ex. 19). Bortfall av *t* i bestämd form av ordet *sätt* ingår troligen i uttrycket *på samma sätte*. Upprepning är en typisk talspråklig reflex i skrift. I exempel (19) upprepas ordet *Skälm* i direkt replik i uttrycket *det är een Skälm som Skrifften skrifwit och mitt Namn Vnderskrefwit, een Skälm skall det wara fast det wore på hans döda muldh*. Upprepningen är särskilt motiverad i ett ärekränkingsmål. Vokalerna *i:e* växlar i *skrifwit* ('skrivit') respektive *Vnderskrefwit* ('underskrivit'). Uttrycket (*på*) *hans döda muldh* hör till kategorin fasta uttryck. I ordet *muldh* har assimilationen *ld > ll* inte återgetts i skrift utan ursprungligt *ld* har kvarstått (Ahlbäck 1956/1971: 24). Possessivpronomenen *min/mitt* har återgetts konsekvent i exempel (18) och (19).

Exempel (20) från 8.10.1681 angår exceptionellt inte något särskilt mål. Det är en berättelse av borgaren Jöran Simonsson som på rådman Mickel Anderssons begäran talar om för rätten om det samtal mellan hoppman Herman Thim och en rådman som han hört på Ekenäs ladugård. Följande citat har förts *ad notam*:

(20) (har Rådman frågat till Herr Houtpman [Herman Thim] Om han skulle Lefwerera Några peningar her, hwar emot han swarat), hwadh behöfwes det i Kunna betahla dhem i Stäckholm, (fol. 47v)

I exempel (20) har den tillfrågade besvarat en fråga med en motfråga: *hwadh behöfwes det*. Tilltalsordet *i* ('I'), följt av verbformen *Kunna*, riktar av hoppmannen till en rådman och därför är det även av ett sociolingvistiskt intresse. Övriga språkliga iakttagelser är att kortformen *har* förekommer utanför direkt replik och att hjälp verbet *skulle* påträffas i en *om*-sats (för *sku* 'skulle' jfr Ahlbäck 1956/1971: 44–45).

Eskatokoll. Lägg 2 innehåller ett eskatokoll (fol. 28v) och ett register (fol. 29r–29v) av hand 1a (jfr lägg 1). I eskatokollet påträffas följande sex verbformer: *före skrifwit står, wara, passerat, af dömbdt och betjger*. I bekräftelseformeln förekommer också uttrycket *med egen hand och pitzer* ('pitschaft l. sigill').

Också lägg 3 innehåller ett eskatokoll (fol. 40v) och ett register (fol. 41r–42r), dock inte av samma hand. Eskatokollet är av hand 1a, medan registret är av hand 2. I eskatokollet brukar skrivaren liknande verb och formel som i lägg 2 (och i lägg 1): *wara*, *Passerat*, *för mäles Afdömbde*, *betyger* och *Vnder skrifwer*.

Lägg 4 är upplagt på samma sätt som lägg 1, 2 och 3: ett eskatokoll (fol. 48v) och ett register (fol. 49r–49v). Det förra är av hand 1a, det senare av hand 2, liksom i lägg 3. Uttrycket *med egen hand och pitzer* står i formen *med egen hand och signet* (fol. 48v). Verben i den avslutande bekräftelseformeln följer skrivarens sedvanliga praxis och ortografi: *står*, *wara*, *passerat*, *af dömbt* och *betyger*.

Foliosidan 50v med fyra verb, det vill säga hovrättsassessorn Andreas Gyllenkroks anmärkning, hör inte till eskatokollet utan är en senare anteckning. Den är den enda längre kommentaren till domboken gjord av hovrätten.

3.3 Lägg 5: Ekenäs stads dombok 1684

Protokoll. Lägg 5 av hand 3 består av sex (6) protokoll. Titelbladet innehåller verbformen *insinuerat* (fol. 51r). Verbet *hålla* är belagt sex gånger (*Höltz* 3 ggr — *höltz* 3 ggr). Ortografin och ordformerna varierar inte. Uttrycken *hålla rådstugudag* (3 ggr), *hålla rådstuga* (2 ggr) och *hålla allmän rådstugudag* (1 g) avviker däremot från lägg 1–4. Den *s-lösa* participformen *närwarande* (4 ggr) eller *när warande* (2 ggr) förekommer i alla protokoll av hand 3 i lägg 5. Protokollen av denna skrivare är tämligen ordknappa och sparsamma med information.

Kontext. Antalet citatmeningar i lägg 5 är inte stort: jag har excerperat tre (3) belägg med citatmeningar. De hör till ett och samma mål, ett lägersmål (brottmål), som har behandlats i rätten 5.5.1684. Elin Bertilsdotter åtalas för lägersmål ("allmänt rykte") med Anders Jörenssohn, en gift karl. Skrivaren har återgett hennes kommentarer till rättens frågor i exempel (21)–(23).

- (21) (tillspordes Konan [Elin Bertilsdotter] när det rÿchte först begÿntest? swarade hon), långo, för 2 eller 3 åhr sedan, en gångh, (sade hon), när Anders [Jörenssohn] om een wintter hade Kommit ifrån noter, Kastade sigh i min Sängh att Sofwa hoos migh, (men sade att Anders ingen tingh annat gjort, än sofwit der stilla.) (fol. 53v)

- (22) (blef åter Elin [Bertilsdotter] tillsporadt, huru lenge de [Elin Bertilsdotter och Anders Jörensso] lågo tillsamman? swarade) een godh stundh; (fol. 53v)
- (23) (swarade Elin [Bertilsdotter]) noch lågh wij tillsamman, men intet gjorde wij [Elin Bertilsdotter och Anders Jörensso] der ingen tingh, utan när iagh sombnade, Kröp Anders sachta opå migh, hwar före iagh waknade, då sade iagh, Anders hwad Fahn tenker duu, och du haar hustru sielf, (och sade sigh skutit Anders ifrån sig.) (fol. 53v)

Skrivaren återger rättens frågor med de passiva konstruktionerna *tillsporades Konan när det rÿchte först begÿntest?* (ex. 21) och *blef åter Elin tillsporadt* (ex. 22). I exempel (21) och (22) har skrivaren till och med använt ett frågetecken. Skrivaren har återgett Elin Bertilsdotters svar konsekvent med *swarade* (*hon*), *sade* (*hon*). I exempel (21) har skrivaren till och med inbäddat uttrycket *sade hon* i hennes eget yttrande. Kortformen *haar* förekommer en gång (ex. 23), medan de längre verbformerna saknas (dock t.ex. *sade* i ex. 21 och 23). Av intresse är växlingen mellan verbformerna *lågo* och *lågh*. I exempel (22) använder skrivaren den plurala formen i en fråga, medan formen saknar pluralisändelse i direkt replik i exempel (23). Adverbformerna *långo* (ex. 21 i direkt replik) och *lenge* (ex. 22 utanför direkt replik) avviker rörande vokallerna. Formen *långo* (*sedan*), 'länge (sedan); (sedan) länge', är dialektal (jfr Ahlbäck 1956/1971: 26–27).

Pronomenen hänvisar tydligt till de berörda parterna i målet: *iagh/min/migh, du/duu, hon/sig/sigh, wij* och *de*. En gång (ex. 21) saknas pronomenet *han* (*Kastade sigh*). Andra talspråkliga drag i exempel (21) och (23) är bland annat diskursmarkören *nog* (*noch*) i satsinitial ställning i exempel (23). Draget förekommer inte någon annanstans i texten (stavningen med *ch* förekommer också i adverbet *sachta* 'sakta' i ex. 23). Också en interjektion citeras i exempel (23): *Anders hwad Fahn tenker duu*. i exemplet förekommer skrivningen *duu* vid sidan av *du*. Inskott av *b* påträffas i verbformen *sombnade* ('sommnade', ex. 23). I samma exempel förekommer även dubbelnegationen *intet – ingen ting*.

Eskatokoll. Eskatokollet i lägg 5 (fol. 56r) är skrivet av två händer: Johan Behm och Frantz Dewitz. Den förre har undertecknat "på rådstugurättens vägnar", den senare "på samtliga rådmäns vägnar och efter dess begäran". Endast en verbform påträffas i den senares bekräftelseformel. Den är *under skrifwer* som är mycket vanlig i domboken ('underskriver' med *u* i uddljud i stället för *w*).

3.4 Lägg 6 och 7: Ekenäs stads dombok 1686 och 1688

Protokoll. Protokollen i lägg 6 och 7 (hand 4) avviker från de övriga protokollen i Ekenäs stads dombok 1678–1695 i fråga om valet och bruket av verb. Orsaken skall framför allt sökas i de rättshistoriska förhållanden som staden 1686 genomgick snarare än i skrivarnas person. År 1686 saknade Ekenäs både borgmästare och råd med befogenheter att döma i "tvistige saker", det vill säga huvudsakligen i brottmål.

I lägg 6 finns nio (9) protokoll. Avsaknaden av borgmästare och råd kommer fram i dem. I det första och andra protokollet använder skrivaren följande verb (fol. 57r): *hafuer warit*, *hafuer Vnderståt*, *Skilia*, *Aff döma*, *effterföljer*, *War (Borgerskapet tilsamman)*, *påmintes*, *Vplästes*, *hafuer*, *Vtfordra* (2 ggr), *påladhes*, *finnes* och *Kan öfuerskickas*. I det tredje protokollet (fol. 57v–58r) förekommer verbformerna *War (Borgerskapet)* *Sammankallade*, *publicerades*, *Bewiliade*, *Beslöt* och *Skule Öfuergå*. I det fjärde och femte protokollet (fol. 58v) använder skrivaren verbformerna *War (Borgerskapet)* *Samman Kallade*, *publicerades* (2 ggr), *Daterat*, *War (Borgerskapet tilsamman)*, *Clarerande* och *böör skee*. I det sjätte och sjunde respektive åttonde och nionde protokollet (fol. 59r) finns följande verbformer: *War (Borgerskapet)* *sammankallade* (2 ggr), *publicerades*, *samtychtes*, *lofuades*, *taxerades*, *Vplästes*, *öfuerskickades*, *War (Borgerskapet tilsamman)* (2 ggr), *Roterades* och *pålades*. På titelbladet (fol. 57r) finns därtill verbformen *Inlefwererat*. Till skrivarens strategi hör inte användningen av participformen *närvarande(s)*. En gång påträffas uttrycket (*Vtj*) *effterskrefne (Besittiarens närwaru)* (fol. 59r).

I lägg 7 med fyra (4) protokoll är verbbruket enklare än i lägg 6. Samma skrivare (hand 4) använder uttrycket *War (Borgerskapet)* *Sammankallade* och *war (...)* *effterskrefne sammankallade*. Preteritum av verbet *hålla* förekommer ett par gånger i formen *höltes* (fol. 61v) och *Höltes* (fol. 65v) i uttrycket *hålla rådstugudag* (2 ggr). På titelbladet (fol. 61r) finns verbformen *Insinuerat*. Participformen *närvarande(s)* är belagd en gång utan slut-s (*Närwarande* fol. 61r). Skrivaren använder substantivet *närvaro* i stället (*närwaru* fol. 61v och *Närwaru* fol. 65v). I det sista protokollet (fol. 65v) använder skrivaren verben *framkom*, *welle framkomma*, *berättat* och *Wara*.

Kontext. Lägg 6 innehåller inte några direkta repliker. Som i protokollsdelen är orsaken rättshistorisk. Det är dock anmärkningsvärt att de direkta replikerna helt och hållet fallerar i lägget i fråga.

I lägg 7 finns följande fyra (4) exempel med citatmeningar. Exempel

(24) och (25) härstammar från ett och samma mål som handlar om faderskapet till Hebla Eriksdotters oäkta barn (brottmål). I exempel (24) berättar hustru Anna Bertilsdotter vad hustru Malin Jonasdatter lär ha sagt, i exempel (25) är det hustru Malin Jonasdatter som redogör för vad Malin Eskilsdatter har sagt till henne. Ekenäs stads dombok 21.4.1688 berättar följande:

- (24) [Anna Bertilsdotter:] (seijandes) [Malin Jonasdatter] Häbla [Eriksdatter] få gå i skåpet och äta när henne lyster, Men intet hon [Malin Jonasdatter] som Modren ähr, Män dedh Kommer fuller annat effter; (fol. 63r)
- (25) (der hon [Malin Jonasdatter] refuade sin Wäff utj farstugan och sacht), mig [Malin Eskilsdatter] Kiör han [Hindrik Hindersson] bort, men den Andra Nembligen Hebla hafuer han hoß sigh, Hwilken han håller aff, och hon får gå i skåpet och äta när hon Will, men iag som Modren ähr, får dedh intet giöra, (mehra hafuer hon intet sacht,) (fol. 63r)

I exempel (24) saknar verbet *få* böjningsändelse i presens (jfr dock ex. 25 med *får*). I exempel (25) skriver skrivaren *sacht* ('sagt') med *ch* (2 ggr). Denna "tyska" form förekommer inte i direkta repliker. I direkt replik förekommer den långa verbformen *hafuer* — också i annan kontext i exempel (25) — och inte den förväntade *haar*. På grund av en osäker läsning kan det vara möjligt att skrivaren har utelämnat ett snedstreck och ett kolon på båda sidorna av orden *Nembligen Hebla*. I exempel (24) och (25) upprepar han även uttrycket *få/får gå i skåpet och äta när henne lyster/hon Will*, beläggen är så gott som identiska. Uttrycket *som Modren ähr* upprepar skrivaren med identisk ortografi i exempel (24) och (25), *Modren* i den långa formen. Formen *full(er)* i exempel (24) är ett allmänt talspråkligt drag, åtminstone i Finland (jfr Ahlbäck 1956/1971: 45). I exempel (24) hänvisar Malin Jonasdatter till sig själv exceptionellt med *hon*. Verbet *hålla* påträffas också utanför protokollspartierna (pres. *håller aff* i ex. 25).

I exempel (26) är det fråga om stöld av häst, sadel och betsel (brottmål). Kärande är Hindrik Johansson i Elimo och svarande borgaren Lars Larsson. Den senare citerar Nils Hinderssons hustrus ord i exempel (26). Behandlingen av målet i exempel (26) har ägt rum i Ekenäs 21.4.1688.

- (26) [Lars Larsson:] (hwartil Nilß Hindrichßons hustru Swarat), om i [Lars Larsson] har rätt der til, så Kan i så giöra, (fol. 64v)

I exempel (26) finner man tilltalsordet *i* ('I', 2 ggr). Verbet *Kan* har inte böjts i pluralis i direkt replik (jfr ex. 20). Detsamma gäller kortformen *har*. Olika dialog- och talpartiklar hör i den talspråksbaserade dombokstexten till citatmeningar, inte till referatmeningar, och bland annat därför har skrivaren återgett partikeln *så* i den direkta repliken.

Målet i exempel (27) angår en gäld (civilmål) mellan Johan Hindersson och hustru Elin krögerska. I exempel (27) är det krögerskan Elin som citerar vad Johan Hindersson har sagt till henne. Behandlingen har ägt rum 25.4.1688.

(27) [Elin krögerska:] (Johan [Hindersson] hafuer inkommit och sagdt),
hwarföre pantar du [Elin krögerska] mig? (fol. 66r)

Exempel (27) innehåller en fråga, återgiven som direkt replik. Skrivaren har även använt ett frågetecken i sammanhanget. Pronomenet *du* hänvisar till Elin krögerska, *mig* till Johan Hindersson.

Eskatokoll. Som framgått ovan är lägg 6 och 7 rättshistoriskt speciella årgångar eftersom staden saknar borgmästare. Denna omständighet kommer också fram i eskatokollen (jfr även protokollen och kontexten). I lägg 6 är eskatokollet exceptionellt mångordigt (fol. 59v–60r). I lägg 7 liknar det den övriga, kortfattade domboken (fol. 66v). Skrivaren i båda är hand 4. I lägg 6 använder skrivaren följande verb: *gifues*, *ähr Annoterat*, *föreskrefuit ähr*, *hafuer Warit*, *ähr*, *hafua Warit*, *hafua Ankommit*, *Ähr*, *Vnderskrefuen*, *Annoterat*, *hafua*, *Åstundat*, *sökia*, *hafuer*, *Vnderståt*, *Skilia*, *gifues*, *Slutandes*, *studza*, *förblifvande*, *Bekräftas* och *Vnderskrifuer*.

I lägg 7 använder samma skrivare endast följande fyra verb: *ähr hållit*, *Ankom* och *Vnderskrifuer*.

3.5 Lägg 8: Ekenäs stads dombok 1688

Protokoll. Lägg 8 av hand 5 består av 28 protokoll. Därtill kommer titelbladet (fol. 67r) med verbformen *Insinuerat*. Verbet *hålla*, som ingår i alla protokoll, har följande former: *Hölttes* (13 ggr), *Höltz* (6 ggr), *Höltes* (5 ggr), *Hölttz* (3 ggr) och *Hölteß* (1 g). Skrivningen *Hölttes* utgör nästan hälften av beläggen. Verbet förekommer i uttrycken *hålla rådstuga* (19 ggr), *hålla allmän rådstuga* (8 ggr) och *hålla allmän rådstugudag* (1 g). Presensparticipformen *närvarande(s)* är belagd i följande former: *Nerwarande* (19 ggr), *Närwarande* (3 ggr), *Ner warande* (2 ggr), *neerwarande* (1 g) och *Nerwarandes* (1 g), det vill säga den *s*-lösa formen är i

majoritet. I stället för *närvarande(s)* har skrivaren använt ordet *närvaro* (*Nerwaru* fol. 71r och *Nerwaro* fol. 74r). Bland andra verbformer finns *ankombne* (fol. 67v) med inskott av *b*. I stället för *följande (rådmän)* har skrivaren en gång (fol. 70r) använt formen *effter skrefne (Rådmen)*. I uttrycket *Vtj dhe förrestes Stelle* ingår verbformen *förrestes* (fol. 77v).

Kontext. I lägg 8 påträffas endast en (1) citatmening, daterad 28.9.1688. Den är hämtad ur ett mål som handlar om landsköp, mer eller mindre yrkesmässigt bedriven handel på landsbygden, förbjuden i äldre tid (brottmål). Repliken är Kirstin Andersdotters, Hans Claessons hustrus. Det är av intresse att det är fem personer, av vilka fyra befinner sig på plats i rätten, som "med en mun" intygat att Kristin Andersdotter har använt följande ord i sitt svar på deras fråga om hur hon har skaffat den humle som målet gäller. De närvarande citerar hennes ordval. Växlingen mellan de långa (*Hafwer*) och korta (*Haar*) verbformerna kommer fram i exempel (28). Pronomenet *iagh* hänvisar till Kristin Andersdotter (jfr *Hon* i anföringssatsen). Skrivaren har återgett vittnesmålet symmetriskt korrekt med hjälp av *een deel—een deel—elliest*.

(28) (*Hafwer Hon [Kirstin Andersdotter] Swarat*), *een deel Haar iagh Kiöpt för Tubbak, een deel för Saltt och elliest reda Peningar.* (fol. 78r)

Eskatokoll. Eskatokollet i lägg 8 (fol. 82r) består endast av två underskrifter och saknar både verb och anföring. Borgmästaren har använt den latinska slutformeln *ut Supra* följt av *På Rådstugu Rättens wägnar*.

3.6 Lägg 9 och 10: Ekenäs stads dombok 1689–1690

Protokoll. Lägg 9 och 10 är skrivna av hand 6. Det förra består av 32 protokoll, det senare av 22 protokoll. I lägg 9 dominerar verbet *hålla*. I protokollen är verbet belagt i följande preteritumformer: *Höltes* (21 ggr), *höltes* (8 ggr), *Hölttes* (1 g), *Höltz* (1 g) och *Hölteß* (1 g). Uttrycken med *hålla* är *hålla rådstuga* (19 ggr), *hålla allmän rådstuga* (7 ggr), *hålla allmän rådstugudag* (4 ggr) och *hålla rådstugudag* (2 ggr). Ett enstaka undantagsfall är *ähre bruckade* (fol. 93v). Enligt skrivaren "ähre" Jakob Eriksson och Mats Eriksson "bruckade" till bisittare. Verbformen *närvarande(s)* förekommer i protokollen enligt följande med den *s*-lösa formen i majoritet: *Närwarande* (20 ggr), *När warande* (4 ggr), *När Warande* (3 ggr), *Nerwarande* (1 g), *Nerwa rande* (1 g), *nar warande*

(1 g), när warande (1 g) och när warandes (1 g). På titelbladet finns en senare anteckning innehållande verbformen *Insinuerat* (fol. 83r).

På titelbladet till lägg 10 påträffas verbformen *Insinuerat* (fol. 101r). Verbet *hålla* har följande ortografi: *Hölteß* (11 ggr), *Höltes* (7 ggr), *Höltz* (2 ggr), *Holtz* (1 g), *Hälteß* (1 g) och *Hålla* (1 g). Uttrycken med *hålla* är *hålla rådstuga* (11 ggr), *hålla allmän rådstuga* (8 ggr), *hålla rådstu* (1 g), *hålla en laga rannsaking* (1 g), *hålla ordinarie rådstuga* (1 g) och *hålla (något i beredskap)*. Den för domboken typiska ordformen *närvarande(s)* har följande former: *När warande* (8 ggr), *Närwarande* (5 ggr), *När Warande* (2 ggr), *Närwarade* (1 g), *Narwarande* (1 g), *närwarande* (1 g), *När warandess* (1 g), *Närwar ande* (1 g) och *När Warandee* (1 g). Den s-lösa formen är i majoritet (jfr lägg 9). En gång har skrivaren använt ordet *närvaro* (fol. 115v *Närwaru*) i stället för *närvarande(s)*.

I lägg 10 förekommer även följande verbformer: *Wardt* (*lagligan*) *samman Kallade* (fol. 107r) och *aff Lade* (*sin Eedh*) (fol. 112r) samt *In Kom* (fol. 115r) och *Clarerade* (fol. 115v). I protokollen 10.7.1690 (fol. 110v), 20.8.1690 (fol. 113v) och 12.11.1690 (114v) finns för det första *Kom*, för *Klara sig*, *Warit Miß tankt*, *bedryfwit Hafwa*, *woro*, *Kunde*, *före taga*, *dömma*, *taga* och *ransacka*, för det andra *opp Lästeß*, *Hafwa* och *in stella* och för det tredje *för mantess*, *Wplystes* (med en prick över y) och *ähr Donerat*.

Kontext. I lägg 9 har skrivaren vid två tillfällen använt en citatmening som strategi. Det första målet, exempel (29), från 27.2.1689 är ett civilmål som handlar om skutköp. Målet står mellan borgaren Jakob Frantzson och hans svärfader Mickel Andersson. Svärfadern är dock inte närvarande vid själva rättsbehandlingen. Efter rättegången lär Lorentz Hannemann, sväger till Mickel Andersson, enligt stadstjänarens utsago ha använt följande ord ute på gatan:

- (29) ([Lorentz] Hanneman gick wth och Har sagdt till Stadztienaren på gatan) Hwadh will dee [borgmästare och råd] nu göra nu Har iag wräkit Hella rätten (som stadz tienaren be Kenner) (fol. 86v)

Exempel (29) innehåller två exempel på adverbet och diskursmarkören *nu*, båda beläggen i direkt replik. Skrivaren har återgett vittnets fråga utan frågetecken. Presensformen *Har* förekommer både i och utanför direkt replik (2 ggr). Hjälpverbet *will* ('vill') har inte böjts i pluralis efter *dee* ('de'). Med pronomenet *dee* hänvisar man till borgmästare och råd, med *iag* ('jag') till Lorentz Hannemann.

Det andra målet i lägg 9, exempel (30), är ett brottmål, daterat

7.12.1689. Det handlar om ett sedlighetsbrott. I exempel (30) berättar pigan Beata Mattsdotter vilka ord drängen Hans Hindersson har använt i en notbåt. Skrivaren har återgett följande ord ur det muntliga vittnesmålet:

- (30) (denne Biata [Mattsdotter] före frågades [av rätten] Läck Wähl hwadh hon deruthi hade at seÿia då hon be Kände denne hanß [Hindersson] dragit Nott medh henne och sagt på noot båten at) iag har rädh hoga i mig tÿ iag har legat hoß Min Mat moder och fruchtar att hon ähr medh Baren (fol. 98v)

Exempel (30) innehåller inte särskilt många exempel på äldre verbböjning och talspråkliga drag. Skrivaren har återgett rättens fråga, efterföljd av en direkt replik. Med bruket av *iag* (*mig* resp. *Min*) hänvisar Biata Mattsdotter till Hans Hindersson. Kortformen *har* förekommer en gång i den direkta repliken (jfr *Mat moder* i stället för *matmor*). Skrivaren stavar verbet *seÿia* ('säga') uttalsenligt, skrivet felaktigt ihop med det föregående infinitivmärket *at* ('att'). Ett intressant drag i repliken med tanke på den nysvenska ljudutvecklingen är formen *Baren* 'barn'. Det är ett exempel på hur *rn* under nysvensk tid håller på att övergå till supradentalt ljud (i finländsk standardsvenska förekommer dock inte supradentaler). Formen *Baren* kan vara ett tecken på att övergången inte ännu hunnit inträda (se Wessén 1941/1992a: 166). Det kan också vara fråga om ett skrivarmisstag.

Lägg 10 är det första lägget i Ekenäs stads dombok 1678–1695 med gott om exempel på citatmeningar (jfr också lägg 14 och 15). I lägg 10 påträffas 11 exempel med direkta repliker. Det första målet i lägg 10 är ett brottmål som behandlas i exempel (31)–(35). Målet handlar om skällsord som Brita Mattsdotter i Österby sägs ha yttrat om kyrkoherdens hustru (ärekränkning). I exempel (31) är det hustru Brita Mattsdotter i Österby som på rättens förfrågan 4.6.1690 redogör för vad hon själv har sagt. Hon tar till orda också i exempel (32) och (35), daterade 14.6.1690 respektive 16.6.1690. I exempel (33) försvarar kyrkoherden sin hustru (14.6.1690). I exempel (34) hör rätten kyrkoherdens piga Malin Johansdotters berättelse om det som Johan Wulffs svärmoder Brita lär ha sagt till henne (14.6.1690).

- (31) (Widare sade hon [Brita Mattsdotter i Österby]) Jag tillstår icke A t t e s t e n Minder Kÿrckio herdenß hustru (och till ståår der hoon skall hafwa Kallat Henne Till Hoor) (fol. 106v)

- (32) (Hustru brita Matz dotter framsteg och sade till Kyrckio Herden hustru) hwar före har i geet Johan Wulff skiorta sampt Pung och peningar och så ledeß mutat och dragit hanß sine ifran sin hustru (fol. 107v)
- (33) (der till Wpsthodh och Kyrckio Herden och Begarade göra ßin relation för rätten då han sade) iag har nu Lefwat medh Min Hustru till sammanß Wthi tiugu eett åhr och intet iag eller Någon funnit medh henne dett ringaste Otrooheet Wthan Hwadh Åhrligit åhrr warit, och derföre för Kallar iag henne och att dee som sådant Otill börligit Rychte på henne har Wp lyffft må lagligen strafweß, (dett han böödth A n n o t e r a s) (fol. 108r)
- (34) (har hanß [Johan Wulffs] Swär Moder hustru Brita Warit der och Swarat ner hon [Malin Johansdotter] frägade Eeffter Wården [Johan Wulff]), Hwadh Löpper Ny Här Altidh effter honom Woro bättre att i toge heet Waten och brende honom uth i fran Eeder ty när Han Kommer derifrån åhr han Altÿdh ßå trött och Andrutin att han ey Kan röora sig och hoo-tar sin hustru ty när Öhlet åhr i skallen ßå åhr Hin Hååle Wthi Ballen. (fol. 108r)
- (35) (Hustru Britta Matz dotter in Kom. Wthi. Rådth stugun och sade) Låter nu Kyrckio Herdenß hustru skaffa sig Witnen till Onßdagen som Swär mådth Henne och gör Henne frij för sÿn be skÿlning, effter hon ey Will för likkaß som iag henne budit Hafwer. (fol. 109r)

I exempel (31) ingår det betydelsetunga okvädinsordet *Hoor*a ('hora'). Målet handlar om det. För övrigt kan man i exemplet jämföra ortografin av verbet *tillstå*r respektive *till stå*r i två olika kontexter, med enkel respektive dubbel vokal. Exempel (32) är i sin tur en återgiven fråga. Verbformen *geet* 'gett' i direkt replik är ett belägg på de nysvenska kvantitetsförhållandena. Formen förekommer tillsammans med kortformen *har* efterföljd av pronomenet *i*. Repliken i exempel (33) är förhållandevis lång. Kortformen *har* förekommer två gånger. I annan kontext förekommer verbformen *böödh* ('bad', jfr *badh* i ex. 37 och 38). Skrivaren har också återgett adverbet *nu* och det satsinitiala *intet*. Pronomenet *iag* (3 ggr) tyder på att citatet är direkt (jfr *han* i två andra kontexter).

Exempel (34) innehåller ett fast uttryck som belyser tidens emotionellt färgade talspråk: *när Öhlet åhr i skallen ßå åhr Hin Hååle Wthi Ballen*. Uttrycket innehåller det stelnade uttrycket *hin håle* (med s.k.

tjockt *l* som enligt Wessén 1941/1992a: 166 inte förekommer i Nyland; jfr även Ahlbäck 1956/1971: 33). Exempel (34) innehåller också en återgiven fråga. Kortformen *har* förekommer utanför direkt replik (jfr även *Swär Moder* och *Eeder*). En verbform är *Löpper* ('löper') med dubbelskriven konsonant i samband med pronomenet *Ny* ('ni', jfr 'I'). Konjunktivformen *toge* förekommer i direkt replik (jfr också verbformen *Woro* 'voro' i samma mening). Preteritumformen *frågade* påträffas ställvis i domboken. Enligt Carl Ivar Ståhle (1981: 109) förekommer den ursprungligen lågtyska formen *fräga* för *fråga* "mycket ofta" i Stockholms tänkeböcker och Ekenäs stads dombok. I Ekenäs stads dombok 1678–1695 är formen *fräga* dock i majoritet. Vokalen skrivs dubbel i *hootar* ('hotar') och *röora* (sic!) *sig* ('röra sig'). Adverbet *Altidh/Altjdh* ('alltid') används i två sammanhang. Participändelsen *-in* i stället för *-en* finns i *Andtrutin* (för vokalbalansen *i.e* se Ahlbäck 1956/1971: 23). Ett kvantitetsdrag är adjektivet *heet* 'hett' (jfr *geet* 'gett' i ex. 32).

Den direkta repliken i exempel (35) har skrivaren inlett med imperativformen *Låter* 'låt' (inf. *låta*, *låta*, pres. *låter*, *låter*) (se Wessén 1941/1992a: 238). I 1500-talets bibelspråk slutade imperativen (2 pl.) ofta på *-er* (Wessén 1941/1992a: 150). Imperativformen *låt* påträffas i exempel (66). Adverbet *nu*, som är rätt allmänt i de direkta replikerna, är belagt i exempel (35). I den avslutande bisatsen förekommer det finita verbet sist (*budit Hafwer*). Bisatsen innehåller också den långa verbformen *Hafwer*.

Det andra målet i lägg 10 är också ett brottmål (enfalt hor l. lägersmål). De åtalade är fru Märta Hindersdotter från Räväl och borgaren Frantz Dewitz. Exempel (36)–(38) har behandlats 9.8.1690, exempel (39) och (40) en vecka senare 16.8.1690. I exempel (36) svarar Märta Hindersdotter på rättens fråga, medan i exempel (37) Frantz Dewitz först reagerar på rättens fråga och Märta Hindersdotter därefter kommer med en kommentar. I exempel (38) redogör borgaren Carl Hindersson för en utsocknes norrbottning. Exempel (39) är ett uttalande av Frantz Dewitz, exempel (40) av Märta Hindersdotter, båda är svar på rättens frågor.

- (36) iag [Märta Hindersdotter] war då Hafwande och belägrat Vthi Eeknäß Wthaff een ogiffit man ifrån När båten Oluff Tornö benambd som då Höölt till Har i Staden öfwer win teren och stundom på Landet i och emeda Hieronimus ähr frandz dewitz Broor (fol. 111r)

- (37) (sejändeß) iag [Frantz Dewitz] Hade int beställa medh Min Broderß sacker ey haller Han medh min tÿ Han war sin egen man (Märta [Hindersotter] sade) och Hieronimus [Dewitz] wiste intet aff meg for ähn iag Kam till Honom i skährän tÿ Han reste ifrån den enna Orten till den andra uthan då badh iag honom föra meÿ öfwer medh sig (fol. 111r–111v)
- (38) [Carl Hindersson:] för 5. åhr sedan om wintteren War samma Oluff, Tohrno Här i Staden och till gäst hooß mig, och stundom Vmgickz Kan Hooß Märtaß Syster Casper Henderßonß Hustru dähr Hon Märta Hade sit Till Hälldh begÿnte som ogiffa Karlen plaga giöra umbgåß och som Sadeß frÿa till Hännē så som Han och een gång badh mig talla hanne till det (fol. 111v)
- (39) (Hwar till Han [Frantz Dewitz] swarade) iag Hafwer medh Henne [Märta Hindersdotter] intet att beställa i detta måhl det iag medh Eedh Kan bedÿra om så fordradeß, (fol. 112v)
- (40) (Sedan frågadeß Märta Henderß dotter om Hon samma bekänelße Hafwer giordt i Räfwel ßom Hon Här för rätten giordt Hafwer), ia wiseelig (/: frå gadeß för Hwem :/) för min Kÿrckio Herde Herr Johan Aulinÿ, tÿ sådant Manaar Hafwa dhe dher (änfrå gandeß / om Märta medh ett gott Sammwet Kan frÿKalla Frantz [Dewitz] för detta Barnet som Han ähr mis tankt förre) /: ia :/ det Kan iag. Wähl göra, tÿ iag Håller min Siähl Kärare ähn Hella Wärden, (fol. 112v–113r)

I exempel (36) finner man verbformen *Höölt* ('höll') i direkt replik. De deiktiska *då* och *Har* (skall vara *Här*) hänvisar till talögonblickets tid och rum. Ordet *Broor* ('bror') förekommer i den korta formen i exempel (36), medan man i exempel (37) finner den långa genitivformen *Broderß*. Tempus i exempel (37) är preteritum: verbformerna är bland annat *Kam* (skall vara *Kåm*, 'kom') och *badh* (jfr ex. 38, 'bad'). Det osäkra negationsordet *int* med bortfall av vokal och eventuellt också *intet* i direkt replik är talspråkliga. I fallet *int* 'inte' är det fråga om villkorlig apokope som är typisk för sydfinländska dialekter (Ahlbäck 1956/1971: 37). Skrivaren vacklar i stavningen av pronomenet *meg* respektive *meÿ* ('mig'). Formen *mēg* påträffas till exempel i finlands-svenska dialekter (Ahlbäck 1956/1971: 32).

I exempel (38) förekommer också stavningen *talla* ('tala') med lång konsonant. Inskott av *b* förekommer i *umbgåß* ('umgås'). I exempel (39) finns den långa formen *Hafwer* efter *iag*.

Exempel (40) innehåller två inbäddade kommentarer markerade av skrivaren mellan snedstreck och kolon. Skrivaren har också återgett det jakande svaret *ia* i två omgångar (även *ia wiseelig*, 'ja, visserligen'). Detsamma gäller formen *Hafwer*. Uttrycket *iag Häller min Siähl Kärare ähn Hella Wärden* är emotionellt färgat. I exempel (40) förekommer diskursadverbet *Wähl* (se även ex. 41).

Det tredje målet i lägg 10 från 20.12.1690 är ett civilmål (inlösen av silverkanna). Skrivaren har återgett ett vittnesmål av Sigfrid Johansson, måg till en av de inblandade:

- (41) Herr Landz Höfdingenß resolution J Högsta ähra, men iag [Sigfrid Johansson] will Hafwa paart och aff Herr Johanß Jn Laga Huru Han Angifwit Hafwer, (sade och der till) J weten wähl att min Suärfader icke Kommer för denne räten (fol. 116v)

Exempel (41) med den frekventa verbformen *Hafwer* är kort (jfr *Hafwa*, *sade* och *Suärfader*). Ett exempel på pronomenbruket och verbböjningen är *J weten* ('ni vet'). Pronomenen *iag* och *min* hänvisar till Sigfrid Johansson.

Eskatokoll. I lägg 9 är eskatokollet förhållandevis långt (fol. 100r–100v). Detsamma gäller för lägg 10 (fol. 117r). Båda läggen uppvisar liknande stilistiska drag i valet av ord och verb samt ortografi. Eskatokollen i lägg 9 och 10 är skrivna av samma händer: hand 2a och hand 4. Verben i lägg 9 är följande: *til stundar, före manhas, hålla, Jnljyses, för biudes selia, ransakat, aff dombt wara* och *betygar*. I lägg 10 är de följande: *Jnljyst, warnað, Hålla, ransakat, skiärskådat, aff dömbdt wara* och *betyges*. I båda eskatokollen är det fråga om förkunnelsen av julfreden.

3.7 Lägg 11: Ekenäs stads dombok 1691

Protokoll. Lägg 11 av hand 7 består av 27 protokoll. Därtill kommer titelbladet med verbformen *Jnsinuerat* (fol. 119r). Verbet *hålla* förekommer endast i formen *Höltes* (26 ggr). Det är alltså fråga om en konsekvent skrivare. Verbet *hålla* förekommer i uttrycken *hålla rådstuga* (17 ggr) och *hålla allmän rådstuga* (8 ggr). Ekenäs stads dombok 3.8.1691 (fol. 128r) handlar om ett kyrkoråd och inte om en sedvanlig rådstuga, vilket anges med uttrycket *woro effter skrefne samman Kallade*. Av presensparticipformen *närvarande(s)* använder hand 7 den s-lösa formen: *Närwarande* (17 ggr), *När warande* (4 ggr), *Narwarande*

(1 g) och *Näwarande* (1 g). Vid tre tillfällen använder skrivaren ordet *närvaro*: *Närwaru* (fol. 121v, 127v) och *När waro* (fol. 127v).

Kontext. I lägg 11 är antalet citatmeningar tre (3). Målet i exempel (42)–(44) handlar om ärekränkning (brottmål), behandlad i rådstugan 3.8.1691 respektive 31.8.1691. Enligt löjtnant Jakob Detloffs berättelse har pigan Anna Irving förolämpat stadens invånare. I exempel (42) och (43) återger skrivaren Jakob Detloffs påstådda repliker. I exempel (44) refererar borgmästaren vad Anna Irving har svarat på hans fråga.

(42) (seÿandes <säyandes> le u t e n a m t e n [Jakob Detloff] om samma pijga) den Sachra menske Hÿndan, och Tocket sade sådane ordh, (fol. 128r–128v)

(43) (dertill swarar le u t e n a n t e n [Jakob Detloff]) Borgmestaren Jefwar iag för dett iag eÿ får gå öfwer gården för Honom och Hans Fälck och Nils Henderßon för dedh Han skall wara Afundz man och skohla öfwer fallit Honom i Hans Huus; (fol. 128v–129r)

(44) ([Borgmästaren] seÿandes och sigh Hafwa frågat om icke presterna wore Vndan Tagne), Ja (Hade Hon [Anna Irving] sagdt) de Kunna wara undantagne, de ähre icke Borgare, än om Borgmestaren och mig; skall wÿ wara der under (Hade Hon swarat) i Hafwer icke lenge annu warit Här Vtj staden. (fol. 129r)

I repliken i exempel (42) är det ont om verb. Formen *sade* föredras framför kortformen *sa*. Skrivaren har i handskriften raderat upprepningen av participformen *seÿandes* ('sägandes'). Båda beläggen har talspråksnära stavning med *ÿ* i stället för *g*. Ett annat talspråksdrag i exempel (42) är det starka okvädinsuttrycket *den Sachra menske Hÿndan och Tocket* (för *tåkon* se Ahlbäck 1956/1971: 28).

I exempel (43), som innehåller en rätt modern verbböjning, hänvisar pronomenet *iag* till Jakob Detloff. Syftningen av *Honom/Hans* är dock något diffus; den som åsyftas är sannolikt berättaren själv. I exempel (43) påträffas hjälpverbsformerna *skall* och *skohla* ('skola'). Exempel (44) inleds med ett inbäddat *ja*. Därefter följer två satser med pronomenet *de*. Detta gör ett symmetriskt intryck som är ett tecken på planering, det vill säga skriftspråk (jfr talspråk). Efter pronomenet *i* påträffas den långa verbformen *Hafwer* (ex. 44). I exempel (44) lägger man även märke till det i domboken förhållandevis sällsynta pronome-

net wÿ 'vi' (*skall wÿ wara*). Adverbet *icke lenge annu* (skall vara ännu) härstammar förmodligen från talarens språk.

Eskatokoll. Lägg 11 är försett med ett kort eskatokoll (fol. 132r) med bara en verbform: *Vnderskrijfuer*. Eskatokollet är av hand 4 som har undertecknat dokumentet i "salige borgmästarens dödliga frånfälle och på rättens vägnar".

3.8 Lägg 12: Ekenäs stads dombok 1692

Protokoll. Lägg 12 av hand 8 består av 10 protokoll. Därtill kommer titelbladet med verbformen *Insinuerat* (fol. 133r). Verbet *hålla* påträffas i följande ortografiska varianter: *Höltes* (6 ggr) och *Holtes* (1 g). Den senare formen kan vara en felskrivning med hänsyn till att skrivningen *Höltes* är så karakteristisk för hand 8. De uttryck med *hålla* som skrivaren har använt är *hålla rådstuga* (5 ggr), *hålla en allmän rådstuga* (1 g) och *hålla allmän rådstugudag* (1 g). Ett par undantagsfall är *Woro (BorgerskaPet) sammanKallade* (fol. 139v) och *Samman Kärde (rådmännen)* (fol. 141r). I samband med rådmän använder skrivaren också formen *effter skrefune* (fol. 136r). Participen *närvarande(s)* har följande s-lösa former: *Nerwarande* (2 ggr), *Närwarande* (1 g), *Ner warande* (1 g) och *Närwar ande* (1 g). Skrivaren har ersatt participet tre gånger med *närvaro* (*Närwaru* fol. 133v, *När Waru* fol. 137r och *NärWaru* fol. 139v). Ekenäs stads dombok 15.2.1692 saknar helt och hållet verb i protokollsdelen (fol. 134v).

Kontext. Lägg 12 innehåller fem (5) korta exempel med citatmeningar. Det första målet, exempel (45) och (46), handlar om ett rån (brottmål) som har behandlats i rådstugan 16.1.1692. Hortwich Mangels, en lybsk skeppare, beskyller genom sin fullmäktige borgaren Frantz Dewitz borgaren Matts Johanssons skutfolk för att ha stulit humle och anis från hans skuta. I exempel (45) är det Matts Johansson som får redogöra för vad hans skutfolk en natt har sagt till honom. Exempel (46) är en fortsatt behandling av målet 17.2.1692 — denna gång är berättaren dock styrmannen Johan Nilsson.

(45) (Hafwa dee [Matts Johanssons skutfolk] sagdt), Wij Hafwa lijkwähl i Affton så Mÿcket Vthrottat att wij Hafwa fåt Bÿgz Wercke (Hafwa och Hafft Nagot litet Anijß medh sigh;) (fol. 134r)

(46) (Hafwa de [skutfolket] sagdt) Wij Hafwa warit och fådt oß Lijttet Bÿz Wercke (fol. 136r)

Skutfolkets uttalanden i exempel (45) och (46) innehåller inte särskilt många exempel på äldre verbböjning och talspråk. Genom exemplet får man dock en inblick i vad en hel grupp människor tillsammans har sagt. Därför använder vittnena genomgående pronomenet *Wij* (jfr även *oß*). Det centrala ord som upprepas är *Bÿ(g)z Wercke* ('byggsverk') (för *wärcke* 'virke' se Ahlbäck 1956/1971: 23). Också skrivarens anföringssatser är likadana: *Hafwa de(e) sagdt*.

Det andra målet är en tvist angående köp av ved (civilmål). Målet har tagits till behandling 30.4.1692. I exempel (47) citerar rådmannen Johan Wulff sina egna ord till Claes Bertilsson och dennes svar till honom. Skrivaren har i exempel (47) exceptionellt först återgett hans yttrande med *Då Wulfuen Har sagdt*. Här omtalas manliga personer med bestämd form av tillnamnet (jfr Ahlbäck 1956/1971: 25). I exempel (48) är det Claes Bertilsson i Grabbskog som själv berättar vad han har svarat Johan Wulff på dennes fråga.

(47) (Då Wulfuen [Johan Wulff] Har sagdt) J Handlar Ju utj Andre gården Hoos Michel. Anderßons (då Claß [Bertilsson i Grabbskog] sagdt). iag paßar eij på Handla. där mehra (fol. 137r)

(48) (Hade Han [Claes Bertilsson i Grabbskog] swarat), Ja så frambt icke Michel Anderßons Encka Will Wedhen behålla så sällier iag åt Andra (fol. 137v)

Förhållandet mellan *J* och *iag* kommer fram i exempel (47). Diskursmarkören *Ju* ingår i den direkta repliken. Tempus för verben i replikerna är presens (*Handlar* och *paßar*). I exempel (48) inleds den direkta repliken återigen med *Ja*, denna gång efterföljd av uttrycket *så frambt icke* med inskott av *b* i *frambt* 'fram'. Med *iag* hänvisar Claes Bertilsson till sig själv. Också partikeln *så* har återgetts i sammanhanget.

Det tredje målet handlar ursprungligen om gäld (civilmål) men därtill är det också fråga om ett ärekränkingsmål (brottmål) mellan borgaren Hindrik Andersson och Abraham Mickelsson. Rådstugurätten har sammanträtt 30.4.1692. Exempel (49) är ett citat av det som Abraham Mickelssons systrar lär ha hört. Systrarna är dock inte närvarande i rätten. I det följande är det troligen Abraham Mickelsson som citerar sina systrars ord.

(49) (Vthan sagdt) om Han [Abraham Mickelsson] Nagått sade så War dedh på Narrij (fol. 138v)

I bisatsens ordföljd har skrivaren placerat *Nagått* (skall vara *Någått* 'något') före *sade* (inte *sa*). Som i exempel (48) har han även återgett partikeln *så*. Några andra inslag av talspråk är det knappt möjligt att skönja i exempel (49).

Eskatokoll. I stil med lägg 11 innehåller lägg 12 endast ett kort eskatokoll (fol. 141v) med en verbform (*Wnderskrifuer*). Detta beror på att eskatokollet är av hand 4 som underskrivit "i borgmästarens dödliga frånfälle och på rättens vägnar". Därtill påträffas Johan Wulffs underskrift i eskatokollet.

3.9 Lägg 13: Ekenäs stads dombok 1693

Protokoll. Lägg 13 av hand 9 består av 11 protokoll. Lägg 13 är försett med ett titelblad med verbformen *inkom* (fol. 143r). Verbet *hålla* är det typiska verbet: *Höltes* (6 ggr) och *Holtes* (1 g) (jfr likheten med lägg 12). Uttrycken med *hålla* är *hålla rådstuga* (4 ggr), *hålla allmän rådstugudag* (2 ggr) och *hålla allmän rådstuga* (1 g). Participen *närvarande(s)* har genomgående följande *s*-lösa former: *När Warande* (1 g), *Närwarande* (1 g) och *närwarande* (1 g). Ordet *närvaro* är frekvent hos hand 9: *Närwaru* (fol. 144r, 146r, 148v, 149r och 151v), *När Waru* (fol. 145v) och *När waru* (fol. 147v), en gång till och med *sammanwaro* (*Samman waru* fol. 152r). Övriga verb är *War till sagdt* och *Vp Kom* (fol. 144r) (alltså rådstuga *hölls* inte) samt *War (...) till sagdt* och *up Kommo* (fol. 149v). I protokollet 7.8.1693 (fol. 147v) finns följande verb: *beordrade*, *Anotera*, *finnes*, *blef efter Kommit* och *Anoterade*. Om kyrkoherden, det vill säga om en extra medlem i rådstugan, använder skrivaren verbet *infan sig* (fol. 148v). Emedan 27.9.1693 *war* en allmän rådstugudag (fol. 149r), *War* samtliga borgerskapet 11.12.1693 (fol. 151v) *samman Kallade* på rådstugan (kyrkoråd). De övriga verben i sammanhanget är *Öfwerläggia* och *skedde* (fol. 151v). I lägg 13 saknas verb i protokoll en gång (fol. 152r) (jfr likheten med lägg 12).

Kontext. I lägg 13 ingår två (2) belägg på citatmeningar. Antalet citatmeningar är med andra ord litet i domboken för 1693. Citatmeningarna innehåller fyra (4) repliker som kan anses härstamma från den autentiska talsituationen. Det första målet från 27.3.1693 hör till kategorin brottmål. Det är hustru Johanna Simonsdotter från Dragsvik som genom sin befullmäktigade löjtnant Jakob Detloff beskyller bröderna Hindrik och Karl Hindersson för överfall och blodsår både i ansiktet och i huvudet. Vittnet i exempel (50) är Nils Hanssons hustru Karin Persdotter. Hon berättar om den ordväxling som hon varit vittne till.

- (50) (då Har Hans. [Hindrik Hinderssons] Broder Carl [Hindersson] frågat)
skall iag slå Henne [Johanna Simonsdotter] (Han [Hindrik Hindersson]
swarat) gör så, (fol. 145r)

I exempel (50) förekommer två drag som är typiska för citatmeningar i skrift: direkta frågor och imperativ. Frågan, som inte är försedd med ett frågetecken, är kort och koncis: *skall iag slå Henne*. I exempel (50) hänvisar *iag* till Carl Hindersson; infinitiven *slå* har skrivits med enkel vokal (jfr även *gör*). Imperativkonstruktion av Johanna Simonsdotter är *gör så*.

Det andra målet från 4.9.1693 hör ursprungligen till kategorin civilmål, men eftersom den ena parten Nils Hansson inte har velat infinna sig i rätten dömes han för svarlösa ('uraktlåtenhet att infinna sig inför rätta') som hör till kategorin brottmål. Primärt är det fråga om en gäld mellan grytstöpören Israel Nordberg och murmästaren Nils Hansson. I exempel (51) är det stadstjänaren som redogör för vad både Nils Hansson och hans hustru sagt till honom då han sökt Nils Hansson.

- (51) (Sade Han [stadstjänaren] Honom [Nils Hansson] så Har swarat) intet
Har iag Tijdh Komma dijtt denne gångon iag Har annat giöra Har iag
tijdh Annan gång så må dhedh ske; (och nu på stunden När Stadz tienaren
Honom effter Sökte Har Hans [Nils Hanssons] Hustru sagdt) Han
Ähr intet nu Hemma Vthan borta och Kan eÿ dijtt Komma; (fol. 148r)

I exempel (51) förekommer flera kortformer av *Har* (5 ggr) i och utanför direkt replik. Den direkta repliken inleds av den satsinitiala negationen *intet*. Därtill finns tre satser med *iag*. De ord som upprepas är *Komma dijtt* respektive *dijtt Komma* med samma ortografi. Partikeln *så* ingår i den direkta repliken. Formen *gångon* 'gången' är med all sannolikhet dialektal (jfr pl. *gångor* hos Ahlbäck 1956/1971: 40).

Eskatokoll. Lägg 13 innehåller ett eskatokoll som har undertecknats av tre personer: Nils Hindersson, Johan Wulff och Jakob Frantzson Pinge (fol. 152v). Eskatokolltexten är avfattad av hand 9. Hans val av verb är följande: *ähr*, *Hällit*, *Handterat*, *Warit* och *beKrafftas*.

3.10 Lägg 14: Ekenäs stads dombok 1694

Protokoll. Lägg 14 av hand 10 består av 16 protokoll. Därtill finns ett titelblad med verbformen *Insinuerat* (fol. 154r). Skrivaren använder verbet *hålla* i stil med de tidigare skrivarna: *Höltes* (11 ggr), *Holtes* (1 g),

Holteß (1 g, *ß* har ersatt ett tidigare *t*), *Hölte* (1 g) och *Höltet* (1 g). Formerna *Hölte* och *Höltet* är undantag i Ekenäs stads dombok 1678–1695. Uttrycken med *hålla* är *hålla rådstuga* (7 ggr), *hålla rådstugudag* (4 ggr), *hålla allmän rådstugudag* (2 ggr) och *hålla allmän rådstuga* (1 g). Den *s*-lösa participformen *närvarande(s)* förekommer bara en gång: (*J*) *Närwarande* (fol. 162r). Ordet *närvaro* med 14 belägg är däremot frekvent hos hand 10 (t.ex. *Närwaru* 8 ggr).

Protokollet, omfattande rådstugudagarna 20–21.2.1694, innehåller ett flertal verb (fol. 155v). Det är fråga om häradshövdingens besök i staden. De använda verben är *War*, *undersöckia*, *Ransaka*, *skall bliffwa bijbehållen*, *Komma*, *Skall förwaltas*, *underHållas*, *före togz*, *skillia* och *Hölte*. I fråga om rådmän använder skrivaren verbformerna *Hafwa aff lagdt* (*Edhen*) (fol. 157v) respektive *Hafwa af lagdt* (fol. 160v) och *Har giordt* (*Edhen*) (fol. 161v), *är Edsworne* (fol. 160r), *Adiungerade* (fol. 160r) respektive *adiungerade* (fol. 160v). I protokollet 12.4.1694 (fol. 160v) finns ytterligare följande verb: *Har sutit*, *är resolverat*, *föras* och *skedde*. Ett annat exempel är *Exciperar* (fol. 161v). Ett fall där rådstugurätten inte hållits är 12.5.1694: *war (...) till sagdt* och *VpKom*. Skrivaren upprepar verben med samma ortografi 10.9.1694 (fol. 163r). Ett sista fall med verb i lägg 14 är: *skull* (skall vara *skall*) *proponeras* och *war* (fol. 164v).

Kontext. Lägg 14 innehåller åtta (8) exempel på citatmeningar. Hälften av exemplen är exceptionellt ordrika. Det första målet från 3.3.1694 handlar om ärekränkning (brottmål) mellan tullnären Johan Eklund och pukslagaren Kristian Grambou. I exempel (52) är det Sven Månsson och Carl Carlsson som vittnar vad Johan Eklund har svarat löjtnant Jakob Detloff i deras närvaro.

- (52) (då Har tullneren [Johan Eklund] swarat) Jag Håller Pukslagaren [Kristian Grambou] för Een skälm och Hunsfått till des Han mig sådant. bewijsar, (och om Leutenamptens ährande sadhe Han [Johan Eklund]), Om iag Har något sagdt om eder [Kristian Grambou] så är dedh giordt på godh mening, (än seÿa dhe [vittnena Sven Månsson och Carl Carlsson] att När de först Har in Kommit och frågat effter Tullneren Har Hans Hustru sagdt) Han är wähl Hemma Men ähr nu drucken och Ligger och Sáfwer, (då Leutenampten up wächt Honom aff sängen, då sadhe Hans Hustru) Kere Leutenampt Han är nu drucken. tallen medh Honom een Annan gång, (då Tullneren Vpstigit Aff sängen och sagdt) icke är iag än så drucken att iag ey wett Hwadh iag saÿer; (bödh och att wij skulle wähl minnas wedh slutet Hwadh Han Har sagdt;) (fol. 156v–157r)

Exempel (52) innehåller det kraftiga okvädinsuttrycket (*hålla någon för*) *Een skälm och Hunsfätt* ('hundsfoott' med assimilationen *nd > nn*). Kortformen *Har* (5 ggr) förekommer i och utanför direkt replik samt efter pronomenet *de*. Uppräkningen av orden *drucken och Ligger och Sáfwer* bidrar till textpartiets talspråkskaraktär. Exempel (52) innehåller även ett par talspråkliga småord: *wähl* (2 ggr) och *nu* (2 ggr). Därtill kommer *så* och *än så* samt det satsinitiala *icke*. Den emotionella interjektionen *Kere Leutenampt* innehåller ett exempel på tilltal och inskott av *p* (jfr även *eder*, inte *er*). Pluralisformen *tallen* av *tala* är sällsynt i domboken. Preteritumformen av *be* har skrivits *bödh* ('bad'), och presensformen av *veta* har skrivits *wett* ('vet') med kort vokal och lång konsonant (jfr bl.a. ex. 56). Vokalismen *i > e* finns i prepositionen *wedh* ('vid').

Det andra målet i lägg 14 handlar om barnamord (brottmål), det grövsta och mest uppmärksammade brottet i Ekenäs stads dombok 1678–1695. Den åtalade är pigan Maria Andersdotter. Exempel (53) och (54) berättar om änkan Kirstin Mickelsdotters ord. Exempel (53) är hennes svar på rättens fråga, medan exempel (54) är en exceptiionellt lång sammanfattning av samtalet mellan Kirstin Mickelsdotter och Maria Andersdotter enligt Kirstin Mickelsdotters berättelse. Hon vittnar under ed.

Exempel (53)–(59) hänför sig till samma mål. Behandlingen av målet har ägt rum i flera omgångar: exempel (53) har behandlats 8.3.1694, exempel (54)–(58) 10.3.1694 och exempel (59) 12.4.1694.

(53) (Swarade Hon [Kirstin Mickelsdotter]) iag Kan intet något bekenna förr än Präst moor är medh tillstedz, (fol. 157v)

(54) Hwilcket Hon [Kirstin Mickelsdotter] effter två dagar Har Lagat och sedhan gådt till Henne [Maria Andersdotter] Medhan och Hennes Mattmodher Kom och badh mig [Kirstin Mickelsdotter] Komma see på Henne [Maria Andersdotter], effter Hon då skulle Liggia till sängz, och ähr Älendig, När iag då kom till Henne frågade iag om Hon nu welle Hafwa det iag Hade Lagat ått Henne, sadhe Hon Neij intet nu mehra iag Har nog redhan och war siuk och Älendig; sedhan gick iag der fulla offta medhan Hon Låg siuk men intet Äntå så fulKombligen wiste Huru medh Henne war, Vtj samma siuka Leet Hon och KyrkioHerden bereda sig; Och een tijdh der effter enär Hon Allredhan war better och gick uppe Kom iag till Henne då beklagade Hon sig swärliga Hafwa ondt Vtj sinnet och ångest utj Hierta, då sadhe iag till Henne Kanske du Har

göra medh dhet [det döda barnet] som ähr funnit på skullan, sadhe Hon Neij der medh Har iag ey göra då badh iag Henne gifwa sig till fredz än några dagar dereffter Kom iag till Henne då Hon medh all Kleder Låg på sängen, sadhe Hon till mig Ach Kiära Biatas moor mig Ängslaß swära iag will bekenna för eder att iag Har miss gådtz barn då sadhe iag Ach gudh Nadhe mig att du sådant skulle seÿa för mig, Men Hade doch dhet barnet Lijff, sadhe Hon Ja Lijttet Lijff Hade dhet som en fogel men det war så snarast, sadhe och Ach gudh Nådhe mig Hwadh skulle dhe nu göra aff mig, då sadhe iag. Skadde du då Något barnet, sadhe Hon neij, ingalunda Skadde iag dhed till ringaste, då frågade iag Hwadh slag dhet war Om Hon dedh kunde skonia, sadhe Hon dedh war poiijke barn, då sadhe iag, Hwadh giorde du då aff dedh sadhe Hon iag war sielff och stack dedh Under Kyrkio balcken, och sadhe altijdh emilan gudh Nåde mig Hwadh gör dhe nu aff mig, sade iag giff dig till fredz om du intet Har göra medh någon giffzman, då sadhe Hon Neÿ, iag Har intet giöra medh någon giffzman uthan trumpetaeren Hendrich Höyer Har Haft medh mig giöra, frågade iag Hwar wahren i tillsamman sadhe Hon Vtj Kellarhallßen, skedde dedh två gångor, sadhe iag dhet är illa Nogh att du intet Har forr sådant bekent, då sadhe iag intet will iag wetta derom Allena iag will seÿa för din Matt modher, sadhe Hon Neÿ seÿ inga lunda för Henne, då Lofwade iag seÿa dhet för KyrkhärsMoor, sadhe Hon Ja för Henne må i wähl saija, sedhan gick iag och sadhe dedh för KyrkioHerdens Hustru, Hon swarade Jlla wore dedh för Henne fattig barn, då sadhe iag Kära Moor willen i Komma up före och talla medh Henne, Hon wett intet Hwadh Hon will göra aff sig, der effter Kom och Kyrkioherdens Hustru samma dag dijt Wp då iag ropade Maria uth medh Henne att talla, då gick de Vp till Lill Erichz giärda dit iag och gick, då sadhe Prestmoor till Henne gudh Nådhe dig Maria Huru är medh dig Jlagdt tal ähr du Kommen Vtj, swarade Hon gudh Nådhe mig så wist Kiäre moor, då badh Prest moor mig gå boort och gick Lengre Vp Medh Maria emot Prest Åckeren; Om een Söndag der effter sadhe iag och detta för Marias egen Moor, När Hon war Här till Kyrckia, Hwar öfwer Hon tÿchte så illa wara; sedhan sadhe iag för Maria att iag Har sagdt för Hennes Moor, sadhe Hon dedh giorde i Mÿcket illa Vtj, nu Lärer dedh Lijckwähl blifwa uppenbart och Kanske reedan öfwer Hella degerÖöm och war utj stoor Ångest, men iag tröstadhe Henne; (fol. 158r–159r)

Exempel (53) är ett kort svar på rättens fråga. Svaret, återgivet i en direkt replik, innehåller verbböjning som är modern (*är*, inte *ähr*). Också kortformer av substantiv förekommer i sammanhanget (*Präst*

moor, inte Präst moder). Pronomenet *iag* hänvisar till Kirstin Mickelsdotter.

Exempel (54), det mest omfattande citatet i domboken, innehåller rikligt med "autentisk" dialog (turtagning) härstammande från den ursprungliga talsituationen. För det första finns exempel på diskursmarkörer: *nu* (5 ggr), *redhan/reedan* (2 ggr) (jfr även *sedhan* 3 ggr), *doch*, *(du) då* (2 ggr) (*då* finns också i andra sammanhang) och *wähl* (*nog* i betydelsen 'tillräckligt', jfr även *illa Nogh*). För det andra finns exempel på emotivt språkbruk: till exempel *Ach Kiära Biatas moor*, *Ach gudh Nadhe/Nådhe mig/dig* (4 ggr) respektive *gudh Nåde mig*, *Illa wore dedh för Henne fattig barn* och *Kära Moor/Kiäre moor* (2 ggr). För det tredje finns exempel på frågor och svar: *Neij intet nu mehra*, *Neij/Neÿ* (2 ggr), *neij ingalunda/Neÿ seÿ inga lunda* (imperativ) och *Ja* (2 ggr). För det fjärde finns exempel på andra talspråkliga ord: *fulla*, *Kanske* (2 ggr), satsinitial *intet* och *så wist* (*så* finns också i andra sammanhang). För det femte finns exempel på följande verbformer: kortformen *Har* (10 ggr), *badh* (3 ggr), *see*, *skulle* (aldrig *sku* i domboken), *welle* ('ville'), *Skadde* (2 ggr, 'skadade'), imperativen *giff* (*dig*), *wahren* (*i*) ('voro ni'), *wetta* ("uppsvensk" form för 'veta'; jfr Ahlbäck 1956/1971: 22), *wett* ('vet'), *må* (*i*), *willen* (*i*), *talla* (2 ggr) ('tala') och *Lärer*. Vokalismen *e > i* är dialektal i *emilan* ('emellan') och *Jlagdt* ('elakt') (se Ahlbäck 1956/1971: 23).

I det korta exemplet (55) har skrivaren återgett vad kyrkoherdens hustru enligt egen utsago har sagt till Maria Andersdotter. Det är fråga om ett svar på rättens fråga. I exempel (55) finns två verbformer, av vilka den ena är *wäre* ('vore'), den andra *ähr* ('är'). I repliken förekommer pronomenet *du* med hänvisning till Maria Andersdotter.

(55) (Hon [kyrkoherdens hustru] sagdt) wære du [Maria Andersdotter] frij så ähr dedh wähl (fol. 159v)

I exempel (56) och (57) är det två vittnen, hustru Margeta Simonsdotter och krögerskan Anna Hindersdotter, som avlägger eden. Först, i exempel (56), vittnar Anna Hindersdotter som bland annat refererar ord av Frantz Dewitz hustru:

(56) [Frantz Dewitz hustru:] Har du [Anna Hindersdotter] Hördt der aff att wår Maria [Andersdotter] Har Mißgåttz barn, då Hon [Anna Hindersdotter] swarat, Neÿ Hielp J e s u s, då Hon sagdt dedh tallas lijkwähl om i Hella byn. och poijken fan på det samma på fåhuuß skullan, Anna sagdt, Huru seer det då uth, då de begge uthgått och Hustrun tagit dett nedher

Medh een sticka, och stack dett Vtj dynge Högen då Anna sagdt, Moor Läg intet sådant ditt, dedh Kan förderfwa Eder gärda, då frågades Anna Hurudant dedh war, sade Hon, dedh war som eet Skoo botn Lijttet bulot och ett Håll på den bulen, alt swart och redan förfallna, Hade och Lijkes Lufft Men ingen den ringaste meniskioskapnadh, Frantzes Hustru och sagdt iag Kastar Sådant till Helwite bort Vhr min gårdh och aff min skulla; då Kom Tysk-Häbla och sadhe Hwar och Hon Nij för eder och sadhe medh Annat ordh, Hwar före Låtten i Moor Henne Hafwa Kniff, sadhe Moor Hwadh skall iag göra Knifwen är Hennärs egen; sadhe och Häbla Gudh nådhe Henne Huru Hon Har fådt, skulle Hon Lijkwähl burit fram dhet, då Anna sagdt wett frar Här aff Ja west wet Han sagdt Hustun, Han såg Ner pöycken fan dedh <p> sadhe och Om pijgan Hon will intet Annat Hafua än warmtt. dricka och intet fåår iag see eller Laga Hennes sängh. tÿ Hon släpper mig intet Vthan Har een rÿa swept om Kring sig den Andre Öfwer sigh Frantzes Lilla dotter sadhe Moor Hon Har och Lackan under sig, swarade modren, Ja Wildh är Hon då Lägia Lackan under sig, fast Hon Har dedh Vnder Axlarna; (fol. 159v-160r)

Det långa exemplet (56) är rikt på äldre talspråk i skrift. Kortformen *Har* (6 ggr) förekommer frekvent. Detsamma gäller tilltal, till exempel med hjälp av possessivpronomen och förnamn: *wår Maria* (se också ex. 54). Övriga tilltalsformer är bland annat *du*, *Nij*, *eder* och (*Låtten*) i *Moor*. När det gäller emotivt språkbruk finner man följande exempel: *Neÿ Hielp Jesus*, *iag Kastar Sådant till Helwite* och *Gudh nådhe Henne*. En imperativform ingår i *Moor Läg intet sådant ditt*. Verbformer, som delvis också förekommer i exempel (54), är *tallas*, *fan* (2 ggr), *seer/see* och *wett/wet* (2 ggr). Talspråkliga småord är *då* (2 ggr) (*då* finns också i andra sammanhang), *Ja west* och *Ja*. Andra ordformer är adjektivformen *bulot* av substantivet *bula* (jfr *den bulen*) och pronominalformen *Hennärs* (för den dialektala formen *hennas* 'hennes' se Ahlbäck 1956/1971: 25). Dialektalt är *ft* för *kt* i (*Lijkes*) *Lufft* 'lukt' (Ahlbäck 1956/1971: 24).

Därefter, i exempel (57), vittnar Margeta Simonsdotter som berättar vad Frantz Dewitz syster Karin har sagt till henne.

- (57) [Frantz Dewitz syster Karin till Margeta Simonsdotter:] Kom see Hwadh Här ähr och wijste mig [Margeta Simonsdotter] på skullan Een swart Kööt Klimp så Lång som een Handh. men något tiockare men Aldrig Hade den ringaste meniskio skapnadh (mehra weet Hoon intet seÿa,) (fol. 160r)

Den direkta repliken i exempel (57) innehåller imperativformen *Kom see*. Som i *see* är vokalen lång också i *weet*, dock i annan kontext. Adverbet *Här* i repliken hänvisar till det ursprungliga yttrandets rum.

Den åtalade Maria Andersdotter yttrar sig till sitt försvar i exempel (58) och (59). Hon har använt följande ord i rätten:

(58) (Hon [Maria Andersdotter] swarar ännu) iag Haller den för dedh samma som mig berÿchta?. (fol. 160r)

(59) fram Kom Hon [Maria Andersdotter] och sade, wedh den tijdhen som min matfader Lett mäta till besichtningen war iag utj Badhstugun och Vp öste Korn aff stöp då Kom Trumeterrn. Hendrich Höyer Vtj Badhstugun, och wille uth Köra poijken som medh mig war, och wijste Honom Änttelig effter watn, och widh samma tillfälle slog Han Vth Liußet, och iag röm undan Honom, sedhan gick iag utj min Mattfaders stugu och frågade Hwar trumetaren skulle få Liggia om Natten, Hon Swarade Vtj Nederstugun, Men Han nekade sig gå Vtj Nederstugun, uthan Lade sig på bencken till deß Han om Natten Kom till mig Vtj Fålbäncken och Häfftede mig, Och een tijdh der effter talade iag till samma trumetare såledz nu Hafwer i wähl giort, Hon swarat Huru så Hon sagdt, dedh Lärer i få wetta medh tijdhen, Och een tijdh der effter När wij sådde plantorna, Hade iag ondt Utj Rÿggen och Beklagade mig för Hustru Chirsten Michelßdotter; dagen der effter befalte min Huußbondhe mig roo Corporalen Dela mot öfwer till Österby dedh iag giärna då wille förwägra, men intet torde för Hanß befalning, Vthan rodde dijt och upbar Hans sacker, Och Enär iag Kom till backa wedh Ekenäs stranden, så Hände sig att poijcken gick för ått Heem och iag utj min Swagheet Lembnades effter och kende mig så ondt, att iag der wedh stranden Mißgick medh ett Foster som iag ey trodde mig wara behäfftat medh, sedhan tog iag En ren duck aff min Halß och Lade dedh der utj, och bar dedh utj benhußet på Kyrke gården; (fol. 161r)

Exempel (58) är fåordigt. Pronomenen *iag* respektive *mig* hänvisar till Maria Andersdotter. Det är att märka att det för protokoll typiska verbet *hälla* påträffas också i andra sammanhang i domboken (här: *Haller* 'håller'). Läsningen av det avslutande frågetecknet är osäker.

Det omfattande exemplet (59) innehåller bland annat verbformerna *Lett* ('lät'), *wille* (2 ggr), *wijste* ('visade'), *röm* ('rymde'), *talade* (jfr ex. 54 och 56), (*dedh*) *Lärer* (*i*) *få wetta*, *befalte* och *Lembnades* (med *b*-inskott). Talspråkliga småord är bland annat *sedhan* (2 ggr), *nu* och

giärna då. Ett muntligt yttrande är (*nu*) *Hafwer i wähl giort* och motfrågan *Huru så*.

Eskatokoll. Händerna 10 och 4 har fungerat som skrivare i eskatokollet i lägg 14 (fol. 166v). Den förra handen har skrivit början av eskatokollet (rad 10–16), den senare har avslutat detsamma (rad 21–23). Hand 10 har använt följande verbformer: *wara*, *passerat*, *Ofwer sendes* och *verificeras*. Hand 4 har använt endast en verbform i pluralis: *Vnderskrijfua* (jfr lägg 11 och 12).

3.11 Lägg 15: Ekenäs stads dombok 1695

Protokoll. Lägg 15 av hand 11 innehåller 26 protokoll. I protokollen har skrivaren konsekvent använt verbformen *Höltes* (19 ggr). Uttrycken med *hålla* är *hålla kämnärsrätt* (8 ggr), *hålla allmän rådstuga* (4 ggr), *hålla en kämnärsrätt* (4 ggr) och *hålla rådstuga* (3 ggr). Den *s*-lösa participformen *Närwarande* påträffas också (5 ggr), trots att skrivaren använder ordet *närvaro* oftare (14 ggr, t.ex. *Närwaru* 9 ggr). Participen *Hemma warandes* (*Borgerskap*) förekommer en gång (fol. 175r).

I protokollet 20.5.1695 sammanträder den nya kämnärsrätten i Ekenäs till sitt första möte. Detta kommer också fram i valet av verb: *woro* (*samman*) (fol. 176r), *woro* (*tillsamman*) (fol. 176r, 176v) och *Anstältes* (*ehn Kiämbnär Rätt*) (fol. 176v). Både 22.7.1695 (fol. 182v) och 9–16.9.1695 (fol. 185r) är verbbruket varierande: *äre*, *Har*, *förebära*, *woro*, *påminste*, *lemnade* och *afgiöra* respektive *war* (...) *Hällen* och *Anoterade*. Ett uttryck är *war* (...) *sammankallade* (fol. 183r), *woro sammanKallade* (fol. 185r) och *war* (...) *sammanKallad[h]e* (fol. 190v, 2 ggr). Det sista exemplet på verb är *Adjungera* (fol. 188r).

Kontext. I lägg 15 påträffas nio (9) exempel med citatmeningar. De är inte lika utförliga som i lägg 14. Det första målet handlar om ett civilmål (inköp av ko). I exempel (60), daterat 13.6.1695, berättar Hans Tomasson hattmakare vad salig hustru Margeta Jörensdotter Slät innan sin död "j sitt yttersta" har sagt till honom.

- (60) (*Hafua* [Margeta Jörensdotter Slät] sagt j sitt yttersta), den Koon iagh
Här Hafuer skall ändtlig Erich Wulf få emot godh och skiälig betalningh,
Medan Han Har begiert Henne af mig till Kiöpz, att derföre må Komma
så mykit iag slipper till Jorden medh, (fol. 178r)

Pronomenen *iag(h)* respektive *mig* hänvisar till Margareta Jörensdotter Släts ord, adverbet *Här* till talögonblickets rum. I den direkta repli-

ken finns både den långa formen *Hafuer* och kortformen *Har* (för verbet *slippa* jfr Ahlbäck 1956/1971: 68–69). Infinitiven *få* har i repliken skrivits med enkel vokal. Med *Henne* syftas till det feminina ordet *ko* (*Koon*) i bestämd form. Stavningen *mÿkit* 'mycket' har troligen stöd i tidens talspråk.

Det andra målet i lägg 15, daterat 8.7.1695, är också ett brottmål (ärekränkning). De berörda parterna är befallningsmannen Johan Walman och kyrkoherdens änka, hustru Elisabet Thauvonia. I exempel (61) är det Hans Borgmans änka som har hört vad Elisabet Thauvonia sagt. Skrivaren har av hennes yttrande bland annat återgett konjunktivuttrycket *Gudh låte*. Infinitiven *säja* skriver han talspråkstroget med *j* utanför direkt replik. *Hört* och *gå* skriver han däremot med enkla vokaler. Den långa formen *Hafuer* förekommer i en bisats i slutet av satsen. Pronomenen *mine* ('mina') och *mig* hänvisar till Elisabet Thauvonia.

(61) (Hafua Hört KÿrkioHeerdens Änkia säja), Gudh låte eÿ mine böner gå Befalningz Man finger emellan för den Orät Han mig giort *Hafuer*, (fol. 179v)

Det tredje målet från samma rådstugudag i exempel (61) är ett ärekränkningsmål (brottmål). Kärande är rådmannan Jakob Frantzson, svarande hustru Judit Eklund. Skomakaren Abram Mickelsson återger för rätten följande berättelse som han har hört av Judit Eklund. I exempel (62) finner man bland annat imperativen *säj/säÿ* ('säg') vid två tillfällen i direkta repliker. En annan imperativ är *bedh* 'be'. Kortformen *Har* (2 ggr) förekommer i direkt och indirekt kontext. Ett kraftigt okvädinsuttryck är *Faan fahr i Hufwudh Hans den länge bengel*. I *låtet* 'låtit' finns *e* i stället för *i*, *utsäja* 'utsäga' däremot *j* i stället för *g*. I den i repliken återgivna frågan påträffar man diskursmarkören *nu*.

(62) (Har denne ÄnKia Hustru Judjt [Eklund] sagt), Hwem dricker nu medh prästen, (då Han [Abram Mickelsson] swarat), J a k o b Frantzson och Koparöö Michel, (då skulle Hon sagdt), säj å t J a c o b Frantzson att Faan fahr i Hufwudh Hans den länge bengel, skall Han Komma och taga bort min Kista som Han Har låfuat och låtet SPödgbubben Kringh Staden utsäja, bedh Honom Komma, och säÿ ändtlich detta å t Honom, (fol. 180r–180v)

Det fjärde målet är daterat 13.7.1695. Det är fråga om ett civilmål mellan Mickel Eklund och Matts Eriksson skräddare (fullföljande av kon-

trakt). Mickel Eklund berättar vad Matts Eriksson skräddare har sagt till honom i exempel (63). Det korta exemplet (63) innehåller endast det nekande svaret *Nej* i den direkta repliken. I annan kontext finner man diskursmarkören *nu* (*först*).

- (63) (Men Skreddaren Honom [Mickel Eklund] nu först sagdt) Nej, När Han är reeßfärdig, (fol. 182v)

Det femte målet från 19.8.1695 är det enda administrativa målet (kyrko-spån) i Ekenäs stads dombok 1678–1695 som innehåller citatmeningar. Citatet är av det närvarande borgerskapet. Exemplet innehåller bland annat den symmetriska konstruktionen *Nogre–nogre–nogre*. Inskott av *b* förekommer i *inKombne* 'inkomna'.

- (64) (Hwar på dhe [borgerskapet] swaradhe), Nogre Hafua sine ferdige, nogre ähn Otälge, och nogre Hafua sine af Landet Vptingat, som icke ännu ähre inKombne, (fol. 183v–184r)

Det sjätte målet i lägg 15, daterat 18.9.1695, är ett civilmål (gäldspretention och räkningar). I exempel (65) citerar stadstjänaren häradshövdingen Nils Lindcrantz ord till honom. Han inleder med en imperativkonstruktion *Helßa dem*. Med *iag(h)* respektive *mina* hänvisar han till sig själv. Den konstruktion som upprepas i den direkta repliken är *icke Heller–icke Heller*, i repliken förekommer också ordet *eller* (för tillägg av *h* "i mindre vårdat språk" av typen *heller 'eller'* jfr Ahlbäck 1956/1971: 39). De tre diskursmarkörerna är *så*, *doch* ('dock') och *wäll* ('väl'). De påträffas också annanstans i domboken. Ordföljden i den avslutande bisatsen är rak.

- (65) Helßa dem [kämnräätten], iagh [Nils Lindcrantz] Kan icke Komma Allena at swara derföre, icke Heller skaffa nogon Stämbning till Andre af Förmündare eller som Hafua der medh att göra, icke Heller ar Herr Johans Sölf Kanna så utj mina Händer betrodt, doch will iag wäll A n o t e r a Och i Hogh Komma den Ter min som iag är Citerat, (fol. 185v–186r)

Det sjunde målet, daterat 5.10.1695, är ett brottmål (en sorts överfall). Det är Gunilla Jonsdotter (eller alternativt Anna Jörensdotter själv), trädgårdsmästarens hustru, som berättar vad Anna Jörensdotter har sagt till Johan Hindersson, en av de inblandade i exempel (66):

- (66) (skall denne Hustru Anna [Jörensdotter] sagdt till Honom [Johan Hindersson] såsom på skiämt), lät see om du låter nu taga qwarnen ifrån tig, (fol. 186v)

Exempel (66) innehåller två verbformer av *låta*: imperativformen *lät* ('låt') och presensformen *låter*. Infinitiven *see* 'se' har skrivits med lång vokal. Trots att *du* har skrivits med *d*, har *tig* ('dig') i repliken exceptionellt skrivits med *t*, vilket är otypiskt för ortografin i domboken. Den direkta repliken innehåller dessutom diskursmarkören *nu*. Uttrycket *på skiämt* ('på skämt') med *p*-inskott kan jämföras med uttrycket *på Narrij* ('på narri') i exempel (49) ovan.

Det åttonde och sista målet i domboken med citatmeningar är ett ärekränkningsmål eller en tvist på en båt (brottmål). Målet är intressant eftersom det handlar om ett brott som har utförts på ett holländskt skepp. I exempel (67) och (68), daterade 21.11.1695, är det skepparen Peter Ferling som har ordet. Han citerar sig själv.

- (67) (då Har Han [Peter Ferling] wäl sagt), sådane skiälmar will iag ey Hafua medh mig på Skepet, (fol. 189r)

- (68) (då swarade Skeparen) Om iag wille Kunde iag nogot gee,, men medh påck gifuer iagh intet och sådane Skelmar will iagh ey Hafua ombordh som will Kasta mig utj Siön, (då sadhe dee [båtsmännen]) slep oß däch på landet, (fol. 190r)

Det centrala ordet i exempel (67) är det i domboken frekvent belagda *skiälmar* (pl. av 'skälm'). Ordet (*Skelmar*) förekommer också i exempel (68). Både i exempel (67) och (68) har skrivaren inlett sin återgivning med *då* (3 ggr). I exempel (67) förekommer dessutom småordet *wäl*, i exempel (68) *däch* ('dock'). I exempel (67) förekommer kortformen *Har* (inte i direkt replik), medan i exempel (68) finns både *gee* ('ge') och *gifuer* ('giver') i direkt replik. Exempel (68) avslutas med en imperativform *slep oß* ('släpp oss').

Eskatokoll. I det sista eskatokollet i domboken, lägg 15 (fol. 192r–192v), har skrivaren använt fyra verbformer: *wara*, *Hällit*, *Öfuersendes* och *Werificeres*. Eskatokollet är av hand 11, men därtill kommer tre underskrifter av hand 4, Johan Wulff och hand 9.

4 Sammanfattning

I denna artikel har jag gett en översikt över citatmeningarna (direkta repliker) i de 15 läggen i Ekenäs stads dombok 1678–1695. Därtill har jag presenterat verb och talspråkliga drag som dessa citatmeningar innehåller och den kontext eller textkategori som replikerna är inbäddade i. Trots att den undersökta domboken kommer från den finska rikshalvan är de resultat som jag nått antagligen gängse för det svenska riket i allmänhet.

Då man studerar talat språk i ett historiskt perspektiv kan man inte bortse från att det rör sig om *skrivet* språk. Diskussionen rör sig därför alltid på en relativ nivå; det är i princip skrivarens språk och subjektiva tolkning av händelseförloppet som dokumentet reflekterar, vilket jag poängterat ovan. Att dra gränsen mellan tal och skrift är problematiskt. Det är skrivaren som fungerar som språkligt filter. Dock kan dessa texter innehålla drag som härstammar från någon annans språkhandling och som har stöd i samtida talspråk. Denna utgångspunkt förutsätter noggranna metodologiska lösningar och därför är en absolut sanning svår att nå. Drag som bland annat spelar in i analysen är individuella uttalsvanor, ofullkomlig stavning, analogibildningar och skrivmönster.

Specialstudien har gett följande resultat som jag presenterar närmare utifrån de tre diplomatariska huvuddelarna protokoll (kapitel 4.1), kontext (kapitel 4.2) och eskatokoll (kapitel 4.3), företrädesvis i tabellform (tabellerna 1–2).

För det första visar studien att de skrivare som avfattat Ekenäs stads dombok 1678–1695 använt citatmening som strategi företrädesvis i *brottmål*. I *civilmål* och *administrativa mål* använder de däremot anföring mera sällan. Av de 66 exempel som jag presenterat hör 52 till kategorin brottmål (78,8%), 12 till kategorin civilmål (18,2%) och 1 till kategorin administrativa mål (1,5%) medan 1 (ex. 20) inte hör till någon kategori (1,5%). Målet spelar med andra ord en avgörande roll för vad skrivarna återgett som citatmening respektive referatmening. Huruvida antalet citatmeningar varit detsamma i den ursprungliga konceptdomboken kan man inte säga eftersom koncepten för hela 1600-talet gått förlorade. Ibland är gränsen mellan ett brottmål och ett civilmål dock diffus; i exempel (18), (49) och (51) som ursprungligen är civilmål finns dock ärekränkande inslag antecknade av skrivaren.

För det andra visar studien att citatmeningarna i en finländsk 1600-talsdombok innehåller gott om inslag som kan antas ha stöd i tidens

talspråk. Också verbböjningen i replikerna är rätt modern. Denna studie bekräftar empiriskt detta för domböcker utmärkande drag när det gäller finländska domböcker.

För det tredje förekommer citatmeningarna alltid i den diplomatariska delen kontext, inte i protokoll och/eller eskatokoll.

4.1 Protokoll

Protokoll, som ingår i alla domböcker, är en diplomatarisk huvuddel präglad av formelbundenhet och skrivtradition. Det har med andra ord varit ett visst inlärt skriv- och textmönster som skrivaren har följt i sitt arbete. Protokollen (225 stycken) i Ekenäs stads dombok 1678–1695 innehåller inte några anförda meningar. Detta är ett tecken på att muntligheten inte hör till textdelen protokoll. Det är här fråga om kommunikativt avstånd i grafiskt medium (nivå 1 i figur 2). Skrivarna uppvisar också liten variation sinsemellan i ord och formuleringar. I ett litet och tätt lokalsamhälle är detta förhållande naturligt; det föregående årets handlingar har utgjort utgångspunkten för det efterföljande årets arbete i Ekenäs.

I tabell 1 sammanfattar jag resultaten av protokollanalysen. Jag presenterar de mest typiska verben och de inledande formlerna i protokollen för 1678–1695. Även växlingen mellan participformerna *närvarande*–*närvarandes* ingår i tabell 1. Anföring förekommer inte i protokollen. Studien visar också att skrivarna i Ekenäs använt verbet *hålla* i olika formler, främst i olika ortografiska varianter av preteritumformen *hölts* (*hålla* förekommer också annanstans i domboken, inte bara i protokollen). Under "Övrigt" kommenterar jag bland annat de senare anteckningarna och undantagsfallen i de analyserade dokumenten.

Tabell 1. Drag i protokoll i Ekenäs stads dombok 1678-1695.

Lägg	Verb	Formel	Närvarande - Närvarandes	Övrigt
1 (11)	<i>hålla</i> (11) 13v-14r med flera verb	"hålla rådstugurätt" (9) "hålla allmän rådstugurätt" (1)	2 - 7	<i>inlagd</i> (sen. anteckning, 1) <i>Närvararu</i> (1) <i>effter skrefne</i> (1)
2-4 (9+9+5=23)	<i>hålla</i> (9+9+5=23) <i>sitta</i> (1)	"hålla rådstuga" (3) "hålla rådstugurätt" (3+4+3=10) "hålla ordinarie rådstugurätt" (2+4=8) "hålla ordinarie rådstuga" (1) "hålla allmän rådstuga" (1) "hålla allmän valborgsmässorådstuga" (1)	0 - 6+7+3=16	<i>inlagd</i> (sen. anteckning, 0+1+1=2) <i>närvaro</i> (3+2+1=6) <i>effterskrefne</i> (2+1+0=3) <i>gfwuin, är, inläjferat</i> (sen. anteckningar, 1) <i>Ner skrefne</i> (1)
5 (6)	<i>hålla</i> (6)	"hålla rådstugudag" (3) "hålla rådstuga" (2) "hålla allmän rådstugudag" (1)	6 - 0	<i>insinuerat</i> (sen. anteckning, 1)
6-7 (9+4=13)	Flera verb i varje protokoll i lägg 6 och 7 <i>hålla</i> 0+2=2	Se kap. 6.2.4 "hålla rådstugudag" (0+2=2)	0+1=1 - 0	Staden utan borgmästare <i>effterskrefne</i> (1) <i>Insinuerat</i> (sen. anteckning, 1) <i>närvaro</i> (1+2=3)
8 (28)	<i>hålla</i> (28)	"hålla rådstuga" (19) "hålla allmän rådstuga" (8) "hålla allmän rådstugudag" (1)	25 - 1	<i>Insinuerat</i> (sen. anteckning, 1) <i>närvaro</i> (2) <i>ankombne</i> (1) <i>effter skrefne</i> (1) (<i>alhe</i>) <i>förristes</i> (1)

9-10 (32+22=54)	<i>hålla</i> (32+23=55) I lägg 10 flera olika verb (se kap. 6.3.6)	"hålla rådstuga" (19+11=30) "hålla allmän rådstuga" (7+8=15) "hålla allmän rådstugudag" (4+0=4) "hålla rådstugudag" (2+0=2) "hålla rådstu" (1) "hålla en laga rannsaking" (1) "hålla ordinarie rådstuga" (1) ["hålla ngt i beredskap" 1]	31+20=51 – 1+1=2	<i>ältre bruckade</i> (1) <i>Jnsinuerat</i> (sen. anteckning, 1+1=2) <i>närvaro</i> (0+1=1)
11 (27)	<i>hålla</i> (26)	"hålla rådstuga" (17) "hålla allmän rådstuga" (8) Undantaget 128r (formel, verb)	23 – 0	<i>Jnsinuerat</i> (sen. anteckning, 1) <i>närvaro</i> (3)
12 (10)	<i>hålla</i> (7) Undantag är 139v och 141r (formel, verb)	"hålla rådstuga" (5) "hålla en allmän rådstuga" (1) "hålla allmän rådstugudag" (1)	5 – 0	<i>Jnsinuerat</i> (sen. anteckning, 1) <i>effter skrefune</i> (1) <i>närvaro</i> (3) Inga verb 15.2.1692
13 (11)	<i>hålla</i> (7) Därtill flera verb (se kap. 6.3.9)	"hålla rådstuga" (4) "hålla allmän rådstugudag" (2) "hålla allmän rådstuga" (1)	3 – 0	<i>inkom</i> (sen. anteckning, 1) <i>närvaro</i> (7) <i>sammanvaro</i> (1) Inga verb 30.12.1693
14 (16)	<i>hålla</i> (15) Obs. <i>Hölte</i> och <i>Hölet</i> Därtill flera verb (se kap. 6.3.10)	"hålla rådstuga" (7) "hålla rådstugudag" (4) "hålla allmän rådstugudag" (2) "hålla allmän rådstuga" (1)	1 – 0	<i>Jnsinuerat</i> (sen. anteckning, 1) <i>närvaro</i> (14)
15 (26)	<i>hålla</i> (19) Därtill flera verb (se kap. 6.3.11)	"hålla kämnärsrätt" (8) "hålla allmän rådstuga" (4) "hålla en kämnärsrätt" (4) "hålla rådstuga" (3)	5 – 0	<i>närvaro</i> (14) <i>Hemma warandes</i> (1)

Tabell 2. *Drag i eskatokoll i Ekenäs stads dombook 1678-1695.*

Lägg	Verb och formler	Övrigt
1 (1)	Således wara utj Eckenäs Stadhz Rådstugu Rätt passerat, Och före gående twister medh heela Rättens samtäckio som för mäles af dömbde. betyger Af Ekenäs den 10 February Anno 1679.	Egenhändig underskrift (m. p.), sigill
reg.)	Oppå Rådstugu Rettens wegner, Underskrifwer	Jfr liknande drag i lägg 2-4 (samma hand)
2-4 (3)	[2:] Således som före skrifwit står, wara her för Rätta passerat och af dömbdt, betyger medh egen handh och pitzser. Datum Ekenäs Stadh den 16 Martý Anno 1680:	Egenhändig underskrift (m. p.) och sigill i alla tre lägg
reg.)	[3:] Således wara Vti Ekenäs Stadh Rådstugu Rätt Passerat, och föregående twister medh heela Rettens samtäckio som för mäles Afdömbde. betyger af Ekenäs den 12 February [1]681. Oppå Rättens wegner Vnder skrifwer	Jfr liknande drag i lägg 1 (samma hand)
[4:]	Således som förbemelet står wara Her för Rätta passerat och af dömbt. betyger med egen Handh Och Signete Datum Ekenäs Stadh den 1 February Anno 1682	
5 (1)	På Rådstugu Rättens wägnar På samtliga Rådhmäns wägnar och effter deß begeran under skrifwer	Två underskrifter, två sigill
6-7 (2)	[6:] Eders Excellenz och den höglöflige Konglige Häfträtt gifues här medh Vnderdån Ödmuikligest tilkenna at här intet Widhare år Annoterat i förledne år än här föreskrefuit årh, emedan här ingen Borgmästare hafuer Warit eller Ännu årh, Vtan Alienest När Borgerskapet hafua Warit tilsamman för hans Konglige Majestätz Allernådigste Breeff, och Welborne Herr Landzhöfdingens Befalningar om Stadzens Vtlagor hafua Ankommit, Årh detta Således Aff Vnderskrefuen effter Borgerskapetz Begieran Annoterat, Och Ehuruwähl Många hafua gterna Årundat at sökia sin rätt, Så hafuer Lijkwähl ingen här Vnderståt sigh någre saker at Skilia, hwilket således den höglöflige Konglige häfträtt Vnderdånigast til känna gifues; Slutandes Eders Excellenz och den höglöflige Konglige häfträtt Vnder gudz Milda Beskydd, och oß studza Vtj deß Höga Ynnest och benågenheet medh Ödmuikt förbliffuande	Staden saknar borgmästare Lägg 6: en egenhändig underskrift (m. p.), sigill Lägg 7: en egenhändig underskrift (m. p.)
	Eders Excellenz och den höglöflige Konglige häfträtt dessa Bekräfftas medh Stadzens Wanliga Sigill Aff Eeknäs den 26 Januari Anno 1687 Ödmuike och Vnderdånige Tienare på Borgerskapetz Wägnar Underskrifuer [7:] detta protocol år hålhit aff heredz höfdinge Welborne Nilß Lindekrantz, förr än Borg Mes-taren diurman Ankom. altså Vtj hans Frånwaru Underskrifuer,	

8 (1)	På Rådstugu Rättens wägnar Verb saknas	Två egenhändiga underskrifter (m. p.), två sigill
9-10 (2)	[9:] Såsom nu Jule högtydhen til stundar altså före manhas hwar och een til eet gudeligt och frýdh samt lefwerne. och at ine hålla medh Fýllery G r a s a t i m gång och annat oskick hwar medh Jule fredhen nu Således Jnlýses och Krögarne för biudes selia Ölhl och bren wýn Wnder Kýrcktyder Widh 40 MarKer bötter foctum Ekens den sidsta M a r t i j [1]690. Dhetta effter ýtersta Konst och Sanweetj; mino ransakat och aff dombt wara, betygar [10:] D i t o Jnlýst och nu Wthi Herranß namn Juhl freden, och warnanß Hwar och een at Hålla Christeligt Lefwerne både för gudh och sin nästa., Actum ut Supra. Dhetta således ransakat, skiærskadat och effter ýtersta Kunst och Samwitj aff dömbdt wara, betýges aff	Lägg 9: Två egenhändiga underskrifter (m. p.), sigill Lägg 10: Två egenhändiga underskrifter (m. p.), sigill
11 (1)	Vtj Sahlige Borg mästarsens dödelige Frånfälle, och På rättens Wägnar Vnderskriffuer	Egenhändig underskrift (m. p.), sigill
12 (1)	Vtj Borg mästarsens dödelige Från fälle, och på rättens Wägnar Vnderskriffuer	Två egenhändiga underskrifter (m. p.)
13 (1)	Detta ringa p r o t o c o l l ähr således Hällit och Handterat Vtj Medler tijdh Här ingen Bor gmester Warit som Medh stadzens Wanlige S i g g i l l , och nu warande Råd mans Vnderskriff beKrafftas Aff Eknäs den 14 M a r t y A n n o 1694	Tre underskrifter (två med m. p.), sigill
14 (1)	Således wara Här Vtj Stadhen för Förflutne Åhret [1]694 p a s s e r a t Vtj Rådstugu rätten Som nu effter wanlig Skýldigheet till den Högloffige Konglige Häffrätt, Vtj Wnderdånig Ödmuikhet Öfwer sendes, Och medh Stadzens wanlige S i g g i l l v e r i f i c e r a s . Aff Ekenäs Rådstugu den 16 J a n u a - r i j A n n o 1695 ./.	Tre underskrifter (en med m. p.), sigill
15 (1)	På Rådstugu rättens Wägnar Vnderskriffua Således wara detta P r o t o c o l l Hällit för framedne Åhr 1695, Som till den Högloffige Konglige Häffrätt, utj Vnderdånigh Skýldigheet Öfwersendes, Och medh denne Stadz wanlige S i g g i l l W e r i - f i c e r e s , Aff Ekenäs den 3 F e b r u a r y A n n o 1696	Tre underskrifter (en med m. p.), sigill

4.2 Kontext

Kontext är den diplomatariska huvuddel i domboken som anföring förekommer i. Det är fråga om kommunikativ närhet i grafiskt medium (nivå II och III i figur 2). I min framställning har jag presenterat 66 exempel på citatmeningar ur Ekenäs stads dombok 1678–1695. Att entydigt svara på frågan om vems språk(bruk) domboken återspeglar är problematiskt: å ena sidan innehåller domboken drag från skrivarens eget språk och tidens kanslispråk, å andra sidan innehåller de direkta citaten drag som kan anses härstamma från vittnets muntliga vittnesmål. I domboken hör man därför ekon av *både* skrivarnas *och* vittnens språk. Citatmeningar förekommer också mera sällan än referatmeningar som sålunda är den mest påtagliga skrifvarstrategin i Ekenäs stads dombok 1678–1695.

För en fullständig bild av verbböjningen i Ekenäs stads dombok 1678–1695 borde verben jämföras med verben i Ekenäs stads dombok 1623–1675 i olika kontexter, det vill säga kartläggas huruvida en viss verbform förekommer i samma form till exempel i andra vittnets uttalanden. Detsamma gäller också för andra talspråkliga drag i domboken.

4.3 Eskatokoll

I likhet med protokollen präglas också eskatokollen (15 stycken och 4 register) i Ekenäs stads dombok 1678–1695 av sträng formelbundenhet, det vill säga kommunikativt avstånd i grafiskt medium (nivå I i figur 2). De likartade eskatokollen är korta och fåordiga och saknar anföring. De register som vissa domböcker är försedda med innehåller många verb som sammanfattar vad som beslutats i magistraten.

I tabell 2 sammanfattar jag resultaten av eskatokollanalysen. Den innehåller en sammanställning av de verb och avslutande formler som förekommer i eskatokollen för 1678–1695.

Källor

Lönnroth, H. (utg.) 2006b: *Ekenäs stads dombok 1678–1695. II: Filologisk utgåva med kommentar och register*. Otryckt doktorsavhandling i nordiska språk. Tammerfors universitet. Under utgivning vid Finska Vetenskaps-Societeten, Helsingfors.

Litteratur

- Ahlbäck, O. 1956/1971: *Svenskan i Finland*. 2 uppl. Läromedelsförlagen, Stockholm.
- Archer, D. 2005: *Questions and Answers in the English Courtroom (1640–1760). A sociopragmatic analysis*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia.
- Bergman, C. 1760/1972: *Historisk och oekonomisk Beskrifning Öfwer Sjö-Staden Ekenæs*. Faksimiluppl. Ekenäs.
- Biber, D. & Finegan, E. 1992: "The linguistic evolution of five written and speech-based English genres from the 17th to the 20th centuries". M. Rissanen et al. (eds), *History of Englishes. New Methods and Interpretations in Historical Linguistics*. Mouton de Gruyter, Berlin/New York, s. 688–704.
- Collins, D. E. 2001: *Reanimated Voices. Speech reporting in a historical-pragmatic perspective*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia.
- Coulmas, F. 1986: "Reported speech: Some general issues". F. Coulmas (ed.), *Direct and Indirect Speech*. Mouton de Gruyter, Berlin/New York/Amsterdam, s. 1–28.
- Culpeper, J. & Kytö, M. 2000: "Data in historical pragmatics. Spoken interaction (re)cast as writing". *Journal of Historical Pragmatics* 1:2, s. 175–199.
- Duranti, L. 1998: *Diplomatics. New Uses for an Old Science*. Scarecrow Press, Lanham, MD/London.
- Einonen, P. 2005: *Poliittiset areenat ja toimintatavat. Tukholman porvaristo vallan käyttäjänä ja vallankäytön kohteena n. 1592–1644*. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Helsinki.
- Ericson, L. 1988: *Borgare och byråkrater. Omvandlingen av Stockholms stadsförvaltning 1599–1637*. Kommittén för stockholmsforskning, Stockholm.
- Fogelholm, A. & Rundqvist, C. 1897: *Ekenäs, dess historiska minnen och kringliggande sevärdheter*. Ekenäs.
- Grund, P. & Kytö, M. & Rissanen, M. 2004: "Editing the Salem Witchcraft Records: An Exploration of a Linguistic Treasury". *American Speech* 79:2, s. 146–166.
- Haakana, M. & Kalliokoski, J. (toim.) 2005: *Referointi ja moniäänisyys*. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Helsinki.
- Hultman, E. (utg.) 1913: *Ekenäs stads dombok 1623–1660*. Ekenäs-samfundet i Helsingfors, Helsingfors.

- Hultman, E. (utg.) 1924: *Ekenäs stads dombok 1661–1675*. Ekenäs-samfundet i Helsingfors, Helsingfors.
- Hultman, E. (utg.) 1913–1924/2005: *Ekenäs stads dombok 1623–1675*. Elektronisk utgåva av H. Lönnroth. Tampere University Press, ePublications, Tampere. (25.8.2005.) <http://tampub.uta.fi/tup/951-44-6392-7.pdf>
- Hyrkkänen, M. 2002: *Aatehistorian mieli*. Vastapaino, Tampere.
- Jacobs, A. & Jucker, A. H. 1995: "The Historical Perspective in Pragmatics". A. H. Jucker (ed.), *Historical Pragmatics. Pragmatic Developments in the History of English*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, s. 3–33.
- Janssen, T. A. J. M. & Wurff, W. van der 1996: "Introductory remarks on reported speech and thought". T. A. J. M. Janssen et al. (eds), *Reported Speech: Forms and Functions of the Verb*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, s. 1–12.
- Karonen, P. 1995: "Raastuvassa tavataan." *Suomen kaupunkien hallinto- ja oikeuslaitoksen toimintaa ja virkamiehiä suurvalta-aikana*. Jyväskylän yliopisto, Jyväskylä.
- Koch, P. 1999: "Court Records and Cartoons: Reflections of Spontaneous Dialogue in Early Romance Texts". A. H. Jucker et al. (eds), *Historical Dialogue Analysis*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, s. 399–429.
- Kryk-Kastovsky, B. 2000: "Representations of orality in Early Modern English trial records". *Journal of Historical Pragmatics* 1:2, s. 210–230.
- Labov, W. 1994: *Principles of Linguistic Change. Volume 1: Internal Factors*. Blackwell, Oxford.
- Lönnroth, H. 2002: "Ekenäs rådstugurätts domböcker ur ett historisk-pragmatiskt perspektiv". *Nordiska Språk* 2002. (20.10.2004.) <http://www.uwasa.fi/hut/svenska/nords/info/presentation.php3>
- Lönnroth, H. 2006a: *Ekenäs stads dombok 1678–1695. I: Rättsfilologisk studie av en 1600-talsdombok*. Otryckt doktorsavhandling i nordiska språk. Tammerfors universitet. Under utgivning vid Finska Vetenskaps-Societeten, Helsingfors.
- Lönnroth, H. (red.) 2007: *Domboken som filologiskt och historiskt forskningsobjekt*. Uppsala universitet, Uppsala.
- Matikainen, O. 2002: *Verenperijät. Väkivalta ja yhteisön murros itäisessä Suomessa 1500–1600-luvulla*. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, Helsinki.
- Nordqvist, Å. 2000: "Anförda meningar: en granskning av SAG". E. Engdahl et al. (utg.), *Att använda SAG. 29 uppsatser om Svenska Akademiens grammatik*. Institutionen för svenska språket vid Göteborgs universitet, Göteborg, s. 348–361.
- Olden-Jørgensen, S. 2003: *Til kilderne! Introduktion til historisk kildekritik*. Gads Forlag, København.
- Perridon, H. 1996: "Reported speech in Swedish". T. A. J. M. Janssen et al. (eds), *Reported Speech: Forms and Functions of the Verb*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, s. 165–188.

- Ramge, H. 1999: "Dialogue im Rechtsprotokoll: Ein Wetzlarer Erbstreit a. 1309 und die Entstehung einer neuen Textsorte". A. H. Jucker et al. (eds), *Historical Dialogue Analysis*. John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia, s. 371–398.
- SAG = Teleman, U. & Hellberg, S. & Andersson, E. 1999: *Svenska Akademiens grammatik* 1–4. Svenska Akademien, Stockholm.
- Sandvik, H. & Sogner, S. 2007: "Tingbokprojektet". H. Lönnroth (red.), *Domboken som filologiskt och historiskt forskningsobjekt*. Uppsala universitet, Uppsala, s. 61–71.
- SAOB = *Ordbok över svenska språket utgiven av Svenska Akademien* 1898–: Svenska Akademien, Stockholm.
- Schoonderbeek Hansen, I. 2007: "Danske tingbøger ud fra en dialektologisk synsvinkel". H. Lönnroth (red.), *Domboken som filologiskt och historiskt forskningsobjekt*. Uppsala universitet, Uppsala, s. 73–87.
- Schoonderbeek, I. 2001: *Rigssprogstendenser kontra dialektalt præg i udvalgte retstekster fra 1600-tallet*. Otryckt ph.d.-avhandling. Institut for Jysk Sprog og Kulturforskning, Aarhus Universitet.
- Stähle, C. I. 1981: *Stockholmsnamn och Stockholmsspråk*. Norstedts, Stockholm.
- Söll, L. 1985: *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. 3. überarb. Aufl. Erich Schmidt, Berlin.
- Takolander, A. 1930: *Ekenäs stads historia* I. Ekenäs.
- Wessén, E. 1941/1992a: *Svensk språkhistoria I. Ljudlära och ordböjningslära*. Akademityck, Edsbruk.
- Wessén, E. 1956/1992b: *Svensk språkhistoria III. Grundlinjer till en historisk syntax*. Akademityck, Edsbruk.
- Åkerblom, B. 1950: "Verbformerna i Ekenäs stads dombok 1623–1675". *Arkiv för nordisk filologi* 64, s. 74–139.

Litteraturkrönika 2006

Av Lars-Erik Edlund, Göran Hallberg och Christer Platzack

Krönikans avdelningar åtskiljs av asterisk. De är ämnesvis ordnade från allmänt till specifikt: allmänspråkligt (indoeuropeiska, (ur)germanska) * skandinaviskt (ur-, fornnordiska) * särspråkligt: fornvästnordiska, isländska, färöiska * norska * danska * svenska * egennamn: ortnamn, personnamn, övriga namn. Inom avdelningarna redovisas arbetena i alfabetisk följd. Artiklarna signeras L.-E.E., G.H. eller C.P.

*

Michael P. Barnes & R. I. Page, The Scandinavian Runic Inscriptions of Britain. 453 s., Uppsala 2006 (Uppsala universitet). (Runrön. Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 19.) ISSN 1100-1690. ISBN 91-506-1853-9. Denna bok, som utkommit i serien *Runrön*, behandlar på ett förtjänstfullt sätt de runinskrifter som betraktas som skandinaviska i England och Skottland samt på Orkney (dock inte Maeshowe) och Shetland. De här aktuella inskrifterna har tillkommit från cirka 850 till 1200-tal och tidigt 1300-tal. Författarna, vilka som bekant är två ytterligt väl meriterade runologer, renodlar de språkliga perspektiven och analysen av de enskilda runtecknen, något som ger oss en säker grund för det fortsatta utnyttjandet av det aktuella materialet i den runologiska och språkhistoriska forskningen. I en lång introducerande del behandlas korpusen, runformerna och ortografin, translittereringsprinciperna, de språkhistoriska förhållandena relaterade till ålder, språkgeografi och influenser från "indigenous languages" samt literacy. Av studien ser man att det finns regioner där ett västligt nordiskt inflytande är starkt, andra regioner där ett östligt nordiskt inflytande på motsvarande sätt ger sig tillkänna. Korpusen redovisas mycket systematiskt och omsorgsfullt, med noggrann analys av runtecknen och en väl avvägd tolkning, där författarna söker redovisa det "säkra" så långt det nu går, uppställer alternativa tolkningar vid varan-

dras sida där så är nödvändigt, och någon gång rentav får konstatera att det är "safest, and most scholarly, to leave this text uninterpreted". I Appendix 2 redovisas i korthet translittereringarna, texttolkningarna och översättningarna. Boken avslutas med 98 fotografier. L.-E. E.

Das futhork und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. Akten der Tagung in Eichstätt vom 20. bis 24. Juli 2003 herausgegeben von Alfred Bammesberger [und] Gaby Waxenberger. xvi + 465 S., Berlin New York 2006 (Walter de Gruyter). (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 51.) ISBN 978-3-11-019008-3. Till grund för symposiet låg en frågekatalog: Speglar runskriftens utveckling det aktuella bakomliggande språket? Är den äldre futhorken så homogen som påstås? I vilket syfte har hela eller delar av futhorken ristats? Hur förklara skilda regionala utvecklingar? Finns samband med de enskilda språkens utveckling? Rör det sig bara om ändringar i skriften eller också om ändringar i skriftbrukets funktion? Varför skrevs latinsk text med runor? Hur förändrade kristnandet bruket av runskrift? Förlöpte skrift- och språkutveckling parallellt? När, var, hur och varför brukades runinskrift i alfabetisk ordning? De 22 symposiebidragen ses enligt förordet som en vägvisare till hur frågorna kan belysas. De sex första bidragen rör futhorken i allmänhet, fr.a. den äldre, medan de sex följande gäller främst anglofrisisk och fornengelsk runologi. Därefter följer en svit om fem bidrag kring de omdiskuterade och ifrågasatta grottristningarna i Kleinen Schulerloch i Bayern. De fem avslutande bidragen tar upp futhorkens roll i runtexterna, nyfynd av runalfabetet, fonologiska aspekter på reduktionen från äldre till yngre futhork, runskriften som språkakt och — det enda bidraget med egentlig nordisk-filologisk inriktning — Per Stilles presentation av Johannes Bureus och hans betydelse för runforskningen i Skandinavien. Rapporten avslutas med ett fyndortsregister och tillägnas runologen professor René Derolez (1921–2005), som avled innan boken hann utkomma. Därför inleds den med en biografi skriven av brodern professor Albert Derolez.

G. H.

Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko. Herausgegeben von Antje Hornscheidt, Kristina Kotcheva, Tomas Milosch und Michael Rießler. 386 S., Berlin 2006 (Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität). (Berliner Beiträge zur Skandinavistik 9.) ISBN 3-932406-24-9. ISSN 0933-4009. Festföremålet, professor i skandinavisk språkvetenskap i Berlin, är en erfaren "gränsgångare", med germa-

nistiken som bas för vida vandringar i tid och rum ut bland angränsande slaviska och finskugriska, på sistone också uraliska språk. Den avslutande urvalsbibliografin över hans skandinavistiska arbeten, de 25 festskriftsbidragen, förordet och tabulan speglar gärningen. Bidragen rör forskning kring språkkontakt ur skilda perspektiv: tyska-svenska, norska-samiska (interferens), tyska-ryska (anonyma tyska brev i rysk översättning vid sekelskiftet 1700), ryska-isländska (en tysktalande rysk präst i Köpenhamn respektive Weimar som förmedlare och översättare av fornisländska vid 1800-talets början), fornhögtyska-fornisländska (attityd- och diskursfenomen), vidare jämförande studier på språkets olika nivåer: danska-baskiska (vigesimalräkning), fornvästnordiska-avestiska (fonologiska paralleller), svenska-tyska (pronomina), svenska-tyska-bulgariska (reflexiva verb), svenska-engelska-litauiska-italienska (etymologi kring *rag-*), svenska och andra EU-språk (i ett utvidgat EU), senmedeltida eurolingvistik (språkkontakt och glottogenes i Östersjöområdet), nordistik: (muntlighet i runtexter, tvåtoppig ordaccent, attributiv kongruensböjning), samiska i Ryssland, nordiskt-samiskt-internationellt (baltiskt nätverk), kvänsk-norsk språkkontakt, isländska (diskursiv fördelning mellan *og* och *en*), svenska (begrepp och betydelse i en elektronisk thesaurus), fornvästnordisk filologi (Die Pfeile des Finnenkönigs, *Gusis nauta*), samisk kulturhistoria (legenden om Riihmmagällis, staloberättelser), Lennart Kjellberg (svenskilektor i Kaunas och Vilnius 1939–40), sammantaget en brokig mångfald av spännande läsning för den språkkintresserade.

G. H.

Runes and their Secrets. Studies in Runology. Edited by Marie Stoklund, Michael Lerche Nielsen, Bente Holmberg and Gillian Fellows-Jensen. 461 pp., Copenhagen 2006 (Museum Tusulanum Press). ISBN 87-635-0428-6. Redan det tilltalande omslaget, Barnes salta inledande bidrag om övertron på standardiserade futharker och Pages humoristiska summerande "Nestorskrönika" från avslutningsmiddagen lockar till fortsatt läsning av hela denna mångsidiga symposierapport från "the Fifth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions August 16th–20th 2000" vid Brandbjerg Højskole nära Jelling. Rapporten innehåller förutom "Nestorskrönikan" 21 av de 36 symposiebidragen, fördelade på fyra huvudteman: 1) artefakter med den äldre runraden, 4 bidrag om bl.a. runor och germansk språkhistoria, språkväxling, fonemik/grafemik, 2) runskrift–latin–kristnande, 8 bidrag om bl.a. bildristningar, runnamn, runskrift och latinsk "literacy", runmynt, ligaturer, rundiktning, runforskningens historia och dynamiken hos kristna

ristningar, 3) runkronologi och runtypologi versus regional variation, förutom Barnes (se ovan) 3 bidrag om bl.a. stilhistorisk datering, runor från första århundradet efter Kristus, dansk runkronologi och -typologi, samt 4) runor och runforskning — metoder och nya utmaningar kring millennieskiftet, 5 bidrag om bl.a., sydgermanska runtexter och tidig "literacy", anglosaxiska runor och statistisk metod, runskrift och brakteater. I temagruppen inräknas också Anne Pedersens inledande symposiepresentation om forskningshistorik och forskningsläge kring UNESCO:s världsarvsmonument, Jellingstenarna och gravhögar.

G. H.

Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller, herausgegeben von Wolf-Rüdiger Teegen, Rosemarie Cordie, Olaf Dörner, Sabine Rieckhoff & Heiko Steuer. xi + 659 s., Berlin & New York 2006 (Walter de Gruyter). (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde [...] Band 53.) ISBN 978-3-11-019010-6; 3-11-019010-9. På denna omfattningsrika festskrifts sista sida — sedan festföremålet Rosemarie Müllers rika gärning, inte minst i ledningen för *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, tecknats — sägs att Müller i sina arbeten försökt "einen ganzheitlichen Blick auf die Ur- und Frühgeschichte zu werfen bzw. zu vermitteln. Diese Intention haben die Herausgeber versucht sich zu eigen und durch den Titel *Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit* kenntlich zu machen. Der vorliegende Band möchte sich dieser Lebenswelt von einem kulturwissenschaftlichen Ansatzpunkt aus nähern". Detta sammanfattar på sitt sätt festskriftens innehåll. Bland de 27 bidragen finns sådana som detaljrikt redovisar fyndplatser och sådana som behandlar enskilda arkeologiska teman (keramik, djuoffer, antropomorfa figurer etc.), medan andra sammanfattar hela forskningsområden och problematiserar tidigare forskning. Vid några bidrag har jag själv stannat upp. Otto H. Urban skissar "Möglichkeiten und Aufgaben einer 'Religionsarchäologie'" och understryker bl.a. de problem som finns vid rekonstruktionen av den indoeuropeiska religionen. I Karl Peschels artikel "Frühe germanische Kriegerordnung und keltische militärische Gemeinschaftsformen" läggs viktiga perspektiv på forntida militärorganisation. Eike Gringmuth-Dallmer behandlar "Musikarchäologische Quellen aus der Germania libera"; här beskrivs bl.a. olika klockor och skallror. I en lång artikel (80 sidor, där bara litteraturlistan utgör cirka 10 tättryckta sidor) skriver Wolf-Rüdiger Teegen, Leipzig universitet, om "*Homo patiens* in der Eisenzeit in Nordwest- und Mitteldeutschland". Detta

formar sig till en systematisk genomgång av järnåldersmänniskornas sjukdomar, där kunskapsläget försvåras genom att fyndmaterialet avsevärt decimerats till följd av kremeringar. Trots detta går det att få fram en hel del informationer. Inte minst partierna om tandsjukdomar och bristsjukdomar av olika slag samt avsnitten om trepanation, amputationer och annan "behandling", ger fascinerande inblickar i järnålderns sjukdomar och bot. Samtliga artiklar utom en — Andrej Gaspari "A possible multiperiod ritual site in the river Ljubljanica" (Slovenien) — är skrivna på tyska. Bokens artiklar, av vilka här endast en handfull berörts, ger rika kunskaper om forskningen rörande den kontinentala järnåldern ur en rad olika perspektiv — och ger därmed en mångfasetterad bild av järnålderns "Lebenswelt". L.-E. E.

Hélène Tétrel, La Chanson des Saxons et sa réception norroise. Avatars de la matière épique. 410 s., Orléans 2006 (Paradigme). (Medievalia 53.) ISBN 2-86878-248-5. ISSN 1251-571X. Legenden om Karl den stores krig mot saxarna och deras ledare Widukind är berättad i en skandinavisk och en fransk version: *Chanson des Saisnes*, skriven av Jean Bodel i slutet av 1100-talet, och *Karlamagnússaga*, tillkommen under första hälften av 1200-talet i en norsk och en isländsk variant. I den här boken undersöker förf. hur dessa versioner förhåller sig till varandra och till andra texter där legenden om kriget mot saxarna tas upp. C. P.

*

Egils saga Skallagrímssonar. Bind III, C-redaktionen, utgiven av Michael Chesnutt efter förarbeten av Jón Helgason. LXVIII + 204 s., København 2006 (C.A.Reitzels forlag). (Editiones Arnarnæanæ, Sereis A, vol. 21.) ISBN 978-87-7876-490-4. Egils saga Skallagrímssonar är bevarad i tre inbördes avvikande redaktioner. Utgåvan av A-redaktionen (EgEAI) har tidigare anmälts i ANF 117 (2002), s. 245. I den här anmälda volymen presenteras en kritisk utgåva av C-redaktionen. Själva utgåvan föregås av utgivarens förord, där C-redaktionens textkritiska betydelse diskuteras, Jón Helgasons förarbeten presenteras, och tillkomsten av utgåvan beskrivs. I utgivarens inledning beskrivs bevarade textvittnen till C-redaktionen. Utgivaren har i annat sammanhang gjort gällande att C-redaktionen genomgående är av mindre text- och litteraturhistorisk betydelse än A- och B-redaktionerna. Volymen avslutas med en förteckning över använda och citerade handskrifter och två namnregister, ett för förordet och inledningen, ett för själva texten. C. P.

Theodore M. Andersson, *The Growth of the Medieval Icelandic Sagas (1180–1280)*. x + 237 s., Ithaca & London 2006 (Cornell University Press). ISBN 978-0-8014-4408-1; 0-8014-4408-X. Theodore M. Andersson har under hela sitt forskarliv ägnat de isländska sagorna uppmärksamhet och publicerat ett stort antal studier. Hans första bok i ämnet, *The Problem of Icelandic Saga Origins: A Historical Survey*, utkom redan 1964. I denna nya bok, som väl får betraktas som en syntes, visar Andersson att han säkert orienterar sig i den omfattande litteraturen om de isländska sagorna och med auktoritet uttalar sig om föregångarna. Ambitionen är att söka se en utveckling i litterära termer i ett antal sagor från perioden 1180–1280. Inte mindre än sju sagor behandlas: Oddr Snorrasons Saga Óláfs Tryggvasonar, Óláfs saga hins helga, Víga-Glúms saga, Reykðœla saga, Fóstbrœðra saga, Heiðarvíga saga, Gísla saga Súrssonar, Konung Magnús och konung Haralds saga, Egils saga Skalla-Grímssonar, Ljósvetninga saga, Laxdœla saga, Eyrbyggja saga, Vatnsdœla saga, Hœnsa-Þóris saga, Bandamanna saga, Hrafnkels saga och, till sist, Njáls saga. Andersson ser en tydlig utveckling i sagorna från ett slags folkloristiskt samlande av folkliga traditioner till en medveten litterär komposition, vilken kulminerar i Njáls saga. Samtidigt kan man iaktta en utveckling mot en alltmer "dominant authorial point of view". Andersson resumerar: "That is to say, the sagas evolve from a recording of available tradition to a literature of ideas during the century under study; at the same time, the analysis of character progresses from a somewhat nebulous hagiographical model in the Olaf sagas to a well-defined political and ideological concept in *The Saga of King Magnús and King Harald, Egils saga, and Ljósvetninga saga*, to a legendarily tinged historical idealization in *Laxdœla saga*, and finally to a pervasive critique of the older narrative conventions and institutional values in *Njáls saga*". På ett intressant sätt diskuteras i boken den gamla frågan om sagornas relation till en eventuell muntlig tradition. Andersson menar tydligen för sin del att även mycket långa sagor kan ha berättats muntligt. Han åberopar till stöd för detta ett uttalande om en ung islänning som en hel jul underhåller med en rimligtvis mycket lång berättelse vid norska hovet, men dessutom åberopas drag i de nedtecknade sagorna som "narrative dilation, elaborate premonitory devices, parallel actions, a gradual mounting of complex tensions, and a conspicuous taste for retardation". Diskussionen relaterar sig inte minst till undersökningar från senare år av Gísli Sigurdsson och Tommy Danielsson, exempelvis den senares *Hrafnkel saga eller Fallet med den undflyende traditionen* (2002). Det är svårt att

göra Theodore M. Anderssons innehållsrika bok full rättvisa, därtill är den alltför rik. Läsaren av boken belönas rikt — här finns analyser som är lysande — medan somliga ställningstaganden inbjuder till invändningar. Framför allt finner jag att de externa influensernas betydelse för sagornas utformning alltför mycket tonas ner av Andersson. Man kan därför med skäl anta att vissa av bokens ställningstaganden och en del av de teser Andersson driver, kommer att locka till fortsatt diskussion, men så är det alltid med spännande och lite utmanande synteser. En bibliografi och ett register avslutar boken. L.-E. E.

Graeme Davis, Comparative Syntax of Old English and Old Icelandic. Linguistic, Literary and Historical Implications. 189 s., Oxford, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York & Wien (Peter Lang). (*Studies in Historical Linguistics*, ed. by Graeme Davis & Karl A. Bernhardt, vol. 1.) ISSN 1661-4704. ISBN 3-03910-270-2; US-ISBN 0-8204-7199-2. Denna bok, den första i serien *Studies in Historical Linguistics* från förlaget Peter Lang, är sammanställd av Graeme Davis, principal lecturer i engelska språket vid Northumbria University. Framställningssättet i boken kännetecknas av friskhet. Syftet är att presentera en lättillgänglig framställning i komparativ germansk syntax, med ett särskilt fokus på fornengelska och fornisländska. En slutsats är att de germanska fornspråkens ordföljd faktiskt var mer reglerad än vad som ibland hävdats. Men författaren syftar tydligen också till att visa, som det uttrycks, att "Old Germanic languages are in fact dialects of one language rather than separate languages", något som sägs ha "wide-reaching implications". I det sista kapitlet söker Graeme Davis bl.a. visa hur omdiskuterade textställen i Beowulf kan belysas med hjälp av evidens från de nordiska texterna. Det är dock svårt att ta ställning till dessa nytolkningar, eftersom författaren inte refererar den tidigare forskningsdiskussionen där ju vissa ord fått "enormous scholarly attention". L.-E. E.

François-Xavier Dillmann, Les magiciens dans l'Islande ancienne. Études sur la représentation de la magie islandaise et de ses agents dans les sources littéraires norroises. 779 s., Uppsala 2006 (Kungl. Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur). (*Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi* 92.) ISSN 0065-0897. ISBN 91-85352-63-2. Denna omfattande monografi är en reviderad version av författarens doktorsavhandling 1986, ett arbete som hittills endast funnits i maskinskriven form. Själva undersökningen fyller cirka 600 av bokens sidor, resten utgörs av den fylliga tyska sammanfattningen, en bibliografi om 120 sidor samt diverse

register, kartor och stamtavlor. Viktiga avgränsningsproblem finns, t.ex. vad en "magicien" (utövare av magi) egentligen är. Här är Dillmann pragmatiker och utgår från källornas benämningar på dem som utför magi och har kunskap om magiska riter, alltså de som exempelvis kallas *galdramadr* eller *vplva* eller de som sägs hålla på med *spádomr*, *seiðr*, *galdrar* eller *fjolkynngi*. Det är m.a.o. många sorters magi som möter oss i boken: spådomar, besvärjelser, drömtydning, lottkastning, extatisk magi m.m. I fokus står som titeln anger de *isländska* utövarna — därför kommer exempelvis inte samiska utövare av magi med — och det aktuella textmaterialet utgörs främst av *Landnámabók*, *Íslendingasögur* och *Íslendingabættir*. Det går i litteraturkrönikan bara att ytligt antyda något av allt som finns i denna bok. Grundligt dryftas i en första avdelning, *La magie*, bl.a. en rad av de centrala begreppen. I den andra avdelningen kommer *Les magiciens* i fokus, först *La personnalité des magiciens* som avslutas med en diskussion om *seiðr* och frågan om dess eventuella samband med schamanism, sedan *Le statut des magiciens* och till sist *L'ambivalence sociale des magiciens*. Inte minst denna sista del problematiserar bilden av de isländska magikerna på ett intressant sätt. Många frågor diskuteras i detalj och många av magins utövare träder fram i helfigur i monografin. Dillmanns bok reviderar åtskilliga tidigare uppfattningar på ett forskningsområde som lockat till (alltför) många spekulationer. Hos honom står den sorgfälliga analysen av de enskilda textställena och av det språkliga materialet i centrum, vilket gör att monografin kommer att vara den självklara utgångspunkten för all forskning på området.

L.-E. E.

Orknöjarlarnas saga. Översättning, inledning och kommentarer av Ingegerd Fries. 228 s., Möklinta 2006 (Gidlunds förlag). ISBN 91-7844-712-7; 978-91-7844-712-1. *Orkneyinga saga* — som i denna översättning av Ingegerd Fries benämns *Orknöjarlarnas saga* eftersom texten mer handlar om jarlarna och mindre om de vanliga invånarna — får räknas till 1100-talets historieskrivning snarare än till islänningasagorna. Den har inte tidigare funnits i svensk översättning. Texten är intressant genom att vi här får en bild av Orkneys och Shetlands historia under första delen av medeltiden när jarlar med norskt påbrå styrde över öarna. Mycket i sagan handlar om intriger, grymma strider och uppgörelser, ja en av dem som figurerar i skildringen sägs rentav dra i härnad varje år. Några få av jarlarna håller sig kvar i makten under en längre tid, som Torfynn jarl — den mäktigaste av alla Orknöjarlarna — och Ragnvald jarl, men detta är mer undantag. Fredsälskande jarlar finns också, t.ex. Magnus

jarl (Sankt Magnus), men denne dödas, varefter marken grönskar på den Kristusliknande jarlens dödsplats. En höjdpunkt är berättelsen om Ragnvald jarl (Kale) som beger sig på pilgrimsfärd till Jerusalem och på resan besöker ett hov i Narbonne, träffar den fagra Ermingerd och författar visor. Redan denna exemplifiering visar att sagan innehåller skildringar av mycket varierande slag. Ingegerd Fries har, förutom att hon på ett förtjänstfullt sätt översatt texten med dess många kväden, i ett förord satt in sagan och dess text i ett vidsträckt historiskt sammanhang och i noter lämnat nödvändiga sakkommentarer. Person- och ortsregister samt några kartor avslutar boken. L.-E. E.

*

M. J. Driscoll, *Fjórar sögur frá hendi Jóns Oddssonar Hjaltalin*. LXXIV + 177 s., Reykjavík 2006 (Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi). ISBN 9979-819-89-8. Den isländske prästen Jón Oddsson Hjaltalin (1749–1835) var under sin levnad känd både som skald och som författare av böner och psalmer. Mindre känt är att han dessutom skrev tio s.k. lygisögur, av vilka fyra utges i den här volymen: *Sagan af Marron* (en typisk lygisaga), *Ágrip af Heiðarviga sögu* (en fri bearbetning av den ursprungliga sagan), *Sagan af Zadig* (en bearbetning och översättning av en dansk text baserad på Voltaires *Zadig*), samt *Finnbræðra saga* (en lygisaga med litterära ambitioner). I utgivarens fylliga inledning presenteras dels de fyra sagorna, dels de handskrifter som föreligger. Inledningen avslutas med ett namnregister och ett register över handskrifterna. Frånsett normalisering av versaler och skiljetecken är texterna diplomatiskt utgivna. C. P.

*

Ernst Håkon Jahr, *Clara Holst — kvinnelig pionér i akademien i Norge*. 240 s., Oslo 2006 (Novus Forlag). ISBN 82-7099-445-6; 978-82-7099-445-8. Den första norska kvinna som disputerade i Norge var språkforskaren Clara Holst (1868–1935). Disputationen ägde rum vid Det Kongelige Fredriks Universitet i Kristiania i december 1903. Clara Holsts bakgrund tecknas i denna bok, liksom hennes filologiska studier vid olika universitet. Hennes avhandling *Studier over middelnedertyske laaneord i dansk i det 14. og 15. aarhundrede* var, i tidens anda, inte särskilt omfattande, endast 79 sidor. Intressant är inte minst att hon söker dra slutsatser om ljudförhållandena i medellågtyskan utifrån lånorden.

Efter bl.a. ett år vid University of Kansas 1907–08, där hon undervisade i tyska, sökte hon en adjunktsbefattning vid *Hamar offentlige høiere almenskole*, vilken hon också erhöll. Dock kom hon inte överens med rektorn, Carl Willoch Ludvig Horn, om sin bemanning och tillträdde därför aldrig tjänsten. Med rätta ansåg hon sig nämligen inte få undervisa på den nivå hon hade kapacitet till. Från 1910 fram till sin död tycks Clara Holst ha levt ett tillbakadraget liv. Källorna är inte särskilt många här. Biografier av detta slag är intressanta, men det finns alltid en risk att biografen till den grad fångas av sitt material att alltför mycket stoff tas med. Referaten blir då onödigt långa, och fynd som i sig är intresseväckande men ligger vid sidan av, redovisas. Även mot denna biografi kan sådana anmärkningar riktas. Men dessa anmärkningar hindrar inte att Ernst Håkon Jahr gett oss ett alldeles utmärkt porträtt av Clara Holst, en ända tills nu bortglömd gestalt i den nordiska vetenskapshistorien. Porträttet tecknas på basis av ett många gånger svåråtkomligt material. L.-E. E.

Nordiske sprogholdninger. En masketest, utg. av Tore Kristiansen, 183 s., Oslo 2006 (Novus Forlag). (Moderne importord i språka i Norden.) ISBN 978-82-7099-448-9. I boken rapporteras resultatet av en undersökning av ca 4000 informanternas omedvetna inställning till engelsk påverkan av deras språk. Både när språkforskare och språkbrukare i Norden medvetet anger sin hållning till engelsk påverkan av det egna språket visar sig normmän vara mer puristiska än svenskar och danskar. För att kunna undersöka den omedvetna inställningen till engelsk påverkan lät man informanterna genomgå ett s.k. masktest, d.v.s. de fick lyssna på inspelningar av olika personer och utifrån detta värdera dem med hänsyn till typiska personlighetsdrag som intelligens, trovärdighet etc. Utan att informanterna visste det var två röster lika, och skilde sig åt endast däri att personens språk i den ena inspelningen var mer påverkat av engelskan än i den andra. En undersökning av de informanter som inte upptäckte att de två rösterna var lika visar att de engelsktinfluerade rösterna bedömdes mer negativt av de danska och svenska informanterna än av de norska, något som utgivaren tolkar som ett stöd för att den omedvetna hållningen till engelsk påverkan på modersmålet radikalt skiljer sig från den medvetna hållningen. I volymen presenteras masktestens teori och metod, och därefter undersökningarna i respektive land. I slutkapitlet presenterar utgivaren resultatet och diskuterar skillnaden mellan den medvetna och den omedvetna hållningen.

C. P.

Helge Sandøy og Kari Tenfjord (red.), *Den nye norsken? Nokre peilepunkt under globaliseringa*. 316 s., Oslo 2006 (Novus forlag). ISBN 978-82-7099-449-6. Likt övriga nordiska språksamhällen har det norska kommit i allt närmare kontakt med andra språk, både p.g.a. större invandring, utökad handel och kulturkontakt över gränserna, samt ett ökat resande. Samhället har härigenom blivit mindre homogent språkligt sett, vilket i sin tur får följder för det norska språket. Denna nya situation har varit utgångspunkten för de studier som sedan 2001 bedrivits inom projektet *Den nye norsken. Norsk språk i nærkontakt med andre språk* vid Nordisk institutt i Bergen. I boken publiceras 15 artiklar som ur olika perspektiv diskuterar språkliga sidor av globaliseringen och kopplar den nya situationen till läroplaner och skolarbete, och synen på norskämnet i stort. Den inledande artikeln av bokens utgivare ger en översikt över bakgrund och frågeställningar. Bland de övriga artiklarna kan nämnas Ann-Kristin K. Helland och Maria Elisabeth Moskvil, som båda undersöker hur tillägandet av det norska tempussystemet påverkas av inlärnarnas modersmål. En studie som också pekar på den roll transfer från modersmålet spelar är Katrin Saariks "Tilegnelse av V2-regelen hos estisk- og finsktalende innlærere av norsk som andrespråk". Författarna av övriga artiklar är Endre Brunstad, Cecilie Carlsen, Thor-Ola Engen, Jon Erik Hagen, Lars Anders Kulbrandstad, Helge Sandøy, Jørgen Sejersted, Kari Tenfjord, Ivar Utne och Aasne Vikøy. C. P.

*

Annette Hoff, *Recht und Landschaft. Der Beitrag der Landschaftsrechte zum Verständnis der Landwirtschafts- und Landschaftsentwicklung in Dänemark ca. 900–1250*. x + 456 S., Berlin New York 2006 (Walter de Gruyter). (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 54.) ISBN 978-3-11-019037-3. Annette Hoff's "Lov og landskab. Landskabslovenes bidrag til forståelsen af landbrugs- og landskabsudviklingen i Danmark ca. 900–1250" (Aarhus universitet 1998) föreligger nu i tysk översättning. Undersökningen är en bred och gedigen tvärvetenskaplig forskningsinsats med tyngdpunkten i vad danska, svenska, engelska, irländska och nordvästeuropeiska rättsliga källor, fr.a. landskapslagar och motsvarande, berättar om bondesamhällets bebyggelse- och kulturhistoria i övergångsskedet mellan vikingatid och medeltid, hedendom och kristendom. Med arkeologiska, kulturgeografiska, rättshistoriska och filologiska infallsvinklar studeras gård

och by, gårdsbyggnader, tofter, bygata, hägnader, odlingsjord, beten, allmänningar, *torp* och nybyggen, utjord och *ornum*, jordbruk, och boskapsskötsel, jakt, skogsbruk och lövtäkt, vägar och broar, tecknat mot bakgrunden av *celtic fields* och andra spår av det ännu äldre odlingslandskapet. I ett eget kapitel summeras hur kanonisk rätt vinner insteg i den äldre muntliga folkrättens regelverk. Efter Zusammenfassung och Summary följer en utförlig käll- och litteraturförteckning och ett nyttigt sakregister. G. H.

Pia Jarvad, Bevingede ord. 7. udgave. Grundlagt af T. Vogel-Jørgensen. 574 s., København 2006 (Gads Forlag). ISBN 987-87-12-03495-9. Den sjunde upplagan av Bevingede Ord, denna buljongtärning av borgerlig bildning i Danmark, som redaktören kallar den, har efter flerårig revision, ajourföring och modernisering iklätts ny dräkt. Förstautgåvan utkom 1940, dess sjätte, reviderade upplaga 1990. Inledningen till nytgåvan är en läsvärd och roande introduktion till de bevingade orden: ord och flerordsuttryck med känt upphov, flitigt brukade och välkända för många, men lösrivna från sin ursprungskontext och ändå med bevarad allusion till denna. G.H.

Ømålsordbogen. En sproglig-saglig ordbog over dialekterne på Sjælland, Lolland-Falster, Fyn og omliggende øer. Udgivet af Afdeling for Dialektforskning. Københavns Universitet. Bind 8. Hundepisk-isrør, 476 s., København 2006 (C.A. Reitzels Forlag). ISBN 978-87-7876-473-7. Ømålsordbogen (ØMO), vars första del utkom 1992, planeras omfatta 18 band om ca 500 sidor, med ett nytt band vartannat år. Utgivnings-takten är berömvärd: strax är man halvvägs kommen. ØMO bygger på projektets nästan tre miljoner ordsedlar och på fonogramutskrif-ter. Den vänder sig både till forskningen och till envar intresserad av dialekterna och landsbygds-kulturen före industrialiseringen, urbanise-ringen och dagens högteknologiska tjänstesamhälle. G. H.

*

Diplomatarium Suecanum. Svenskt Diplomatarium utgivet av Riksarkivet. Elfte Bandet. Första häftet. 1376. Utarbetat av Claes Gejrot, Roger Andersson, Peter Ståhl. ix + 170 s., Stockholm 2006 (Riksarkivet). ISSN 0284-1959. Varje ny publikation i diplomatarieserien emotses med stort intresse av bl.a. dialekt- och ortnamnsarkiven och författarna till de regionala ortnamns-serierna, eftersom diplomatariet är en av de vik-

tigaste källorna till medeltidens historia, och dess person- och ort-namnsförråd. G. H.

Inger Gröning, Språk, interaktion och lärande i mångfaldens skola. With a summary: Language, interaction and learning in diverse schools. 38 + 59 + 54 + 89 s., Uppsala 2006 (Uppsala universitet). (Digitala skrifter från Nordiska språk 1.) ISBN 91-506-1867-9. ISSN 1653-6681. Volymen innehåller författarens sammanläggningsavhandling, bestående av en fyllig drygt 30-sidig sammanfattning av tre artiklar: *Elevsamarbete i klasser med språklig och kulturell mångfald*, *Tvåspråkighet och andraspråksinläring i grundskolans flerspråkiga klassrum* samt *Interaktion och lärande i flerspråkiga klasser*. Det övergripande syftet med avhandlingen är att bidra till förståelsen av elevers lärande i vad förf. kallar "den språkliga mångfaldens skola". Den första specialstudien är en kunskapsöversikt som belyser den forskning inom området som behandlar elevsamarbete i kulturellt, språkligt och kunskapsmässigt heterogena undervisningskontexter, den andra beskriver de tvåspråkiga elevernas språk- och lärandeförhållande i ett konkret klassrumssammanhang, och den tredje analyserar smågruppsaktiviteter i de tidigare beskrivna klasserna i syfte att få en nära inblick i elevernas gemensamma problemlösningssprocesser. Förf. hävdar i sin sammanfattning att de tre delstudierna på ett rimligt sätt uppfyller avhandlingens övergripande syfte, och visar att det är väl värt att närmare undersöka elevers lärande i flerspråkiga klasser. C. P.

Barbro Hagberg-Persson, Barns mångfaldiga språkresurser i mötet med skolan; with a summary: Linguistic Diversity and children's language resources in contact with the school. 203 s., Uppsala 2006 (Uppsala universitet). (Skrifter utgivna av institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 70.) ISBN 91-506-1901-2. ISSN 0083-4661. Det övergripande syftet med denna avhandling är att undersöka en- och tvåspråkiga barns muntliga och skriftliga förmåga vid skolstarten. För att uppnå syftet beskriver förf. de undersökta barnens muntliga och skriftliga språkbehärskning i svenska och för de tvåspråkiga barnens del också deras muntliga språkbehärskning i respektive modersmål/förstaspråk. Förf. hämtar sitt material från en skola i en medelstor stad. Ungefär hälften av eleverna har annat modersmål än svenska. Totalt undersöktes 32 barn, fördelade på två klasser. Tio av barnen hade två föräldrar med svenska som modersmål, fem barn hade en förälder med annat modersmål än svenska, och de återstående sjutton barnen hade två

föräldrar med annat modersmål än svenska. Huvuddelen av undersökningen bygger på närstuder av heterogent sammansatta smågrupper som studerats under olika slags samtalsaktivitet i klassrummet. Studien visar bl.a. att barnens olika språkliga bakgrund inte påverkar interaktionsmönstren i smågrupperna, medan däremot ålder och kön har viss inverkan. Resultaten visar också att valet av smågruppsaktiviteter och bildandet av heterogena smågrupper ger barnen möjlighet att stödja varandra och dra nytta av varandras olika kompetenser. I ett separat kapitel undersöker förf. fem barn med avseende på språkval, språkbehärskning och språkproduktion under smågruppsinteraktionen. Dessa barn är representativa för studiens informantgrupp vad gäller variationen kring deras språkbakgrund, kön, ålder och spännvidden i deras muntliga och skriftliga språkutveckling. C. P.

Johnny Hagberg (red.), Avlatsbrev från Västgötadeln av Skara stift. 192 s., Skara 2006 (Skara stiftshistoriska sällskap). (Skara stiftshistoriska sällskaps skriftserie 25.) ISBN 91-975873-0-3. Skara stiftshistoriska sällskap har sedan år 2000 utgivit strax under trettioåret undersökningar och utgåvor, en imponerande prestation. I denna utgåva, redigerad av sällskapets ordförande Johnny Hagberg, har sammanlagt 51 avlatsbrev från 20 kyrkor i Västgötadeln av Skara stift utgivits. Som Carl-Gustaf Andrén påpekar i sitt inledande bidrag var avlaten "insatt i botsakramentets och biktens sammanhang", vilket gjorde att den öppnade möjligheter för att botgöringen helt eller delvis kunde efterskänkas; däremot gav avlaten *inte* syndaförlåtelse. Den negativa bild av avlaten som finns härrör från den avlatshandel som tidigt uppstod. Andréns inledning följs av Anna Fredriksson Admans redogörelse för principerna för editionen och översättningen, varpå själva utgåvan följer. Boken är rikt illustrerad, och upplagd så att den (lätt normaliserade) latinska texten finns på uppslagets vänstersida och översättningen på högersidan; det finns också längre avlatsbrev som går över ett helt uppslag. Brevet ger läsaren en bild av villkoren för att få avlat, och vilka förmåner man fick vid ett besök i en viss kyrka. L.-E. E.

Annika Johansson, Nederländskans komen och svenskans komma. En kontrastiv undersökning. 189 s. Stockholm 2006 (Stockholms universitet). (Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholm Studies in Scandinavian Philology: New Series 40.) ISBN 91-85445-24-X. ISSN 0562-1097. I denna avhandling jämför förf. likheter och olikheter mellan det nederländska verbet *komen* och det svenska verbet *komma*, med utgångspunkt i en

både kvantitativ och kvalitativ korpusundersökning. De två verben, vars betydelser i stor utsträckning överlappar varandra, diskuteras utifrån en nätverksmodell, baserad på kognitiv lingvistik. Fokus ligger på grammatisk polysemi. Vardera verbet beskrivs som en komplex kategori bestående av en prototypisk betydelse och andra betydelser som är centrala eller perifera med avseende på prototypen, varefter de två komplexa kategorierna jämförs. De variabler som förf. arbetar med är fysisk rörelse, animat/inanimat subjekt, kombination med adverbial, framtidsreferens, avgränsad och oavgränsad aktionsart, ingressiv betydelse, accidentalitet (d.v.s. huruvida den beskrivna händelsen sker av en slump), förekomst av infinitivmärke, predikationell och intentionell betydelse samt kausativitet. Resultatet av undersökningen visar att *komen* och *komma* har samma prototypiska betydelse, samt att det finns vissa skillnader i hur de icke prototypiska betydelserna förhåller sig till prototypen. Bl.a. finner förf. skillnader i resultativ och futuralt betydelse hos de två verben, och att de två verben, trots likheten mellan prototyperna, har genomgått delvis olika grammatikaliseringsprocesser.

C. P.

Anna-Malin Karlsson, En arbetsdag i skriftsamhället. Ett etnografiskt perspektiv på skriftanvändning i vanliga yrken. 174 s., Stockholm 2006 (Språkrådet; Norstedts Akademiska Förlag). (Småskrift utgiven av Språkrådet 2.) ISBN 978-91-7227-505-8; 91-7227-505-7. Skriftbruket är en oskiljaktig del av arbetsdagen, inte bara i verksamheter som man traditionellt ser som skriftorienterade utan också för exempelvis en lastbilschaufför eller en byggnadsarbetare. Detta visar Anna-Malin Karlsson i denna studie, som får karakteriseras som ett pionjärarbete. Att studera förhållanden i arbetslivets vardag är bland svenska språkvetare ovanligt, att fokusera specifika läs- och skrivhändelser på det sätt som här sker är nytt. Det har blivit en läsvärd bok. I de tre första kapitlen behandlas olika perspektiv på skriftanvändning. För att få en bild av hur skrift och skriftanvändning är en del av arbetslivet följer författaren ingående några yrkesverksamma människors arbetsdagar. Kap. 4–7 handlar om skriftanvändningen på olika arbetsplatser: hos lastbilschauffören som kör ut livsmedel (kap. 4), hos snickaren och två betongarbetare (kap. 5), hos två kvinnor verksamma inom omsorgen (kap. 6) och hos ett butiksbiträde i en större butiks kedja (kap. 7). I en senare del av studien har också en IT-supportspecialist och en fordonsmekanikers arbetsdagar undersökts med avseende på skriftbruk. Man kan se hur skriftanvändningen har olika funktioner för dem: för undersköterskan rör

det sig främst om skriftbruk för orientering/planering och dokumentation, för IT-supportspecialisten om skriftbruk för problemlösning, förmedling och extern kommunikation. Fallstudierna visar dessutom att man sällan *bara* läser eller *bara* skriver, ofta talar man t.ex. om det man läser eller skriver. Detta har Karlsson också analyserat. Intressant är vidare att se hur många skilda texter man faktiskt möter under en arbetsdag. Boken avslutas med en kortfattad men välskriven introduktion till den etnografiskt orienterade arbetsmetoden. I ett förord framhåller Språkrådets chef Olle Josephson att man möjligen kunde tycka att bokens innehåll inte har så mycket med språkvård att göra, men visst har den det. Han skriver: "Alla ska ha rätt till språk", lyder ett av riksdagens språkpolitiska mål. Ska vi närma oss ett sådant mål måste språkvårdare — liksom lärare, personalutbildare, läsforskare och många andra — veta mer om det språk folk faktiskt använder och behöver kunna". Tänkvärda ord som väl motiverar denna bok. L.-E. E.

Susanna Karlsson, Positioneringsfraser i interaktion. Syntax, prosodi och funktion. XVII+250 s. Göteborg 2006 (Göteborgs universitet). (Göteborgsstudier i nordisk språkvetenskap 2.) ISBN 91-87850-29-X. ISSN 1652-3105. I denna intressanta avhandling undersöker förf. hur talare bär sig åt för att uttrycka att de har ett visst förhållande till något som sagts i samtalet eller till andra deltagare i samtalet; båda förhållandena ses som fall av positionering. Denna beskrivs på tre nivåer: de språkliga uttrycken för positionering, positioneringsuttryckens distribution i yttrandena, samt positioneringsfrasernas sekventiella funktioner. Det undersökta materialet utgörs av 6,5 timmars inspelade samtal av olika slag, hämtade från en korpus sammanställd inom projektet *Samtalspråkets grammatik*. Efter en kort inledning om samtalsforskning, avhandlingens syfte och uppläggning, följer en översikt över författarens teoretiska och metodiska utgångspunkter. Här presenteras också det fasschema som utgör beskrivningsredskapet i kap. 5 och 6. Kap. 3 ger en närmare presentation av den korpus förf. arbetar med, och i kap. 4 gör förf. en översikt över tidigare forskning runt positionering och en inventering av vilka uttryck för positionering som används i materialet. Kap. 5 innehåller en utförlig presentation av *fasschemat*, en kombination av Diderichsens satsschema med olika turtagningsscheman framtagna inom interaktionell lingvistik. Författaren lägger större vikt vid prosodins roll för turtagning och positionering än vad som varit vanligt i tidigare forskning. Med sina omkring 100 sidor är kap. 6,

Positioneringsverbens placering i tur och TKE¹ utifrån fasschemat avhandlingens längsta. Det är också här som förf. presenterar huvudresultatet av sin undersökning. Kapitel 6 diskuterar också prosodins roll, och här undersöker förf. även vilken roll syntaxen spelar för positioneringsfraserna. Dessas funktioner är temat för kapitel 7, och det avslutande åttonde kapitlet innehåller förutom en sammanfattning och avrundning också en kort diskussion av positionerande markörer i en längre kontext.

C. P.

Mats Landqvist, Förhandlares kommunikativa kompetens. 290 s., Örebro 2006 (Universitetsbiblioteket). (Studier från Örebro i svenska språket 1.) ISBN 91-7668-505-5. ISSN 1653-9869. Syftet med denna avhandling är att visa hur språket används vid förhandlingar och vilken kommunikativ kompetens som professionella förhandlare har. Förf. redogör för förhandlingarnas handlingsmönster (de funktionella valen i olika situationer), vad man pratar om i förhandlingarna, de textuella styrmedel som förhandlarna gör bruk av, samt hur förhandlingen blir sammanhängande. Materialet till undersökningen består av fem rollspel, där deltagarna har agerat diplomatiska förhandlare i enlighet med anvisningar som de fått i förväg. I varje rollspel ingår fyra deltagare, två ryssar och två svenskar samt en eller flera tolkar. Förhandlingarna fördes parvis. Två av rollspelen genomfördes av vana förhandlare, tre av deltagare utan erfarenhet av internationella förhandlingar. De professionella förhandlarna förenas i sin kommunikativa kompetens, vilket innebär att de nationella skillnaderna mellan svenskar och ryssar är små. De ovana förhandlarna har svårare att komma överens än de vana, bl.a. för att de inte klarar av att samarbeta samtidigt som de driver sin egen linje. Sammanfattningsvis behöver en professionell förhandling en tydlig samtalsstruktur för att de inblandade parterna ska nå resultat. Detta innebär att deltagarna måste vara tydliga med vad de säger, men också att de måste hålla reda på förhandlingens mål. Det är också viktigt att förhandlingen framskrider enligt en fungerande plan. När det inte finns någon dagordning är det något som förhandlarna måste åstadkomma gemensamt.

C. P.

Thorwald Lorentzon, Mellan frihet och jämlikhet. Jämförande studier av lexikala förändringar i moderaternas och vänsterpartiets valmanifest

¹ TKE är en förkortning av "turkonstruktionsenhet". TKE:er är de byggstenar som utgör turens beståndsdelar, och de kan förekomma i olika storlekar, nämligen som komplexa meningar, satser, fraser eller lexikala enheter.

1948–2002. 345 s., Göteborg 2006 (Göteborgs universitet). (Göteborgsstudier i nordisk språkvetenskap 6.) ISSN 1652-3105. ISBN 91-87850-30-3. Denna avhandling behandlar lexikala förändringar i valmanifest från (nuvarande) vänsterpartiet och moderata samlingspartiet 1948–2002. Undersökningen fokuserar på försvars-/utrikes-, arbetsmarknads- och skatteområdet, vidare studeras användningen av orden *demokrati*, *jämlikhet*, *rättvisa* och *frihet* samt ord mer specifikt knutna till respektive parti. Dessutom undersöker författaren användningen av ord vilkas huvudsakliga funktion får antas vara att påverka läsaren genom att väcka, eller vidmakthålla, känslor. Sedan materialet och avhandlingens teoretiska utgångspunkter presenterats, följer en forskningsöversikt, där relevant språkvetenskaplig och statsvetenskaplig forskning rörande politisk retorik redovisas. Kap. 5 beskriver metoden, det följande kapitlet beskriver den historiska ramen (partiernas historia, valrörelserna 1948–2002), medan kap. 7–12 utgör avhandlingens resultatredovisning: hur de sakpolitiska områdena under perioden speglas i valmanifestens lexikon, användningen av orden *demokrati*, *jämlikhet*, *rättvisa* och *frihet*, användningen av andra ideologiska ord (*kapitalism*, *klass*, *valfrihet*, ordleden *-fri-*), användningen av värdeladdade ord samt av ord som *kräva/krav*, *måste*, *vilja* och *böra*. I det sista kapitlet sammanfattas resultaten. Vänsterpartiet står för de tydligaste retoriska särdragen. De värdeladdade ordens antal i absoluta tal är för hela undersökningsperioden 320 för vänsterpartiets del, 201 för moderaternas. Ord som *måste* och *krav/kräva* står också starkare i vänsterpartiets valmanifest. Allmänt taget dominerar vänsterpartiet starkt över moderaterna beträffande användningen av orden *demokrati*, *jämlikhet*, *rättvisa* och *frihet*, sammanlagt 343 belägg för vänsterpartiets del mot 178 för moderaternas. I vänsterpartiets valmanifest finns också långt fler perspektivmarkörer och jämförelsevis fler ideologiskt tunga ord (för vänsterpartiet ord som *klass* och *kapitalism*). Moderaterna dominerar inte oväntat skatteområdet, men skillnaderna mellan partierna är här mindre än man hade kunnat vänta sig. Man får konstatera att vänsterpartiets valmanifest sett ur de här valda perspektiven avkastar långt intressantare resultat än moderaternas, och att resultaten rörande vänsterpartiet därför kommit att dominera undersökningen.

L.-E. E.

MISS. *Meddelanden från institutionen för svenska språket [vid Göteborgs universitet]*. Nr 54–58, Göteborg 2006. ISSN 1102-4518. Nr 54. Kerstin Norén & Per Linell, *Meningspotentialer i den språkliga praktiken*. 43 s. Nr 55. Kristian Blenselius, *Particip med andra ord. En korpusstudie av*

svenska motsvarigheter till engelska ing-satser. 44 s. Nr 56. Från urindoeuropeiska till ndengereko. Nio uppsatser om fonologi och morfologi utgivna av Åsa Abelin och Roger Källström. 179 s. Nr 57. Håkan Jansson, Har du ölat dig odödlig? En undersökning av resultativkonstruktioner i svenskan. 65 s. Nr 58. Inga-Lill Grahn, Vem är den? En enkätstudie om känslan för pronomenet den med animat generisk syftning. 36 s. Sviten av lättillgängliga, strikt disponerade och introducerande forskningsrapporter har under året utökats med fem häften om tillsammans tretton nya bidrag som alla speglar institutionens aktuella ämnesområden. G. H.

Tage Palm, *En ändelses uppgång och fall. Svensk pluralbildning med -er hos neutrala substantiv med final konsonant*. 240 s., Uppsala 2006 (Uppsala universitet). (Skrifter utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 69.) ISSN 0083-4661. ISBN 91-506-1905-5. Användningen av pluralformen *instrumenter* istället för *instrument* (här kallad Ø-formen) upplevs som "ett tydligt skiljemärke" mellan den äldre svenskan och den moderna. I fokus för denna avhandling står just denna typ av ultimabetonade neutrer, så gott som uteslutande direkta eller indirekta lån från romanska språk eller lån från grekiska och latin som påverkats av (och förmedlats över) framför allt franskan. I studien får vi en bild av hur denna *-er*-plural uppkommer i svenskan och etablerar sig i den skrivna svenskan vid sidan av Ø-formen för att sedan överges. Källorna till undersökningen är SAOB och de excerpter som finns vid Svenska Akademiens ordboksredaktion, men även grammatikor och ordböcker utgör självfallet viktiga källor. *-er*-pluralen börjar uppträda på 1520-talet och expanderar sedan i kanslispråket och så småningom också i det konservativare religiösa språket. Under 1600-talet konsolideras *-er*-pluralen, och böjningen används exempelvis i många nyinlånade ord inom denna kategori. Under en period från 1720 till 1869 ligger andelen pluralformer på *-er* på 80–90% i materialet, men intressant nog tycks det som om formen ändå inte varit erkänd i vissa tongivande språkkretsar. Abraham Sahlstedt tycks sålunda föredra Ø-formen. Från omkring 1800 anses både *-er*- och Ø-formen som korrekta, men man kan hos vissa grammatiker finna en reservation mot *-er*-plural i denna typ av ord. Under perioden från 1870 till 1950 avvecklas sedan snabbt *-er*-pluralerna. En central aktör är här Johan Erik Rydqvist som i *Svenska språkets lagar* av puristiska skäl argumenterar mot *-er*-pluralen; han talar om den "med Svenska språklynet oförenliga pl. på *-er* för neutra". Standardiseringsskäl kan också utläsas i argumenteringen mot *-er*. Man ser hur Rydqvists upp-

fattning sprids, även om det i samtidens diskussion också finns forskare som talar för *-er*-pluralen, som Adolf Noreen och Gustaf Cederschiöld. Man kan fråga sig varför denna "språkvårdsinsats" lyckas så väl, det rör sig ju dock om en ganska stor grupp ord. Troligen har förhållandet att Ø-formen hela tiden existerat vid sidan av, haft viss bruklighet och varit accepterad såsom alternativform bidragit, liksom förhållandet att orden inom denna kategori ofta inte tillhört vardagsspråket utan varit ord huvudsakligen brukade i skrift. Hade det rört sig om vardagsord som använts muntligt och skriftligt i vidare kretsar, hade det säkert inte varit lika lätt för denna "språkvårdsinsats" att få sådant genomslag. Det är intressant att följa de olika språkvårdsinläggen, som när Gustaf Cederschiöld i *Framtidssvenska* (1917) klagar över Ø-formen som en "ofullkomlighet i vårt språk, som gör, att man ej kan se, om ental eller flertal åsyftas" och därför hoppas att *-er* ändå skall kunna behålla sin ställning i pluralbildningen.

L.-E. E.

Svenska som källspråk och målspråk. Aspekter på översättningsvetenskap. Artiklar från en forskarkurs vid Göteborgs universitet höstterminen 2005 utgivna av Birgitta Englund Dimitrova och Hans Landqvist. IV + 175 s., Göteborg 2006 (Göteborgs Universitet). (Översättningsstudier vid Göteborgs Universitet 9.) ISSN 1404-1065. I volymen publiceras bearbetade versioner av elva uppsatser som skrevs inom ramen för en fakultetsgemensam forskarutbildningskurs i översättningsvetenskap vid Göteborgs universitet 2005. Artiklarna behandlar olika aspekter på översättningsvetenskap. I de flesta artiklarna är svenska antingen källspråk eller målspråk. Volymen innehåller också en kortare inledning skriven av utgivarna.

C. P.

Ingela Tykesson-Bergman, Samtal i butik. Språklig interaktion mellan biträden och kunder, 302 s., Stockholm 2006 (Stockholms universitet). (Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in Scandinavian Philology, New series 41.) ISBN 91-85445-31-2. ISSN 0562-1097. I denna avhandling undersöker förf. samtal mellan biträden och kunder, där rollbundna skillnader i samtalsrättigheter och samtalsförpliktelser är ett genomgående tema. De samtal som undersöks är inspelade vid en konsumkassa, en delikatessdisk och en informationsdisk i en bokhandel. Totalt omfattar materialet 138 samtal, med en sammanlagd samtalslängd på cirka 146 minuter. Förf. utnyttjar också ett skriftligt material som huvudsakligen består av personalutbildningsmaterial. I det undersökta materialet ingår också två äldre filmer, ett intervjumate-

rial, enkäter och rollspel. En av de frågor som intresserar författaren är hur kundbemötandet har förändrats från 1940-talet till idag. Som förf. påpekar är det en del av bitrådets dolda yrkeskunskap att föra samtalet på rätt sätt och iaktta de samtalsskyldigheter och samtalsrättigheter som hör till rollen. Ett av de resultat som förf. kommer fram till är att kraven är olika i de tre undersökta situationerna: både av bitrådet i kassan och bitrådet bakom delikatessdisken krävs högre grad av artighet och tålmod än för bitrådet i informationsdisken. C. P.

Per-Axel Wiktorsson, Skrivare i det medeltida Skara stift. 201 s., Skara 2006 (Skara stiftshistoriska sällskap). (Skara stiftshistoriska sällskaps skriftserie 24.) ISBN 91-975004-9-6. Per-Axel Wiktorssons kunskap om de medeltida skrivarna på svenskt område är oomtvistad, och det är glädjande att vi nu får se frukterna av hans stora "enmansprojekt" att samla uppgifter om dessa skrivare. Materialet inom projektet har samlats från svenskt område — Skåne, Halland och Blekinge har därför utelämnats — och den tidsmässiga slutpunkten är fastlagd till 1520. En del undersökningar har redan framlagts av Wiktorsson, men genom Skara stiftshistoriska sällskap har han nu fått möjlighet att *sammanhållet* presentera hela sitt medeltida skrivarmaterial från Skara stift. I en inledning presenterar Wiktorsson skriftens utveckling, och särskilt då skriften under svensk medeltid, vidare redogör han för skrivarskolor och annat av relevans. Systematiskt går Wiktorsson sedan igenom skrivarna i Skara stift, och finner 116 skrivare från cirka 1280 fram till medeltidens slut. Det som är känt om skrivarnas verksamhet och framför allt drag i handstilen beskrivs i detalj. En del av skrivarna kan lyftas fram, såsom Vidhemsprästen (Lars Djäkn), Lydeke och den s.k. Johannitmunken, vilka alla skrivit delar av handskriften Cod. Holm. B 59, den enda fullständiga handskriften av Äldre Västgötalagen. Det är att hoppas att Wiktorsson kan utsträcka sina studier till andra delar av landet, och att han därefter samlar sig till en resumerande studie. En sådan vore ett värdefullt bidrag till medeltidsfilologin. L.-E. E.

Helena Wistrand, Bebrevat i Närke. Medellågtyska importord i fornsvenska brev ur regionalt perspektiv. 188 s., Uppsala 2006 (Svenska fornskriftsällskapet). (Samlingar utgivna av Svenska fornskriftsällskapet. Ser. 1. Svenska skrifter 88.) ISSN 0347-5026. ISBN 91-973803-9-3. Denna avhandling är utarbetad inom forskningsprojektet "Svensk-tyska kulturförbindelser under medeltiden" (Södertörns högskola). Syftet är att studera spridning och användning av medellågtyska importord i

ett avgränsat fornsvenskt brevmaterial. Konkret rör det sig om brev utfärdade i olika skriftmiljöer i det medeltida Närke, närmare bestämt Örebro stad (med Örebro slott), Göksholms slott, klostren i Riseberga och Örebro, de olika häradsstingen och bergslagsområdena i Nora, Lekeberg och Lerbäck. Det är bra att medeltidsbrevens på detta sätt undersöks språkvetenskapligt, eftersom de kan hjälpa till att belysa en äldre tids kronologiska och geografiska språkvariation, även om det finns källkritiska problem som därvid hela tiden måste pareras. Efter ett inledande kapitel som ger bakgrund, redovisar material och metod och gjorda avgränsningar, följer ett kapitel om social, regional och kronologisk indelning av materialet. I ett femtiosidigt kapitel (kap. 3) redovisas materialet, och man ser att somliga ord är högfrekventa, som *makt* och *riddare*, åter andra endast förekommer en gång i materialet, som *harnisk* och *hovare*. I ett fall får man i materialet ett tidigare förstabelägg än vad som hittills varit känt; det gäller ordet *mytza* (*mössa*) som saknas i Söderwall, enligt SAOB har ett förstabelägg från 1553 men i Wistrands brevmaterial beläggs redan 1434. 107 av lexemen är substantiv, och dit har då också räknats vissa binamn. Nästan lika många, 104, är verb, under det att adjektiven och adverbena utgör sammanlagt 46 lexem. Dessutom finns en konjunktion, *dogh* (*dock*). I kap. 5 redovisas de belägg av importorden som ger intryck av att vara främmande ord, d.v.s. ord där ortografin möjligen kan hänföras mer direkt till den medellågtyska utgångsformen. Prefixet *be-* och suffixet *-are* intresserar författaren i kap. 6, och bakgrunden till varianterna *bi-* respektive *-ere*, *-er* diskuteras. Importordens förekomst i de olika brevformlerna undersöks i kap. 7, och i kap. 8 redogörs för den sociala, regionala och kronologiska variationen. Här konstateras t.ex. att borgarbrevens och bergsmansbrevens tillsammans är de brevgupper som innehåller flest medellågtyska importord samt att den totala frekvensen importord, naturligt nog, ökar över tid. Författaren konstaterar att det inte varit möjligt att med denna undersökning få "en helt tydlig och överskådlig bild över importordens spridningsvägar mellan olika skriftmiljöer [...] inom Närke", och det är nog riktigt. Å andra sidan vet vi numera, tack vare Wistrands studie, mycket mer om de medellågtyska importordens förekomst, frekvens och funktion på medeltida svenskt språkområde.

L.-E. E.

*

Sonja Entzenberg, »Det får ju vara någon ordning på torpet!» *Svenska personnamnsregler i ett historiskt perspektiv*. 82 s., Uppsala 2006 (Språk- och folkminnesinstitutet). (Språk- och folkminnesinstitutet. Småskrifter 2.) ISBN 978-91-7229-037-2. ISSN 1652-0513. Institutet för språk och folkminnen, tidigare Språk- och folkminnesinstitutet, har byggt upp en personnamnskompetens som sträcker sig från nordisk vikingatid till nutid, och institutet yttrar sig i namnfrågor till bl.a. Skatteverket och Patent- och registreringsverket. Skriften redogör klart och enkelt för hur under 1800-talets senare hälft behovet av en lagstiftning kring personnamnen, förnamn såväl som tillnamn (efternamn, släktnamn), växer fram och konkret uttrycks i 1900-talets beslut, främst till följd av samhällets industrialisering och urbanisering: namnförordningen 1901 samt personnamnslagarna 1962 och 1982. Rapporten tecknar också bakgrunden till den av 2000/01 års riksdag begärda översynen av 1982 års namnlag. Kring slutkapitlets rubrikfråga "Personnamnsregler — behövs det?" resonerar författaren på den officiella namnvårdens vägnar nyktert tvekande mot bakgrund av den faktiska tillämpningen av 1982 års namnlag, globaliseringen och migrationen i dagens samhälle: antingen slopar vi alla regler, eller bestämmer vi oss (åtminstone) för efternamnens del för vissa regler i en översyn tillsammans med den språkliga namnexpertisen.

G. H.

Bent Jørgensen, *Stednavne i København og Københavns Amt. Sokkelund Herred. Sjællandsdelen*. 392 s., København 2006 (C. A. Reitzels Forlag A/S). (Danmarks Stednavne 25.) ISBN 87-7876-481-5. Med seriens del 25 har kärnan i Københavns Amt, den långt utöver sina murar framväxande storstaden København, kringränts. Precist kortfattat, noggrant och försiktigt, såväl avseende namnurval, beläggsredovisning och identifieringar som bedömningen av tolkningsmöjligheter, redovisas de omgivande f.d. landsbygdssocknarnas viktigaste bebyggelse- och naturnamn. Själva "Storbyens stednavne" redovisade författaren 1999 i serien Gyldendals små røde ordbøger. Kollisionen mellan storstad och landsbygd innebär härvidlag spännande och stundtals svärbemästrade gränsdragningsproblem. Inringningen startade med delarna 19 (1988) och 20 (1990), som täcker Smørum Herred söder och väster om huvudstaden. Den fortsattes med delarna 22 (1995) och 25 (2006), som omfattar Sokkelund Herred: den vattenomflutna häradsdelen Amager och Salholm, och fastlandsdelen som omger stadskärnan och norrut

när upp till Holte och Vedbæk. En snabb blick på de i varje del infogade kartbladen visar hur urbaniseringens täcke tättnar över det rurala kulturlandskapet. Urvalskriteriet är fortsatt namnen på socknar, byar, bydelar, gods och större egendomar plus de viktigaste naturnamnen av skilda slag. Av hänsyn till seriens funktion som onomastiskt uppslagsverk ges konsekvent tolkningar av förekommande namnelement i simplexnamn och sammansättningar. För de mest frekventa namnelementen hänvisas till en inledande förteckning över "Efterled og endelser". Inledningsvis ges planenligt information om litteratur, källor, förkortningar, uppteckningar och ljudskriftssystem, och till sist fogas register över ortnamn och efterleder. G. H.

Maria Löfdahl, Ortnamnen i Tanums härad. 2. Naturnamn. xxii + 309 s. + kartbilaga i pärmficka, Göteborg 2006 (Språk- och folkminnesinstitutet. Dialekt-, ortnamns- och folkminnesarkivet i Göteborg) [Dissertation for the degree of Doctor of Philosophy, presented at Uppsala University, May 27, 2006.]. (Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län XIX.) ISBN 978-91-7229-030-7. ISSN 0284-1908. Denna separata naturnamnsdel i serien Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län (OGB), är mera än det programenliga komplementet till motsvarande bebyggelsenamnsdel. Den detaljrika och noggrant genomförda materialredovisningen enligt redaktionsprinciperna för OGB inklusive namnanalyser och namntolkningar utgör grundstommen i författarens doktorsavhandling. I den första av bokens två exkurser belyses och diskuteras seriens tillkomst, vetenskapsteoretiska bakgrund, metod, tolkningsmodeller (systemologi) och praktiska utförande fram till och med föreliggande häradsdel, sammantaget en nyttig och läsvärd introduktion till OGB och ortnamnsserieproduktion över huvud taget. Den andra exkursen undersöker ortnamns-elementens och motsvarande appellativers ömsesidiga förhållanden, de ingående ordens onomastiska respektive appellativiska betydelseomfång, här exemplifierat med en granskning av de fem höjdbeteckningarna *berg*, *fjäll*, *hog*, *kulle* och *ås*. Exkursen illustreras med en svit foton i svartvitt. Via bokens ortnamns-, förnamns-, binamns-, soldat- och båtsmansnamns-, ord- och kulturhistorieregister ges läsaren ingångar till det myllrande materialet, inte minst värdefullt för andra författare av liknande seriedelar. G. H.

Names through the Looking-Glass. Festschrift in Honour of Gillian Fellows-Jensen July 5th 2006. Edited by Peder Gammeltoft & Bent Jørgensen. xviii + 350 s., Copenhagen 2006 (C.A. Reitzels Forlag A/S). (Navne-

studier utgivet af Afdeling for Navneforskning 39.) ISBN 87-7876-472-6. Synnerligen välförtjänt har festföremålet på sin sjuttioårsdag hedrats med en gedigen festskrift som speglar hennes omfattande vetenskapliga produktion och insatser inom forskningsområdet namn och kultur i spänningsfältet skandinaver, normander och de brittiska öarnas befolkning under vikingatid och tidigmedeltid. Efter den inledande tabulan och inklusive den avslutande bibliografin över festföremålets skrifter 1962–2005 bidrar 19 forskarkolleger inom hennes närmare kontaktnät med artiklar och hyllningar, med huvudvikten vid personnamnsskick och ortnamnselement. Det gäller t.ex. rivaliteten mellan daner och svear, anglo-nordiska namn i England och Skottland, på Hebriderna, Orkneyöarna och Shetland, ortnamn i Danmark, Island och Norge, ortnamnselementen *muide(n)* och *mouth* 'mykning' i Nordsjöområdet, ägonamnsstatistik i Norfolk och Danelagen, fornengelska och fornnordiska personnamn som ortnamnselement, toponymer som bebyggelsenamn, vikingatida kolonial geosofi och de fem runstenarna från Århus.

G. H.

Namnesamlingar av Ivar Aasen. Redigert av Jarle Bondevik, Oddvar Nes og Terje Aarset. xlvii + 208 s., Bergen 2006 (Ivar Aasen-selskapet). (Skrifter frå Ivar Aasen-selskapet. Serie A. TeksterNr 9.) ISBN 82-7834-032-3. Med band 9 "Namnesamlinger" är nu planenligt A-serien om totalt tio band komplett. Nr 1 (1992) tog sig an "Sunnmørsgrammatikkane" och nr 10 (2000) "Dansk-norsk Ordbog", medan banden 2–8 redovisar Ivar Aasens "Målsamlinger" från olika håll. Band 9 inleds med en noggrann handskrifts- och tillkomstredogörelse för det omfattande forskningsmaterial som här publiceras i vart och ett av utgåvans sex avsnitt: ordspråk, personnamn, ortnamn, växtnamn, djurnamn och sexualia. Av texterna, tillkomna 1838–83, är fyra tidigare tryckta: "Om norske Folkenavne", "Register over norske Folkenavne", "Norske Plantenavne" och "Um Namnet Oslo". Avsnitten illustreras med reproduktioner av Aasens originalhandskrifter, varav några i färg, och ett par faksimiler ur hans tryckta verk 1854–55. Sist i utgåvan finns en rättelselista till de övriga nio banden i serien.

G. H.

Namn och runor. Uppsalastudier i onomastik och runologi till Lennart Elmevik på 70-årsdagen 2 februari 2006. Redigerade av Lena Peterson, Svante Strandberg och Henrik Williams. xxvii + 298 s., Uppsala 2006 (Namn och samhälle, Uppsala universitet). (Namn och samhälle 17.) ISBN 91-506-1835-0. ISSN 0237-5417. Denna hyllningsskrift med 24 bidrag

skrivna av disputerade namn- och runforskare vid Uppsala universitet hedrar vederbörligen den oförtröttligt verksamme jubilaren och centralgestalten inom den historiskt inriktade nordstiken. Den femtonsidiga tabulan imponerar, likaså den avslutande bibliografin över festföremålets tryckta skrifter 1996–2005, som fortsätter bibliografin i den ena av festskrifterna 1996 (den dialektologiskt inriktade *Mål i sikte*). Ortnamnsartiklarna är flest, tolv stycken, varav några tillika är personnamnsartiklar. De runologiska bidragen är fem, varav flera likaså berör personnamn. Huvudsakligen inriktade på personnamn är fyra artiklar, på ordförrådets nytillskott och på ortnamn och dialekter vardera en. Litteraturkrönikan ger tyvärr inte utrymme att göra alla dessa bidrag rättvisa, vart och ett gediget forskarhantverk, sammantaget en inspirerande exposé över det forskningsfält som jubilarens gärning i första hand spänner över.

G.H.

Lars Steensland, War åvå dier ferid? Älvdalska namn på orter utanför Älvdalen med kulturhistoriska kommentarer. 235 s., Uppsala 2006 (Uppsala universitet. Seminariet för nordisk namnforskning). (Namn och samhälle 18.) ISBN 91-506-1883-0. ISSN 0237-5414. Författaren, professor emeritus i slaviska språk i Lund, har ständigt sin älvdalska hembygds speciella språk- och kulturmiljöer för ögonen. Därom vittnar publikationerna Liten älvdalsk-svensk och svensk-älvdalsk ordbok (1986, 2 uppl. 2006), Översättningen av Johannesevangeliet till älvdalska (1989), Älvdalska växtnamn förr och nu (1994), Fågelnamn och fågelliv i Älvdalen (1999), och en rad artiklar i t.ex. Skansvakten och Mora Tidning. Den nu aktuella boken är en inspirerande, vetenskapligt gedigen och samtidigt i bästa mening lättillgänglig dokumentation av sådana namn på bebyggelse och naturformationer utanför Älvdalens socken, från närområdet och ut i vida världen, som på något sätt kan visas ha fått älvdalsk språkform och därmed vittnar om kulturkontakter av skilda slag, företrädesvis förmedlade genom den förr mycket omfattande älvdalska gårdfarihandeln och emigrationen till Amerika. Egna och andras uppteckningar plus excerpter ur skilda tiders tryckta och otryckta källor utgör grundmaterialet för namnartiklarna, som ibland växer ut till små kulturhistoriska skisser. Inledningsvis redogörs för metodfrågor, fr.a. urvalsprinciper, stavning, uttal och stilsorter. Därpå redovisas de drygt 450 namnbärarnas (orternas) över 800 namnvarianter i alfabetiskt ordnade artiklar. Så följer en förteckning över orter utanför Älvdalen som utan älvdalska namn och egna artiklar nämns i boken, plus en resonerande sammanfattning byggd på listor över de

älvdalska namnen utanför Älvdalen, uppställda i geografiskt ordnade cirklar inifrån grannsocknarna och ut i länder och världsdelar. Artiklarna tillsammans med sammanfattningen tecknar därmed i stora drag den kulturhistoriska karta över älvdalingarnas värld som författarens redovisning uttryckligen syftar till. Här finns också register över samtliga i boken nämnda älvdalska ortnamn i dialektens uppslags- och uttalsformer, respektive register över bokens älvdalska orter med älvdalskt namn, därtill person- och sakregister, en älvdalsk-svensk ordlista och sedvanlig käll- och litteraturförteckning. G. H.

Jan Paul Strid, Från Mumsmålen till Duvemåla. Den svenska målakolonisationen under medeltiden. En topolingvistisk studie. 173 s., Stockholm 2006 (Sällskapet Runica et Mediævalia). (Sällskapet Runica et Mediævalia. Opuscula 10.) ISBN 91-88568-296. ISSN 1103-7970. Mot bakgrund av utbredningskartor över ortnamnelementet *måla*, från tidigmedeltid till nyare tid rikligt representerat från Östergötland ner till ett starkt förtätat område i de gamla riksgrensbygderna i Sydsmåland och Blekinge, och framför allt med en grundlig analys av namnelementets språkliga och kulturhistoriska förankring i dåtidens samhälle, resonerar sig författaren fram till en övertygande slutsats: Det bör vara dags att byta ut standardtolkningen *måla* 'avmätt jordstycke' mot 'nybygge med avtalad nyttjanderätt' eller 'nyodling mot avtal'. Analysen omfattar lexikala och fastighetsrättsliga paralleller i fornvästnordiska och medelengelska, med motsvarande tillämpningar i Östgöta lagens byggningsabalk, och den skildrar ordets väg till etablerat namnelement i ett samhälle präglad av intensiv nyodlingsverksamhet på fr. tidigare allmänningsmark i kungamaktens, kyrkans och det framväxande frälsets politisk-ekonomiska intressen. G. H.

Sveriges medeltida personnamn. Häfte 15. Ingeborgh–Iogærdh. xxvi + spalterna 641–800, Uppsala 2006 (Språk- och folkminnesinstitutet, från den 1 juli 2006 Institutet för språk och folkminnen). ISBN 978-91-7229-038-9. Häfte 15 utgör sista delen i tredje bandet av serien Sveriges medeltida personnamn (SMP) och det innehåller därför också bandets titelblad och förteckning över källor och litteratur. Ordboken, som nu täcker förnamnen från *Aabiørn* till *Iogærdh*, bygger på de omfattande samlingar av förnamn och tillnamn som idag finns vid redaktionen i Uppsala. G. H.